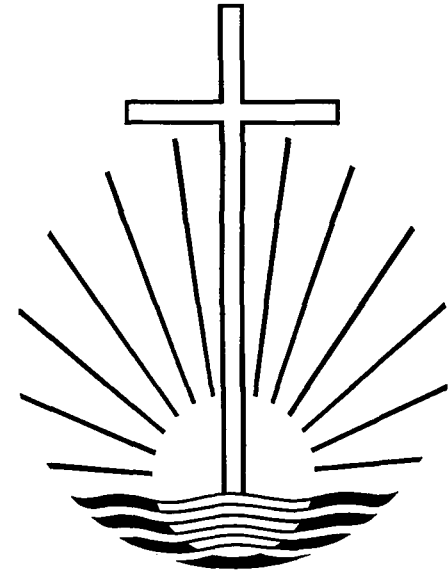


# Wächterstimme

1968

**Wächterstimme**  
67. Jahrgang 1968

# Wächterstimme



Zeitschrift zur  
Förderung des Glaubenslebens  
der Neuapostolischen Gemeinden

67. Jahrgang 1968

# Inhaltsverzeichnis

Wächterstimme 1968

	Seite		Seite
„... aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“	176	Ehe der Welt Grund gelegt war...	11
Abschrift eines Briefes, den eine Glaubensschwester, die heim- gegangen ist, an ihren Mann geschrieben und hinterlassen hat	168	Ein guter Baum bringt gute Frucht...	15
Alle eure Sorge werfet auf ihn! . . .	55	Engelschutz . . . . .	72
Also hat Gott die Welt geliebt . . . .	124	Erkenne die Gabe Gottes! . . . .	53
Also lasset euer Licht leuchten! . . .	38	Erkennen wir unsere himmlische Berufung! . . . . .	137
An der Hand des Herrn bleiben! . . .	65	Erntedank . . . . .	147
Apostel Karl Kühnle	Sonderbeil.	„Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch“ . . . . .	70
Apostel Wilhelm Knappeier †	Sonderbeil.	Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir . . . . .	43
„... auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme!“ . . . . .	91	Fleisch und Geist . . . . .	173
Aus einem Brief . . . . .	152	Fortgerungen, durchgerungen..!	67
Aus unserem Erleben		Frei in Christo . . . . .	94
15, 24, 31, 40, 47, 55, 63, 72, 87, 104, 112, 135, 143, 152, 160, 168, 176, 183, 192		Freuet euch in dem Herrn allewege!	177
„Betrübet nicht den heiligen Geist!“	113	„Fürchte dich nicht, glaube nur!“	56
Bewahr dem Herrn die Treue! . . . .	166	Geburtstagswunsch . . . . .	160
Birgit . . . . .	112	Gedanken aus einem Entschlafenen- Gottesdienst . . . . .	35
Bleibt bei dem, der einzig bleibet..!	129	Gedanken vor einem Entschlafenenendienst . . . . .	155
„Da ich schrie zu dir, machtest du mich gesund“ . . . . .	104	Gedanken zum Buß- und Betttag	171
Dank eines Vaters . . . . .	192	Gedanken zum Osterfest . . . . .	49
Das Brot des Lebens . . . . .	107	Gedanken zum Pfingstfest . . . . .	83
„Das Ende kommt, es kommt das Ende!“ . . . . .	102	Gedanken zum Weihnachtsfest . . . .	186
Das gute Teil . . . . .	133	Gedanken zur Himmelfahrt . . . . .	75
Dennoch bleibe ich stets an dir . . . .	105	Gefahren unserer Zeit . . . . .	9
Der heilige Weg . . . . .	27	Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus! . . . . .	126
Des Herrn Stuhl steht fest . . . . .	153	Gnadenzeit — Gnadenfrist . . . . .	89
Die Braut des Lammes . . . . .	41	Gottes Gebote und Menschen- satzungen . . . . .	138
Die Freude am Herrn . . . . .	31	Gott hat von Anfang seine Werke wohl geordnet . . . . .	3
Die Gottlosen nehmen ein Ende mit Schrecken . . . . .	64	Haltet euch nicht selbst für klug! . .	190
Die Hütte Gottes . . . . .	115	Halte, was du hast! . . . . .	63
Die Kraft aus der Höhe . . . . .	6	„Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ . . . . .	4
Die Macht der Liebe . . . . .	131	Harre, meine Seele! . . . . .	95
Die offene Tür . . . . .	155	Herr, mach uns würdig! . . . . .	17

	Seite
„Ich entsage dem Teufel...“ . . .	51
Ich hebe meine Augen auf . . . .	13
Ich nehme nicht Ehre von Menschen	78
Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen . . . . .	183
Im Anfang war das Wort . . . .	59
In Christo vollenden! . . . . .	73
 Jesus — der Weg, die Wahrheit und das Leben! . . . . .	169
 Kindlicher Glaube . . . . .	88
Kommt her, ihr seid geladen! . .	98
 Leben oder Tod . . . . .	174
Lebensäußerungen . . . . .	20
Liebe Geschwister! . . . . .	1, 192
Liebend verbunden . . . . .	40
 Mit Christo sterben und leben! .	49
 Nachfolge . . . . .	181
Neubestellung der Wächterstimme 8,	104
Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt! . . . . .	52
Not lehrt beten! . . . . .	176
 Opfersinn . . . . .	32
„O selig sind wir, Israel! denn Gott hat uns seinen Willen offenbart“	111
 Sehet ihr nicht das alles? . . . .	161
Sein oder Schein . . . . .	158
„Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!“ . . . .	81
Selig sind eure Augen und Ohren!	57
Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen . . . . .	117
Standesunterschiede . . . . .	188
Stufen zur Vollendung . . . . .	118
 Trachtet nach dem, was droben ist!	37
 „Und die bereit waren...“ . . .	121
Und ihr werdet auch zeugen! . .	25
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal . . . . .	45
Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters!	83

	Seite
Vertrauen . . . . .	87
Verwundert euch nicht, wenn euch die Welt haßt! . . . . .	29
„Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ . . . . .	145
 Was der Herr dir zgedacht . . . .	24
Was er zusagt, das hält er gewiß!	47
Was fehlt mir noch? . . . . .	33
Was machst du hier? . . . . .	142
Wer aus Gott geboren ist, meidest die Sünde . . . . .	123
Werde wach und stärke das andere, das sterben will! . . . . .	150
„Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ . . . . .	21
Wertvolle Worte des Stammapostels 40, 72, 80, 120, 128	40, 72, 80, 120, 128
Wie glücklich, wie selig, ein Kind noch zu sein — und besonders ein Gotteskind! . . . . .	184
Wir wollen überwinden — darum glauben wir! . . . . .	97
Wohl dem, der es im Herzen spürt, wie er ins Heiligtum geführt! .	135
 Zum Advent . . . . .	179
Zum Entschlafenendienst . . . .	163
Zum Gedächtnis der Entschlafenen .	98
Zum Jahresende . . . . .	185
Zum neuen Jahr . . . . .	1
Zur Konfirmation . . . . .	51
 <b>Besondere Tage</b>	
Erntedank . . . . .	147
Gedanken vor einem Entschlafenendienst . . . . .	155
Gedanken zum Buß- und Bettag .	171
Gedanken zum Osterfest . . . .	49
Gedanken zum Pfingstfest . . . .	83
Gedanken zum Weihnachtsfest . .	186
Gedanken zur Himmelfahrt . . . .	75
Zum Advent . . . . .	179
Zum Entschlafenendienst . . . .	163
Zum Gedächtnis der Entschlafenen .	98
Zum Jahresende . . . . .	185
Zum neuen Jahr . . . . .	1
Zur Konfirmation . . . . .	51

	Seite
<b>Erlebnisse</b>	
„. . . aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“	176
Abschrift eines Briefes, den eine Glaubensschwester, die heim- gegangen ist, an ihren Mann geschrieben und hinterlassen hat .	168
Alle eure Sorge werfet auf ihn! . .	55
Aus einem Brief . . . . .	152
Aus unserem Erleben 15, 24, 31, 40, 47, 55, 63, 72, 87, 104, 112, 135, 143, 152, 160, 168, 176, 183, 192	15, 24, 31, 40, 47, 55, 63, 72, 87, 104, 112, 135, 143, 152, 160, 168, 176, 183, 192
Birgit . . . . .	112
„Da ich schrie zu dir, machtest du mich gesund“ . . . . .	104
Dank eines Vaters . . . . .	192
Die Gottlosen nehmen ein Ende mit Schrecken . . . . .	64
Die Freude am Herrn . . . . .	31
Ein guter Baum bringt gute Frucht . . . . .	15
Engelschutz . . . . .	72
„Fürchte dich nicht, glaube nur!“ .	56
Geburtstagswunsch . . . . .	160
Halte, was du hast! . . . . .	63
Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen . . . . .	183
Kindlicher Glaube . . . . .	88
Liebend verbunden . . . . .	40
Not lehrt beten! . . . . .	176
Opfersinn . . . . .	32
Vertrauen . . . . .	87
Was der Herr dir zgedacht . . . .	24
Was er zusagt, das hält er gewiß!	47
Wie glücklich, wie selig, ein Kind noch zu sein — und besonders ein Gotteskind! . . . . .	184
Wohl dem, der es im Herzen spürt, wie er ins Heiligtum geführt! .	135
 <b>Leitworte</b>	
Liebe Geschwister! . . . . .	1
Wertvolle Worte des Stammapostels 40, 72, 80, 120, 128	40, 72, 80, 120, 128
 <b>Mitteilungen des Verlags</b>	
Liebe Geschwister . . . . .	192
Neubestellung der Wächterstimme 8,	104

	Seite
<b>Textworte</b>	
1. Mose 7, 1 . . . . .	126
12, 2. 3. . . . .	166
1. Könige 19, 9 . . . . .	142
Psalm 23, 4 . . . . .	45
73, 23. 24. . . . .	105
81, 9. 10. . . . .	9
93, 2—4 . . . . .	153
103, 17. 18. . . . .	163
121, 1 . . . . .	13
126, 5. 6 . . . . .	117
Jesaja 35, 5. 8 . . . . .	27
Hesekiel 7, 6 . . . . .	102
Sirach 16, 25—28 . . . . .	3
Baruch 4, 4 . . . . .	111
Matthäus 5, 16 . . . . .	38
10, 40 . . . . .	21
13, 16 . . . . .	57
13, 37 . . . . .	147
19, 20 . . . . .	33
24, 1—4 . . . . .	161
25, 10 . . . . .	121
Markus 7, 1—4 . . . . .	138
Lukas 1, 35 . . . . .	186
9, 56—62 . . . . .	181
10, 40—42 . . . . .	133
11, 28 . . . . .	81
22, 25—27 . . . . .	131
24, 49 . . . . .	6, 83
24, 50. 51. . . . .	75
Johannes 1, 1—5 . . . . .	59
3, 16 . . . . .	124
5, 5—8 . . . . .	98
5, 41 . . . . .	78
6, 32—35 . . . . .	107
8, 36 . . . . .	94
12, 35 . . . . .	70
14, 6 . . . . .	169
14, 27 . . . . .	52
14, 30 . . . . .	43
15, 26. 27. . . . .	25
Römer 6, 8 . . . . .	49
6, 23 . . . . .	53
12, 17 . . . . .	190
1. Korinther 1, 27—29 . . . . .	91
15, 10 . . . . .	145
Galater 4, 4—7 . . . . .	179
Epheser 1, 3. 4. . . . .	11
4, 30 . . . . .	113
Philipper 4, 4 . . . . .	177

	Seite		Seite
Kolosser 4, 2 . . . . .	95	Offenbarung 2, 23 . . . . .	17
2. Timotheus 3, 1-5 . . . . .	158	3, 2 . . . . .	150
1. Johannes 3, 8. 9. . . . .	123	3, 11 . . . . .	4
3, 13. 14. . . . .	29	14, 1 . . . . .	41
5, 12 . . . . .	20	21, 3 . . . . .	115
Jakobus 4, 5 . . . . .	171		



67. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1968

## Zum neuen Jahr

Liebe Geschwister!

Gott ist uns treu geblieben! – diese wenigen Worte sind die Summe aller Gedanken angesichts der gnädigen Bewahrung, die uns durch des Herrn Güte und Liebe zuteil geworden ist.

Wir könnten fast wagen zu sagen: Der himmlische Vater hat uns verwöhnt; denn seine Beweise der Geduld, Langmut, Barmherzigkeit und der Reichtum seiner Gnade sind an uns nicht geringer gewesen als vordem. Ob wir stets dankbar reagiert haben, möge uns an der Pforte des neuen Jahres als erste Frage begegnen. Sie zu beantworten, hängt ab von dem Maß unserer göttlichen Erkenntnis.

Mancher Mensch, der es gewohnt ist, im Gleichschritt seines irdischen Daseins jeden Tag nach seiner Vorstellung zu durchleben, denkt zumeist nur an sich selbst und nimmt keine Tuchfühlung mit seinen Mitmenschen. Er neigt zu der Annahme, daß der Reichtum, den Gott in seine Schöpfung gelegt hat, ihm zu seinem Teil als selbstverständlich zugefallen ist, und erhebt deshalb Anspruch darauf, daß ihm dieser nicht streitig gemacht wird. Seinem Nachbar, der in dürftigen Verhältnissen zurechtkommen muß, helfend beizustehen, wird er nicht als seine Aufgabe ansehen; er betrachtet es als Pflicht anderer, ihrer Barmherzigkeit solchen gegenüber keine Schranken aufzuerlegen. Das ist nicht der Sinn Christi!

Apostel Paulus schrieb unseren urchristlichen Geschwistern: „Wir aber haben Christi Sinn“ (1. Korinther 2, 16). Er unterschied der Gesinnung nach jene damaligen Menschen von denen, die in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist Gottes Eigentum geworden waren. Mit Recht hob er hervor: Wer Träger des Geistes von Christo Jesu ist, der möge sich auch bemühen, in den Tugenden des

Sohnes Gottes offenbar zu werden. — Diese Worte gelten uneingeschränkt für die Gläubigen am Abend der Kirche Christi!

Wir sind von Gott gelehrt, um zu wissen, welcher Herkunft wir sind und wie sich unsere Zukunft gestalten wird, sofern wir durch die Bedienung aus dem Geiste der Wahrheit das an uns ziehen, was für Herrlichkeitsbewohner beim Vater und dem Sohne Voraussetzung ist. Nicht wir können dem Herrn vorschreiben, welchen Weg wir zur Erlangung der ewigen Seligkeit und des Würdigseins gehen möchten — die Wegweisung gibt er uns durch seine Boten. Die Worte „Nachfolge Jesu“ besagen in dieser Hinsicht alles. Nachfolge erlaubt weder Abwege noch Seitenwege, denn diese gelten aus göttlicher Sicht als Irrwege.

Zu Beginn des neuen Jahres legt der treue Gott sogleich die Entscheidung in unsere Hand, ob wir den bisherigen Nachfolgeweg ohne eigenes Wählen fortzusetzen bereit sind. Das ist jener Weg, auf dem uns zuletzt sein Sohn begegnet, der seine Braut heimführen möchte.

Dem Apostel Johannes hat der verklärte Gottessohn durch seinen Engel sogleich am Anfang der Offenbarung das große Wort zu schreiben befohlen:

„Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weisung und behalten, was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe.“

Was uns durch Lesen und Hören der Offenbarung in den Gottesdiensten als köstliches Gut aus der Ewigkeit entgegengebracht worden ist, wissen wir; es kann durch menschlichen Geist nicht abgeschwächt werden. Wenn jene, die ihrem Glauben nach nicht zu uns zählen, das Wort der Apostel des Herrn wie auch ihrer treuen mitdienenden Brüder anders deuten, so ist es deren Sache. Uns obliegt die Aufgabe, zu behalten, was in der Offenbarung geschrieben steht; denn die Zeit ist nahe.

Es wäre gut, wenn sich alle Kinder Gottes noch inniger mit dem Heils- und Erlösungsplan beschäftigen würden, dann wäre bei dem einen und anderen das Verlangen nach Vollendung und Verkürzung der Zeit besser ausgeprägt. Für die Wiedergeborenen gilt ausnahmslos, daß zuletzt Unkenntnis nicht entschuldigt.

Gemäß dem Wort Offenbarung 1, 3 ist mit aller Deutlichkeit wahrzunehmen, wie die Erfüllung schrittweise, stufenweise vor sich geht, bis wir vollendet sind. Aber auch die Verstockung geschieht stufenweise, und zwar nach unten. Jesus hat uns die Offenbarung gegeben, damit wir uns damit befassen sollen. Sie gibt Aufschluß über den göttlichen Willen.

Mit Nachdruck erklärte Jesus damals: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“ (Johannes 8, 31). Wer an seiner Rede, also an seinem Worte bleibt, der ist auch beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Solche Gotteskinder sehnen sich, getrieben von der Liebe des Herrn, nach jedem Gottesdienst und möchten keine dieser wertvollen Stunden entbehren. Weil sie zuletzt dabei sein möchten, sind sie auch jetzt stets in der Gemeinschaft der Kinder Gottes zu finden.

Die Apostel Jesu bleiben unablässig bemüht, die Völlendung an allen Kindern Gottes zu fördern. Darin finden sie in den treuen Brüdern tatkräftige, willige und freudige Helfer.

Im Verbundensein mit allen Aposteln übermittele ich Euch die herzlichsten Segenswünsche und Grüße.

Euer



## Gott hat von Anfang seine Werke wohl geordnet . . .

Sirach 16, 25–28.

Der liebe Gott hat in seinem Werk eine wunderbare Ordnung aufgerichtet. Geschart um den Stammapostel stehen die Apostel und stützen seine Arme, und die Amtsträger wiederum schauen auf zu ihrem Apostel und sind bemüht, auf sein Wort zu achten und den von ihm empfangenen Auftrag zur Freude der ihnen anvertrauten Seelen und somit zum Segen des Erlösungswerkes auszurichten.

Wie in der natürlichen Schöpfung eine musterhafte Ordnung herrscht, so ist es auch in der geistigen Schöpfung. Alles in allem spricht uns Sirach aus dem Herzen, wenn er sagt: „Gott hat von Anfang seine Werke wohl geordnet und einem jeglichen sein eigen Werk gegeben; und erhält sie für und für in solcher Ordnung, daß sie ihr Amt immerdar ausrichten, daß sie nicht müde noch matt werden noch ablassen von ihrem Geschäft und keins das andere hindert, sondern sind immerdar seinem Befehl gehorsam“ (Sirach 16, 25–28).

Es gibt Menschen, die nie Zeit haben, weil sie keine Ordnung halten. Deshalb sind sie auch stets gehetzt und ohne Frieden. Solche sind aus der göttlichen Ordnung gefallen. „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens“, schreibt der Apostel Paulus an die Gotteskinder zu Korinth (1. Korinther 14, 33).

Es ist deshalb sehr wichtig, daß wir uns allezeit in der göttlichen Ordnung finden lassen, im kindlichen Aufschauen zu den uns gegebenen Segensträgern. Dann sind wir auch Herr der Zeit und stehen über ihr, und der Friede Gottes erfüllt unsere Seele. Der Teufel ist ja der Vater aller Unordnung. Wo eine solche offenbar ist, kann er auch mit Leichtigkeit sein Unwesen treiben. Das beweisen deutlich die Verhältnisse unter den Völkern; sie sind weit davon entfernt, nach göttlichem Sinn in Ordnung zu sein. Ganz im Gegenteil, Unordnung und Ungerechtigkeit nehmen allenthalben überhand, und selbst für die Kinder Gottes besteht die Gefahr, daß die Liebe erkaltet und der Friede verlorengeht.

Deshalb ist es unsere höchste Pflicht und Aufgabe, Satan in allen Versuchungen zu widerstehen und fest im Glauben zu bleiben. Denn außerhalb der göttlichen Ordnung kann niemand mit Gott Gemeinschaft halten. Wo aber die Gemeinschaft mit Gott aufhört, sind die Seelen dem ewigen Tod verfallen. Außerhalb der Gemeinschaft mit Gott, die man nur in der Verbindung mit den Aposteln des Herrn pflegen kann, gibt es keinen Gnadenstuhl und somit auch keine Vergebung der Sünden, keine Versöhnung mit Gott!

Geht nun eine Seele unerlöst in die Ewigkeit, so macht Satan von seinem Recht Gebrauch und führt sie in die Gefängnisse der Geister, denen sie in der Zeit ihres Erdendaseins gedient hat. Darüber gibt es keinen Zweifel und keinen Irrtum; denn Salomo sagte schon: „Wenn der Baum fällt — er falle gegen Mittag oder Mitternacht —, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen“ (Prediger 11, 3).

Würde sich nun niemand um diese in jener Welt gebundenen und gefangenen Seelen bemühen, um sie — bei entsprechendem Glauben und Verlangen — aus ihren Gefängnissen an die Gnaden- und Sohnesstätte im Apostelamt zu führen, so wären sie dem jüngsten Gericht und der ewigen Verdammnis verfallen. Daran erkennt man so recht die Verworfenheit Satans, wie sie nicht noch

einmal gefunden werden kann. Zuerst setzt er alles daran, die Menschen zu betören und zur Sünde, zum Ungehorsam und zur Unordnung Gott gegenüber zu verleiten, dann aber sieht er zu, wie sie unter der im Jenseits aufgerichteten Ordnung gequält werden.

Wie groß ist deshalb das Wort des Sohnes Gottes an seine Apostel: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). Darüber hinaus hat der Sohn Gottes dem Apostel Petrus, dem Haupt der Apostel, gesagt: „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 19). Unter die Auswirkung dieser dem Stammapostel und den Aposteln erteilten Vollmacht dürfen alle Menschen kommen, vom ersten bis zum letzten, vom größten bis zum kleinsten, ganz gleich, ob sie heute leben oder ob sie vor zweitausend oder vor sechstausend Jahren gelebt haben. Durch den auf Erden aufgerichteten Gnadenstuhl werden auch die Bewohner jener Welt, die unerlöst in den Gefängnissen der Geister gefangen sind, durch die erlösende Tätigkeit des Stammapostels und der Apostel Jesu — wenn sie das Wort des Herrn glauben können — aus den Stricken Satans befreit und empfangen in der Vergebung der Sünden das weiße Kleid, das ihnen die Gerechtigkeit verleiht, die vor Gott gilt.

Daß wir als zum königlichen Priestertum Berufene an dieser Erlösertätigkeit mithelfen und zur Erlösung der Seelen mit beitragen dürfen, indem wir bei unserem himmlischen Vater in der Fürbitte für sie eintreten, gehört mit zu den höchsten Aufgaben im Erlösungswerk unseres Gottes, und die dadurch gewirkte Freude — das wissen wir aus Erfahrung — kehrt ins eigene Herz zurück.

Welch ein seliges Wiedersehen wird es aber erst geben am Tag der Ersten Auferstehung, sowohl mit denen, die wir hier gekannt haben, als auch mit den Seelen, zu deren Erlösung wir beitragen durften und die nun gleich uns Christo angehören!

Hinweisend auf die Auferstehung, schreibt der Apostel Paulus in 1. Korinther 15, 22. 23: „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird.“

„Halte, was du hast,  
daß niemand deine Krone nehme!“

Offenbarung 3, 11.

Der Sohn Gottes hat seine Apostel ausgesandt und ihnen Macht und Auftrag gegeben, den Menschen die Sünden zu vergeben, sie zu lehren und zu taufen. Dazu erfüllte er sie mit dem Heiligen Geist und gab ihnen auch das Wort, daß sie nicht sorgen sollten, was sie reden müßten, wenn sie in Bedrängnis kämen: „Denn ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). So dürfen wir stets davon überzeugt sein, daß wir nicht von Menschen angesprochen werden, die uns aus irgendeiner menschlichen Ansicht oder Meinung dienen, sondern daß es *der Herr* ist, der durch seine Boten zu uns redet.

Das war auch in der Zeit des Alten Bundes so. Haben nicht die Propheten schon gesagt: So spricht der Herr!, wenn sie sich in seinem Auftrag an das Volk wandten? Lesen wir nicht an verschiedenen Stellen: Und da geschah das Wort Gottes zu ihnen, und sie redeten!? Waren am ersten Pfingstfest nach der Himmelfahrt Jesu die Apostel nicht voll des Heiligen Geistes, als sie das Wort ergriffen? Wohl wurden sie nicht von allen verstanden, aber alle, die ihre Herzen auf-taten, vermochten ihnen zu folgen, so daß an jenem Tage an die 3000 hinzugetan wurden zu der kleinen Schar, die unter ihrer Hand und Leitung stand. Und diese wiederum hatten ein Haupt in ihrem Kreis, das ihnen vom Herrn gesetzt war nach den Worten: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15. 16)

Heute ist es nicht anders. Wir führen Amt und Auftrag der heute tätigen Apostel nicht auf Menschen zurück, sondern wissen, daß der Herr vor mehr als hundert Jahren eine zweite Ausgießung des Heiligen Geistes vorgenommen und das Apostelamt wieder aufgerichtet hat. Der Stammapostel steht als der sprechende Mund des Herrn unter uns. Er ist das sichtbare Haupt der Gemeinde, ihm gilt zuerst der Auftrag des Herrn: *Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!* Ihn umgibt die Schar der Apostel, sie sind verantwortlich für die ihnen anvertrauten Bezirke. Ihr Auftrag ist es, die Kinder des Höchsten in den anvertrauten Bereichen zu pflegen, zu führen und ihnen voranzugehen, und an ihrer Hand dienen treue Brüder in den verschiedensten Ämtern den Seelen, für die sie gesetzt sind.

Über all dem aber steht die eine und entscheidende Frage — nicht eine Frage nach Wissen und Kenntnissen, auch nicht eine nach einer entsprechenden Bildung, sondern die Frage nach der *Liebe!* Wir wissen, daß der Herr nach seiner Auferstehung den Apostel Petrus eindringlich gefragt hat: „*Simon Jona, hast du mich lieb?*“ „*Ja, Herr*“, antwortete Petrus, als Jesus zum drittenmal gefragt hatte, „*du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe!*“

Aus welcher Ursache heraus unterziehen sich unsere Brüder den Aufgaben, die ihnen im Werke unseres Gottes gestellt werden? Es ist die Liebe zu den unsterblichen Seelen! An ihrer Hingabe wird offenbar, was der Apostel Paulus in 1. Korinther 13, 1 schrieb: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle.“

Wenn es in der Gemeinde nötig wird, einem Bruder ein Amt anzuvertrauen, dann ist nicht die Frage: Kann er das?, sondern: *Wie steht er in seinem geistigen Leben? Bringt er die Liebe auf, all die Opfer auf sich zu nehmen, die mit seinem Amte verbunden sind? Geht er den Schafen nach? Überläßt er auch das verirrte nicht seinem Schicksal, sondern sucht er, es wieder zurückzuführen zur Herde?* Da ist nichts anderes von Bedeutung als die Liebe, die in ihm steht. Mag manchmal auch die Geduld erlahmen und Verzagtheit im Herzen aufsteigen — wenn man manche Verhältnisse nur aus menschlicher Sicht beurteilen wollte, würde man aufgeben und vielleicht sagen: Hier ist alles vergeblich, hier brauchen wir uns nicht mehr zu bemühen! —, so spricht das Herz doch anders, und die Liebe drängt, es doch noch einmal zu versuchen! Man bittet den lieben Gott inständig um seine Hilfe, die Herzen zu lenken und die Wege zu bahnen, daß diejenigen, die er sich ausersehen habe, nicht in die Irre gehen . . .

Wir sind kein Verein und bangen nicht um die Zahl unserer Mitglieder; wir sehen uns als eine Familie an, die unter der Hand und den Segnungen unseres himmlischen Vater lebt. Denn er hat uns zu seinen Kindern gemacht, und so sind wir Brüder und Schwestern im Herrn. So wenig, wie sich jemand wünschen

könnte, daß seine leiblichen Geschwister irgendeinen Schaden leiden, so rührt es uns doch auch, wenn wir unsere Brüder und Schwestern in der Gemeinde in Gefahren oder in Nöten sehen. Ja, nach den Worten des Apostels Paulus ist unser Verhältnis noch enger — denn er bezeichnet die Gemeinde als den Leib Christi und spricht von den vielen Gliedern, die miteinander verbunden sind durch die Gelenke. Diese vielen unterschiedlichen Glieder haben zwar verschiedene Aufgaben, allesamt aber machen sie den einen Leib Christi aus. Es kann also nicht sein, daß Gotteskinder aneinander vorbeileben, nein, sie alle sollen teilhaben an dem einen Leben, das den ganzen Leib erfüllt.

Jesus selbst bezeichnete sich als den Weinstock, seine Jünger als die Reben und machte damit deutlich, daß er und sie *eins* sind, genährt aus einer Wurzel, durchströmt von dem einen Saft, der an denen, die mit dem Stamme verbunden und verwachsen sind, herrliche Früchte zeitigt. Und dann läßt er die Seinen wissen: Ohne mich könnt ihr nichts tun! — Er hat nicht gesagt: Ohne mich könnt ihr wenig tun oder nicht viel tun — nein, er sagte, ohne mich könnt ihr *nichts* tun! Man kann nicht vom Herrn weggehen und dennoch unter seinem Segen bleiben und seine Seligkeit schaffen wollen, man kann nicht außerhalb der Gemeinschaft der Kinder Gottes das Ziel erreichen, das der Herr den Seinen verheißen hat.

Wohl können auch wir uns den geistigen Strömungen dieser Zeit nicht immer völlig entziehen, leben wir doch noch mitten in dieser Welt und sind mancherlei Einflüssen ausgesetzt. Um so mehr müssen wir deshalb das, was uns aus Gnaden geworden ist, zu bewahren suchen und nach dem Worte handeln: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11) Wie gern kommen wir da wieder ins Haus des Herrn, wo unsere Erkenntnis vertieft und unser Glaube gestärkt wird, wo sein Wort unsere Liebe befestigt und unsere Hoffnung neu belebt!

Lassen wir uns auch weiterhin führen von dem, der uns liebhat, und weichen wir nicht von der Bahn des Glaubens! Es ist uns vom Herrn ein herrliches Erbteil versprochen, ein köstliches Ziel in Aussicht gestellt, und wir wissen, daß der Tag seiner Wiederkunft, der Tag der Ersten Auferstehung, in die Nähe gerückt ist. Auf ihn wollen wir uns ausrichten, und es ist uns ein herzliches und aufrichtiges Bedürfnis, daß der Herr uns in dem Zustande vorfindet, in dem er uns auch zu sich nehmen kann in seine Herrlichkeit.

## Die Kraft aus der Höhe

Lukas 24, 49.

Bevor Jesus wieder zu seinem Vater ging, ermahnte er seine Jünger, in Jerusalem zu bleiben, bis sie angetan würden mit Kraft aus der Höhe. Mit diesen Worten wies er auf die Sendung des Heiligen Geistes hin. Jesus hat seine Jünger aber auch vorher schon für die Hinnahme des Heiligen Geistes entsprechend bereitet.

Wer wird auch auf eine Steinplatte Weizensamen streuen, wo jedermann weiß, daß sie ihn nicht aufnehmen kann! So ist es auch zwecklos, den guten Samen in Herzen zu legen, die dafür nicht bereit sind. Der Gottessohn klagte über die Menschen, die damals lebten: „Meine Rede fängt nicht bei euch!“ (Jo-

hannes 8, 37) Er wollte damit sagen: Meine Worte finden keinen Eingang in ihr Seelenleben um ihres Herzens Härte willen. —

Das harte Herz ist wie ein Stein, auf dem sich ein Samenkorn nicht entwickeln kann. Deshalb sagte der Sohn Gottes auch, daß die Welt den Heiligen Geist „nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17). Der Stammapostel erwähnte einmal in einem Festgottesdienst, daß die Buchstaben, die das Wort Welt ergeben, für *Wehe, Elend, Leid und Tod* stehen könnten. Wo *Wehe, Elend, Leid und Tod* herrschen, kann sich der Heilige Geist, die Kraft vom Throne Gottes, nicht entfalten. Auch wir mußten, bevor wir versiegelt wurden, erst dafür bereit werden und uns abkehren von aller irdischen Gesinnung, vor allem auch von der Sünde, durch die alles *Wehe* über die Seelen kommt und unendliches *Leid* bewirkt wird. Der Sünde Sold aber ist der *Tod* und namenloses *Elend*. Kein Landmann wird den edlen Weizensamen in einen Acker säen, der von Unkraut überwuchert, von Dornenhecken bedeckt und voller Steine ist. Eine Reinigung von all dem hat aber noch nichts mit der Aussaat des guten Samens zu tun, sie kann nur Vorbereitung für die Saat sein. Viele Menschen leben in der irrigen Auffassung, eine *Bekehrung* wäre dem gleichzusetzen, was der Herr Jesus mit der *Wiedergeburt* meint. Wenn ein Stück Land von allem Unkraut, von Dornen und Steinen gesäubert ist, so ist es damit aber noch nicht mit Weizen besät. Jeder Geburt geht eine Zeugung voraus, und so gibt es auch keine Wiedergeburt ohne Zeugung mit dem göttlichen Samen, dem Heiligen Geist und der Kraft aus der Höhe. Welch ungeheure und gewaltige Kräfte schon in einem Samenkorn liegen, haben wir oft erlebt. Durch die Kraft, die in einem keimenden Samenkorn verborgen ist, sind schon Marmorplatten auf Gräbern gesprengt und Steine gespalten worden. — Die Kraft aus der Höhe, der Heilige Geist, hat ein ganz besonderes Kennzeichen und eine wunderbare Wesensart. Er *erinnert* an die Gottestaten aus der Vergangenheit und stärkt den Glauben an alle Wunder- und Gnadentaten, die der Geist Gottes in der Vergangenheit gewirkt hat. Dann *vermittelt* der Heilige Geist die Segnungen des Sohnes Gottes den Gläubigen in der Gegenwart besonders in den Gnadenbündnissen der Wasser- und Geistestaufer und dem heiligen Abendmahl. Und schließlich *offenbart* er auch durch die Botschafter an Christi Statt und die Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Korinther 4, 1), was Gott in seinem Ratschluß für die Seinen noch vorsehen hat.

Diese Tatsache ist auch ein Maßstab dafür, ob jemand den Heiligen Geist besitzt. Wenn Menschen die Taten Gottes, die uns die Reichsgottesgeschichte aus der Vergangenheit berichtet, anzweifeln, so beweisen sie damit, daß ihnen der Heilige Geist fremd ist, denn der Geist des Herrn zweifelt nicht an seinen eigenen Werken. Wie könnten wir als Geistgetaufte das in Frage stellen, was Gott einst durch Noah wirkte? Es ist uns auch gänzlich unmöglich, an dem zu zweifeln, was Abraham erlebte. Weil wir aus Gnaden den Geist des Herrn besitzen dürfen, hegen wir auch nicht den geringsten Zweifel an der Berufung des Mose, an dem Durchgang der Kinder Israel durch das Rote Meer und daran, daß Mose auf Geheiß des Herrn Wasser aus dem Felsen schlug. Christus war ja der „mitfolgende Fels“, wie es in 1. Korinther 10, 4 heißt. Auch zweifeln wir nicht daran, daß die Israeliten trockenen Fußes durch den Jordan gingen, noch an der Allmacht Gottes, durch die die Mauern von Jericho in sich zusammenfielen. Der Geist, der das in grauer Vorzeit bewirkte, erfüllt, weil wir aus ihm wiedergeboren sind, auch unsere Seelen. Darum beriefen sich auch schon die ersten Apostel voll Glaubenskraft und Überzeugung auf die Offenbarungen Gottes der Vergangenheit, ob es der Prophet Elia auf dem Berge Karmel war oder Elisa, als er die Quelle heilte (2. Könige 2, 19–22), ob es die drei Männer im Feuerofen waren

oder Daniel in der Löwengrube oder Jona im Leib des Fisches, den der Herr bereitet hatte, um seinen Knecht zum Gehorsam zu bringen.

Auch Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes, der aus der Ewigkeit kam und von Ewigkeit her ist, hat Bezug genommen auf Noah und Lot, auf Abraham, Isaak und Jakob. In Matthäus 24, 15 sagte er: „Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung (davon gesagt ist durch den Propheten Daniel), daß er steht an der heiligen Stätte . . .“ Jesus kannte Daniel. Er wußte, was er erlebt hatte. Er kannte auch Mose und wußte von allem, was das Volk Israel in der Wüste zuvor und hernach erfahren hatte. Auch den Propheten Jona bestätigte Jesus mit den Worten: „Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen; und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden denn das Zeichen des Propheten Jona“ (Matthäus 12, 39). Der Apostel Jakobus schreibt: „Die Geduld Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen . . .“ (Jakobus 5, 11). Es ist dem Träger des Geistes Gottes nie der Gedanke gekommen, das Buch Hiob als Legende und die Schriften Daniels als Dichtung hinzustellen.

Der Geist des Herrn hat Daniel, Noah und Hiob auch durch den Propheten Hesekiel mit den Worten bestätigt: „Und wenn dann gleich die drei Männer Noah, Daniel und Hiob darin (in Jerusalem) wären, so würden sie allein ihre eigene Seele erretten durch ihre Gerechtigkeit, spricht der Herr“ (Hesekiel 14, 14).

Dort, wo Gottes Geist wirkt und schafft, ist ein lebendiger Glaube an die göttlichen Offenbarungen der Vergangenheit vorhanden, dort werden auch die Segnungen im Hause Gottes gläubig ergriffen. Und weil ein treues Gotteskind auch an das kindlich glaubt, was der lebendige Gott durch die Kraft des Heiligen Geistes für die Zukunft verheißt, rufen der Engel und die Brautseelen aus dem Tempel: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte, denn die Zeit zu ernten ist gekommen!“

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1968 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1968

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,10 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



67. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1968

## Gefahren unserer Zeit

Psalm 81, 9. 10.

Je höher ein Mensch steht, um so tiefer kann er fallen. Es muß uns deshalb ein stetes Bedürfnis sein, den Schutz des Allerhöchsten zu erbitten, denn wir wissen, daß wir uns auf dem höchsten Berg befinden. Haben wir uns aber ihm anvertraut, so brauchen wir keine Angst zu haben. Was dann erlebt werden muß, ist von ihm zugelassen und verordnet, damit wir für unsere himmlische Berufung vollendet werden. Der Herr läßt niemals etwas zu, was unserer Seele oder unserem Glauben schaden könnte. Gehen wir aber Wege, die ihm nicht gefallen, so zieht er seine Hand von uns; wir müssen auf seinen Schutz und Schirm verzichten und sind den Mächten der Finsternis preisgegeben. Diese haben nur die eine Absicht, alles niederzureißen, was Gott in seiner Ordnung aufgerichtet hat. Weicht aus einem Herzen die Gottesfurcht, so liebt es auch nicht mehr seine Nähe. Deshalb wollen wir wie David einst vor den Herrn treten und bitten: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“ (Psalm 51, 13)

Das Paradies mit den ersten Menschen war ein Bild göttlicher Ordnung. Der Böse ruhte jedoch nicht eher, bis er das herzliche Verhältnis der Menschen zu Gott zerstört hatte. Das begann damit, daß er Eva verführte, von der verbotenen Frucht zu essen, und endete mit der Ausweisung des ersten Menschenpaares

aus dem Paradies. Das Wort der Schlange: „Sollte Gott gesagt haben . . .“ war so verhänglich, daß die Menschen dem Geist, der darin lag, verfielen. Dadurch gerieten sie unter den verderbenbringenden Einfluß von Sünde und Tod.

Als das damalige Bundesvolk auf dem Wege nach Kanaan war, versuchten Widerstreber, die Israeliten dahin zu bringen, daß sie wider die göttliche Führung murrteten. Es fehlte ihnen an Wasser und Nahrung. Wohl wäre es dem Herrn ein leichtes gewesen, diesen Mangel sogleich zu beheben, aber er wollte sein Volk ja prüfen. Die allgemeine Unzufriedenheit wurde schließlich im Verhalten der Männer offenbar, die sich gegen Mose auflehnten, weil sie das ganze Volk unter ihren Einfluß bringen wollten. Sie gingen gegen die vom Herrn gesetzte Führung an und wiegelten die Israeliten auf, Mose nicht mehr zu glauben. Der Herr sorgte dafür, daß Korah und sein Anhang mit all ihrer Habe von der Erde verschlungen wurde.

Als Jesus seine Lehrtätigkeit aufnahm, meldete sich in denen, die sich für die berufenen Mittler zwischen Gott und seinem Volk hielten, sogleich jener Geist, der das Volk von dem gesandten Erlöser abwenden wollte. Nicht anders erlebten es auch die Apostel, die nach dem Willen Jesu als Botschafter an seiner Statt unter die Menschen traten. Die Macht der Finsternis war unablässig bemüht, die Gläubigen vom Gnadenaltar abzudrängen.

Im Alten Bunde mußte der Herr mit Bedauern zusehen, wie sich sein Volk fremden Göttern hingab, und durch den Propheten ließ er sagen: „Denn so manche Stadt, so manche Götter hast du, Juda; und so manche Gassen zu Jerusalem sind, so manchen Schandaltar hast ihr aufgerichtet, dem Baal zu räuchern“ (Jeremia 11, 13). Nach außen hin schien es, als wäre das Volk eins gewesen, aber innerhalb waren viele Altäre aufgerichtet, die dazu dienen sollten, neue Lehren zu verkünden. Jeder Altar verkörperte einen Geist, und alle waren selbstverständlich gegen den Willen Gottes gerichtet. Der Teufel hatte es verstanden, sich die Männer dienstbar zu machen, die als Fürsten und Könige einen starken Einfluß auf das Volk nehmen konnten. Daraus erklärt sich, warum der Verführer einen großen Erfolg aufzuweisen hatte.

Wenn damals der Psalmist ausrief: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!“, dann waren auch andere Altäre vorhanden, die ihren Zuspruch fanden. Das lehrt uns auch unsere Zeit! Sie ist erneut ein Beweis dafür, daß Satan immer noch das gleiche Bestreben hat, die Menschen von dem abzulenken, aus dessen Bereich er ausgewiesen wurde. Diese Arbeit wird der Fürst der Finsternis nicht aufgeben. Aber auch der Herr gibt sein Bemühen um unsere unsterbliche Seele nicht auf.

Der Altar des Herrn ist aufgerichtet im Gnaden- und Apostelamt. Das ist das Amt der Versöhnung, das Amt, das den Geist gibt und die göttlichen Geheimnisse offenbart und verkündet. Es verwaltet das Verdienst Christi, das Jesus seinen Aposteln anvertraut hat mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Der Böse wußte um die Bedeutung des Opfers Christi, denn Jesus hatte durch sein Sterben dem ewigen Tod die Macht genommen, der ja eine Folge der Sünde ist. Der Versucher mußte somit erkennen, daß er über den Weg der Sünde allein nicht zu dem von ihm erhofften Erfolg kommen würde. Er sann auf etwas anderes, was eine noch größere Wirkung bei den Menschen haben sollte. Indem er seine Schandaltäre und den damit verbundenen Götzendienst aufrichtete, nahm die Gottentfremdung ihren Lauf, und sie steigerte sich immer mehr. Mit Wohlgefallen blickt heute der Fürst der Welt auf seine Altäre und alle, die darauf opfern.

Waren es einst stumme Götzen, die sich die Menschen gemacht hatten, so sind es heute wiederum leblose Götter, die angebetet werden. Gehen wir durch eine Geschäftsstraße, so beobachten wir, wie der Konkurrenzkampf geführt und mit allen möglichen Bildern die feilgebotene Ware angepriesen wird! Der Teufel versucht auf seine Weise die Menschen zu betören; er ist nicht wählerisch in seinen Mitteln, immer aber hat er die Absicht, die Menschen von dem lebendigen Gott abzulenken.

Von der Gefahr, verführt zu werden, sind auch wir ständig umgeben; denn Sünde und Gottentfremdung lauern immer auf Gottes Eigentum. Es ist aber wichtig, daß wir den Geist erkennen, der uns versuchen will. Ein Kind weiß noch nichts von den Gefahren des Feuers oder denen der Straße; es muß erst darauf hingewiesen werden. So macht auch uns der Herr aufmerksam auf die Gottentfremdung und den Götzendienst in unserer Zeit. Sie bilden gegenwärtig wohl die größten Gefahren für die Kinder Gottes.

Wie einst der Versucher das Paradies umschlich, so umschleicht er heute die Gemeinde des Herrn. Hätten ihn die ersten Menschen nicht beachtet, so wäre sein Vorhaben erfolglos geblieben. Sie haben sich aber auf ein Gespräch mit der Schlange eingelassen und damit dem Geist des Verführers bereits Zugeständnisse gemacht; er konnte ein fremdes Feuer in ihnen entfachen, und das war der Beginn ihres Falles. — Jesus warnte hinsichtlich der letzten Zeit vor denen, die unaufhörlich rufen: Hier ist Christus! Da ist Christus! Er sagte diesbezüglich: *Glaubet ihnen nicht!*

Der Herr wird sich bei seinem Erscheinen nicht fremden Altären zuwenden, um dort seine Braut zu holen. Er sucht sie allein an seinem lebendigen Altar, zu dem er sich auch heute bekennt. Stets waren ihm fremde Feuer ein Greuel. Auch heute noch steht das erste der Zehn Gebote: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ ohne jede Einschränkung.

Die drohende Gefahr der Gottentfremdung, die uns fortwährend umgibt, sollte jedes Gotteskind veranlassen, den Herrn unablässig zu bitten:

Sei mir Weisheit, Licht und Bahn,  
daß kein Irrtum mich verleitet  
und kein fremdes Feuer brennt,  
welches dein Altar nicht kennt. (Lied Nr. 231)

W. Sch.

## Ehe der Welt Grund gelegt war . . .

Epheser 1, 3. 4.

Wir leben in einer Zeit, in der sich der Einfluß des Fürsten dieser Welt in zunehmendem Maße auf alle Gebiete des menschlichen Lebens erstreckt und in seiner Auswirkung auch vor den Kindern Gottes nicht haltmacht, „ . . . daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“ (Matthäus 24, 24). Da ist es für alle, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Gottes Eigentum geworden sind, unerläßlich, ja eine geradezu zwingende Notwendigkeit und dazu ein Herzensbedürfnis, immer wieder im Hause des Herrn die Gemeinschaft zu suchen und zu pflegen mit denen, die unsere Brüder und

Schwestern in Christo sind, und dabei von dem Leben in uns aufzunehmen, das von Gott unserem Vater und seinem Sohn Jesus Christus über das Gnaden- und Apostelamt sich in die Gemeinde ergießt. Dadurch wird in unserer Seele eine Kraft aufgerichtet, die stark genug ist, dem Zeitgeist zu widerstehen und nicht in den Irrtum verführt zu werden. In dem Maße, wie durch den lückenlosen Besuch der Gottesdienste unser Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt und vertieft wird, erwacht aber auch das Bewußtsein, gesegnet zu sein „mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum“, und wir sind dem lieben Gott dankbar, der uns „erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe“ (Epheser 1, 3. 4). In Römer 5, 5 schreibt der Apostel Paulus davon, daß die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen ist „durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ Träger dieser Liebe und damit des Lebens aus Gott zu sein, ist nicht jedem Menschen vergönnt. Schon Jesus sagte: „Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber“ (Johannes 5, 26). Dieses Leben haben wir hinnehmen dürfen durch die Gnadentat im Apostelamt. Der Apostel Paulus hat diese Gnadentat treffend gekennzeichnet mit den Worten: „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben – und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es –, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen“ (Epheser 2, 8–10).

Wenn jemand in ein hohes Amt berufen wird, dann hat er vorher gewiß schon eine verantwortungsvolle Stellung eingenommen, und das Auge seines Vorgesetzten hat schon auf ihm geruht, und er hat ihn für würdig erachtet, zur gegebenen Zeit das freiwerdende hohe Amt zu besetzen.

War es mit uns nicht ebenso?

Bevor wir Träger des Lebens aus Gott und Christo wurden, waren wir schon, ehe der Welt Grund gelegt war, zu dieser Stellung erwählt. Schon von Ewigkeit her sah Gott mit Wohlgefallen auf uns in der Absicht, zur gegebenen Zeit das schon lange freigewordene Apostelamt durch die von ihm ersehnen Männer wieder zu besetzen und durch sie alle Ämter und Glieder ins Leben zu rufen, die er zuvor schon dazu bestimmt hatte, Träger seines Lebens zu sein. Das hat Petrus, der Stammapostel der Urkirche, in göttlicher Weisheit und Erkenntnis vorausgesagt, als er nach Pfingsten seine erste große Predigt hielt: „... sondern das ist's, was durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch“ (Apostelgeschichte 2, 16. 17). Und dann sagte er zu denen, die ihm zuhörten: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird“ (Apostelgeschichte 2, 38. 39).

Damals waren wir noch ferne, aber heute gehören wir auch zu der Schar der Geistgetauften. Wo werden wir in der Zukunft sein? Die Stellung, die wir heute aus Gnaden einnehmen, ist ja nur eine Übergangsstellung! Unsere endgültige Bestimmung liegt im Reich der Herrlichkeit, außerdem dürfen wir dann die neue Schöpfung bewohnen. Welche Aussichten für das Eigentum des Herrn! Wer das so recht in seiner ganzen Tragweite erkennt, der wird auch den Apostel verstehen, wenn er sagt: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforsch-

lich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen“ (Römer 11, 33. 34. 36).

Der Stammapostel legt mit den Aposteln Jesu den allergrößten Wert darauf, daß sich die Kinder Gottes ihrer hohen himmlischen Berufung und Erwählung immer mehr und immer tiefer bewußt werden, damit unser Glaube mehr und mehr verinnerlicht wird und uns ganz und gar ausfüllt. Er hat uns dazu auch in hohem Maße das Verständnis geöffnet für die Psalmen des Königs David, denn wir stellen ja den geistigen Samen Davids dar, wie auch der Sohn Gottes selbst bezeugt hat in Offenbarung 22, 16: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen an die Gemeinden. Ich bin die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern.“ – Wir erkennen diesen Engel heute, der aus dem Tempel schreit mit großer Stimme zu dem, der auf der Wolke sitzt: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden“ (Offenbarung 14, 15) und können wahrlich mit David ausrufen: „Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!“ (Psalm 33, 12) Mose schon hat den Kindern Israel ähnliche Worte zugerufen: „Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist! Deinen Feinden wird's fehlen; aber du wirst auf ihren Höhen einher-treten“ (5. Mose 33, 29). Aber das Volk Israel hat sich nicht weiterführen lassen; der Herr mußte es zuletzt verwerfen, weil es sich seiner Erwählung nicht bewußt war. Anstatt durch den Herrn selig zu werden, verfiel es dem Götzendienst. Es ist nicht zu der ihm verheißenen Ruhe gelangt. Auf Israel hinweisend, hat später der Apostel – in der Sorge um die Kinder Gottes – an die Hebräer geschrieben (und dieses Wort gilt auch uns, den Gotteskindern der End- und Schlußzeit): „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe. Denn es ist uns auch verkündigt gleichwie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten“ (Hebräer 4, 1. 2).

## „Ich hebe meine Augen auf . . .“

Psalm 121, 1.

Der Berg der Hilfe ist uns bekannt. Wir wissen, wohin wir uns wenden, wenn wir in Sorgen und Bedrängnisse geraten. In unserem Leben haben wir ja oft erfahren müssen, daß wir an der verkehrten Tür angeklopft haben; wir haben Hilfe dort gesucht, wo man uns entweder keine geben konnte oder auch keine geben wollte. Und es hat Mühe gemacht, das zu finden, was uns schließlich zufriedenstellte. Wie mancher Kranke ist mit seinem Leiden von einem Arzt zum anderen gegangen, und hernach hat er gesagt: Mir kann niemand mehr helfen! Dann geriet er doch noch an jemand, der ein Mittel gegen sein Leiden hatte und es ihm gab, und er wurde gesund.

Wer hat nicht schon von solchen Begebenheiten gehört? Auch wir mußten mitunter lange und beschwerliche Wege zurücklegen, um dorthin zu gelangen, wo uns die erbetene und ersehnte Hilfe geworden ist. Der Stammapostel hat einmal in einem Neujahrsgottesdienst gesagt, daß wir den lieben Gott, wenn wir uns an ihn wenden wollen, zu jeder Zeit zur Seite haben. Und er gab uns das

Wort mit: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist!“ Jesaja 55, 6) Haben wir die Nähe des Herrn nicht auch immer wahrgenommen und gemerkt, daß er nicht ferne von uns ist, wenn wir mit ihm in unseren Gebeten in Verbindung traten?

Wenn man einen Taucher in die Tiefe sendet, daß er dort in der Dunkelheit neue Erkenntnisse gewinne oder aber Schätze zutage fördere, dann hat man ihn an einer einzigen Verbindung nach oben. Da ist nicht mehr viel um ihn herum. Sein Leben hängt an der Verbindung, die er nach oben hat. Und wenn diese Verbindung abreißt, ist er verloren. Aber wir wissen auch, daß dort oben, wo diese Verbindung endet, ein Mann mit der entsprechenden Fachkenntnis gewissenhaft jede von ihm wahrnehmbare Bewegung da unten in der Tiefe überwacht. Wenn er auch nur merkt, daß der Taucher in Gefahr ist, dann zieht er ihn heraus und hilft ihm hinauf.

Wir werden auch manchmal in die Tiefe geschickt, und es ist uns auch klar, was wir dort suchen sollen. In solchen Bedrängnissen, in solchen Stunden des Leides wächst uns manche wertvolle Erkenntnis zu, und es wird uns auch mancher innere Schatz zuteil. Wir können aber auch mit dem Psalmisten sagen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich!“ (Psalm 23, 4) Der liebe Gott wacht über die Seinen.

Der Apostel Paulus schrieb einst, daß uns der Herr nicht über unser Vermögen versuchen läßt, sondern macht, daß die Prüfung so ein Ende gewinne, daß wir's ertragen können. Verlassen wir uns darauf, der liebe Gott weiß alles zum Besten zu lenken! Und er tut es. Wir wollen nicht den Fehler machen, der uns bewußt oder unbewußt in unserem natürlichen Leben schon unterlaufen ist, daß wir an der falschen Tür klopfen, sondern wollen uns an ihn wenden in der Erkenntnis, daß uns ja niemand anders helfen kann, aber auch in der Überzeugung, daß uns ernstlich niemand anders wirklich helfen will. Denn der Fürst dieser Welt ist ja gar nicht gesonnen, uns wirklich beizustehen; er macht etwas anderes mit uns. Das Beispiel von dem Taucher läßt uns an eine eigenartige Erscheinung denken, der schon viele zum Opfer gefallen sind; man nennt sie „Tiefenrausch“. Dazu kommt es, wenn dem Taucher der Sauerstoff fehlt. Dadurch verändert sich sein Blut, und er empfindet ein ihm völlig unangebrachtes Wohlbehagen. Er hat gar kein Verlangen mehr nach oben, ahnt aber nicht, daß in kürzester Zeit sein Leben dahin sein wird. So unsagbar wohl fühlt er sich — Tiefenrausch!

Dieses Wort sollten wir uns einmal merken. Das gilt vor allem für solche Verhältnisse, in denen wir eben doch glaubten, in der Tiefe, in die wir hineingeführt wurden, einen Verbündeten, einen Freund, einen Helfer zu finden, einen Ratgeber, der uns beistehen könnte. Wenn wir dann darauf verzichten, unseren Blick zu den Bergen zu erheben, von denen allein die Hilfe kommt, weil wir diese schon in der Welt gesucht haben, dann hat man uns durch mancherlei Versprechungen eingefangen. Lassen wir uns aber durch die scheinbare Besserung unserer Verhältnisse nicht täuschen! Sie ist ja nicht wirklich, sie wird uns nur vorgegaukelt. Gewiß kann es sein, daß das, was uns bedrückt hat, vorübergehend einmal zum Stillstand kommt. Aber wie sieht es in unserer Seele aus?

Folgende Begebenheit liegt schon Jahre zurück, aber sie spricht zur Sache.

Da war eine Schwester, die hatte ein Leiden, das allen ärztlichen Bemühungen widerstand. Sie kam fleißig in die Gottesdienste und nahm auch gläubig das Wort der Brüder auf. Doch bedrängte sie diese unausgesetzt, für sie im Gebet

einzustehen, damit sie von ihrer Krankheit frei werde. Die Brüder haben das auch getan, und eines Tages war sie geheilt — und zum letztenmal im Gottesdienst gewesen! Als sie ihr körperliches Leiden los war, meinte sie, zunächst einmal ihr Leben genießen zu müssen. Dann schloß sie Freundschaft mit der Welt und verließ den Kreis der Geschwister . . .

Gewiß hat der liebe Gott gesagt, daß wir ihn anrufen sollen, wenn wir in Nöten sind. Aber wenn er mit seiner Hilfe zögert, dann wollen wir das gläubig und demütig hinnehmen; er allein weiß, was für uns gut ist. Oft liegt seine Hilfe gerade in der Trübsal, unter der wir seufzen.

Wir können ja nicht urteilen wie die Kinder dieser Welt, die zu allem, was sie durchleben, eine ganz andere Beziehung haben als wir. Denn wir tragen ja nicht den Geist dieser Welt in uns, sondern haben den Geist Gottes empfangen. Und dieser Geist befähigt uns, zu erkennen, was Gott tut. Das bleibt der Welt verborgen. Uns aber soll der kindliche Glaube immer zu dem hinführen, der uns zu sich gezogen hat aus lauter Güte (Jeremia 31, 3). Vertrauen wir ihm doch rückhaltlos und uneingeschränkt! Er hat Gedanken des Friedens mit uns und nicht des Leides, auch wenn wir nicht immer übersehen, welche Wege wir gehen müssen, damit wir am Ende für immer bei ihm geborgen sind. Deshalb wollen wir festhalten, was uns geworden ist an Gnade, Trost und Frieden, aber auch an Erkenntnis und Erfahrungen — der treue Gott kennt die Seinen, und wir dürfen gewiß sein, er führt's mit ihnen herrlich hinaus!

## Aus unserem Erleben

### Ein guter Baum bringt gute Frucht . . .

Je näher der Tag des Herrn heranrückt, um so härter wird vor allem für die Knechte Gottes der Kampf mit den Geistern dieser Erde. Setzen sie doch alles daran, um die geistgetauften Seelen vor dem Wiederabgleiten in jene Bereiche zu bewahren, aus denen sie durch Gottes Gnade herausgeführt werden konnten. Dadurch erwächst dem Stammapostel und seinen Mitaposteln manche schwierige Aufgabe. Wieviel Belastungen gibt es da zu tragen, und die Geschwister tun recht daran, wenn sie durch Gebete und Fürbitten für ihre Segensträger eintreten.

Eine Glaubensschwester, die Fachlehrerin an vier Landschulen ist, hatte davon erfahren, daß der Bezirksapostel in heißem Ringen um die Seelen von Gotteskindern stand. Das ging ihr sehr zu Herzen. Sie dachte darüber nach, wie sie dem hohen Gottesknecht in all seinen Sorgen eine kleine Freude bereiten könnte, und schrieb dann einige Geist und Seele erquickende Erlebnisse auf, die wir nachstehend wiedergeben.

In einer kleinen Landschule, die sehr abseits vom Verkehr liegt, hatte unsere Glaubensschwester es vorwiegend mit Kindern zu tun, die in recht ärmlichen Verhältnissen leben und deren Erziehung auch recht mangelhaft ist. Dabei fiel ihr ein Mädchen im dritten Schuljahr auf, das sich durch braves, gesittetes Benehmen von den anderen Kindern sehr unterschied. Auch seine Hausaufgaben erledigte es immer vorbildlich, und im Unterricht gab es stets sein Bestes.

Unsere Glaubensschwester hatte ihre helle Freude an dem Mädchen, und der Klassenlehrer, ein älterer, erfahrener Schulmann, sagte einmal, Helene müsse wohl ein ganz besonderes Kind sein und habe gewiß ein gutes Elternhaus.

Diese beiden Lehrkräfte wußten freilich noch nicht, wie genau es zutraf. Helene ist nämlich wirklich ein besonderes Kind, und es kam auch bald an den Tag, warum dies so ist.

Als nämlich eines Sonntags nach einem Gottesdienst, den der Apostel gehalten hatte, unsere Glaubensschwester aus der großen Kirche in A. ins Freie trat, kam mit freudigen Sprüngen die kleine Helene zu ihr gelaufen und sagte voller Stolz:

„Ich bin auch neuapostolisch!“

Welch große Freude war es, als hier ein kleines und ein großes Gotteskind einander gegenüberstanden!

Jetzt lag das besondere Wesen ihrer Schülerin vor unserer Glaubensschwester wie ein aufgeschlagenes Buch. Ein besseres Zeugnis über ihre natürliche und seelische Erziehung hätte das Kind seinen Eltern und dem Sonntagsschullehrer nicht ausstellen können! —

An eine kleine Landschule wurde ein neuntes Schuljahr angegliedert, und die Kinder, die es betraf, wurden nun in eine zentraler gelegene Mittelpunktschule umgeschult. Den Eltern schien das ungelegen zu sein, und es kam zum Schulstreik, der aber durch die Regierung bald gebrochen wurde.

Auch in dieser Klasse hatte unsere Glaubensschwester zwei „besondere“ Mädchen, aber bei diesen war ihr deren Zugehörigkeit zur Neuapostolischen Kirche von Anfang an bekannt, und sie war recht froh darüber.

Diese beiden kleinen Gotteskinder haben nämlich durch ihr vorbildliches Verhalten sehr viel dazu beigetragen, den Geist der Aufsässigkeit und Unruhe, der sich wegen der Umschulung eingeschlichen hatte, zu unterbinden. Ihr Wandel und ihr Vorbild färbten schnell auf die kleinen Rädelsführer ab, und am Ende des Schuljahres umschlang ein Band schönster Harmonie die ganze Klasse.

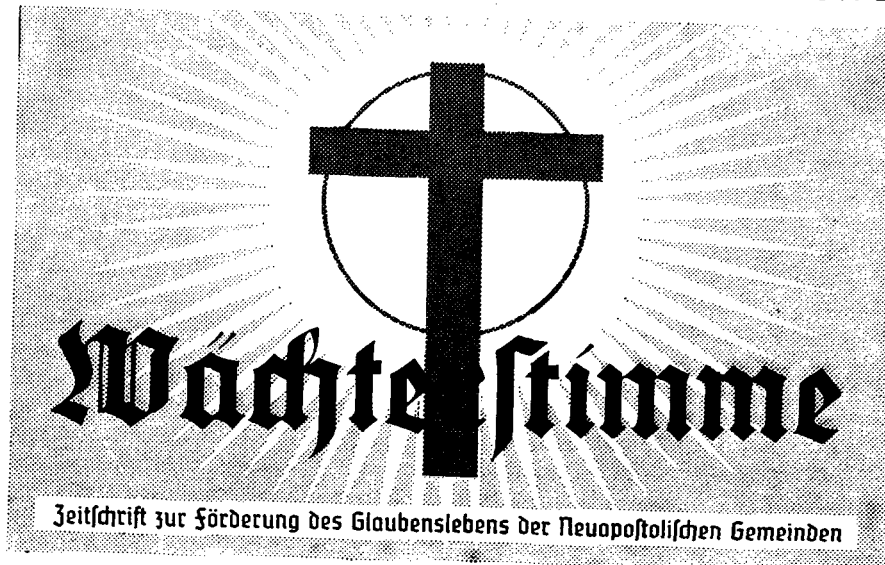
Daß die beiden kleinen Gotteskinder um ihres Fleißes willen die besten Zeugnisse nach Hause tragen konnten, das soll nur am Rande erwähnt werden. —

Zum Schluß berichtet die junge Glaubensschwester, die sich über diese Ergebnisse selbst recht freut, noch etwas. Es ist in wenigen Worten erzählt, hat aber den Wert eines kostbaren Edelsteins.

In ihrer Gemeinde ist eine 82jährige Glaubensschwester, die erst im biblischen Alter den Weg zum Gnadenamt fand. Sie bekommt eine Monatsrente von DM 200,—. Davon opfert sie dem Herrn getreulich sein Teil, und zweimal im Monat läßt sie sich mit einem Taxi zum Gottesdienst fahren. Das kostet sie auch DM 20,—. An den übrigen Sonntagen wird sie von Glaubensgeschwistern von ihrer weitab gelegenen Wohnung abgeholt. Trotz der sehr bescheidenen Verhältnisse, in denen sie lebt, steht sie aber immer freudig im Glauben und erwartet täglich den Herrn. —

Beide, die kleine Helene und auch die hochbetagte Greisin, beweisen uns, daß niemand zu jung oder zu alt ist, um den Herrn im Gnadenamt zu verklären, und dessen wollen wir immer eingedenk sein.

Der jungen Glaubensschwester aber ist es gewiß gelungen, ihrem Apostel durch den Bericht dieser Erlebnisse aus seinem Bezirk eine Freude zu bereiten.  
M. A., E./P. W., S.



67. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1968

## Herr, mach uns würdig!

Offenbarung 2, 23:

„Und alle Gemeinden sollen erkennen, daß ich es bin, der die Nieren und Herzen erforscht; und ich werde geben einem jeglichen unter euch nach euren Werken.“

Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen meinen, das Letzte erforschen zu können. Die Tiefen der Gottheit erforscht aber allein der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit. Er erschließt die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses, und zwar für *uns*! Deshalb spricht Paulus auch von der *Gemeinschaft des Geheimnisses* (Epheser 3, 9). Dieses Geheimnis heißt Christus und seine Gemeinde! Es liegt nicht auf der Straße, sondern ist verankert im Erlösungswerk unseres Gottes. Dort arbeitet der Heilige Geist, um die Geistgetauften selig und würdig zu machen und zu bereiten für den großen Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen will. Das ist der Tag der *Ersten Auferstehung*. Dann wird die Welt das Geheimnis erkennen, das ihr bis dahin verborgen war. Wenn Jesus erscheint, um seine Braut zu holen, dann muß auch die Welt begreifen, was das Apostelamt Jesu, das er selbst einst stiftete, bedeutet hat, dann wird sie erfahren, daß eine Bereitung der Unmündigen stattgefunden hat durch Geist und Leben von Christo Jesu.

Gute Eltern leben für ihre Kinder; sie bemühen sich, ein schönes Familienleben zu pflegen. Gott der Vater tut das auch; er bietet hierfür seinem Eigentum alles, was die Gemeinschaft mit ihm stärkt. „Gott ist gegenwärtig!“ singen wir in einem Liede. Das zu erkennen ist notwendig, wenn wir im Haus des Herrn gesegnet werden wollen. Die Erkenntnis der Gegenwart Gottes gestattet uns dann nicht, uns im Geist ablenken zu lassen, sondern läßt uns auf sein Wort achten. Denn das Wort vom Altar, das uns entgegengebracht wird, kommt ja aus seinem Geist. Die Apostel Jesu und ihre treuen Gehilfen kommen doch nicht mit einer ausgearbeiteten Predigt und treten damit vor das Volk des Herrn. Gott weiß ganz genau, welches Trostes wir bedürfen, und er lenkt alles so weislich, daß die Niedergebeugten aufgerichtet, die Schwachen durch sein Wort gestärkt werden und den Hilfesuchenden die Hilfe gereicht wird. Wer aufmerksam zuhört, fühlt auch, wie das Wort einem jeglichen aus der Gemeinde etwas zu sagen hat. Der Herr kennt alle unsere Verhältnisse, er weiß um unsere Sorgen, unsere Nöte und Ängste, um alles Ungemach und alle Widerwärtigkeiten, denen wir ausgesetzt sind! Was für die Seinen notwendig ist, legt er in sein Wort hinein, und wir sollen uns an ihm aufrichten, stärken und erbauen. Wer den Herrn um eine Antwort bittet, der bekommt sie ganz sicher im Gottesdienst, weil der dienende Bruder doch das Werkzeug in der Hand Gottes ist und nur das redet, was der Herr ihm auf den Geist legt. Jedes Gotteskind hat das schon erlebt, wir sollen es aber *ständig* erleben.

Wenn nun jemand fühlt, daß das Wort aus dem Geiste Christi eine empfindliche Stelle seines Herzens getroffen hat, so soll er nicht gleich aufbrausen; das wäre kein gutes Zeichen. Nimmt der Herr an unserer Seele eine Prüfung vor, dann müssen wir stille sein. Wir singen doch: „Gott ist in der Mitte; alles in uns schweige...“ Wenn in uns alles still ist, so kann der Herr reden; er zeigt uns dann, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist, und sagt uns alles. Dazu sind aber geheiligte Augen und Ohren nötig.

Als Kinder Gottes wissen wir ja nicht nur, daß wir auf dieser Erde keine bleibende Stadt haben (Hebräer 13, 14), wir besitzen auch die Zusage des Herrn, die uns eine ewige Heimat, das Reich der Herrlichkeit in Aussicht stellt. Einmal für immer bei ihm geborgen zu sein, ist unser Sehnen. Wenn wir nun dieses Ziel erreichen wollen, dürfen wir den schmalen Weg der Nachfolge nicht verlassen, denn er allein führt dorthin. Es ist auch der Wille Gottes, daß wir auf diesem Wege bleiben. Machen wir uns seinen Willen zu eigen und ringen wir ehrlich um unsere Vollendung, so werden wir auch an seinem Tag mit Freuden stehen.

Dazu ist aber die *Würdigkeit der Seele* erforderlich. Diese kann man nicht überstreifen wie ein Kleid, das man des Morgens anlegt — die Würdigkeit setzt eine innere Zubereitung voraus, die dann freilich auch nach außen hin wahrnehmbar ist. Gott hat von jeher das Herz angesehen — darin hat er sich bis heute nicht geändert. Wir können vor ihm nichts verbergen. Manche Menschen kommen um irgendwelcher Dinge willen nicht zur Ruhe, aber sie geben nichts von dem preis, was sie belastet. Das ist töricht; denn der Herr kennt ja doch die Gedanken aller Menschen, vor ihm kann keiner etwas geheimhalten.

Die Braut Christi muß äußerlich und innerlich geschmückt sein, dann gefällt sie dem Herrn. Diesen Schmuck erlangen wir, wenn wir das Wort Gottes annehmen, das heißt, unser Leben danach einstellen. Was wird heute den Menschen nicht alles geboten! Solche Angebote gehen auch an die Kinder Gottes. Wir selber entscheiden, ob wir sie annehmen oder ablehnen wollen. Wer unschlüssig ist, neigt dazu, ein Auge der Welt zu leihen und das andere dem Herrn, ein Ohr zur Welt hin offen zu haben und das andere dem Wort des Herrn zu öffnen...

Denken wir daran, daß Jesus für unsere Zeit, die Zeit Laodizea, die Worte gesprochen hat: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 15–17). Erkennen wir, was es bedeutet, in die Nähe Gottes zu kommen, dann wird uns jeder Gottesdienst bedeutsam!

Salomo schrieb in seinen Sprüchen: „Der Könige Ehre ist's, eine Sache erforschen“ (Sprüche 25, 2). Hat das nicht der König Herodes auch getan? Den Weisen aus dem Morgenlande sagte er: „Zieheth hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, daß ich auch komme und es anbeute“ (Matthäus 2, 8). Er forschte auf eine andere Weise, als sie der Herr wünschte, seine Gedanken waren darauf gerichtet, das Kindlein zu töten...

Etwas anderes ist es bei uns! Wir sollen die *Tiefen der Gottheit* erforschen; darin müssen wir unsere Lebensaufgabe als Geistgetaufte sehen. Was bringt uns diese Arbeit ein? Eine hohe *Erkenntnis*! Sie wächst aus einem kindlichen Glauben. Wo viel Erkenntnis ist, fällt es auch leicht, das Böse und alles, was der Seele schadet, abzuwehren.

Erkennen wir nun, was es bedeutet, würdig zu werden, im Sinne Jesu zu vollenden und zu bitten: Herr, verkürze die Zeit, tue es um der Auserwählten willen!? Der Herr will seine *Ernte* einbringen; das sind die reif gewordenen Kinder Gottes. Dabei werden wir wieder erinnert an Offenbarung 14, wonach der Engel aus dem Tempel ruft und schreit zu dem, der auf der Wolke sitzt: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen!“ Messen wir unseren Glauben an diesem Wort! Ob wir es tun oder nicht, ist eines jeden persönliche Angelegenheit. Der Herr prüft daran unser Bereitsein, seinen Sohn zu empfangen zu einer Stunde, die uns unbekannt ist.

Wer noch nicht um die Vollendung bitten kann, der achtet nicht auf die Zeichen der Zeit, die uns Jesus genannt hat. An ihnen sollen wir wahrnehmen, daß sein Kommen nahe ist. Wir sehen ja auch, daß uns heute Verhältnisse umgeben, wie sie Jesus vor fast zweitausend Jahren im voraus geschildert hat.

Vergessen wir auch nicht: Nach der ersten Ernte folgt sogleich die zweite, wie wir das in Offenbarung 14 lesen! Zuerst wird der *Weinstock Christi* geerntet; das sind die Getreuen, die Geistgetauften, die Braut Christi. Ist diese hinweggenommen, findet sogleich die zweite Ernte statt; das ist aber eine böse, eine schreckliche. Darüber lesen wir: Und die *Kelter des Zornes Gottes* ward draußen vor der Stadt getreten (Offenbarung 14, 19. 20). Es muß ein furchtbarer Zustand sein, wenn die Stürme des Verderbens über diese Erde brausen. Sollte von den Geistgetauften jemand zurückbleiben, käme er unter diese Verhältnisse. Was er sich einmal im Hause des Herrn erworben hatte, ist dann für ihn nutzlos geworden, weil er sein Herz nicht durch den Geist Christi, den dienenden Geist vom Altar, hat prüfen lassen.

In der Offenbarung lesen wir von den sieben Sendschreiben, in denen sich Jesus an sieben Gemeinden in Kleinasien gewandt hat. Er redete darin jede Gemeinde so an, wie es ihrem Geistes- und Seelenzustand entsprach. Wir leben heute in der Zeit, die durch das Wort „Laodizea“ gekennzeichnet ist. Da gilt, was der Herr für diese Zeit gesagt hat: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, weiße Kleider und Augensalbe“ (Offenbarung 3, 18). Diese Augensalbe wird heute angeboten! Es müssen also Verhältnisse herrschen, die es notwendig erscheinen lassen, daß der Herr eine durch ihn bereitete Salbe darreicht. Sie heilt unsere Augen, damit wir sehen sollen, was der Herr uns zeigt.

Hüten wir uns vor dem Zustand, den Jesus als „lau“ bezeichnet! Lauheit dem göttlichen Gnadenangebot gegenüber ist tödlich. Wer lau ist, will von allem etwas, von dem Geist des Herrn etwas, von dem Verdienst von Christo Jesu etwas, aber auch etwas von dem, was heute die Welt an mancherlei Verlockungen anzubieten hat und wonach die Kinder der Welt greifen. Sehen wir zu, daß wir einen unveränderlichen Glauben in uns tragen, dann können wir den kommenden Tagen mit Ruhe entgegengehen. Übersehen wir dabei nicht, was Jesus sagte: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Das erfordert von uns Wachsamkeit, die Erkenntnis, daß wir in der Zeit leben, in der wir den Bräutigam unserer Seele zu erwarten haben. Wer nicht unter die zweite Sichel kommen will, sondern unter der ersten geerntet werden möchte, bemüht sich auch, die göttliche Reife zu erlangen. Diese äußert sich darin, daß die Kinder Gottes rufen: *Komm, Herr Jesu, komme, nimm uns in Gnaden an!*

## Lebensäußerungen

1. Johannes 5, 12.

Wo Leben ist — gleich in welcher Form — kann dies nicht verborgen bleiben; man erkennt es an seinen Äußerungen. Leben reagiert zunächst auf Reize. Das nimmt man an einem Neugeborenen deutlich wahr.

Der Tempel des Alten Bundes war aus toten Steinen erbaut. Diese reagierten nicht auf Reize und nahmen keine Eindrücke in sich auf. Der Tempel des Neuen Testaments besteht dagegen aus unsterblichen Menschenseelen, denen der Herr für ein steinernes ein fleischernes Herz schenken konnte. Diese lebendigen Bausteine reagieren auf Reize und wissen sehr wohl zwischen Licht und Finsternis, Kälte und Wärme, zwischen Lüge und Wahrheit zu unterscheiden.

Wo Leben ist, zeigen sich auch Bedürfnisse. Das Bedürfnis nach Nahrung und Pflege ist schon beim kleinsten Kind besonders ausgeprägt, und wird diesem Bedürfnis Rechnung getragen, darf man feststellen, daß sich das Leben entwickelt und heranreift. Schließlich erkennt man das Leben daran, daß es sich vermehrt und *seine Art fortpflanzt*. Wer mit einem gesunden Glaubensleben in die große Gottesfamilie hineingeboren wurde, ist an seinem Bedürfnis nach Nahrung und Pflege zu erkennen. Da wird jeder Gottesdienst nicht nur besucht, sondern ausgekauft, und die damit verbundenen Kräfte bewirken eine Entwicklung und ein Heranreifen zum vollen Mannesalter in Christo. Solche Gotteskinder wirken wiederum neues Leben; nach den Worten Jesu werden sie zu einem Brunnen, der ins ewige Leben quillt. Als der Herr Jesus zum Mann herangereift war, hat er gelehrt, geheilt, gespeist und auferweckt. Diese Lebensäußerungen sucht er auch bei den Seinen, die in der Wiedergeburt das gleiche Leben empfangen haben wie er.

Der Sohn Gottes hat sein Leben *gelehrt* und seine Lehre gelebt. Kann das auch von uns allen gesagt werden? In Maleachi 2, 7 heißt es: „Denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth.“ Dieses Wort gilt aber nicht nur den priesterlichen Ämtern im Hause Gottes, sondern jedem einzelnen von uns. Gottes Volk ist zum königlichen Priestertum erwählt — nicht, um sich selbst zu leben; sondern erlösende Arbeit zu tun und andere zu lehren, was uns der Herr gelehrt hat.

Als Gnadesuchende sind wir durch die Vergebung der Sünden immer wieder von allen Gebrechen der Seele *geheilt* worden. Zu dieser Heilung gehörte stets unser Glaube. Können aber auch wir jemand heilen? Ja, gewiß! Der barmherzige Samariter hat doch auch die Wunden des Halbtotgeschlagenen versorgt und damit den Heilungsprozeß eingeleitet; darüber hinaus hat er aber auch weitere Hilfe in der schützenden Herberge veranlaßt. Hierin sehen wir die Aufgabe der Kinder Gottes deutlich gekennzeichnet. Ein Wort des Trostes und Mitempfindens aus dem Heiligen Geist als Werkzeug in der Hand des Herrn — ist das für einen durch die Geister Halbtotgeschlagenen nicht heilender Balsam?

Bei der Heilung des Blindgeborenen hat der Herr Jesus auf die Erde gespuckt, und was aus seinem Munde hervorging, vermengt mit der Erde, war die Salbe, die den Blinden sehend machte. So ist auch heute das aus dem Munde Gottes Hervorgehende, eingehüllt in das menschliche Wort, die heilende Augen-salbe, die der Herr in dieser laodizeischen Zeit anbietet.

Der Herr Jesus hat mehrmals mit wenigen Broten Tausende *gespeist*. Seine Speise war, den Willen seines Senders zu tun und das Werk der Erlösung zu vollenden (Johannes 4, 34). Als er in der Wüste vom Teufel versucht wurde, überwand er ihn mit den Worten: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4).

Ist das Wort des Herrn auch unsere Speise, dann können wir auch andere davon mitgenießen lassen. Unser Besitz wird dadurch nicht kleiner, im Gegenteil: Das Himmelsbrot vermehrt sich, während wir es austeilen! Der Knecht Abrahams erkannte einst in Rebekka die Isaak zuge dachte Braut daran, daß sie viel mehr Wasser schöpfte, als man von ihr erbeten hatte. Und am Mehrtun wird auch die Braut des Lammes erkannt!

Jesus hat nicht nur Tote *aufgeweckt*, sondern ist zuletzt auch selbst von den Toten auferstanden. Wer auferwecken will, muß auf jeden Fall selbst den Auferstehungsgeist in sich tragen; nur dann kann er den Weg zur Auferstehung weisen!

Wie leicht kann ein Schlafender zu Schaden kommen, weil er eine sein Leben bedrohende Gefahr nicht wahrnimmt. Wohl dem, der sich heute noch aus dem geistigen Schlaf, aus seiner Herzensträgheit und falschen Sicherheit auferwecken läßt. Andernfalls überhört er den Ruf: Der Bräutigam kommt! Nichts wird schlimmer sein, als danach zu erwachen!

## „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“

Matthäus 10, 40.

Wir wissen, daß wir aus Gnaden auf den Weg des Lebens geführt worden sind und mit des Herrn Hilfe immer tiefer in die Erkenntnis seines Heils- und Erlösungsplanes eindringen konnten. Es ist uns wie Schuppen von den Augen gefallen, und an uns hat sich vollzogen, was der Herr von dem Heiligen Geist gesagt hat: Er wird euch in alle Wahrheit leiten! (Johannes 16, 13) Das haben wir durchlebt. Der Herr hat uns durch seine Boten gelehrt, wir kennen das Ziel, das er mit uns anstrebt. Der Heilige Geist macht uns auch fähig, die uns ge-

setzen Brüder als Knechte Gottes zu erkennen. Fragen wir jemand aus der Welt über einen von ihnen, dann weiß er vielleicht etwas über seinen Beruf, oder er hat eine bestimmte Meinung über seinen Charakter und kennt wohl auch dies und das aus seinem Leben. Sagen wir ihm aber, daß wir diesen Mann als einen Knecht des Herrn erkennen, dann kann er uns nicht mehr folgen. Ja, es ist schon vorgekommen, daß es selbst den eigenen Angehörigen verschlossen bleibt, mit wem sie eigentlich zusammen leben. Es ist wie bei dem Weibe am Jakobsbrunnen, zu dem der Herr sagte: Wenn du wüßtest, wer der ist, der mit dir redet, du bätest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser! (Johannes 4, 10) Die Augen dieser Frau waren aber gehalten.

So gehen auch heute die Knechte Gottes, unerkannt von den meisten Menschen, durch die Welt. Die Kinder Gottes aber sehen sie, und sie sehen in ihnen den, der sie gesandt hat! Sie folgen ihnen im Glauben und im Vertrauen und sind der festen Überzeugung, daß sie sich damit *in der Nachfolge Christi* bewegen. Wieviel hängt doch bei einem Menschen davon ab, daß er den erkennen kann, der ihm vom Herrn zum Heil gesetzt ist! Jesus stand vor Jerusalem und klagte: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ (Lukas 19, 42) Aber die Israeliten achteten sein Wort gering, und wo er ihre Aufmerksamkeit erregte, lehnten sie ihn ab. Nur wenige fühlten sich zu ihm hingezogen. Und als er einmal seine Jünger fragte: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“, da bekam er verschiedene Ansichten zu hören. Aber selbst diejenigen, die er als ein Lob hätte auffassen können, trafen nicht ins Ziel. Es waren menschliche Meinungen. Als er aber die Seinen fragte: „Was sagt denn *ihr*, daß ich sei?“, da erhielt er von Petrus die Antwort: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ – Da sagte ihm der Herr Jesus – und das ist wichtig –: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 13–17). Aus Gottes Geist kam also die Erkenntnis dessen, den er als Erlöser in die Welt gesandt hatte.

Ist es heute anders? So viele sind schon zu uns gekommen und wieder gegangen. Die aber, die geblieben sind, konnten sagen: Wir haben erkannt, daß dies das Werk unseres Gottes ist und daß die Männer, die uns hier dienen, vom Geiste des Herrn erfüllt sind; aus dieser Kraft wird uns Frieden, Trost und Stärke im Glauben!

Wir lernen dabei zu unterscheiden, was vom Herrn kommt und was andere Geister anbieten. Und das ist von entscheidender Bedeutung für uns. Was hier im Leben an einen Menschen herangetragen wird, ist ja so vielfältig, daß niemand von allem Gebrauch machen kann; er muß eine Auswahl treffen. Und er trifft diese Auswahl nach seinem Geschmack oder, wie man auch sagt, nach seiner Veranlagung. Damit steckt er sich aber *selbst* den Kreis ab, in dem er sich künftig bewegen will, und legt den Weg fest, auf dem er fortan wandeln möchte. Ist damit nicht auch schon alles über das Ziel gesagt, das er erreichen wird? Daß ein solcher Mensch dabei nicht zu einer neuen Kreatur in Christo werden kann, leuchtet leicht ein, denn dazu sind die Mittel, die er wählte, und der Weg, den er eingeschlagen hat, ungeeignet, was nicht heißen soll, daß sie ihm für eine bestimmte Zeit eine gewisse Zufriedenheit vermitteln können.

Wir aber ziehen daraus keine Befriedigung unseres inwendigen Menschen, wir finden dort weder unser Lebensglück noch wahre Lebensfreude, denn unser inneres Wesen kommt mit der Nahrung, die dort geboten wird, nicht zurecht. Wir bedürfen mehr, nämlich der Speise, die der Herr den Seinen anbietet! In seinem Wort nehmen wir Geist und Leben hin für unsere Seele und empfangen die Kraft, den Angeboten dieser Welt zu entsagen.

Es gibt auf Erden manche prunkvolle Stätte, die man Gott zur Ehre errichtet hat, und mancherlei Schätze sind dort auch aufgehäuft. Wenn die Kinder Gottes ihren Versammlungsraum verlassen, dann sind der Altar, das Harmonium, die Lampen, die Stühle, auf denen wir sitzen, und alles, was sonst noch dableibt, gewiß keine Kostbarkeiten. Die Schätze, die der liebe Gott den Seinen zuteil werden läßt, nehmen wir in unserer Seele, in unserem Herzen *mit*, den Trost, die Kraft, die Glaubenszuversicht und alles, was uns an Erkenntnis gewirkt wurde! Es ist in unsere Kirchen auch schon eingebrochen worden, aber die Diebe konnten bei uns noch nicht einmal zu Dieben werden, weil es einfach nichts zum Mitnehmen gab. So sind die Einbrecher enttäuscht wieder abgezogen, vielleicht haben sie uns einen zerschlagenen Opferkasten zurückgelassen, der ohnehin leer war. Unsere Schätze, die Reichtümer im Werke Gottes, muß man woanders suchen, nicht in unseren Versammlungsstätten, wenn das Volk des Herrn nicht zugegen ist.

Aber was will die Welt mit dem anfangen, was uns so kostbar ist? Was gilt ihr der Reichtum seiner Gnade, der köstliche Schatz der Gotteskindschaft, die Erwählung zu einem königlichen Priestertum?

Es gibt in vielen Ländern eine Gepflogenheit: Wenn eine hochgestellte Persönlichkeit, ein König oder Präsident jemand besucht und sich dort aufhält, dann wird eine entsprechende Flagge oder Standarte an diesem Hause aufgezogen. Man weiß dann, wer gekommen ist. Wenn sich nun die Kinder Gottes irgendwo versammeln, dann wird das auch vermerkt. Wir wissen, daß der Stammapostel in den Gottesdiensten oft schon gesagt hat: *Unser Zusammensein ist am Throne Gottes bekannt*. – Warum? Weil sich die Schatzträger des Herrn, die Träger der priesterlichen, königlichen Würde zusammengefunden haben! Und kommen unsere Brüder in Familien, so wissen wir, daß in diesen Männern der Herr die Seinen besucht. Es ist bekannt im Bereich der Geister, wo sie ihren Fuß hinsetzen. Warum hat denn der Herr Jesus zu seinen Aposteln gesagt: „Und wo euch jemand nicht annehmen wird noch eure Rede hören, so geht heraus von demselben Hause oder der Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich ich sage euch: Dem Lande der Sodomiter und Gomorrer wird es erträglicher gehen am jüngsten Gericht *denn solcher Stadt*“ (Matthäus 10, 14. 15)? Folglich weiß er, *wo* wir sind, und er weiß auch, wo die Träger seines Segens unter uns erscheinen.

Wie wäre uns denn zumute, wenn plötzlich bei uns jemand klingelte, wir machten die Tür auf und irgendeine uns vielleicht aus der Zeitung bekannte Persönlichkeit stünde mit ihrem Gefolge vor uns, um uns einen Besuch abzustatten? Wären wir uns nicht der Bedeutung einer solchen Begegnung bewußt? Unsere Nachbarschaft wäre das auch, denn von diesem Tag an würde unser Ansehen in unserer Umgebung sehr steigen . . .

Kommt nicht in jedem Bruder, der uns dient, der Herr in unsere Mitte? Müssen wir in unseren Gottesdiensten nicht immer vor Augen haben, daß er mit ihnen unter uns getreten ist, der Herr, der uns dient und zu helfen sucht? Wenn wir das erkennen, dann lassen wir uns von keinem Geist der Kritik beeinflussen, sondern nehmen gläubig das Wort der Brüder auf! Sie geben sich alle Mühe, ihrem Auftrag gerecht zu werden. Und wenn wir unter ihnen auch keinen Vollkommenen finden, so doch überall solche, die im ernstesten Streben, dem Herrn ein williges Werkzeug zu sein, und in der Liebe zu den anvertrauten Seelen alles tun, was in ihrer Kraft und in ihren Möglichkeiten liegt. Wohl uns, wenn wir sie als Knechte dessen aufnehmen, der sie zu uns sendet und der uns durch sie bereiten will für den Tag, an dem er selber kommen wird, um die, die sich bereiten ließen, mit sich zu nehmen!

# Aus unserem Erleben

## Was der Herr dir zgedacht . . .

Bruder K. mußte sich eine andere Stellung suchen und legte diese Sorge seinem Apostel zu Füßen. Von ihm erhielt er den Hinweis, sich an den Bezirksältesten zu wenden, der ihm in dieser Sache einen Fingerzeig geben könne. Der Älteste wußte im Augenblick leider auch nichts Geeignetes, versprach aber unserem Bruder, seiner fürbittend zu gedenken.

Schon am Abend des gleichen Tages las Bruder K. in der Tageszeitung, daß eine Firma einen stellvertretenden Leiter suche. Er bewarb sich um diese Stellung und bekam sie zu seiner großen Freude sofort.

Als Bruder K. dem Apostel gelegentlich eines Gottesdienstes seinen Dank für des Herrn schnelle Hilfe aussprach, erwähnte er dabei, daß ihm nun nur noch eine geeignete Wohnung fehle.

Da sagte der Apostel zuversichtlich:

„Lieber Bruder, machen Sie sich keine Sorge! An Ihnen soll sich die Wahrheit des Wortes ‚Was der Herr dir zgedacht, wird dir noch ins Haus gebracht!‘ erfüllen!“

Diesen Trost nahm unser Bruder in gläubigem Vertrauen auf des Apostels Wort dankbar entgegen.

Er selbst wollte aber bei der Beschaffung der Wohnung auch nicht untätig sein. Deshalb gab er mehrere Zeitungsanzeigen auf, sein Arbeitgeber inserierte für ihn, seine Frau lief jeden Tag, um freie Wohnungen zu besichtigen, und schließlich beauftragte er noch drei Wohnungsmakler.

Das alles hatte aber keinen Erfolg.

Unsere Geschwister ließen nicht nach im Glauben und Vertrauen auf die durch den Apostel zugesicherte Hilfe des Herrn, und nach langem vergeblichen Hin und Her wurde ihnen auch eine Wohnung vermittelt. Sie erschien unseren Glaubensgeschwistern als geeignet, und am Abend des folgenden Tages sollte der Mietvertrag abgeschlossen werden.

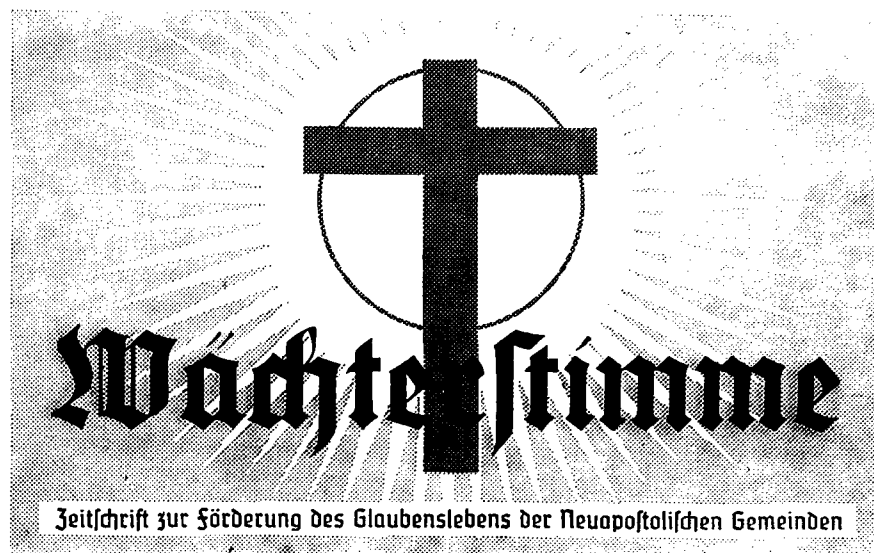
Doch tut der Herr jemals etwas Halbes? Er kannte die verborgenen Mängel dieser Wohnung und ließ seine Kinder durch Nachbarn wissen, daß die Räume besonders kalt und der Gesundheit unzutraglich seien und daß der Hausbesitzer schon mehreren Mietvorgängern nach kurzer Zeit aus nichtigen Gründen wieder gekündigt habe.

Da ihnen aber keine andere Wahl blieb, entschlossen sich unsere Glaubensgeschwister trotzdem, die Wohnung zu mieten. Der liebe Gott wollte in seiner Güte seine Kinder aber nicht nur vor Schaden bewahren, sondern auch des Apostels Wort „Was der Herr dir zgedacht . . .“ buchstäblich erfüllen.

Zwei Stunden vor dem Zeitpunkt, da der Mietvertrag abgeschlossen werden sollte, kam nämlich eine Frau zu unseren Glaubensgeschwistern und bot ihnen eine schöne Wohnung in ihrem Hause an, wie sie ihren Erfordernissen entsprach . . .

Oh, wie gedachten sie da in großer Freude und Dankbarkeit der Verheißung des Apostels „ . . . wird dir noch ins Haus gebracht!“ Sie schrieben ihr Erlebnis auf zum Trost für die Geschwister, die sich in einer ähnlichen Lage befinden.

E. St., M./P. W., S.



67. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1968

## Und ihr werdet auch zeugen!

Johannes 15, 26. 27.

Jesus hatte einst zu seinen Aposteln gesagt: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.“

Galt dieses Wort nur für die damalige Zeit? Nein, es ist in gleicher Weise für die Geistgetauften am Abend der Kirche Christi bestimmt, denn von dem Geist der Wahrheit sagte Jesus, daß er bei den Seinen bleiben würde ewiglich. Nicht nur die Apostel jener Zeit sollten Zeugen dessen sein, was der Geist der Wahrheit wirkt – auch uns ist diese Aufgabe zugefallen. Als lebendiger Zeuge sollen wir bekunden, was der Geist der Wahrheit bis heute an uns und in dem erhabenen Erlösungswerk unseres Gottes getan hat.

„Und ihr werdet auch zeugen!“ – das ruft uns heute der Geist des Herrn zu. Schauen wir doch einmal in die wunderbare Schöpfung unseres Gottes hinein! Dort hat Gott so unendlich viele Wesen geschaffen, die ihn als Schöpfer preisen und ehren. Wir singen schon in einem Liede:

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,  
dich preist der Sand am Meere.  
„Bringt“, ruft auch der geringste Wurm,  
„bringt meinem Schöpfer Ehre!“ –  
„Mich“, ruft der Baum in seiner Pracht,  
„mich“, ruft die Saat, „hat Gott gemacht;  
bringt unserm Schöpfer Ehre!“

... und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre...“ Und im neunundachtzigsten Psalm lesen wir die erquickenden Worte: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für.“

Als Kinder des Allerhöchsten, die wir sein Leben und seinen Geist empfangen haben, sollen auch wir in dieser Zeit zeugen von dem, was der Herr Großes an uns getan hat und noch tut.

Sind nicht schon viele unserer Kinder ein lebendiges Zeugnis für das, was sie in der Sonntagsschule und im Gottesdienst hören? Auch sie haben sich zu bewähren, und wie oft kommen sie freudig nach Hause und erzählen ihren Eltern davon! Und ihnen gleich handelt unsere Jugend, die sich trotz vieler Anfechtungen nicht schämt, von dem zu rühmen, was der Herr an den Seinen tut.

Wieviele treue Seelen zeugen auf dem Krankenbette von ihrer Erwählung! Das Leid wird von dem Bewußtsein zurückgedrängt, aus Gnaden erwählt, ein königlich Kind zu sein! Manches Gotteskind, das in der Stille gläubig seine Straße gegangen war, rühmte auf dem Sterbelager, was der Herr Großes an seiner Seele getan hat, und sehnte sich danach, heimgehen zu dürfen!

Der Geist der Wahrheit ist bis heute bei uns geblieben, darum hat jeder Wiedergeborene Ursache, ein lebendiges Zeugnis für Gottes Gnade und Liebe zu sein und zu bekennen: Ich bin mit dem Heiligen Geist getauft! Das empfangene Leben aus Gott dem Vater und seinem Sohne verpflichtet uns, in dieser gottlosen Zeit unserer Umwelt zu beweisen, wes Geistes Kinder wir sind. In einem vorbildlichen Wandel muß sich das uns inwohnende Glaubens- und Seelenleben widerspiegeln. Nicht nur die Jünger und Apostel, die einst lebten, wir alle können bekunden, was der Geist der Wahrheit an uns gewirkt hat; denn der Heilige Geist führt uns in die Vollendung hinein. Diese Arbeit müssen wir aber an uns wahrnehmen. Vollenden will die neue Kreatur, nicht der alte Adam! Dieser versucht immer, unsere Entwicklung zur Würdigkeit zu stören und aufzuhalten.

In Offenbarung 10, 7 lesen wir, daß in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, vollendet werden soll das Geheimnis Gottes. Wir gehen der Vollendung entgegen, und es kommt die Stunde, in der Jesus die Tür verschließt; alle, die kein Öl gesammelt haben, müssen dann zurückbleiben. Die Klugen werden eingelassen und sind würdig, dem Bräutigam Jesus in den Hochzeitssaal zu folgen. Welch wunderbares Geheimnis liegt doch über der Gemeinde des Herrn! Schon der Apostel Paulus sagte den damaligen Gotteskindern, daß es die Welt weder sehen noch wahrnehmen kann. Es besteht darin, daß wir auf den Tag warten, an dem der Bräutigam Jesus seine Braut zu sich nehmen wird. Sie wird in der Stille zubereitet, und die Braut gibt Zeugnis davon. Ist es nicht auch so, wenn zwei Menschen miteinander verlobt sind? Welche Braut wird ihrem Bräutigam nicht immer wieder sagen, daß sie den Tag der Hochzeit voll Sehnsucht erwartet! So sehnen sich auch Brautseelen nach dem Tag der Ersten Auferstehung; sie möchten für immer Gemeinschaft haben mit Gott dem Vater und seinem Sohn. Dieses Geheimnis ruht auf der Gemeinde des Herrn. Der Apostel Johannes war gewürdigt, den gesamten Erlösungsplan von Anfang bis Ende schauen zu dürfen. Nachdem er seinen Auftrag erfüllt und die Sendschreiben an die sieben Gemeinden in Kleinasien niedergeschrieben hatte, wurde ihm gesagt: „Steig her, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll“ (Offenbarung 4, 1). Da wurde er an den Thron Gottes versetzt, und wir lesen: „Und ich sah einen starken Engel; der rief aus mit großer Stimme: Wer

ist würdig, das Buch aufzutun und seine Siegel zu brechen? Und niemand im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde konnte das Buch auf- und hineinsehen. Und ich weinte sehr, daß niemand würdig erfunden ward, das Buch aufzutun und zu lesen noch hineinzusehen. Und einer von den Ältesten spricht zu mir: *Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und zu brechen seine sieben Siegel*“ (Offenbarung 5, 1–5). Da sind die Engel, die dem großen Gott dienen, da sind die vierundzwanzig Ältesten um den Thron des Herrn versammelt, und Johannes steht dabei und weint, weil niemand gefunden wurde, der das Buch auf- und seine Siegel brechen konnte...

Haben auch wir schon einmal darüber geweint, daß wir dies und jenes aus dem Heilsplan unseres Gottes noch nicht so verstehen wie vielleicht mancher andere? Bewegt es uns in der Tiefe unseres Herzens, wenn wir noch auf manches stoßen, was uns verschlossen ist im Wort der Predigt, beim Lesen der Schrift – oder bleiben wir gleichgültig?

Möge uns dieses Bild immer wieder zu der Bitte anspornen: Gib mir mehr von deinem Geiste, mehr von deiner Salbungskraft, mehr, Herr, von dem heil'gen Öle, das der Lampe Licht verschafft! Gehen wir öfters in die Stille, und ringen wir darum, daß der Herr uns die letzten Geheimnisse aufschließe, daß er uns sage, was uns zur Glaubensstärkung dient, damit wir gläubig die letzten Hürden überschreiten können und das Loben und Danken aus unseren Herzen bricht.

Im Geist sehen wir auch Maria und Elisabeth. Sie waren beieinander und erzählten von dem, was Gott an ihnen getan hatte. Wunderbar ist der Lobgesang der Maria!

Möge ein jeder von uns in dieser großen Zeit, in der wir leben, zeugen von dem, was uns erfüllt! Jesus erwartet von uns, daß wir ein lebendiger Zeuge des Geistes der Wahrheit sind, jenes Geistes, der uns in *alle* Wahrheit leitet, bevor der Herr erscheint. Wenn schon der kleinste Vogel seinem Schöpfer ein stimmiges Danken und Loben entgegenbringt, dann wollen auch wir nicht vergessen, was der Herr an uns, den Seinen, getan hat und noch täglich tut, was er durch den Geist der Wahrheit an uns wirkt.

W. Sch.

## Der heilige Weg

Jesaja 35, 5. 8.

Gott hat es nicht unterlassen, den Menschen, die um ihrer Sünde willen aus dem Paradies gewiesen werden mußten, seinen Plan und Willen kundzumachen. Weil bei ihm tausend Jahre wie ein Tag sind (Psalm 90, 4), hat er seinen Knechten und Propheten oft in wunderbarer Weise sein Vornehmen über große Zeiträume hin offenbart. So ist auch Jesus, unser Herr und Erlöser, nicht unangemeldet auf diese Erde gekommen. Die Bücher des Alten Testaments sind voll von Hinweisen auf den Sohn Gottes, und auch sein Erlösungswerk ist nicht das Ergebnis eines plötzlichen Einfalles, sondern Ausdruck des göttlichen Willens, Sünder selig zu machen.

Nun wußte Jesus auch, daß nach der Aufrichtung des Gnadenstuhles eine Zeit kommen wird, in der die erste Liebe schwinden (Offenbarung 2, 18) und der Leuchter umgestoßen würde (Offenbarung 2, 5). Dies...

ein schwerer Schatten über der Christenheit und damit auch über den Menschen. Es war eine „heillose“ Zeit, wie immer man auch die verschiedenen Entwicklungen, die sich darin abzeichnen, beurteilen will. Das sollte aber nicht so bleiben. Gott wollte vor der Wiederkunft seines Sohnes noch einmal seinen Heiligen Geist ausgießen und wiedergeben, was am Anfang war, das *Gnaden- und Apostelamt*.

Wenn der Prophet Jesaja auf einen neuen Zeitabschnitt des Heils mit den Worten Bezug nimmt: „Als dann werden der Blinden Augen aufgetan...“, so wissen wir, daß dies zunächst für die gilt, die durch das Wort der Apostel Jesu unter die Auswirkung seines Verdienstes kommen. Für sie ist die schreckliche Finsternis, die ohne Gottes Licht und Offenbarung jahrhundertlang andauerte, zu Ende. Was im Tausendjährigen Friedensreich vor aller Augen offenbar sein wird, erleben wir heute schon – Blinde sehen, Taube hören! Es ist ein heiliger Weg vorhanden, auf dem auch ein Tor nicht irren kann, wenn er nur guten Willens ist.

Der Herr Jesus traf auf seiner Erdenwanderung manchen Blinden, und er hat in göttlichem Erbarmen auch vielen geholfen. In besonderer Weise aber nahm er sich jenes Mannes an, den er zu dem Teich Siloah („das ist verdolmetscht: gesandt“) schickte (Johannes 9, 1–7). Ein wunderbarer Hinweis auf die Macht des gesandten Gnadenamtes!

Heute ist uns abermals ein Siloah geschenkt, aber ein geistiges. Allenthalben auf Erden zeugen die Apostel Jesu von dem Auferstandenen und weisen darauf hin, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem er wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Er hat seinen Aposteln nicht nur Vollmacht gegeben, den Menschen, die an ihr Wort glauben, in seinem Namen Sünden zu vergeben, sie erlangen in der Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist auch die Voraussetzung für das ewige Leben. Nach Jesaja 8, 6 klagte der Herr schon damals, daß das Volk das Wasser zu Siloah, „das stille geht“, verachte. Auch heute findet dieses Wasser, das stille geht und nicht lärmt und braust wie der Strom der Zeit, nur wenig Beachtung; ja es wird sogar von vielen verachtet. Wer aber könnte den Menschen in unserer Zeit die Augensalbe vermitteln, von der in Offenbarung 3, 18 die Rede ist, wenn nicht die Apostel Jesu, die heute wirken?

Werden durch ihr Wort nicht der Blinden Augen aufgetan?

Augen, die nur auf irdischen Erfolg und natürlichen Gewinn gerichtet waren, erkennen nunmehr den Herrn in seinen Knechten!

Und werden nicht der Tauben Ohren geöffnet?

Wieviele haben zuvor nichts von dem lebendigen Gott gehört und nur Ohren gehabt für die Stimme des Verführers, für die Verlockungen des Fürsten dieser Welt – nun sind sie durch das Geistesamt fähig geworden, Worte des Lebens zu hören!

Es gibt wohl viele Wege in die Ewigkeit, aber nur einen Weg zum ewigen Leben. Es gibt auch viele Krankheiten, doch nur eine Gesundheit, viele Geister, aber nur einen Heiligen Geist, viele Kirchen, aber nur ein Werk Gottes! Der schmale Pfad, auf dem uns die Apostel Jesu vorangehen, scheint den Klugen und Weisen dieser Erde oft zu beschwerlich, als daß sie ihn betreten könnten, er ist den Unmündigen bereitet (Matthäus 11, 25). Menschenweisheit kann Gottes Gaben nicht erkennen, darum gefällt es dem Herrn wohl, durch törichte Predigten, und das ist das einfältige Wort aus seinem Heiligen Geist, selig zu machen die, so daran glauben (1. Korinther 1, 19–21). Die heilige Bahn, auf der niemand irren kann, ist bereitet für alle, die den Boten Jesu nachfolgen wollen; sie führt zur Vollendung der Seele. „Dies ist der Weg; den gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken!“ (Jesaja 30, 21)

## Verwundert euch nicht, wenn euch die Welt haßt!

1. Johannes 3, 13. 14.

Wenn wir vor Augen haben, daß die Menschen fast immer von ihrem eigenen Wesen völlig eingenommen sind, so verstehen wir, daß sie zu allem, was ihnen fremd oder neu vorkommt, Stellung nehmen müssen. Bei allem Gerede von Duldsamkeit und Toleranz reagierte die Welt doch stets haßerfüllt, böse und ärgerlich auf das, was von Gott kam.

Versuchen wir uns einmal in die Zeit der ersten Apostel zurückzusetzen! Es wäre billig und einfach, wenn wir sagen wollten, es hat damals Juden, Heiden und Christen gegeben. Es lebten viele verschiedene Religionsgemeinschaften nebeneinander. Da war unter den Juden Streit und Auseinandersetzung in verschiedenen Glaubensrichtungen. Sie fußten zwar alle auf dem Gesetz Mose, aber es war so ähnlich wie jetzt in der großen Christenheit, wo man sagt: Wir haben doch alle nur einen Heiland, wir haben alle nur eine Bibel und nur einen gnädigen Gott! – und dennoch immer wieder Meinungsverschiedenheiten. So war es damals auch. Und bei den uns als Heiden bekannten Römern, Griechen und Barbaren, zu denen man auch unsere Vorfahren hier in Deutschland, die Germanen, zählte, war es nicht anders; auch sie huldigten verschiedenen religiösen Anschauungen.

Aber die Juden bekamen mit den Römern und Griechen keinen Streit über Glaubensfragen. Die Römer hielten zwar das jüdische Land besetzt, aber das waren keine Glaubenskriege, um die es da ging, sondern politische Auseinandersetzungen. Man stritt sich nicht darüber, welcher Glaube den Vorrang haben sollte, hier ging es um Geld, um Macht, um Land, um Einfluß, um die Schätze dieser Welt.

Verfolgt bis aufs Blut und Leben wurden *von allen* aber die Christen, die Apostolischen, die unter der Hand der Apostel befindlichen Gemeinden. Sie waren das Objekt, gegen das sich alle richteten. Darum sagte auch der Apostel Johannes: „Verwundert euch nicht, meine Brüder, wenn euch die Welt haßt“ (1. Johannes 3, 13). Die Welt war für ihn alles, was außerhalb des Werkes Gottes war. Sie duldeten den Einfluß des Geistes nicht, der von oben, vom Vater und dem Sohne, ausging. Wir tun gut daran, wenn wir uns immer wieder vor Augen halten, daß es damals, in der ersten apostolischen Zeit, nicht Machtkämpfe waren, die den Gläubigen zu schaffen machten; solche entbrannten erst in der nachapostolischen Zeit, als man das Christentum zur Staatsreligion erhob. In der ersten Zeit wurden die Christen um ihres Bekenntnisses willen durch die Mächte der Finsternis verfolgt.

Als der Teufel aber sah, daß er damit nicht zum Siege kam, schlug er den hinterlistigen Weg ein, nach der Beseitigung der Apostel Ehrgeiz und Machtstreben der in der Kirche führenden Männer anzustacheln und anzufeuern. Dadurch wurde der Kampf *nach innen* getragen. Es ging nicht mehr um die Reinhaltung des Evangeliums; wem die meisten Seelen zufielen und angingen, der erreichte den größten Einfluß, der hatte den meisten Erfolg und verkörperte die größte Macht...

Bei diesen Auseinandersetzungen ist es, wie uns die Kirchengeschichte lehrt, keineswegs zart und behutsam zugegangen. Man hat einander bis aufs Blut bekämpft, und viele blieben als Opfer ihrer Anschauungen auf der Strecke.

Damals galt das Wort nicht mehr: Verwundert euch nicht, wenn euch die Welt haßt!, sondern da galt schon das Wort von den greulichen Wölfen, die aus den eigenen Reihen kommen und die Herde nicht verschonen würden (Apostelgeschichte 20, 29. 30).

Auch das steht in der Heiligen Schrift, man hat es nur damals nicht zu Herzen genommen. Dabei erwies es sich, wie wahr das Wort des Apostels Johannes ist: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibet im Tode.“ (1. Johannes 3, 14) Man war aus dem Leben in den Tod zurückgefallen, man liebte einander nicht mehr, sondern bekämpfte einander. So hat der Teufel Haß, Zwietracht und Neid unter jene Seelen gesät, und weil der Heilige Geist nicht mehr gesendet werden konnte, hatte er auch leichtes Spiel, Verwirrung zu stiften. Dann gab er von seinen Schätzen aus, und immer tiefer drang die Welt hinein in das was damals Kirche war.

Auch für uns hat das Wort: „Verwundert euch nicht, meine Brüder, wenn euch die Welt haßt!“ eine besondere Bedeutung. Sie mag uns nicht und kann uns nicht verstehen, denn der Geist, aus dem wir hervorgegangen sind, ist nicht der Geist dieser Welt. Immer aber hat der Heilige Geist im Widerstreit gelegen mit den Geistern dieser Welt, denn Licht und Finsternis sind nun einmal Gegensätze und unvereinbar. Deshalb darf vom Wesen dieser Welt nichts in uns stehen, und was an uns von außen her herangetragen wird, soll nicht den geringsten Einfluß auf uns haben. Wenn der Apostel darauf hinweist, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind, weil wir die Brüder lieben, so meint er damit gewiß nicht, daß die Geschwister in einer Gemeinde nur die Amtsbrüder lieben sollen, die ihnen gesetzt sind, nein, wir sollen uns untereinander liebhaben, nicht in einer menschlichen Liebe, sondern in der Liebe Christi! Unter uns Gotteskindern soll Einklang und Übereinstimmung herrschen, es muß offenbar werden, daß wir eines Strebens und eines Willens sind und danach trachten, das Ziel miteinander zu erreichen. Der Herr Jesus hat den Seinen gesagt: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13, 34. 35) Die Liebe, die uns untereinander verbindet, soll auch ihren sichtbaren Ausdruck finden: er soll sich jedoch nicht nur in irdischen Dingen erschöpfen, sondern vor allem darin bestehen, daß einer für den anderen in herzlicher Fürbitte einsteht. Hier kann man dem lieben Gott nichts vormachen! Ob unser Gebet für die Unseren, wo immer sie sein mögen, aufrichtig und ehrlich ist, das weiß und sieht er, und danach schaut er auch aus. Es ist nicht damit getan, daß wir es lediglich hinter uns bringen, in unseren Gebeten auch der Kranken zu gedenken, der Hilfsbedürftigen und Angefochtenen, der Schwachen, der Leidtragenden, der Trostbedürftigen und wie wir sie alle bezeichnen wollen. Es muß dabei unser Herz mitschwingen, es muß zu spüren sein, daß ihre Sorgen auch wirklich unsere Sorgen sind! Wenn wir, wie der Stammapostel einmal gesagt hat, in unsere Fürbitten *die ganze Seele* hineinlegen, nimmt Gott auch die Liebe wahr, die uns mit unseren Geschwistern verbindet. Wir wollen aber auch die vielen vor Augen haben, die in dieser Welt in Leid und Not sind. Unsere Herzen sollen dem Elend und Jammer derer nicht verschlossen bleiben, die darben und hungern und nicht genug haben, ihren Leib zu erhalten. Denken wir nicht, daß sie sich ja nur dem Herrn zuzuwenden brauchten, dann würde er ihnen schon helfen... Ist es unser Verdienst, daß wir ihn kennen und seinen Namen wissen? Wir haben uns das Leben, das wir aus Gnaden empfangen haben, ebensowenig selber geben können wie unser natürliches Leben. Das haben wir von unseren Eltern empfangen, und man hört oft

das Wort, daß sich niemand seine Eltern aussuchen kann. Mußten wir uns nicht mit den Verhältnissen abfinden, die wir vorfanden? Waren wir damit nicht zufrieden, so lag es schließlich späterhin an uns, daran zu arbeiten, daß sie sich änderten.

Wir sind auch in die Gemeinde hineingeboren worden, nicht ganz so unversehens, denn wir mußten unser Jawort zu dem geben, was der Herr in den heiligen Handlungen seines Hauses an uns getan hat. Aber als wir im geistigen Leben standen, galt es für uns, auch die Pflege hinzunehmen, die uns angeboten wurde, zu wachsen im Geiste und zum Ebenbilde Christi zu streben. Was uns nicht paßte und uns an uns nicht gefiel, mußten wir überwinden, um dahin zu gelangen, wohin wir kommen wollten . . .

Dabei blieb immer als Merkmal des Lebens: *Wir lieben die Brüder!* Wer das nicht fertigbringt, dem ruft der Apostel zu: „Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode.“ Er sagt nicht. Der ist dem Tode verfallen oder im Tode verblieben!, es ist eine Warnung noch immer kein Urteil, das er ausspricht.

Nun weiß man, daß man Liebe nicht befehlen kann. Aber ist es nicht so, daß Liebe erweckt werden kann? Jemand, der lieben möchte, vermag schon etwas dazu zu tun, daß seine Liebe wächst, angefacht wird und sich entfaltet. Wir können uns nicht damit begnügen, daß wir feststellen: Gott hat uns lieb!, sondern sollen auch dazu gelangen, daß wir ihn lieben wie auch diejenigen, die er liebt und für die er das Leben seines Sohnes hingegeben hat. Damit beweisen wir unser Leben: *Wir lieben die Brüder, wir lieben die Gottesdienste, wir lieben die Geschwister in der Gemeinde! Wir lieben das Werk des Herrn, das er unter uns aufgerichtet hat; es ist uns zum Lebensinhalt geworden.* Wir leben darin, und wir lieben es so, mehr noch als unsere irdische Heimat, als wir unsere natürlichen Angehörigen lieben könnten. Denn der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert“ (Matthäus 10, 37). Denken wir auch an dieses Wort! Wie anders sollten wir auch die Liebe zu ihm zum Ausdruck bringen, wenn wir nicht die zuerst lieben, denen er seine ganze Liebe, sein Opfer und sein Verdienst zugewandt hat? Dann wiegt der Haß der Welt nicht schwer, in der wir noch sein müssen – wir wissen, sie vergeht mit ihrer Lust. Wir aber wollen nicht müde werden, im Willen unseres Gottes aufzugehen, der uns erwählt hat zu seinem Eigentum, ehe der Welt Grund gelegt war, und der uns zu sich gezogen hat aus lauter Güte (Jeremia 31, 3).

## Aus unserem Erleben

### Die Freude am Herrn

Selig und freudig bin ich gerade vom Gottesdienst zurückgekehrt. Es war wieder eine wunderbare Bedienung der Seele. Schon beim Hingang zur Kirche habe ich mich im Geiste mit dem, was kommen würde, beschäftigt. Mit Freuden ging ich meinen Weg, etwa vier Kilometer weit. Was ist das schon gegen die Entfernungen, die viele unserer Geschwister in Übersee bewältigen müssen! Zuerst ging es über einen sprudelnden Bach. Ich dachte, wie der Strom des Lebens heute wieder sprudeln würde. – Da sah ich auf der Straße ein anderes Bild, das mich bewegte. Ein Wagen stand im Feld – Totalschaden. Ein Baum abgerissen . . .

War man nicht wachsam? Oder war man leichtsinnig oder berauscht? Wie mancher läßt sich von der Straße des Lebens lenken, durchbricht die Schranken,

vom Taumelkelch der Welt berauscht! Aber welches Erwachen! Weiter ging die Wanderung. Es ging bergauf, die Sonne schien heiß, und der Schweiß trat auf die Stirn. Doch ich summte vor mich hin: Wohlan, den steilen Pfad hinangeklommen, es ist der Mühe und des Schweißes wert . . . Von oben sah ich dann den lieblichen Ort, mein Ziel, vor mir liegen. Noch ein Stück Wegs, die Freude wirkte wie ein Magnet. Es ging zum Gotteshaus. Da war ein Gartentor, als Zierde trug es eine Sonne mit vielen Strahlen. Ein schönes Wegzeichen, das den Weg zur Gnaden-sonne andeutet, wo die Strahlen der Liebe Christi uns erleuchten. Noch wenige Schritte, und ich darf eintreten, begrüßt von einem freudigen Gottesknecht. Man spürt es am Händedruck, sieht es am Glanz der Augen.

Nun durfte ich stille Zwiesprache halten mit dem himmlischen Vater und ihm Dank, Opfer und Fürbitte entgegenbringen. Ich wußte, zu Hause in der mir anvertrauten Gemeinde würden zu dieser Stunde ebenfalls die Geschwister an den Altar des Herrn treten, und mein Bitten um viel Segen galt auch ihnen. Ich dachte an meine treue Gehilfin, meine Kinder, an den Stammapostel und alle meine Segensträger. Es war noch früh, und ich nahm mein Gesangbuch zur Hand und schlug es auf, so wie ich es oft von meinem Bezirksältesten gesehen habe. Mein Auge fiel auf das Wort: Gott ist gegenwärtig! Eine Welle des Glückes, der Anbetung durchzog meine Seele, wer kann es beschreiben? Das versteht nur der, der so fühlen kann und darf wie ein Gotteskind. Mit Freuden habe ich dann mitgesungen: Kommt, o kommt, ihr Kinder alle, kleiner Haufe Israel. O, ein Lob- und Danklied schalle auf zu Gott von jeder Seel'. — Ja, das Rufen meiner Seele war auch dabei! Dann kam das Wort: „Ihr Lieben, wir sind nun Gottes Kinder . . .“ Ich war überwältigt von allem Erleben. Möchte dies alles auch jede andere Seele, die mit mir vor dem Herrn versammelt war, erlebt haben!

Ja, selig und freudig bin ich vom Gottesdienst zurückgekehrt und danke dem Herrn mit dem Gelöbnis, in treuer Nachfolge zu bleiben. K. K., K.-L.

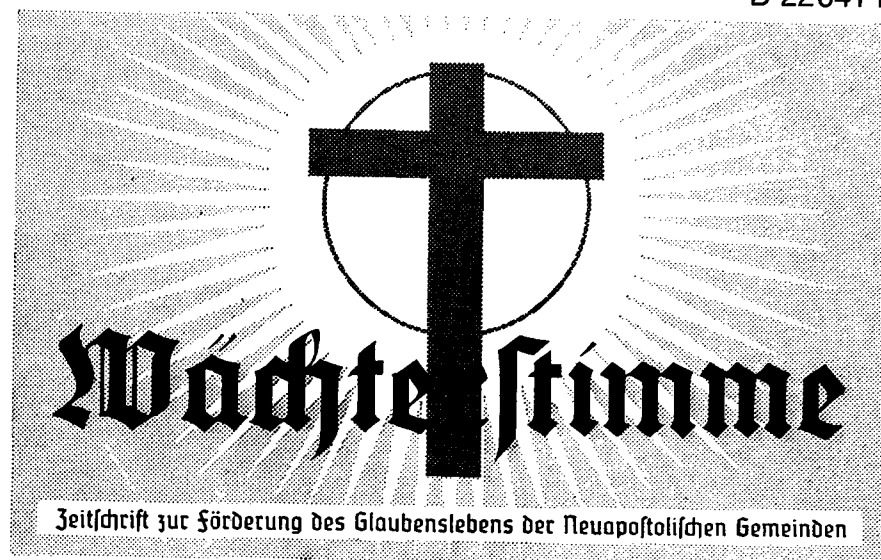
### Opfersinn

Wer dem Herrn im Glauben opfert, dem vergilt der Herr vielfältig. Das durfte auch ich erleben. Darüber hinaus ist das Opfer eine beglückende Bestätigung für die Verbindung mit unserem himmlischen Vater.

Ich hatte mir vorgenommen, anlässlich des Geburtstages unseres Stammapostels dem Herrn ein besonderes Opfer zu bringen. Gleich schaltete sich der Böse ein und erweckte in mir den Gedanken: Du wolltest doch von dem Geld deinen Eltern etwas zum Weihnachtsfest schenken! Mit Gottes Hilfe überwand ich diesen Gedanken und opferte, wie ich mir vorgenommen hatte.

Als ich am nächsten Tage am Arbeitsplatz war, rief ein Kunde an, der mich sprechen wollte. Er bat mich, ihm doch an einer Maschine behilflich zu sein, die er noch nicht so gut kannte. Ich ging hin und half ihm. Die Arbeit war noch nicht beendet, da gab der Kunde mir einen Geldbetrag in dreifacher Höhe dessen, was ich geopfert hatte, und nach Abschluß der Arbeit erhielt ich nochmals einen Betrag in der doppelten Höhe des geopfert Betrages.

Mit großer Freude im Herzen ging ich an meinen Arbeitsplatz zurück und dankte dem Herrn für dieses Glaubenserlebnis. Ich habe daraus Kraft geschöpft und bin dankbar, daß ich im Werk des Herrn nachfolgen darf. B. K., H.



67. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1968

## Was fehlt mir noch?

Matthäus 19, 20.

Einmal trat ein reicher Jüngling zu Jesu und führte ein Gespräch mit ihm, das in der Heiligen Schrift festgehalten ist. In dieser Unterredung verwies Jesus auf die zehn Gebote, worauf der Jüngling sagte: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch?“ In der Erfüllung des mosaischen Gesetzes hatte er sich wohl nichts zuschulden kommen lassen, hat ja auch später Paulus von sich gesagt, daß er nach der Gerechtigkeit im Gesetz als Pharisäer unsträflich gewesen sei (Philipper 3, 6).

Was wollte nun der reiche Jüngling beim Herrn?

Er hatte an Jesum die Frage gerichtet: „Was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ „Willst du vollkommen sein“, hatte ihm der Herr geantwortet, „so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen . . . und komm und folge mir nach!“ Das konnte der Jüngling nicht, und er ging betrübt von dannen.

Wir sind im neuapostolischen Glauben erzogen, nicht nach dem alten Gesetz, sondern nach dem Gesetz Jesu Christi. Da ist uns alles gesagt worden, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist. Jetzt heißt es, in der Nachfolge zu bleiben und nicht Überlegungen anzustellen: Ist es auch richtig, daß ich diesen Weg eingeschlagen habe? Wer so denkt, merkt vielleicht gar nicht, daß der Geist des Zweifels auf ihn lauert, der ihm den Blick für unsere Berufung und Erwählung trüben will.

Viele Menschen, mit denen wir zusammentreffen, berufen sich auf den Glauben ihrer Eltern und Voreltern, sie halten die Gebote, wandeln sittsam, führen einen moralischen Lebenswandel und glauben, damit dem Herrn zu gefallen. Selbstverständlich hat der Herr auch daran ein Wohlgefallen. All das aber reicht nicht aus, um sein Eigentum zu heißen und einmal auf ewig bei ihm geborgen zu sein. Der reiche Jüngling hatte nicht damit gerechnet, daß Jesus ihn auffordern würde, mit dem Irdischen und Vergänglichem zu brechen und in seine Nachfolge zu treten. Hat sich aber der Apostel Petrus einmal nicht in derselben Lage befunden? Eines Tages stand Jesus am See Genezareth und sah, wie Simon Petrus mit seinen Gehilfen Jakobus und Johannes Netze wusch. Da das Volk zu Jesu drängte, trat er in das Schiff, das Simon gehörte, und lehrte von dort aus. Als er geendet hatte, sprach er zu Petrus: „Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut!“ Simon antwortete ihm: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Der Erfolg war überwältigend. Man mußte noch die Gesellen, die im anderen Schiff waren, zu Hilfe holen, so groß war der Fischzug! Was mochte nun wohl Petrus gedacht haben, als Jesus ihm diesen Reichtum vermittelt hatte? Vielleicht sind ihm die Gedanken gekommen: Nun habe ich endlich eine gesunde Existenzgrundlage, um darauf mein Geschäft, meinen Beruf aufbauen zu können. Aber in diesem Augenblick des größten Erfolges hörte Petrus aus dem Munde Jesu die Worte: „Von nun an wirst du Menschen fangen!“

Da brachten sie, ohne zu überlegen, die Schiffe an Land, verließen alles und folgten dem Solme Gottes nach (Lukas 5, 1–11). Petrus war nicht gebunden durch den irdischen Erfolg, der ihm durch das Eingreifen Jesu vermittelt worden war; er ließ alles liegen — und das hatte Jesus auch von dem reichen Jüngling erwartet! Mit dem Rat, alles zu verkaufen, wollte er ihn nicht etwa arm machen, nein, er sollte reich werden in Christo — das war die Absicht Jesu.

Aus dem, was der reiche Jüngling dem Herrn zur Antwort gab, geht hervor, daß in seinem Elternhaus das Gesetz Gottes geachtet wurde und auch er selber sich eines Gott wohlgefälligen Wandels befleißigte. Aber er fühlte, daß all dies nicht ausreichte. Vielleicht hatte er den Sohn Gottes wiederholt von ferne gesehen, ihn wirken und predigen hören. Dadurch beeindruckt, hatte er wohl den Mut gefunden, sich dem Herrn zu nähern. Er empfand, daß ihm etwas fehle, obwohl er das Gesetz beachtete.

Mußte nicht auch Nikodemus hören, daß ihm etwas fehlte? Jesus erklärte ihm doch: „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden!“ (Johannes 3, 7)

Wir sind wiedergeboren aus Wasser und Geist, wir zählen zu dem Eigentum des Herrn; er hat uns ja auch erwählt, bevor der Welt Grund gelegt war, wie wir im Epheserbrief lesen können. In jedem Geistgetauften soll nun die Frage lebendig sein: Was fehlt mir noch? Diese Frage wollen wir in jedes Gebet kleiden am Morgen und am Abend und wenn wir in das Haus des Herrn kommen. Die Antwort darauf lautet: Mehr Würdigkeit, um dem Herrn ganz zu gefallen, mehr Ehrfurcht vor dem Ewigen, vor dem Wort des Herrn, mehr Öl auf unseren Lampen, damit wir sicher auch durch die dunkelsten Tage unserer Zeit gehen und im Lichte wandeln! Wir sind dazu berufen, die Seelen zu finden, die der Herr zu seinem Eigentum ausersehen hat und die noch als Schafe in fremden Ställen stehen. Hat er nicht selber eine wunderbare Weinbergsarbeit entfaltet in dem, was er wirkte? Er ist den Verlorenen nachgegangen, um sie aufzurichten und zu stärken, damit sie seine Nachfolger würden. Das war auch die Absicht, die er bei dem reichen Jüngling verfolgte. Dieser aber konnte sich nicht lösen von sei-

nem Besitz. Er hatte sich einen bequemen Glauben angeeignet: Auf der einen Seite besaß er viele Güter, auf der anderen Seite erfüllte er das Gesetz. Das ist auch eine Gefahr für die Kinder Gottes! Wer im irdischen Reichtum seine Sicherheit sucht und glaubt, das göttliche Gesetz schon völlig erfüllt zu haben, dem fehlt eines, nämlich die Bereitschaft, dem Herrn ehrlichen Herzens nachzufolgen und den Boten Gottes einen kindlichen Glauben entgegenzubringen!

Durch die Apostel Jesu wird heute an den Kindern Gottes Vollendungsarbeit gewirkt. Darum seien wir klug genug, daß wir nicht preisgeben, was wir aus Gnaden empfangen haben! Darüber hinaus wollen wir täglich bemüht sein, dem Herrn zu gefallen, indem wir seinen zeitgemäßen Willen gern erfüllen. Dieser besteht darin, innig um die Verkürzung der Zeit zu bitten und zu rufen: Herr, komme bald, nimm uns in Gnaden an! Das ist der höchste Glaubensstand, wenn wir darin offenbar werden. Dazu müssen wir selbstverständlich lassen, was uns in unserem Vollendungsglauben hinderlich ist. Es erwartet niemand, daß wir unsere Habe, Haus und Hof verkaufen, aber der Geist des Herrn sagt uns, daß wir das Herz nicht an irdischen Besitz hängen sollen, sei er nun klein oder groß.

Das Gebot der Stunde ist, bereit zu sein für das Kommen Jesu! Er hat uns die Zeichen der Zeit genannt, die seinem Erscheinen vorausgehen. Wir sehen und hören sie, denn er hat uns geheiligte Augen, geheiligte Ohren gegeben, um sie wahrzunehmen. Hätte er uns nicht darauf aufmerksam gemacht, könnten wir unsere Zeit auch nicht in seinem Sinne beurteilen. Damit ist uns aber auch eine Verantwortung auferlegt. So geht die kleine Schar der Geistgetauften still über die Erde und bemüht sich, auf die Stimme des Hirten im Gnaden- und Apostelamt zu hören und bereit zu sein für den Tag, an dem der Sohn Gottes erscheinen wird.

## Gedanken aus einem Entschlafenen-Gottesdienst

Wo die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist in die Herzen ausgegossen wurde, gedenkt man auch derer, die in ihren Erdentagen keine Möglichkeit hatten, von der wunderbaren Einrichtung des Gnadenstuhles Gebrauch zu machen. Diesen Gnadenstuhl, den Jesus im Gnaden- und Apostelamt aufrichtete, haben Millionen von Seelen in ihrem Erdenleben nicht gekannt; viele sind auch in die Ewigkeit abgerufen worden zu einer Zeit, in der diese göttliche Einrichtung auf Erden nicht bestand. Somit sind sie alle in ihren Sünden gestorben.

Der König Salomo sagte einst schon: „Die Sünde ist der Leute Verderben!“ (Sprüche 14, 34), in Römer 6, 23 aber lesen wir: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“ Wohl ist die Sünde ein großes Übel, aber verderblicher ist der Unglaube an die göttliche Hilfe und Heilseinrichtung. Den Sünden der Menschen steht das große Opfer Christi gegenüber! Es hätte einst ja auch dem Schwächer, der Jesu zur Linken hing, geholfen werden können; aber ihm fehlte der Glaube an die Gabe Gottes, das Vertrauen zu dem, der gleich ihm dem Tode überantwortet war und dennoch Vollmacht hatte, ihn aus allem Anrecht Satans zu lösen. Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen, und wer zu Gott kommen will, der muß glauben! Es kann auch ein jeder Mensch glauben, wenn er nur will. Auch die Seelen in der Ewigkeit müssen, wenn sie erlöst werden wollen, den Boten des Friedens glauben und Vertrauen zu ihnen haben.

Im 23. Psalm lesen wir: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.“ So können nur die Seelen sagen, denen der Herr in Tat und Wahrheit in ihren

Erdentagen der Hirte war, der ihnen voraufzog. Es ist schon im irdischen Leben furchtbar, wenn jemand Mangel hat an Nahrung, Kleidung und Wohnung. Solche Menschen müssen hungern, dürsten, frieren und sind aller Unbill ausgesetzt. Sie haben kein Zuhause. Millionen von Seelen, die unter dem Geist von Laodizea lebten, sind im Lauf der Jahrhunderte in die Ewigkeit gegangen. Der Sohn Gottes hat den furchtbaren Mangel ihres Seelenlebens mit den Worten festgestellt: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Bedauerlich ist dabei, daß dieser Mangel erst fühlbar wird, wenn es für eine Abhilfe zu spät ist. Hat jemand einen Gebrauchsgegenstand verloren, dann stellt er das meist erst fest, wenn er den Gegenstand dringend benötigt. Eine Schwester wollte vor Jahren in ein anderes Land reisen. Sie war auf der Fahrt bis zur Landesgrenze überzeugt, ihre Kennkarte in der Handtasche zu haben. Erst an der Grenze stellte sie fest, daß dies nicht der Fall war. Alle Beteuerungen den Grenzbeamten gegenüber halfen nichts. Bis zur Landesgrenze war die Schwester glücklich und frohgestimmt gereist. Als aber festgestellt wurde, daß sie ihre Kennkarte nicht bei sich hatte, gab es große Traurigkeit und tiefes Bedauern. Erst wenn man das Fehlende benötigt, wird der Mangel so recht erkannt.

Der Teufel ist deshalb bemüht, und er hat dazu seinen ganzen Anhang aufgefordert, die Menschen mit dem Unglauben an ein Weiterleben nach dem Tode zu erfüllen oder vom Gnadenstuhl wegzuführen, damit sie nie auf den Gedanken kommen, was sie wohl für ihre Seele in der Ewigkeit brauchten. Kann es einen größeren Mangel für sie geben als den, der von Jesu mit den Worten gekennzeichnet wird: „Elend, jämmerlich, arm, blind und bloß“? Das sind Zustände, die durch nichts mehr überboten werden können!

Die Boten des Friedens gehen deshalb in diese Bereiche, in denen die Seelen in den von Jesu geschilderten Verhältnissen liegen und leiden, um ihnen den Weg zum Gnadenstuhl zu zeigen. Der reiche Mann hat in der Ewigkeit derart unter seinem Mangel gelitten, daß er zufrieden gewesen wäre, wenn Lazarus das Äußerste seines Fingers ins Wasser getaucht und damit seine Zunge gekühlt hätte. Er wäre also für die geringste Darbietung zum Heil seiner Seele dankbar gewesen . . .

Am Ende des Tausendjährigen Friedensreiches wird es keine Seele mehr geben, der nicht das Heil in Christo angeboten worden wäre. Welch eine allumfassende Liebe unseres Gottes! Das Gericht wird nicht eher in Tätigkeit treten, bis allen die Möglichkeit erschlossen worden ist, die Gnade von Christo anzunehmen oder abzulehnen und statt Gnade das Urteil zu empfangen.

Der Sohn des lebendigen Gottes, der Erlöser und Bräutigam unserer Seele, gibt allen, die ihn im Gnaden- und Apostelamt als ihren Hirten erkannt, an- und aufgenommen haben, ein volles Genüge. Vor seinem Hingang zum Vater sagte Jesus zu dem einstigen Fischer und Menschensohn Petrus: Weide meine Schafe! Weide meine Lämmer! Damit hat Jesus den Stammapostel zum obersten Hirten seiner Herde erhoben. Diese göttliche Ordnung besteht heute noch. Alle Gotteskinder, die unter der Hand des Stammapostels geblieben sind, können bezeugen: Wir haben niemals Mangel gehabt, sondern immer eine Fülle von köstlichem Lebenswasser und grüne Weide in den herrlichen Gottesdiensten. —

Auch die Seelen, die mit großem Mangel in die Ewigkeit gehen mußten, können diesen am Gnadenstuhl ausgleichen und damit auch singen: O selig, wer den Hirten fand durchs Gnaden- und Apostelamt! (Lied Nr. 535, 4) Wer aber Gnade erlangt hat, kommt nicht mehr unter das Gericht.

## Trachtet nach dem, was droben ist!

Je mehr der Mensch unter dem Einfluß des Teufels steht, um so lieber hat er die Welt mit allen ihren Sünden und Darbietungen. Damit entfernt er sich jedoch in zunehmendem Maß von Gott dem Ewigen und Wahrhaftigen. Denn die Welt ist zum Machtbereich Satans geworden, seit die ersten Menschen Gottes Gebot mißachtet haben. Trotzdem sind alle Menschen in diese Welt hineingeboren und dem Einfluß des Geistes der Finsternis ausgesetzt worden; das hat Gott nicht geändert. Er schaffte keine andere Erde und begann nicht von neuem; er formte auch nicht abermals einen Erdenkloß, blies in ihn seinen lebendigen Odem und setzte dann einen neuen Menschen in einen Garten und gebot ihm, was er Adam geboten hatte — nein, Gott verhielt einen Erlöser!

Das gegebene Gebot Gottes: „Füllet die Erde und machet sie euch untertan“ (1. Mose 1, 28) kam nicht im Sinne Gottes zur Durchführung; hingegen hat sich Satan die Erde untertan gemacht. Daß es dennoch möglich gewesen wäre, dem Teufel zu widerstehen, beweist das Leben Jesu; er konnte von sich sagen: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ (Johannes 8, 46) und: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Auch Adam und Eva waren ursprünglich, als sie von Gott geschaffen wurden, sündlose Menschen; sie wären durchaus imstande gewesen, Gott den geforderten Gehorsam zu zollen. Deshalb waren sie für ihr Tun auch voll verantwortlich und mußten unter die Folgen ihrer Sünde kommen.

Bis auf den heutigen Tag sind die Menschen nun bestrebt, sich die Erde untertan zu machen; sie vergessen aber, daß sie inzwischen unter die Herrschaft des Fürsten der Finsternis gekommen ist. Er unterstützt ihre Anstrengungen oft noch, denn dadurch gelangen sie immer mehr in seine Gewalt. Hätte sich der Mensch die Erde untertan gemacht, wie sie ihm von Gott angeboten war, so gäbe es heute weder Krankheit, Not und Tod; auf Erden herrschten Frieden und Freude in Gott. Die Menschen bedürfteten nicht der Erlösung, und ihr Leben würde sich nicht im Streben nach irdischem Reichtum und Besitz erschöpfen. Angst vor dem Tod würden sie nicht kennen, aber sie würden danach streben, Gott zu gefallen und ihm zu dienen. Mit Freuden würden sie dem Herrn ihr Opfer bringen, und zwar aus der Dankbarkeit für alles, was sie von ihm empfangen.

Was aber muß dem Gott dieser Welt geopfert werden? Wieviel Arbeit und Kraft wird aufgewandt, um allein das tägliche Brot zu besitzen! Welche Summen verschlingen Krankheit und Altersversorgung! Welche Opfer haben Zank und Streit, Unruhen und Kriege auf Erden gefordert! Wie unterscheidet sich davon doch das Opfer, das wir dem ewigen Gott bringen! Er gibt es dreißig-, sechzig- und hundertfältig zurück, denn er hat einen freudigen Geber lieb.

Einfach wäre es gewesen, das Gebot Gottes zu halten; schwierig und langwierig ist es, von Sünde und ewigem Tod erlöst zu werden! Im Paradies umgab die Liebe Gottes die Menschen, die sie vor dem Lügner und Mörder von Anfang zu bewahren suchte; bei der Erlösung der Menschen aber gilt es, sie aus Satans Macht und Ketten zu befreien. Das ist ein gewaltiger Unterschied.

Als Gott dann den Weg der Erlösung beschritt und sich dazu ein Volk bereit hatte, kam die Stunde, da er es aus Ägypten führte. Er wollte es nach Kanaan bringen, in ein Land, wo Milch und Honig fließt. Der Gedanke, nicht mehr Frondienste leisten zu müssen, nicht mehr Sklaven und Knechte, sondern frei zu sein, war so gewaltig, daß keines von den Kindern Israel zurückgeblieben ist. Alle sind mit ausgezogen! Aber sie hatten in Wahrheit die Liebesabsicht

Gottes nicht begriffen, der sie nicht allein aus der Knechtschaft der Ägypter hatte befreien wollen, sondern ihnen in seinem Heilsplan eine bedeutsame Aufgabe zugeordnet hatte. Gar bald sträubten sie sich gegen Gott und seinen Knecht Mose und glaubten, daß Mose die Ursache der Beschwerden ihres Weges sei. Solange es galt, ihr Leben und Dasein zu verbessern, waren sie bereit, Opfer zu bringen; als aber Gott ihren Gehorsam prüfte und das Gesetz gab, um sie an sich zu ziehen, da zeigte es sich, wie stark die Ketten Satans waren, die sie an das Irdische banden! Wenn auch Gottes Liebe groß genug war, ihnen später doch noch den verheißenen Erlöser zu senden, so fehlte es ihnen aber an Glauben und Verlangen, der angebotenen Gnade teilhaftig zu werden.

Nun will sich Gott in uns ein königliches Priestertum bereiten, das allen Menschen helfen soll. Aus Adam und Eva, die einst vom Teufel überwunden wurden und deren Nachkommen gleich ihnen ein Opfer seiner Macht geworden sind, konnten keine Überwinder hervorgehen. Dazu schreibt der Apostel Paulus: „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden“ (1. Korinther 15, 22). Der Sohn Gottes hat im völligen Gehorsam zu Gott mit seinem Opfertod den Teufel überwunden. Darum können auch alle Seelen, die in Christo sind, also mit ihm eine Geistes- und Lebensgemeinschaft bilden, den Teufel überwinden. *Jesus ist der Erstling geworden unter vielen Brüdern.* Er hat uns den Heiligen Geist gesandt, die Kraft aus der Höhe, durch die wir alle imstande sind, die Welt zu überwinden. Der große Lehrer zur Gerechtigkeit, der Heilige Geist, hat uns durch das Gnaden- und Apostelamt in die Erkenntnis Gottes geführt, so daß wir sein Vornehmen und seine Liebesabsicht voll auf erkennen und uns unserer Erwählung von Ewigkeit her bewußt wurden. In der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (1. Johannes 1, 3). Unsere Aufgabe ist es, beim Herrn zu bleiben, wie er auch gesagt hat: „Bleibet in mir und ich in euch; . . . denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 4. 5).

In dieser Erkenntnis fällt es keiner Seele schwer, den Rat des Apostels Paulus zu befolgen: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist“ (Kolosser 3, 2). Wir sind Himmelsbürger, wenn wir auch heute noch auf Erden wallen. Unser Glaube hat die Welt überwunden; und bald wird der Sohn Gottes erscheinen, um uns heimzuholen ins Vaterhaus.

## Also lasset euer Licht leuchten!

Matthäus 5, 16.

Mitunter begegnen wir Leuten, die sich in der Vorstellung gefallen, sie hätten das Böse nie in ihr Herz gelassen, ihr Tun und Handeln müsse von allen übrigen zum Maßstab genommen werden, und wollte nur jedermann auf sie hören, so wäre der allgemeine Fortschritt unaufhaltsam . . .

Einem solchen Menschen klarzumachen, daß ein Herz, in das kein göttliches Licht hineinkommt, dunkel sein muß und daß jemand, der mit den Aposteln Jesu keine Gemeinschaft hat oder aufnehmen will, nicht leuchten und damit auch nicht im Licht sein kann, ist eine undankbare Aufgabe. Aber hat nicht der Sohn Gottes zu seinen Aposteln gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14)?

Licht wirkt nicht aus sich selber, es muß sich von etwas nähren, irgendwoher muß die Kraft kommen, die dann in Licht umgesetzt werden kann. Im Gleichnis von den törichten und klugen Jungfrauen hat sich der Herr Jesus an die damals

bekannteren Verhältnisse gehalten. Da wußte man noch nichts von Elektrizität und anderen Lichtquellen, man kannte nur das offene Feuer, den brennenden Docht, der von Öl gespeist wurde, oder die Fackel. Wie sich die Verhältnisse in natürlicher Hinsicht änderten, so ist es auch in geistiger geschehen. Zunächst war der Herr Jesus noch mitten unter den Seinen. Seit dem ersten Pfingstfest aber ist der *Heilige Geist* der Quell himmlischer Kraft für die Seelen, die in Gemeinschaft mit dem Herrn und seinem Werke stehen. Damit ist erfüllt, was er seinen Jüngern am Vorabend seines Todes gesagt hat: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: *den Geist der Wahrheit*, welchen die Welt nicht kann empfangen“ (Johannes 14, 16. 17). Und die Apostel Jesu haben uns in der heiligen Versiegelung diese Kraft in die Seele gelegt, damit wir durch sie leuchten und ein lebendiges Zeugnis seien für das, was der Herr an den Seinen tut. Der Mond spiegelt das Licht der Sonne wider, er hat keine eigene Leuchtkraft; wir sollen es ihm nicht gleichtun, sondern selber Träger des göttlichen Lichtes sein und damit auch Offenbarungsstätten der himmlischen Kraft! Wie sollte sonst die Aufforderung zu verstehen sein: „Lasset euer Licht leuchten!“

Aber wann geschieht von uns schon einmal etwas, daß es den Leuten auffällt?

Meist vollzieht sich ja dieses Leuchten in der Stille. Wir lieben auch nicht, mit dem, was wir tun, in die Öffentlichkeit zu treten und den Menschen zu sagen: Seht mal her, was wir zustande bringen! Und das tun wir nur, weil sich der Heilige Geist durch uns offenbart. — Nein, dieses wunderbare Leuchten, für das die Welt oft keinen Blick hat, das aber doch eine geheimnisvolle Anziehungskraft hat auf diejenigen, die sich nach dem Licht sehnen, kommt durch unsere gläubige Nachfolge, durch unser inniges Gebetsleben, durch unsere Hingabe und Opferbereitschaft zum Ausdruck, durch unser Verhältnis zueinander und zu unseren Brüdern, das alle Menschen erkennen läßt, daß wir eines anderen Geistes Kinder sind.

So ist auch die Aufforderung des Herrn zu verstehen, daß wir unsere Lichter leuchten lassen sollen vor den Leuten. Freilich, wir gehen auch hinaus und bringen ihnen Zeugnis von dem, was der Herr in unserer Zeit durch seine Boten tut. Wir begnügen uns nicht mit der stummen Rolle eines Leuchtturms, der irgendwo auf einem sicheren Fels aufgerichtet ist und nun sein Licht hinausendet, damit sich alle, die in der Finsternis sind, danach ausrichten können. Es sind ja so viele da, die den Hafen noch gar nicht suchen, die noch in völliger Unwissenheit sind und denen wir erst einmal in ihre Finsternis Erleuchtung bringen sollen, damit sie etwas sehen!

Wie mag es wohl einem Blinden zumute sein, der in seinem Leben nie etwas mit seinen Augen wahrgenommen hat? Was mag er mit einem Bild anfangen, das wir ihm schildern, einem Menschen, der noch nie etwas gesehen hat? Er hat gewiß seine Vorstellungen von der Welt und wird im Laufe der Zeit diese Vorstellungen auch, soweit ihm das möglich war, durch Tasten und Fühlen überprüft haben, so daß er weiß, wie es ist, wenn man einen Zweig in der Hand hat oder ein Stück Holz — aber er kann nicht unterscheiden, was grün oder blau oder rot ist, und wer vermöchte es auch, ihm das klarzumachen? Stellen wir uns vor, es gelänge, einem solchen Menschen nach und nach das Augenlicht wiederzugeben! Welch ein Umsturz der seitherigen Vorstellungen damit bewirkt sein muß, das können wir nur ahnen.

Aber ist's nicht in geistiger Hinsicht auch so?

Menschen, die nie nach Gott gefragt haben, Menschen, die in einer völligen Finsternis und Trennung von ihm lebten, die sollen nun auf einmal sehend werden im geistigen Sinne! Wir haben es erlebt, wenn wir zu ihnen gekommen sind, wie vorsichtig wir sie heranführen mußten, daß sie erst einmal einen Schimmer, wenn man so sagen will, von unserer Erkenntnis erhielten, ehe es ihnen deutlich wurde, woran wir glauben, ehe sie dieses helle Licht göttlicher Klarheit in sich aufnehmen konnten.

Denken wir doch immer wieder an solche Seelen, daß auch sie zur Klarheit, zur Einsicht und Erkenntnis kommen! Und vergessen wir nicht, daß die Zeit, in der wir andere noch zum Gnadenstuhl führen können, ihrem Abschluß zugeht. Wir stehen nicht am Beginn der apostolischen Sendung, sondern in der Vollendungszeit, in der Zeit, in der der Herr die reifgewordenen Seelen heimholen möchte ins Vaterhaus. Da wollen wir unser Licht leuchten lassen und mit brennenden Lampen stehen, bereit, den Bräutigam zu empfangen.

## Aus unserem Erleben

### Liebend verbunden

Mein Vater ist vor vier Jahren heimgegangen. Eines Nachts hatte ich einen Traum. Ich ging mit ihm spazieren, und er stimmte das Lied Nr. 117 an: Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ... Er sang alle drei Strophen, ich kannte nur die erste Strophe.

Am nächsten Tag erzählte ich meiner Mutter den Traum. Damals sang sie noch im Chor mit, der am gleichen Tag Übungsstunde hatte. Meine Mutter bat den himmlischen Vater, er möge doch auch den Heimgegangenen den Weg zu dieser Stunde freigeben, besonders auch unserem Vati. Wörtlich sagte sie: „Vater, du weißt doch, daß mein Mann mit unserer Tochter das Lied ‚Die Sach' ist dein...‘ gesungen hat; laß ihn auch jetzt mitsingen.“

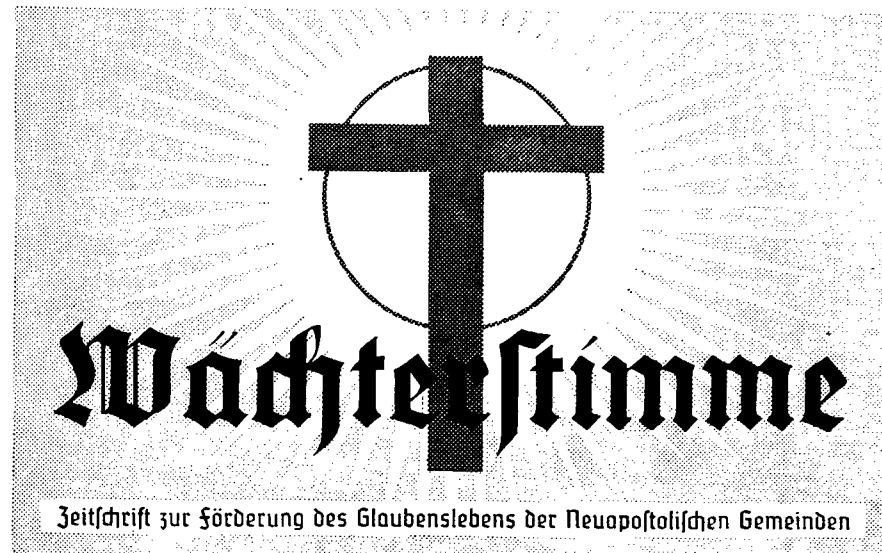
Nach dem Gebet machte meine Mutter sich Sorgen, ob das wohl recht von ihr war.

Dann kam unser Priester in die Übungsstunde. Im Eingangsgebet lud er auch die Entschlafenen ein. Meine Mutter war daraufhin beruhigt. Nach dem Gebet sagte der Priester: „Geschwister, laßt uns, bevor ihr übt, das Lied singen: Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ... Auf dem Weg zu euch hat mich dieses Lied begleitet.“

Meine Mutter konnte die Tränen nicht zurückhalten. Es war für uns alle ein besonderes Erlebnis. Wir wissen, daß wir mit den Lieben in jener Welt auf innigste verbunden sind.  
C. H., G.

## Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Beim Herrn gibt es kein altes und auch kein neues Wort,  
nur ein ewiges.“



67. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1968

## Die Braut des Lammes

Offenbarung 14, 1.

Wir wären zu bedauern, hätte Gott nicht zur rechten Zeit für eine Erlösung gesorgt; er sandte seinen Sohn, um die Menschen, die der Sünde verfallen waren, vom ewigen Tode zu befreien. Wie für ihn das Wort aus den Psalmen galt: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen“ (Psalm 69, 10; Johannes 2, 17), so konnte auch der Apostel Paulus sagen: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer“ (2. Korinther 11, 2). Dieser Eifer wird genährt durch den Heiligen Geist.

In heißem Ringen setzen sich heute die Boten Gottes für jede geistgetaufte Seele ein, um sie in den Gefahren unserer Zeit zu bewahren, wissen sie doch, daß wir den Herrn täglich zu erwarten haben.

Dem Sohne Gottes geht es zunächst darum, daß seine Braut vollendet wird. Im Tausendjährigen Friedensreich, wenn der Teufel mit seinem Anhang gebunden ist, hat Gott dann noch einmal eine Zeit vorgesehen, in der alle übrigen Menschen das Evangelium, die frohe Botschaft, hören sollen. Das muß heute jedem Gotteskind klar sein, das aufmerksam dem Wirken des Heiligen Geistes gefolgt ist.

Was ist denn der Inhalt unserer Gottesdienste?

Nichts anderes als das Offenbarwerden des göttlichen Willens, der durch das Gnaden- und Apostelamt verkündet wird! Wenn irgendein Mensch darum ringt, daß seine Arbeit zum Erfolg führt, so ist es immer der in ihm wohnende Geist,

der ihn dazu treibt. Ohne die Hilfe des Herrn läßt sich aber nichts zustande bringen, was Bestand hätte. Sehen wir nicht, wie sich in der Welt ein Volk wider das andere empört, wie sich allenthalben die Menschen voll Unruhe und Haß gegeneinander kehren? Hören wir nicht von Kriegen und Kriegsgeschrei? Uns kommt dies nicht unerwartet, denn Jesus hat die Seinen schon vor fast zweitausend Jahren darauf aufmerksam gemacht (Markus 13, 7. 8).

So ist Gottes Volk und Eigentum allezeit auf das wunderbarste bedient worden; wenn wir fühlen, mit welchem Ernst uns der Herr in den Gottesdiensten sein Wort in die Seele legt, erkennen wir auch, wie alles, was uns begegnet, dazu beitragen muß, daß die Braut des Herrn in Eile vollendet wird.

In Offenbarung 14, 1 ist zu lesen: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Da ist von dem Lamm die Rede und von jenen, an denen auch Paulus mit der Hingabe seines Herzens wirkte. Er wußte aber auch, daß er viele Gegner hatte, ja daß sogar falsche Apostel gegen ihn arbeiteten. Von ihnen sagte er zu den Galatern: „Sie eifern um euch nicht fein; sondern sie wollen euch von mir abfällig machen, daß ihr um sie sollt eifern“ (Galater 4, 17). Eigentümlich, wenn es um das Eigentum des Herrn geht, wird auch der Teufel eifrig. Er offenbart aber einen *blinden* Eifer, keinen göttlichen, das ist der Unterschied! Denn am Ende wird er mit allen, die sich von ihm betören ließen, auf ewig verloren sein. Der göttliche Eifer aber will die geistgetauften und von Ewigkeit her erwählten Seelen *dem Herrn* zuführen, und dazu sind wir aus Gnaden bestimmt. Wer sich mit fremden Geistern einläßt, der muß auch damit rechnen, daß die Frucht ihrer Arbeit an seiner Seele am Tag des Herrn wahrzunehmen ist. Die törichten Jungfrauen erlebten dieselbe Bedienung wie die klugen, sie waren auch ebenso ausgerüstet wie diese. Eines jedoch mangelte ihnen zuletzt: das Öl! Wie kam es? Vielleicht haben sie das eine Ohr der Welt geliebt, das andere dem Herrn, ein Auge noch dem gewidmet, was der Fürst dieser Erde anzubieten hatte, das andere auf den Herrn gerichtet. Das gibt aber keine Brautseele! Jesus will eine Braut, die sich ihm *ganz* verschreibt. Müssen denn zuletzt Törichte unter den Geistgetauften offenbar werden?

Sehen wir im Geist Kain und Abel! Kain war töricht — Abel klug. Denken wir an Ismael und Isaak — Ismael verhielt sich töricht, Isaak jedoch klug. Von den beiden Brüdern Esau und Jakob war Esau der Törichte, Jakob der Kluge. Saul handelte töricht — David aber klug. So finden sich Törichte und Kluge in der ganzen Reichsgottesgeschichte, und heute handelt es sich wiederum um törichte und kluge Jungfrauen. Sie alle hören das Wort der Botschafter an Christi Statt, die Haushalter über Gottes Geheimnisse sind. Messen wir unseren Glauben an dem Eifer, mit dem der Herr an unserer Seele arbeitet! Prüfe ein jeder, ob in ihm das Rufen laut wird nach der Verkürzung der Zeit und danach, daß der Herr anschlagen möge mit der Sichel!

Wir können die Zeit, die uns noch verbleibt, gar nicht anders sehen als die letzte Frist, die uns für unsere Vollendung gegeben ist. Am Tag des Herrn, das wissen wir, wird die Braut bereit sein — sonst käme er ja niemals. Weil er aber kommt, so muß er auch eine geschmückte Braut finden, die durch den göttlichen Dienst im Gnaden- und Apostelamt bereitet worden ist. Öffne wir dem göttlichen Wort immer das ganze Herz, so können wir dem, was auf uns zukommt, mit Ruhe entgegensehen.

Wem aber der Gedanke, daß der Herr um der Auserwählten willen die Zeit verkürzen möge, noch nicht zusagt, der muß damit rechnen, daß er dem hereinbrechenden Verderben nicht entrinnen wird.

Welche Gefahren birgt doch jene falsche Selbstsicherheit in sich, der wir heute so oft bei den Menschen begegnen. Zu der Gemeinde von Laodizea sagte Jesus: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ (Offenbarung 3, 17) Dieser Geist darf aber uns nicht anstecken! Wir haben bis zum letzten Tage an unserer Seele zu arbeiten. Mit geistigem Auge sehen wir, daß Gott mit großer Geduld die Gefäße des Zorns trägt, die da *zugerichtet* sind zur Verdammnis, während er in der gleichen Zeit die Gefäße für die Herrlichkeit bereitet (Römer 9, 22. 23).

Geben wir uns Mühe, daß wir alle Tage unter seiner Hand bleiben, und seien wir uns täglich unserer Berufung und Erwählung bewußt! Als neue Kreatur in Christo stört uns die Umwelt nicht und auch nicht die Zeit, in der wir leben. Die Braut des Herrn erlangt ihre Reife unter den Strahlen der Sonne Jesu, und darunter wollen wir in Geduld ausharren, bis es ihm gefällt, uns heimzuführen.

W. Sch.

## Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir

Johannes 14, 30.

Ein Sprichwort lautet: „Leben heißt kämpfen!“, und der gereifte Mensch erkennt die Wahrheit dieser Worte; jedes Leben ist einem ständigen Kampf ausgesetzt, bis es zuletzt unterliegt und dem Tode verfällt. So ist es bei allen Lebewesen in dieser Welt. Die Mittel und Waffen, die gegen das Leben eingesetzt werden, sind so vielfältig, daß es keinen Platz auf Erden gibt, wo es nicht durch unsichtbare oder sichtbare Feinde angefochten wird. Die verschiedensten Bakterien und Viren werden mit dem Auge nicht wahrgenommen, aber wie ist der Mensch durch sie gefährdet, und nicht aufzuzählen sind auch die Möglichkeiten, nach denen sein Leben durch sichtbare Einflüsse Schaden erleidet und aufs ärgste bedroht wird. Die verantwortlichen Behörden legen Wert darauf, daß in jedem Fall die Todesursache eines Menschen festgestellt wird, und zwar nicht zuletzt deshalb, um die Mittel gegen bestimmte Krankheiten zu vervollkommen und der Macht des Todes entgegenzuwirken. Denn jede Gefahr kann durch ein wirksames Gegenmittel herabgesetzt werden. Seit eh und je haben sich die Menschen Waffen angefertigt, mit denen sie sich gegen wilde Tiere oder irgendwelche Feinde verteidigen und ihr Leben schützen konnten. Heute haben die Krieger Schild und Schwert längst vergessen, die Technik hat sie mit zeitgemäßen und modernen Waffen ausgestattet.

Uns Gotteskindern sind zwar auch die Gefahren bekannt, denen unser irdisches Leben ausgesetzt ist, doch geht es uns in erster Linie um das ewige Leben, von dem Johannes schreibt: „Und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen“ (1. Johannes 1, 2). Wir haben dieses Leben in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen, wir wissen aber, daß der Teufel versucht, auch dieses Leben anzutasten. Der Sohn Gottes konnte von sich sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Das Abwehrmittel war: Jesus tat den Willen seines Vaters, er hat sich mit Satan nicht eingelassen! Satans Versprechungen, ihm alle Reiche der

Welt zu geben, waren für Jesum keine Verlockung; denn sein Reich ist nicht von dieser Welt. So hatte der Böse nichts an Jesu! Er gebot ihm: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ (Matthäus 4, 10) Im Paradies hatte der Fürst der Finsternis die gleiche Waffe mit Erfolg angewendet. Er wollte sich Adam und Eva hörig machen und versprach ihnen, daß sie klug sein würden wie Gott. Leider konnten jene Menschen nicht sagen: Es kommt der Teufel, aber er hat nichts an uns!, denn sie sind ihm zum Opfer gefallen.

Es gibt viele Waffen, die er seither gegen das ewige Leben gerichtet hat; sie alle haben die Seele im Glaubenskampf krank gemacht und geschwächt und zuletzt den geistigen Tod bewirkt. An erster Stelle steht die Lüge; sie ist dem Teufel eigen, denn er ist ein Vater derselben (Johannes 8, 44). Ungehorsam und Widerstreben sind ebenso Feinde des göttlichen Lebens wie Abgötterei und Götzendienst; denn wer den Rat Gottes nicht befolgt, der handelt nach dem Rat des Teufels, und das führt zum Tode. Nicht ungefährlicher sind die Waffen des Hochmutes, des Ehrgeizes, des Besserwissens und der Überheblichkeit; alle Menschen, die von solchen Geistern überwältigt wurden, gehen an der angebotenen Gnade Gottes zur Erlösung ihrer Seele vorüber. Wir wissen auch, daß Lüste und Begierden des Fleisches den inwendigen Menschen töten und irdische Gesinnung das Streben nach Gott und dem ewigen Leben vermissen läßt. Lieblosigkeit, Haß, Zank, Streit und Mißgunst haben stets den Seelenfrieden zerstört und das Bleiben in der Gemeinschaft mit Gott unmöglich gemacht. Wer aber die Gemeinschaft mit Gott verliert, der wird auch des ewigen Lebens nicht teilhaftig. Unglaube und Zweifel im Hinblick auf die vom Herrn gegebenen Verheißungen dürfen ebenfalls nicht unerwähnt bleiben; denn auch sie sind Waffen des Teufels gegen das ewige Leben und lassen die Seele das vom Herrn gesteckte Ziel nicht erreichen.

Im End- und Schlußkampf hat Satan noch eine neue Waffe in seinen Dienst gestellt. Es ist die Gleichgültigkeit, die Lauheit! Jesus hat dem Engel der Gemeinde Laodizea schreiben lassen: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3, 15. 16).

Die Gleichgültigkeit, aus der die Lauheit hervorgeht, will Ungleichem gleichen Wert und gleiche Geltung einräumen.

Der Apostel Petrus hat auf die Feuerproben des Glaubens hingewiesen und mahnt mit den Worten: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“ (1. Petrus 5, 8).

Es war doch nicht gleichgültig, ob Adam das Gebot des Herrn befolgte oder den Rat der Schlange annahm; denn damit entschied er sich für das ewige Leben oder den ewigen Tod. Es war auch nicht gleichgültig, in welcher Herzensstellung Kain und Abel dem Herrn ihre Opfer darbrachten; denn auf dem Opfer Abels ruhte Gottes Wohlgefallen, aber an Kains Opfer ging der Herr vorüber. Gott wußte wohl zwischen beiden zu unterscheiden. Es war auch nicht gleichgültig, ob man zur Zeit Noahs in die Arche einging oder draußen blieb! In der Arche lag für alle, die eingegangen waren, die Bewahrung, außerhalb von ihr sind die Menschen aber in den Fluten umgekommen. War es gleichgültig, ob sich die Kinder Israel zu Korah oder zu Mose hielten? Alle, die bei Korah waren, wurden vom Erdboden verschlungen, die aber, die sich zu Mose, dem Manne Gottes, hielten, konnten ihre Wanderung zum Gelobten Land fortsetzen. — Es war gewiß auch nicht gleichgültig, ob jemand wie die Christen vor der Zerstörung Jerusalems die Stadt verlassen durfte oder ob er in ihr umkam. — Es wird auch keinem Gottes-

kinde gleichgültig sein, ob es am Tag des Herrn als Brautseele mit dem Bräutigam eingehen darf zur Hochzeit oder ob es vor verschlossener Tür stehen und die Worte hören muß: „Ich kenne euch nicht!“ — Es ist auch heute schon ein Unterschied, ob man die Gottesdienste auskauft und den Herrn durch seine Apostel an der Seele arbeiten läßt oder ob man diese Stunden gleichgültig versäumt und auf den Dienst Gottes mutwillig verzichtet. Auch unsere Herzensstellung sieht der Herr, und er ermahnt uns, in heiligem Eifer um die Vollendung und Würdigmachung unserer Seele zu ringen.

Die Abwehrwaffe gegen den Geist der Lauheit und Gleichgültigkeit hat uns der Sohn Gottes selbst in die Hand gegeben mit den Worten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

## Und ob ich schon wanderte im finstern Tal . . .

Psalm 23, 4.

Wir wissen, daß uns der Herr in Gnaden begegnet und wir mit allem, was uns bewegt, zu ihm kommen dürfen. Aber er macht aus schwarz nicht weiß, aus böse nicht gut, und er vertritt vor dem Vater nicht diejenigen, die in ihren Fehlern beharren wollen. Er hat aber Mitleid mit unseren Schwächen. Ihm sind auch die Verhältnisse nicht verborgen, unter denen wir leben, und er weiß, wo jeder einzelne selber an seinen Unvollkommenheiten trägt, und kennt unseren Kampf. Er ist auch versucht worden wie wir, so steht es in der Schrift, doch ist er ohne Sünde geblieben. Daher ist er mit den Machenschaften Satans vertraut und weiß auch, mit welcher Gewalt und List er uns anläuft. Er hat sich ja auch nicht für die Gerechten geopfert, die seiner nicht bedürfen . . .

Nun sollten wir aber die Geduld und Barmherzigkeit unseres Gottes nicht auf Mutwillen ziehen. Der Herr will den Sündern zwar eine Hilfe sein, aber überwinden müssen wir selbst. Das nimmt er uns nicht ab. Wir müssen uns schon die Mühe machen und den Weg gehen, den er für uns gelegt hat, und die Gnade, die er uns anbietet, im Glauben ergreifen. Wenn wir uns ihr dann würdig erweisen, können wir auch für uns in Anspruch nehmen, daß uns das Verdienst Christi deckt.

Geben wir uns nicht dem Gedanken hin, der für unsere Zeit so bezeichnend ist: Du sprichst, du bist reich und habest gar satt und bedarfst nichts! — Wer in der Welt meint heute schon noch, den lieben Gott zu brauchen! Der Abstand zu ihm ist bei den meisten Menschen von einem zum andern Jahrzehnt immer größer geworden. Unsere Vorfahren nahmen sein Wirken noch in den Ereignissen der Natur wahr, sie erlebten mit, wie sich im Frühjahr neues Leben zeigte, und flehten um seinen Segen für ihre Saat, für ihre tägliche Arbeit. In ihnen stand noch Gottesfurcht, sie glaubten, daß er sich um sie im Guten wie auch im Bösen kümmere und auf ihre Schritte achte, und sie wußten auch, er könne sehr wohl einem gottwidrigen Treiben ein Ende setzen.

Als man dann anfang, die Gesetze zu erkennen, nach denen der Ablauf alles natürlichen Geschehens vor sich geht, hielt man sich selbst für klug und vergaß dabei, daß man nur Dingen auf die Spur gekommen war, die der liebe Gott so

eingerrichtet hat; man hielt die Gesetze des Lebens für das Leben selbst und entfernte sich immer mehr von ihm.

Wir sehen sein Walten und Wirken auch heute noch in dem, was uns umgibt, wir fühlen seinen Schutz und suchen seine Gnade. Wir wissen auch, wo für uns die Hilfe liegt, denn wir erleben ja täglich, wie er uns führt und leitet.

Es ist für Menschen, die sich oberflächlich über alles hinwegsetzen, schwierig, solche Zusammenhänge zu erkennen. Dann und wann aber bricht doch einmal in ihren Unglauben ein Blitzstrahl der Erkenntnis, daß sich nicht alles berechnen und in Formeln fassen läßt, sondern daß Gott sehr wohl noch über menschliches Denken hinaus lenkt und steuert, was er will.

Hat jemand schon einmal sagen können, was eigentlich Neid ist, warum der eine Mensch zum Zorn neigt, wie Liebe beschaffen ist? Welch furchtbare Wirkungen haben solche Eigenschaften in dieser Welt schon nach sich gezogen! Hat der Neid nicht Völker zugrunde gerichtet, Kriege entfesselt und Reiche zerstört? Wieviel Kummer und Leid ist unter den Menschen angerichtet worden, weil sich der eine oder andere im Zorn zu unüberlegten Taten hat hinreißen lassen! Was hat, im Gegensatz dazu, die Liebe, die der Herr Jesus den Menschen brachte, nicht schon bewirkt? Sie ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, von ihr wollen wir uns leiten lassen in allem, was wir tun! So sind immer wieder geistige Kräfte die Ursache für alles, was unter den Menschen geschieht; aber wer wollte sich vermessen, beurteilen und abschätzen zu können, wie weit sie im einzelnen wirksam sind?

Es sind viele Geister ausgegannen, und wir werden aufgefordert, zu prüfen, ob sie von Gott kommen. Der Herr Jesus hat seinen Jüngern nicht gesagt: Wenn ich aufgefahen bin zum Vater, werde ich euch Kräfte verleihen, die allen Mächten dieser Welt Furcht und Angst einflößen! Nein, er hat gesagt: Ich will euch den Tröster senden, den Geist der Wahrheit! Er wird an Vergangenes erinnern und Zukünftiges offenbaren . . . Dieser Heilige Geist bereitet uns zu einer neuen Kreatur nach dem Wesen Jesu für eine kommende, für eine neue Schöpfung. Johannes berichtet darüber: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging“ (Offenbarung 21, 1). Wir predigen keinen Weltuntergang und möchten auch niemand in Angst und Schrecken versetzen, es geht dem Herrn auch nicht um die Vernichtung des Alten, sondern um das Werden des Neuen! Und diesmal macht es Gott nicht wie einst am Anfang, als er den Menschen in die fertige Schöpfung hineinstellte; in der geistigen neuen Schöpfung bereitet er zuerst diejenigen zu, die sie bewohnen werden. Und er hat dafür eine lange Zeit ins Auge gefaßt.

Wenn wir daran denken, wie sich der Ratschluß Gottes bis in unsere Tage hinein entfaltet hat, dann schauen wir schon auf einige Jahrtausende zurück. Aber auch die Zeit, die noch vor uns liegt, ist beträchtlich, die der Herr zur Erlösung und zum Heile vieler bestimmt hat. Die Zeit *unserer* Zubereitung jedoch ist damit nicht gemeint. Deren Abschluß erwarten wir täglich, und wir bereiten uns ja auch auf die Wiederkunft des Gottessohnes vor, der uns, wie er verheißen hat, zu sich nehmen will ins Vaterhaus. Wenn er sein Versprechen erfüllen wird, so heißt das nicht, daß damit der Welt ein Ende gesetzt ist. Er wird aber mit seinem Kommen die Seinen vor dem Verderben erretten, das dann über die Menschen hereinbricht. Aber der Herr spricht in der Offenbarung auch von einem Reiche des Friedens, in dem Satan tausend Jahre gebunden sein wird. Und in dieser Zeit soll das Heil allen angeboten werden, die bis dahin von Jesu Leben und Wirken, seinem Opfertod und seinem Verdienst, durch das alle Sündenschuld getilgt werden kann, nichts gewußt haben oder falsch unterrichtet waren.

Sie sollen in aller Klarheit erkennen, was er für die Menschen getan hat, und in aller Freiheit entscheiden können, ob sie ihm anhangen wollen. Auch da wird es manche Arbeit geben, und sie wird dem königlichen Priestertum zufallen, das der Sohn Gottes heute in den Seinen sammelt und für seine künftige Berufung bereitet.

Deshalb werden wir mitunter auch so mancher Prüfung unterzogen. Sollen wir nicht auch mit Menschen fühlen und empfinden können, die gleiches erlebten wie wir, die aber scheiterten, weil es ihnen an Glauben und der Kraft gebrach, die uns aus Gnaden geworden ist? Wir wollen unser Haupt erheben in der Zuversicht, daß uns alle Dinge zum Besten dienen müssen, auch die, die gar nicht so aussehen. Wollten wir ohne Beschwerden durch unser Leben gehen, wollten wir ohne Prüfungen sein, wie könnten wir anderen helfen?

So sehen wir die Tage der Trübsal, die wir zu durchschreiten haben, von unserer himmlischen Berufung aus. Fühlt und empfindet nicht so mancher stille Dulder, der jahrelang auf seinem Schmerzenslager daniederliegt und weiß, daß er nicht mehr aufstehen wird, bis man ihn hinausträgt: Unter dieser Last will dich der liebe Gott reif machen, will dein himmlischer Vater deine Seele zubereiten zu der hohen und schönen Aufgabe, Menschen glücklich zu machen! Dafür leidest du jetzt. — Dabei kommt uns weder Dünkel an noch Hochmut, es geht uns um unsere eigene Reife, um das Würdigwerden für das uns gesetzte Glaubensziel. Und wenn wir geduldig tragen, was uns verordnet ist, so schenkt uns der Herr auch die notwendige Kraft dazu, und wir bleiben in der Freude und dem Frieden, der höher anzusetzen ist als alle Güter dieser Erde. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal“, lesen wir bei David, „fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich!“ (Psalm 23, 4) So geht es auch uns. Auch wenn wir nicht wissen, was der nächste Tag bringen wird, so steht doch tief in unserem Herzen die Gewißheit, daß der liebe Gott zu jeder Stunde mit uns ist und seine Hand über uns hält, wenn wir auf seinem Wege bleiben!

## Aus unserem Erleben

### Was er zusagt, das hält er gewiß!

Ein Bruder schrieb an seinen Bezirksältesten vor einiger Zeit sinngemäß ungefähr folgendes:

Lieber Bezirksältester! Heute möchte ich Ihnen zwei Glaubenserlebnisse berichten, aus denen wir klar erkennen, wie fest wir Gotteskinder uns auf das Wort der Gottesknechte verlassen können, wenn wir es im Glauben aufnehmen.

Im Februar 1965 stellte ich Ihnen nach einem Gottesdienst meine Braut vor. Dabei erwähnten wir, daß die Erfüllung unseres Herzenswunsches, bald heiraten zu können, sich leider immer wieder hinausschöbe, da wir keine Wohnung fänden.

Daraufhin sagten Sie trostvoll zu uns, daß wir spätestens nach einem Jahr eine unseren Verhältnissen entsprechende Wohnung beziehen könnten. Obwohl die sich bietenden Gelegenheiten sich immer wieder zerschlugen, hielten wir an Ihrem Wort im Glauben fest und haben nie den leisesten Zweifel daran aufgenommen lassen. Das wurde uns dann auch reichlich gelohnt.

Im Februar 1966, genau nach einem Jahr, erfuhren wir, daß eine Werkwohnung frei sei, die wir dann zu unserer großen Freude auch bald beziehen konnten, und das ging wunderbar genug zu.

Diese Wohnungen sind dünn gesät, und so wurde eine, die gerade frei wurde, einem Meister zugesprochen. Er konnte sie aus bestimmten Gründen aber nicht übernehmen.

Immer wieder Ihrer Worte gedenkend, wagte ich es, mich um diese Räume zu bewerben. Und wirklich, wir bekamen sie!

Noch heute muß ich gelegentlich von Kollegen hören:

„Hast du aber Glück gehabt, die schönste Werkswohnung zu erwischen!“

Glück? Daß wir Gotteskinder sind, das ist unser Glück, und daraus erwächst uns all das, was der liebe Gott in seiner unendlichen Güte uns zugedacht hat! Wer aber von den Menschen unserer Umwelt glaubt das schon? –

Bei Ihrem späteren Besuch in unserer Wohnung brachten wir zum Ausdruck, daß unser Glück nun bald vollkommen sein würde, da wir zu unserer großen Freude ein Kindlein erwarten dürften.

Ganz nebenher wurden dabei unsere Einkommensverhältnisse gestreift, und Sie, lieber Bezirksältester, sagten in diesem Zusammenhang, daß wir von der Geburt unseres Kindes ab eine monatliche Gehaltszulage von DM 100,- erhalten würden.

Auch das nahmen wir im Glauben auf und zweifelten nicht daran, obwohl sich inzwischen das wirtschaftliche Hoch sehr gesenkt hatte und auch mein Arbeitgeber das zu spüren bekam.

Im Juni 1967 kam unser Kind zur Welt, und ich erhielt aus diesem Anlaß von der Firma DM 50,- als Geschenk.

Später suchte ich an einem bestimmten Tag, an dem ich wußte, daß meine Frau zu Hause für mein Vorhaben betete, Gelegenheit zu einer Rücksprache mit unserem Prokuristen wegen einer Gehaltsaufbesserung. Dabei nannte ich aber keinen festen Betrag, sondern umriß meine dahingehenden Wünsche nur.

Der Prokurist zeigte sich zugänglich für mein Anliegen und versprach mir, die Sache sofort zu klären und mir darüber Bescheid zu geben.

Nun, vom Standpunkt der Firma aus gesehen, schien mir die Erfüllung meines Wunsches gar nicht so einfach. Hatte doch im laufenden Jahr noch niemand eine Gehaltserhöhung bekommen, und dazu die flauere Wirtschaftslage – ?

Doch ich schüttelte sofort alle Bedenken wieder ab und hielt fest an Ihrer Zusage, lieber Ältester.

Schon nach zwei Stunden kam der Prokurist zu mir mit der Nachricht, daß ich als einziger im Betrieb ein höheres Gehalt bekommen solle. Einen bestimmten Betrag nannte er freilich nicht. Ich fragte auch nicht danach und bedankte mich für seine Fürsprache.

Am darauffolgenden Montag bekam ich zu meiner großen Überraschung die Gehaltserhöhung für das ganze nächste Halbjahr auf einmal ausgezahlt. Es waren genau DM 100,- pro Monat, wie der liebe Gott es uns durch Sie verheißen hatte! Unsere Freude, davon dem Herrn das Seine in den Opferkasten zu tun, war ganz gewiß nicht geringer als die über die Zulage.

Ja, was Gott zusagt, das hält er gewiß! Das durften wir so wunderbar erleben!

Ihr Reinhard Sch. und-Frau

E. St., M./P. W., S.



67. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1968

## Mit Christo sterben und leben!

(Gedanken zum Osterfest)

Römer 6, 8.

In der gesamten christlichen Welt erinnert man sich in diesen Tagen wieder des gewaltigen Geschehens, das einst in Jerusalem die Menschen in seinen Bann zog – der Kreuzigung Jesu, der dann die Auferstehung folgte. Der Sohn Gottes hat damals sein Leben für die Menschen hingegeben, damit sie nicht dem ewigen Tod verfallen sollten. Diese Erkenntnis ist aber nicht in das Volk hineingedrungen. Nur ganz wenige hatten die schon Jahrhunderte zuvor geredeten Worte der Propheten begriffen. Unter ihnen waren auch Simeon und Hanna, die zu ihrer Zeit auf den Trost Israels warteten und begnadigt waren, das Kindlein Jesus noch mit ihren Augen schauen zu können.

Durch seinen Opfertod war Jesus nunmehr der Erlöser geworden, und er trägt mit Recht diesen Namen. Wir wissen aber auch, welchen Leidensweg er zuvor gehen mußte. Aber werden wir als des Herrn Eigentum den Namen „Überwinder“ nicht auch erst tragen, wenn wir unseren letzten Kampf bestanden haben? Bis dahin müssen wir uns bemühen, im Willen Gottes offenbar zu werden, so wie er es von uns erwartet und verlangen kann.

Wer mit dem Herrn auferstehen will, muß zuvor auch mit ihm gestorben sein. Die Lüste und Begierden des Fleisches zu kreuzigen, ist nicht leicht, aber möglich. Jesus ist uns darin Vorbild, und im Galaterbrief lesen wir: „Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden“

(Galater 5, 24). Nur dann wird sich in uns das am Tage unserer heiligen Versiegelung empfangene Leben aus Gott entfalten können, unser ganzes Wesen durchdringen und uns auf den Tag des Herrn hin vollenden.

Wie ist es denn bei einem Samenkorn? Bleibt das Keimleben in der Hülle verschlossen, so kann es weder Wurzeln noch Blätter treiben und schon gar nicht Blüten und Früchte hervorbringen. Das will es aber nach dem Gesetz, das der Schöpfer in das Samenkorn hineingegeben hat. Auch in uns muß sich das Leben Jesu regen, wenn wir für unsere himmlische Berufung würdig werden wollen, denn der alte Adam wird nicht auferstehen – nur *die neue Kreatur!*

Jesus wußte sehr wohl um die Schwere des Kreuzestodes, sonst hätte er nicht gerufen: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir“ (Matthäus 26, 39). Aber er mußte sterben, damit wir des ewigen Lebens teilhaftig werden können. Ist es da zuviel verlangt, allen Lüsten und Begierden des Fleisches zu entsagen? Überwinder bringen unter die Füße, wonach der alte Adam verlangt! Daß er auch heute noch sein Recht beansprucht, sehen wir an Kindern Gottes, die der Sünde wieder verfallen sind. Wo aber der Wille stark genug ist, sind wir auch imstande, uns unseres himmlischen Erbes bewußt zu sein und sagen zu können: *Herr, ich will überwinden, ich will mein Fleisch kreuzigen, ich will am Tage deiner Erscheinung als Überwinder mit dir eingehen in die Herrlichkeit!*

Das Fleisch kreuzigen heißt auch, auf die Ehren dieser Welt verzichten zu können. Sehen wir zu, daß wir alle Lüste und Begierden, die uns den Kindern dieser Welt gleichsetzen würden, bezwingen. Dann können wir wahre Ostern feiern und sagen: *Christus ist in uns auferstanden!* Das ist die Voraussetzung dafür, daß wir auch an dem großen Tage seiner Erscheinung auferstehen und verwandelt werden und teilhaben an der Hochzeit im Himmel. Die Erfüllung dieser herrlichen Verheißung erwartet uns, wenn wir von den Dingen dieser Welt gelöst sind. Dafür hat der Herr seine Apostel mit der Lösegewalt ausgestattet, damit wir von allem freigemacht werden können, was uns bindet – wir brauchen nur unseren ehrlichen Willen dafür einzusetzen. Tun wir es, so freuen sich die Engel im Himmel, und das Wohlgefallen des Vaters und des Sohnes ruht auf uns, denn sie nehmen Anteil daran, daß sich die Braut willig bereiten läßt. Der Herr gibt jedem die Kraft, in den Verhältnissen, in denen er steht, zum Überwinder zu werden.

Legen wir im Geist das Gelübde auf den Altar, auch das Letzte zu opfern, was unserer Vollendung hinderlich sein könnte! Denn unserer Ausreise zum königlichen Priestertum soll nichts mehr im Wege stehen. Dann können wir sagen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55), dann stehen wir in Erwartung der großen Stunde, die der Herr seinem Volke verheißt hat und in der die Vereinigung der Braut mit dem Bräutigam stattfinden wird. Davon wird die Welt nichts erfahren; denn die Begegnung findet – wie Paulus an die Thessalonicher schreibt (1. Thessalonicher 4, 17) – in der Luft statt. Die Zurückbleibenden werden lediglich die leeren Plätze bemerken, die zuvor besetzt waren von denen, die entrückt wurden . . .

Wenn Jesus erscheint, ist die Braut bereit. Er hat dafür gesorgt, denn der gesandte Geist der Wahrheit hat eine Vollendungsarbeit verrichtet. Er hat sich nicht aufgehhalten mit Dingen, die längst der Vergangenheit angehören, nein, der Geist der Wahrheit hat dem Volk des Herrn das *Zukünftige* offenbar gemacht, und daran hat die Braut geglaubt. Möge uns diese Seligkeit stark machen und im Geist erfreuen, dann steigt auch aus unserem Herzen das Gelübde zum Herrn empor: Wir wollen mit dir sterben, weil wir auch mit dir auferstehen möchten!

W. Sch.

## „Ich entsage dem Teufel . . .“

(Zur Konfirmation)

In unserem Leben gibt es vielerlei Entwicklungsabschnitte, die oft recht unmerklich ineinander übergehen. Da werden Stufen erreicht, die nicht mit einem Tage gegenüber den zurückliegenden Zeiten abzugrenzen sind. Die Mutter wird vielleicht noch wissen, wann ihr Kind die ersten Worte gestammelt hat, und sie weiß auch noch, wann es die ersten Schritte ging. Aber das Laufen- und das Sprechenlernen ergibt sich nicht von einem auf den anderen Tag; solche Fähigkeiten und Fertigkeiten stellen sich erst im Laufe der Zeit ein. Aber dann kommt einmal der Tag, der einen gewissen Abschnitt mit einem Male beendet.

Mit dem ersten Schultag bleibt die Kindheit zurück. Die ersten Pflichten kommen, und von nun an wird das Leben in eine gewisse Regelmäßigkeit eingeführt. Wie es sich dann weiter entwickelt, das mag auch wieder in kaum merkbaren Abschnitten vor sich gehen. Eines Tages aber ist auch die Schulzeit beendet, und dann findet wieder ein solcher Einschnitt statt: *der Tag der Konfirmation.*

Gewiß waren bei unseren Kindern Taufe und heilige Versiegelung auch bedeutsame Tage, aber sie lagen zumeist so früh, daß ihnen kein bewußtes Erleben möglich war und deshalb auch keine Erinnerung an diese Tage blieb. Der erste Schultag war kein Ereignis, das in einem größeren Kreise gefeiert wurde, sondern mehr eine Familienangelegenheit. Am Tage der Konfirmation aber ist es *das erste Mal*, daß die Kinder im Mittelpunkt der Gemeinde stehen und bewußt erleben, daß dieser Tag gerade für sie bestimmt ist und alles, was sich da zuträgt, in besonderer Weise Bezug auf sie nimmt.

Wir Erwachsenen nehmen mit Freude und tiefer innerer Bewegung an diesem Ehrentag unserer Kinder teil. Denn von nun an treten sie aus der alleinigen Verantwortung der Eltern für den Fortgang ihres Glaubenslebens heraus und stehen selber ein für ihr Tun und Lassen . . .

Wer einen Garten hat, der weiß, daß die Aussaat zunächst unter besonders günstigen Bedingungen gehalten wird, damit der Same keimt und erst einmal sprießen kann. Hat das kleine Pflänzchen aber eine gewisse Größe erreicht, dann kann es in dem Kasten, in den es ausgesät wurde, nicht bleiben. Es gehört hinaus ins freie Land, um dort zu wachsen! Gewiß sind die klimatischen Bedingungen hier ungleich härter als seither, aber derjenige, der darüber zu entscheiden hat, der weiß auch, jetzt ist die Zeit gekommen, in der die junge Pflanze ruhig Regen und Wind ausgesetzt werden kann, damit sie sich kräftigt und voll entwickelt.

Auch wir können unsere Kinder nicht bis zu ihrem Lebensende vor aller Unbill bewahren. Wir können nicht hindern, daß sie da und dort versucht werden, wir können nicht aufhalten, daß sie der Kälte dieser Welt gegenüberreten müssen. Aber wir wollen nicht müde werden, für sie zu bitten und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, solange sie das wünschen und in Anspruch nehmen. Was Gott in ihre Herzen ausgesät hat, was in der vergangenen Zeit gepflegt und gefördert worden ist, das wird sich, so hoffen wir, auch weiter entfalten bis zur Vollendung hin. Sie bringen mit dem Konfirmationsgelübde ja nicht zum erstenmal zum Ausdruck, was ihre Herzen bewegt. Schon im Kinder-gottesdienst und den Konfirmandenstunden, im Erleben der Gottesdienste und mancher Erfahrungen sind sie fest geworden im Glauben und in ihrer Erkenntnis.

Wenn sie vor die Gemeinde treten und feierlich geloben: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott!, dann kommt das nicht daher, weil sie diesen Spruch auswendig gelernt haben; es ist die gemeinsame Formel für den Entschluß: *Wir wollen dem Herrn treu bleiben, denn wir haben erkannt, daß wir keinem Menschenwerk dienen, sondern daß wir an der Sache Gottes stehen!*

Unsere Geschwister in der ersten apostolischen Kirche haben ihr leibliches Leben geringer geachtet als jenes Leben, das ihnen der Herr verheißen hat mit den Worten: *Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben! Um ihres Glaubens willen sind sie in den Tod gegangen; sie waren im Innersten überzeugt, daß sie Träger eines unvergänglichen Lebens seien, demgegenüber das irdische Dasein nichts wog. Deshalb gaben sie es dahin.*

Wir dürfen glauben, daß es in jener Zeit nicht an Anfechtungen gefehlt hat und daß gewiß unter denen, die bedrängt wurden, auch welche waren, die diese Einsicht und Kraft nicht aufgebracht haben. Klagt nicht Paulus, daß ganz Asien von ihm abgefallen sei? Solche Bilder stehen uns als warnende Male vor dem Geist, wenn wir an unsere Kinder denken. Solange wir am Kämpfen sind, ist auch die Gefahr des Unterliegens gegeben. Wir können ihr nicht damit begnügen, daß wir unsere Kinder in allerlei Vorschriften und Gesetze zwingen. *Es ist allein die innere Kraft, die sie davor bewahren kann, daß sie der Stimme des Verführers ihr Ohr leihen.* Deshalb entlassen wir sie am Tag ihrer Konfirmation auch nicht allein mit guten Wünschen, sondern wir erleben mit, wie sie den Segen unseres Gottes empfangen — und das ist für sie wohl das Größte und Wichtigste. Der liebe Gott sichert ihnen damit zu, daß er ihren Fleiß und ihre Tüchtigkeit nicht unbeachtet lassen will und zu einer ehrlichen Arbeit auch das volle Genüge in irdischer Hinsicht zu geben weiß. Sie sollen in aller Zukunft aber auch vor Augen haben, daß sie niemand aus seiner Hand reißen kann, denn der Vater ist größer als alles (Johannes 10, 29). So werden sie in der Kraft des Heiligen Geistes, den sie am Tag ihrer Versiegelung empfangen haben, gestärkt, damit er sie anleite zu allem guten Werk und Wesen. Sie werden auch fortan unter der Hand ihrer Eltern, unter ihrer Fürsorge und Anleitung stehen, und in der Gemeinde haben sie nun ihren Platz in den Reihen der neuapostolischen Jugend. Sie sollen wissen, daß unsere Gebete nach wie vor um sie sein werden, denn es wird auch manches auf sie zukommen, mit dem sie nicht gerechnet haben. Aber nach wie vor gilt das Wort: *Wer an der Hand der Boten Gottes bleibt, der kommt auch an das vom Herrn verheißene Ziel!* Er läßt die Seinen nicht zuschanden werden und führt's mit denen herrlich hinaus, die ihm gläubig vertrauen und ihr Leben unter seinen Willen stellen.

## Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt!

Johannes 14, 27.

Wenn wir die von Jesu erwähnten Worte aufmerksam lesen und darüber nachdenken, so zwingen sie uns die Frage auf: Wie gibt denn die Welt? Zunächst wird uns durch die Welt manche Täuschung, der dann unausbleibliche *Enttäuschungen* folgen. Alle Ordenssterne, alle Titel und Ehren von dieser Welt,

auch Schätze und Reichtümer haben nur einen vorübergehenden Bestand. An einem Haus stehen die Worte:

Dies Haus ist mein und doch nicht mein.

Dem Zweiten wird es auch nicht sein,  
den Dritten trägt man auch hinaus.

Nun sagt mir: Wem gehört dies Haus?

Darauf kann nur die eine Antwort gegeben werden: Niemand! Denn keiner von denen, die darin wohnen, kann auch nur einen Nagel davon mitnehmen. Die Schätze, die uns die Welt gibt, werden uns, wenn wir von dieser Erde Abschied nehmen, alle wieder genommen, ja auch die Hülle unseres Leibes lassen wir hier.

Ein König soll einmal am Vorabend seines Hinscheidens gefragt haben: Auf Erden hatte ich viele Schlösser, in denen ich abwechselnd wohnen konnte; wo aber wird meine Seele morgen sein? — Es gibt Menschen, die sich rühmen, in ihrem Leben „großes Glück“ gehabt zu haben — waren sie auch immer von Herzen glücklich? Ein Besitz, den man vielleicht schon im nächsten Augenblick abgeben muß, kann nie wahrhaft glücklich machen. Denn immer wird dem, der darüber nachdenkt, vor Augen stehen, daß er dann ein Bettler sein wird. Diese Tatsache hat der Sohn Gottes in dem Gleichnis von dem reichen Mann, der auf Erden alle Tage herrlich und in Freuden lebte, bestätigt. Darum sagte er auch: „Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt!“ In der Welt wird uns viel Wehe, Elend, Leid und zuletzt der Tod.

Wie groß werden uns die Worte Jesu: „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Wieviel Tränen, Schmerzen, Sorgen, Belastungen und Enttäuschungen hat es in dieser Welt schon gegeben! Ja oft ist einem Menschen schon eine Welt für sich zusammengebrochen.

Was gibt der Sohn Gottes?

Statt Täuschung und Enttäuschung gibt er *ewige Wahrheit* in seinem Wort, und das bedeutet, daß sich alle von ihm gegebenen Verheißungen erfüllen.

Viele Menschen sind der irrigen Auffassung, daß sie des ewigen Heiles erst in jener Welt teilhaftig würden. Durch den Tod ist aber noch nie der Zustand einer Seele verändert worden; wie sollte ein Mensch durch den Tod zu etwas kommen! Ein Kind empfängt ja auch nicht erst das Leben durch die Geburt, sondern hatte es zuvor schon. Wer das Leben aus dem Vater und dem Sohne in der Gabe des Heiligen Geistes nicht mit in die Ewigkeit bringt, kann in jener Welt auch nicht darin offenbar sein.

Darum bietet der Herr in unserer Zeit, die er in der Offenbarung „Laodizea“ nennt, Gold göttlicher Wahrheit an, das vom Feuer des Heiligen Geistes durchläutert ist, und weiße Kleider der Gnade und Gerechtigkeit, die er durch sein Verdienst für uns erworben hat, und Augensalbe, damit wir unsere Zeit im Lichte seines Geistes so sehen können, wie er sie auch sieht. Wer sich ihm anvertraut und an der Hand seiner Boten bleibt, wird keine Enttäuschung erleben, sondern vom Glauben zum Schauen kommen!

## Erkenne die Gabe Gottes!

Römer 6, 23.

Der Psalmist sagt: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel“ (Psalm 65, 5).

Erwählte des Herrn sind Menschen, die den Herrn in ihrer Zeit in denen erkennen können, die er gesandt hat, und sich durch sie bereiten und vollenden lassen zu dem Erbteil der Heiligen im Licht, zu der Braut des Lammes, die teilhaben darf an der Ersten Auferstehung und der Hochzeit im Himmel, die daran anschließt. Sie bewohnen einmal die neue Schöpfung, wenn die Arbeit im Tausendjährigen Friedensreich vollendet ist, zu der sie der Herr ausersehen hat.

Es ist nicht zu fassen, was uns damit aus Gnaden geworden ist! Wie nichtig und unbedeutend, ja lächerlich ist dagegen das Angebot des Fürsten der Finsternis, das er einst schon den ersten Menschen unterbreitet und bis heute immer wieder in umgewandelter Form den Menschen als erstrebenswert vorgehalten hat! „Gott weiß“, sagte er damals, „daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3, 5). Was hat es den Menschen genützt und was nützt es ihnen heute, wenn sie wissen, was gut und böse ist? Das Abwenden von Gott und das Hinwenden zum Satan trug schon den Keim alles Bösen in sich, er ist längst aufgegangen und trägt heute, kurz vor der Ernte, schreckliche Früchte. Wohl kann der Mensch mit Hilfe des Gesetzes Gut und Böse unterscheiden, doch ist das Gesetz auch die Kraft der Sünde, denn ohne Gesetz gibt es keine Übertretung des Gesetzes. So sagte der Apostel Paulus: „Die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz“, er fügte aber, und das gibt den Ausschlag, hinzu: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1. Korinther 15, 56. 57) In gleicher Weise hat er auch an die Römer geschrieben: „Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23). Es kommt also darauf an, die Gabe Gottes zu erkennen, birgt sie doch den Keim alles Guten im göttlichen Sinne in sich. Die Früchte dieses Keimes sind heute bei den Kindern Gottes wahrzunehmen, die nicht aufhören, den Herrn zu bitten: Schlag an mit deiner Sichel und ernte! Eine solche Bitte ist dem Herrn wohlgefällig und entspricht auch dem Sehnen und Verlangen seines lieben Sohnes, endlich seine Braut heimholen zu können ins Vaterhaus.

Abgesehen davon, daß die Menschen heute soweit gekommen sind und sich einbilden, Gut und Böse unterscheiden und damit eine eigene Gerechtigkeit aufzurichten zu können, nämlich die Selbstgerechtigkeit, suchen sie auch das Wort der Schlange zu erfüllen: „... und werdet sein wie Gott“. In ihrer Verblendung fangen sie an, an den Grundfesten der göttlichen Schöpfung zu rütteln, die Naturgesetze anzutasten und sich selbst als Schöpfer zu gebärden. Die Gabe Gottes zu erkennen, gilt den meisten Menschen heute lächerlich, altmodisch und längst überholt; sie meinen, das, was der Herr anbietet, nicht mit dem „Fortschritt“ unserer Zeit vereinbaren zu können, obwohl gerade das Erkennen der Gabe Gottes das ewige Leben in sich birgt. Sagt doch der Herr Jesus in Johannes 17, 3 selber: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“

Die innige geistige Verbindung mit ihrem Sender war noch immer das hervorstechende Merkmal aller Gotteskinder in der Vergangenheit sowohl wie auch in der Gegenwart, so daß sie beim Vater und dem Sohn trotz aller menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten dennoch in Gnaden standen. Darin liegt auch das Geheimnis ihrer Standhaftigkeit gegenüber allen listigen Anläufen des Bösewichts, indem sie unwandelbar zu ihrem Sender aufschauten und seines Winkes gewärtig waren. Der daraus hervorgehende Gott wohlgefällige Wandel war bei unseren Brüdern und Schwestern der Urkirche zu finden und soll und muß auch bei uns vorhanden sein, wollen wir aus unserem Glaubenskampf als

Erstlinge und Überwinder hervorgehen und vom Herrn in Gnaden angenommen werden. Wir finden dieses Merkmal heute beim Stammapostel, den Aposteln Jesu und ihren Mitarbeitern, so daß es niemand schwerfallen dürfte, angesichts einer solchen Herzensstellung unserer Voraufgänger es ihnen gleichzutun und damit die Erfüllung der von Jesu gegebenen Verheißung zu erleben: „... so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

## Aus unserem Erleben

### Alle eure Sorge werfet auf ihn!

In der Zeitschrift „Unsere Familie“ las ich vor einiger Zeit, daß eine ganze Gemeinde für ihren Vorsteher eingetreten sei, damit er eine Wohnung bekomme. Mir kam dabei der Gedanke, ob es wohl richtig sei, um solcher natürlichen Dinge willen den Herrn anzurufen.

Genau vierzehn Tage später wurde mir – es kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel! – unsere schöne Wohnung gekündigt, weil der achtzehnjährige Sohn unseres Hauswirtes heiraten wollte und man die Wohnung daher benötigte. Wir hatten sieben Jahre in der oberen Etage des Hauses als einzige Mieter in größter Harmonie mit dem Hauswirt, der das Erdgeschoß bewohnte, gelebt...

Zunächst verlief auch weiterhin alles friedlich. Wir bemühten uns um eine andere Wohnung, stellten dabei jedoch fest, daß unsere Anstrengungen ziemlich aussichtslos waren; denn die Stadt, in der wir leben, ist ein Kurort.

Nun begann die Hausbesitzerfamilie nach dem Motto: Dann werden wir sie eben hinausekeln! uns unter Druck zu setzen. Der achtzehnjährige Sohn benahm sich mir gegenüber in einer nicht wiederzugebenden Art. Unser Vorsteher sagte zu mir: „Schweige zu allem; wenn du das gelernt hast, bekommst du eine neue Wohnung.“

Schließlich reichte der Hauswirt eine Räumungsklage ein. Das Urteil lautete: „Die Beklagte muß ausziehen, wenn sie eine gleichwertige Wohnung erhält. Die Kosten des Umzuges trägt der Kläger.“ Nach diesem Urteil lebten wir wahrlich in einer Hölle, und ich befürchtete, daß uns etwas angetan würde.

Einige Tage vor Weihnachten saß ich völlig verzweifelt auf meinem Platz in unserer Kirche. Da ging unser Vorsteher an mir vorbei und sagte, indem er meine Hand ergriff: „Vor Weihnachten klappt es ja nicht mehr, aber gleich im neuen Jahr bekommst du eine Wohnung!“

So geschah es.

Zwei Tage nach Weihnachten wurde meinem Mann eine neue Wohnung in Aussicht gestellt, und anfangs Januar konnten wir den Mietvertrag unterschreiben. Ich muß erwähnen, daß ich mich sechs Wochen zuvor im gleichen großen Mietshaus um eine Wohnung beworben hatte. Damals aber hatte ich von dem Bürgermeister die Antwort bekommen, daß es zwecklos sei, sich um eine dieser Wohnungen zu bemühen, weil sie nur für bestimmte Flüchtlinge vorgesehen wären.

Als ich zum Rathaus ging, um mich bei den leitenden Herren zu bedanken, traf ich dort mit dem Sohn unseres bisherigen Hauswirtes zusammen, und ich teilte ihm mit, daß wir eine neue Wohnung hätten. Da entschuldigte er sich vor allen Anwesenden bei mir, auch zugleich für seinen Vater. Der Umzug verlief dann wieder in schönster Harmonie mit der Familie des Hauswirtes, nachdem wir alle einander die Hand zum Frieden gereicht hatten.

Meine neue Wohnung liegt direkt neben unserer Kirche. Wenn ich morgens erwache, fällt mein erster Blick auf das große Kreuz, das die Kirche schmückt. Wir freuen uns besonders über die Nähe des Gotteshauses, weil mein Mann schwer gehbehindert ist.

Als kürzlich die Frau meines ehemaligen Hausbesitzers tot auf der Straße zusammenbrach, habe ich den Leidtragenden einen Brief geschrieben und ein Blumengebinde übersandt. Im Entschlafenendienst hat die Verstorbene meine Hilfe gesucht. Wenn mein ehemaliger Hauswirt mir heute begegnet, zieht er, selbst wenn er in seinem Fahrzeug sitzt, tief seinen Hut vor mir ... H. P.

„Fürchte dich nicht, glaube nur!“ (Markus 5, 36)

„Seit 3/4 Jahren“, schrieb der Priester Z. seinem Bezirksältesten, „war meine Frau wegen einer immer wiederkehrenden Geschwulst unter der Zunge bei einem Facharzt in Behandlung. Die Bemühungen des Arztes, der einen Speichelstein vermutete, blieben ohne Erfolg. Da eine ständige Verschlimmerung zu beobachten war, entschloß er sich schließlich, meine Frau in die Universitätsklinik zu überweisen. Die dortigen Ärzte rieten zu einer baldigen Operation. Meine Frau sollte sich in der Klinik einfinden, wenn die Geschwulst wieder einmal besonders dick sei. Das war schon bald der Fall, und sie bereitete alles vor, um am nächsten Morgen ins Krankenhaus zu gehen.“

Dies war vor einigen Wochen.

Am Vorabend der Operation hatte ich Ihnen vor dem Gottesdienst meine Sorgen unterbreitet und Sie gebeten, meiner Frau zu gedenken, wenn sie am folgenden Tag in die Klinik ginge. Ihre Antwort war daraufhin: „Bruder Z., machen Sie sich keine Sorgen; der liebe Gott weiß, daß Sie keine stumme Gehilfin gebrauchen können. Ich werde daran denken!“

Ihre Worte waren mir ein großer Trost, beseitigten sie doch gerade die geheimen Sorgen, die ich im Herzen getragen hatte. Als ich nach Hause kam, gab ich meiner Frau die Worte weiter. Wir waren dem himmlischen Vater dankbar und baten ihn im Abendgebet, daß er die Zusage erfüllen möge.

Am andern Morgen, dem Tag der Operation, war die Geschwulst verschwunden! Meine Frau ging deshalb nicht in die Klinik. Inzwischen ist eine völlige Heilung eingetreten; die Geschwulst ist nicht mehr wiedergekommen. Vor einigen Tagen ließ der Facharzt meiner Frau ausrichten, sie möge doch einmal in die Sprechstunde kommen; es würde ihn interessieren, wie eine solche Geschwulst ohne Operation über Nacht endgültig verschwinden könne, nachdem die Behandlung fast ein Jahr lang erfolglos geblieben war.

Lieber Bezirksältester, für uns war dies eine wunderbare Glaubenserfahrung, und wir danken Ihnen hiermit nochmals für ihr Wort und Ihre Fürbitte!“

Die Worte: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ richtete der Herr Jesus an den jüdischen Synagogenvorsteher Jairus, der ihn gebeten hatte, seinem todkranken Töchterlein zu helfen. Er sprach sie in dem Augenblick, als es eigentlich nichts mehr zu hoffen gab; denn gerade hatten die Knechte ihrem Herrn mitgeteilt, daß sein Kind inzwischen gestorben sei. Jairus glaubte den Worten Jesu, und sein Kind wurde ihm wiedergeschenkt.

Wenn der Herr bei jenem Obersten, der kein Gotteskind war, schon voraussetzte, daß er glauben und sich nicht fürchten würde, wievielmehr dürfen wir uns jene Worte zu eigen machen, wenn wir unserem himmlischen Vater in seinen Boten vertrauensvoll unsere Anliegen zu Füßen gelegt haben! G. R.



67. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1968

## Selig sind eure Augen und Ohren!

Matthäus 13, 16.

Der Fürst der Finsternis ist der größte Lügner und Verderber von Anbeginn der Welt, er geht immer darauf aus, das Gute zu zerstören, jegliche Ordnung ist ihm zuwider. Soll das Erlösungswerk unseres Gottes aber fortgeführt und vollendet werden, so kann dies nur in göttlicher Ordnung geschehen.

Jesus sagte einmal zu seinen Jüngern: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören.“ Es ist sehr bezeichnend, daß der Gottessohn diese Worte zu seinen Jüngern sagte. Damit wollte er hervorheben, daß sie zu seinen Worten und Taten anders standen als die übrigen Menschen, die sich auch um ihn scharten. Das waren im wesentlichen solche, die ihm von vornherein widerstrebten; sie konnten seine Worte nicht verstehen, und sein Handeln war ihnen fremd. Zu ihnen mußte Jesus durch Gleichnisse reden. Deshalb sagte er auch zu seinen Jüngern: „Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse“ (Markus 4, 11). Es bestand also ein großer Unterschied zwischen den Jüngern und den übrigen Menschen. Das wußte der Herr, waren ihm doch seine Jünger freiwillig gefolgt, ganz gleich, welchen Weg er auch ging.

So muß es auch bei uns sein und bleiben, damit sich an uns das Wort aus Offenbarung 14 erfüllt: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“, und dann heißt es weiter:

... und folgen dem Lamme nach, wo es hingeht.“ Das bedeutet, daß wir allen Offenbarungen folgen, die uns der Herr heute durch seine Boten übermittelt.

Gewiß ist nicht immer sogleich verständlich, was der Geist der Wahrheit verkündet; aber kann nicht jedes Gotteskind den Herrn um Weisheit von oben bitten? Kann es ihm nicht sagen, er möchte ihm das Verständnis öffnen? Er hat ja auch den Aposteln das Verständnis für sein Wirken öffnen müssen, damit sie dem Volke Gottes all das sagen könnten, was er ihnen durch den Geist der Wahrheit offenbaren wollte. Wir leben als Geistgetaufte in einer Zeit, in der der Herr uns auch das letzte Geheimnis aufschließen will; wenn er erscheint, will er uns durch seinen Geist *alles* gesagt haben. Das verpflichtet uns aber auch, in der Erkenntnis gleichen Schritt zu halten und darin nicht zurückzubleiben.

Wenn ein Schüler im Lernen nachhinkt, so zeigt es sich am Ende des Schuljahres im Zeugnis, in welchen Fächern er nicht die notwendigen Erkenntnisse gesammelt hat. Besorgte Eltern geben sich Mühe, ihre Kinder liebevoll zu unterweisen, daß sie im Schulunterricht aufmerksam und mit Fleiß ihre Aufgaben erfüllen sollen. Ebenso sorgt auch der Herr dafür, daß wir als seine Kinder unterwiesen werden, damit es uns an nichts mangelt.

Mit Recht konnte Jesus zu seinen Jüngern sagen: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören!“ Weil sie willig auf sein Wort achteten und es befolgten, zeigte er ihnen auch im Geist, was zukünftig sein würde, obwohl es dem natürlichen Auge noch verborgen war.

Selig sein heißt mit anderen Worten: himmlisch beglückt sein und durch den Geist Christi in himmlische Freuden geführt werden. Wir sollen nun am Abend der Kirche Christi Zeuge dessen sein, wie der Herr vollenden will, was er begonnen hat.

Als Simeon einst in dem Kindlein Jesus im Tempel den verheißenen Erlöser erkannte, sagte er: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30). Es waren nicht viele in der damaligen Zeit, denen dieses Heil beschieden war. Mit geheiligten Augen blickte Simeon über seine Zeit hinweg und sagte: „Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lukas 2, 34).

Hatte er hierfür Anhaltspunkte, um sich darauf zu berufen? Wer hatte es ihm offenbart?

Simeon war einer von den wenigen, die im Tempel auf die Erfüllung der Verheißung warteten. Als er das Kindlein sah, wußte er: Das ist Jesus, von dem schon gesagt wurde, wie seine Geburt, sein Leben, sein Sterben und seine Auferstehung sein würden. Diese Verheißungen standen lebendig in ihm, und seine Augen waren nun selig, den Erlöser schauen zu können. Ähnliches berichtet die Heilige Schrift von vielen treuen Gottesmännern. Denken wir nur an Stephanus, der unter den Steinwürfen seiner Feinde den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen sah! Er konnte noch für seine Peiniger bitten: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ (Apostelgeschichte 7, 59)

Selige Ohren besitzt die neue Kreatur in Christo, denn sie nimmt wahr, was uns der Geist der Wahrheit zu sagen hat! In der Offenbarung Johannes können wir lesen, wie der Herr am Schlusse der Sendschreiben zu allen Gemeinden sagt: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Sind nun unsere Ohren selig, macht uns glücklich, was durch den Geist Christi an uns herankommt, so erkennen wir auch die Zeit, in der wir leben, und wissen, daß wir den Herrn *täglich* erwarten dürfen.

Wir sind dankbar, daß uns der Geist des Herrn auf alles aufmerksam macht und uns darüber hinaus bereitet für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Ist unser Ohr selig, solches zu hören in dieser Zeit der verwirrenden Geister? Ist unser Auge selig, sehen zu können, was Jesus den Seinen vorausgesagt hat? Diese „Seinen“ sind wir! *Er ist und bleibt unser Hirte, wir sind seine Schafe; er ist unser Bräutigam, und wir sind seine Braut!* Dieses Bewußtsein muß uns selig machen, ja, es muß bewirken, daß wir uns getrennt fühlen von dem Geist dieser Welt, werden wir doch durch den Geist von oben bereitet, und der will uns auch nach oben ziehen.

Wir wissen aus dem natürlichen Leben: Wenn im Herbst die Ernte gereift ist, dann ist auch das Unkraut reif geworden. Dieses Bild gilt auch für das, was in Kürze geschehen soll. Zuerst erntet der Herr den Weinstock Christi, zu dem wir zählen dürfen, und hinterher wird der Weinstock der Erde geerntet. Beide Ernten kommen unter die Sichel. Wer heute von den Geistgetauften noch nicht das Verlangen in sich trägt, als Traube am Weinstock Christi geborgen zu werden, der kommt unweigerlich in die zweite Ernte hinein. Für die Früchte des Weinstocks der Erde aber steht die Kelter *außerhalb der Stadt Gottes*. Unter „Stadt Gottes“ haben wir das himmlische Jerusalem zu verstehen, wovon es im Hebräerbrief heißt: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschieden sind“ (Hebräer 12, 22. 23).

Sind wir da nicht selig, solches zu hören und zu sehen?

Sorgen wir dafür, daß wir am Tage des Herrn zu der reif gewordenen Ernte zählen, die eingebracht wird in die Scheunen des ewigen Friedens! Dann werden wir auch den Vater und den Sohn sehen, sind wir doch Eigentum des Allerhöchsten, gezeugt aus seinem Geist!

Aus all diesem geht hervor, mit welcher unendlichen Liebe und Gnade der treue Gott an uns arbeitet, damit wir zu denen zählen, die, von Ewigkeit her erwählt, in ihre für die Ewigkeit bestimmte Berufung hineinwachsen. Schenke der Herr uns seine Gnade, damit wir ohne Ausnahme für den großen Tag seines Erscheinens würdig werden. Tun wir das Unsere, er tut gewiß das Seine!

W. Sch.

## Im Anfang war das Wort

Johannes 1, 1–5.

Als der Herr Jesus in diese Welt kam, gab es nur wenige, die erkannten. weshalb er zu den Menschen gesandt war. Er ist ja auch nicht mit viel Prunk, sondern völlig unscheinbar ins Leben getreten und hat als kleines Kind in einer Krippe gelegen. Außer der kleinen Schar, die durch besondere Zeichen auf die Bedeutung seines Erscheinens aufmerksam wurde, war er aller Welt unbekannt. Gewiß haben die Hirten auf dem Felde nach ihrer Rückkehr aus dem Stall von Bethlehem von dem erzählt, was sie gesehen und gehört hatten. Wir finden aber in der Heiligen Schrift keine Aufzeichnung darüber, daß ihre Botschaft einen besonderen Eindruck hinterlassen hätte. Was die Weisen von dem neugeborenen König der Juden wußten, das hatten sie bei Herodes vorgebracht, und ganz Jerusalem war über diese Nachricht erschrocken. Es war wohl den allermeisten

unangenehm, daß sich hier etwas Neues vor ihnen auftat, das sie nicht kannten und dessen Auswirkungen sie fürchteten. Herodes entschloß sich, den unlieb-samen Nebenbuhler — so sah er das Jesukind an! — beizeiten aus dem Wege zu schaffen. Er ließ alle Kinder zu Bethlehem, die weniger als zwei Jahre alt waren, umbringen. Aber er hatte die Rechnung ohne den lieben Gott gemacht, der sich durch niemand davon abhalten läßt, das, was er sich vorgenommen hat, auch zu tun.

Von Jesu Wirken und Auftreten wissen wir in den ersten Jahren nicht viel. Wir kennen die Begebenheit von dem Zwölfjährigen im Tempel, aber wir lesen erst später davon, daß er sich öffentlich an das Volk wandte. Und dann waren ihm etwa drei Jahre vergönnt, in denen er seine Jünger sammelte und unterwies, dem Volk seine Lehre unterbreitete und auch mancherlei Zeichen und Wunder tat. Heute, nach fast zweitausend Jahren, ist die Welt über diese drei Jahre noch immer nicht zur Ruhe gekommen, ja in unserer Zeit sind die Auseinandersetzungen schlimmer und weitgreifender, als sie je zuvor waren. Man hat alle möglichen Deutungen vorgebracht, um den Menschen Jesu Auftreten und Wirk-samkeit zu erklären. Der Apostel Johannes sagt in diesem Zusammenhang, und er geht damit zurück auf den Anfang: Das Licht, das uns erschienen ist, war nichts Neues, sondern war das Wort, das schon im Anfang bei Gott war und das später, zu unserer Zeit, nun Fleisch anzog und unter uns wohnte; wir haben seine Herrlichkeit gesehen und von dessen Fülle Gnade um Gnade genommen! — Und er beschreibt, wie dieses Wort das Licht und das Leben der Menschen gewesen ist und wie es in die Finsternis schien, und die Finsternis hat es nicht begriffen (Johannes 1, 1–16).

Als der Herr Jesus zu wirken begann, gab es über sein Auftreten die ver-schiedensten Ansichten. Das geht auch aus den Antworten hervor, die er auf seine Frage erhielt: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ (Mat-thäus 16, 13.) In unserer Zeit haben sich diese Ansichten um ein Vielfaches ver-mehrt, und auch heute will jeder dem, der damals in die Welt trat, um die Hilfe von Gott zu bringen, eine andere Farbe, eine andere Wirkung zuschreiben, so wie er es eben für sich selbst mag und denkt.

Die damaligen Zeitgenossen Jesu, die sich auch ihre Meinung bildeten, ha-ben natürlich zuerst einmal auf das geachtet, was sie mit ihren Augen erfassen konnten. Sie gingen an den Wundern Jesu nicht vorüber. Aber in der Geschichte des Volkes Israel war das eigentlich nichts Außergewöhnliches. Schon im Alten Bund geschah vieles durch die Kraft Gottes, was innerhalb des natürlichen Ab-laufs der Dinge nicht unterzubringen war. Denken wir nur daran, wie Mose mit seinem Stab Wasser aus dem Felsen schlug oder das Meer teilte, so daß die Kin-der Israel trockenen Fußes an das andere Ufer kamen, und wie der Stab, den er in die Bundeslade legte, grünte, blühte und innerhalb einer kurzen Zeit Frucht brachte! Wie viele wundersame Berichte enthält doch die Heilige Schrift! Die Is-raeliten waren von solchen Geschehnissen gewiß angezogen, aber sie empfanden sie doch nicht als einmalig und unerhört. Denn ihre Geschichte enthielt Beispiele ähnlicher Art!

Aber als Jesus von seiner Sendung sprach, von seinem Auftrag und von sei-nen Absichten, da verschloß man sich seinem Wort. Die Finsternis begriff eben das Licht nicht, das in ihr schien. Da wollte man lieber in den alten Verhältnissen bleiben und dachte nicht daran, daß der Herr nun mit seinem Volke einen Schritt weitergehen wollte. Gewiß, man sah auch manches, das verbesserungsbedürftig war, und es hatten sich ja auch Gruppen unter den Juden gebildet, die ein beson-ders frommes Wesen an den Tag legten, täglich in der Schrift forschten und die

Vorschriften, denen sie sich unterwarfen, noch verschärfte, um etwas Beson-deres zu tun. Sie haben nirgendwo eine tiefgreifende Wirkung auf das Volk ge-habt; wohl wurden sie bewundert und zugleich auch gefürchtet, ihrem Urteil aber ging man gern aus dem Weg.

Der Herr Jesus war nun nicht gekommen, um sich als ein Religionsverbesserer in ihre Reihen zu stellen und das, was sie vorhatten, mit neuen und anderen Mitteln zu einem Erfolg zu führen. Er hat ja selbst gesagt, daß niemand auf ein altes Kleid Flicker aus neuem Tuch setzt; denn der Flicker hält nicht, und der Riß wird nur um so ärger. Damit brachte er zum Ausdruck, daß er nicht gekom-men war, um der jüdischen Religion neue Lichter aufzustecken, sondern um selbst das Licht für alle Menschen zu sein. Was er brachte, war nicht eine Fort-setzung oder Verbesserung des mosaïschen Gottesdienstes, sondern etwas Neues. Deshalb wurde er ja auch einmal gefragt: „Warum fasten die Jünger des Johan-nes und der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht?“ (Markus 2, 18.) Der Herr Jesus wußte: Mit äußeren Entbehren ist hier nichts mehr zu retten! Das Ge-setz und die alten Ordnungen sind in ihrer Wirkung erschöpft; hier kann nur noch ein neues Leben und neues Wesen helfen! —

Wenn der liebe Gott nun seinen Sohn in diese Welt sandte, um diese Hilfe zu leisten, dann hat er den gesandt, durch den auch zuvor alles entstanden war. Der Apostel Johannes schreibt ja: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ —

Wir dürfen uns nicht zu der Meinung verführen lassen, der liebe Gott sei aufgespalten in drei voneinander unabhängige Persönlichkeiten, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist; die dreieinige Gottheit ist eins, und Gott hat einen Teil seines Wesens und Lebens, seinen Sohn, das ewige Wort vom Vater her, in diese Welt gesandt. Johannes sagt in diesem Zusammenhang: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herr-lichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14). Es mangelt unserem Verstand die Fähigkeit, in vollem Umfang dieses Geheimnis zu erfassen, und doch hat uns der liebe Gott ein so naheliegen-des Beispiel gegeben, woran wir allezeit erkennen können, wie die Zusammen-hänge in Wirklichkeit sind.

Am Anfang der Heiligen Schrift ist beschrieben, wie Gott den Menschen bereitet hat. Und es findet sich da ein Wort, das in diesem Zusammenhang be-sonders bedeutungsvoll ist, nämlich als der Herr sagte: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ (1. Mose 1, 26.)

Sind wir nicht auch eine Dreieinigkeit aus Leib, Seele und Geist? Glauben wir nicht, daß dieses ursprüngliche Bild, wenn wir uns selbst betrachten, in der Grundzusammensetzung unseres Wesens erhalten geblieben ist? Leib, Seele und Geist — eine Dreieinigkeit — ähnlich, nicht gleich, dem Wesen unseres Gottes! Es ist damit in einem ganz weiten Abstand, aber dennoch als Gleichnis gültig und beachtenswert.

Hat nicht auch unser Wort in unserem menschlichen Bereich schöpferische Kraft? Wie wollen wir denn das in unserem Geist Vorgeschaut in die Wirk-lichkeit umsetzen, wenn wir uns nicht der Begriffe bedienen, die uns unsere Sprache schenkt? Kann ein Baumeister einen Plan entwerfen und ein Haus er-richten, ohne daß er sich dazu der Sprache, des Wortes, bedient? Ist nicht alles, was wir vor Augen sehen, durch Worte zuerst geformt und ausgesprochen wor-den? Wie wollen wir denn denken, wenn wir kein Wort haben, das unseren Ge-danken faßt? Wenn wir uns etwas überlegen, dann reden wir doch im Geiste in

der Sprache, die uns geläufig ist. Wenn wir uns mit irgendeinem Gegenstand beschäftigen oder etwas Neues entwickeln, so fangen wir doch in unserem Geiste damit an! Wir können nicht in nebelhaften Begriffen denken, sondern tun dies zuerst einmal in Worten. Und wenn jemand eine fremde Sprache erlernt und anfangs manche Mühe damit hat, so ist die Ursache dafür darin zu suchen, daß er die Sätze, die er aussprechen möchte, zunächst einmal in seiner Muttersprache *denkt*. Dann erst übersetzt er sie im Geiste in die andere Sprache und bedient sich der Worte, die er dafür findet. Ist ihm die fremde Sprache geläufig, so kann er auch in ihr denken; der Umweg über die Muttersprache ist dann nicht mehr nötig. Es ist eben unerlässlich, daß wir unsere Gedanken zuerst einmal fassen, daß wir ihnen Gestalt geben. Das geschieht durch das Wort. Es bleibt aber auch nicht nur leerer Schall. Wir wissen, daß wir mit unseren Worten wohl tun und auch wehtun können. Wir übertragen mit ihnen Gefühle auf einen anderen Menschen und können solche in ihm auch erwecken. Was tut denn der Verleumder? Er spricht mit seinen Worten Dinge aus, die in dem anderen, der sie hört, Mißtrauen, ja sogar Haß erwecken können. Ist es nicht eine gewaltige Wirkung, die unser Wort schon in unserem zeitlichen Leben hat? Alles ist an das Wort gebunden! Wir können uns nicht denken, daß unser tägliches Leben mit all seinen Erfordernissen stumm und lautlos verlaufen könnte.

Nun hat der Herr nicht nur die natürliche Schöpfung ins Leben gerufen, er hat uns durch sein Wort noch mehr gegeben! Damit bringt er auch die geistige Schöpfung hervor, die ewig bleibt und die von Johannes in der Offenbarung geschaut wurde, *einen neuen Himmel und eine neue Erde!* Er bereitet sich aber auch diejenigen, die in dieser neuen Schöpfung sein werden. Sein Wort erweckt in den Herzen Glauben und Erkenntnis, die Liebe zu ihm; es ist auch Träger seiner Barmherzigkeit und seiner Gnade, seiner Verkündigung und Lehre. Sein Wort ist die Kraft, die uns stärkt, in ihm liegt auch die Kraft, die unser Inneres umwandelt! Unter seinem Wort: Nimm hin und empfangen den Heiligen Geist! werden wir gezeugt zu einer neuen Kreatur in ihm, und unter seinem Wort: Das ist mein Fleisch, für dich in den Tod gegeben, mein Blut, für dich vergossen zur Vergebung deiner Sünden! werden Brot und Wein angefüllt mit ewigen, himmlischen Kräften, die unserer Seele zugute kommen. Durch sein Wort werden wir bereitet für unsere himmlische Heimat.

Es ist dieses Wort aus dem Geiste des Vaters Träger des göttlichen Schöpfungswillens. Der liebe Gott läßt es uns und nicht nur uns, sondern allen Menschen und in vielen Sprachen in dieser Welt verkündigen, so daß alle, die es hören wollen, verstehen und aufnehmen können und darunter selig und glücklich werden. Und in ihm ist das Licht, das uns alles erkennen läßt, damit wir sichere und gewisse Schritte tun können. Deshalb gibt es auch keinen anderen Weg zum Heil als den einen in Christo: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6.) Durch ihn ist die einzige Möglichkeit gegeben, zur Seligkeit zu gelangen, zum Vater zu kommen, mit Gott wieder eins zu werden. Und dazu war er gesandt! Er stellt sich in Offenbarung 1, 11 vor als das A und das O, der Erste und der Letzte! Nicht andere werden das von ihm Begonnene zu Ende führen, sondern *er selbst*. Nicht menschliche Worte und Auslegungen, die sich auf die drei Jahre seiner Wirksamkeit und die darauffolgende Zeit der Wirksamkeit der ersten Apostel stützen, sind es, die dem Menschen helfen, sondern *sein* Wort muß es immer wieder sein, das uns Kraft vermittelt, Erkenntnis aufschließt und all das schenkt, was wir nötig haben, damit wir auf unserem Wege weiterschreiten und das uns verheißene Ziel erreichen.

Der liebe Gott führt das, was er begonnen hat, auch zu Ende. Es kann sein, daß die Menschen durch ihr Verhalten manche Verzögerung in ihrer Entwicklung verursachen, aber damit ist der liebe Gott nicht aufgehalten. Denken wir nur an das Volk Israel! In vierzig Tagen hätte es im Gelobten Land sein können; nicht der liebe Gott hat sie aufgehalten, sie haben sich selbst aufgehalten, indem sie sich gegen Gott und die von ihm verordnete Führung auflehnten. Darauf mußten sie einen schwierigen, mühsamen und leidvollen Weg gehen, bis sie ihr Ziel erreicht hatten. Eine solche Verzögerung hat es beim Herrn Jesus nicht gegeben. Als er seine Tätigkeit aufnahm, dauerte es drei Jahre, bis er seinen Leidensweg beschritt, der dann zu seinem Opfertode führte. Er hat sich dem Vollzug des göttlichen Willens nicht in den Weg gestellt! Er war ja vom Vater ausgegangen und zur Erlösung gesandt, und in ihm stand nichts anderes als der Wille, dieses göttliche Vorhaben durchzuführen. Und als seine Apostel den Heiligen Geist empfangen hatten, da blieben sie auch nicht mehr in Jerusalem und warteten, was nun werden würde, sondern zeugten und rühmten von dem, was Gott getan hat.

Und in unserer Zeit hat Gott nun wieder gegeben, was am Anfang war, damit nicht unvollendet bleibe, was sein Sohn einst angefangen hat. Es ist wieder so, wie es im Anfang war. Als der liebe Gott das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet hatte, wandten sich diese Männer an alle geistlichen und weltlichen Herren der getauften Nationen, um Zeugnis von dem Tun Gottes in der damaligen Zeit abzulegen. Aber das Licht schien in die Finsternis, doch die Finsternis hat es nicht begriffen. Der liebe Gott wird aber unter den Seinen das vollenden, was er sich vorgenommen hat. Die Kleider des Heils, die wir empfangen, sind nicht geflickte alte Meinungen, überarbeitete andere Ansichten, zurechtgestutzte Glaubensanschauungen aus anderen Quellen. Nein, es ist die Lehre aus dem Born der Gnade, aus der Quelle des Lebens, daraus wir erquickt und gesegnet werden! Und der Herr wird uns auch in der Zukunft alles schenken, was nötig ist, damit wir unser Ziel erreichen und keiner von uns dahintenbleibe.

## Aus unserem Erleben

**Halte, was du hast!**

Eine Glaubensschwester schreibt an ihren Apostel:

Lieber Apostel!

Sie werden verstehen, wenn ich mich heute an Sie wende. Mit meinem Ehemann wurde ich seinerzeit in die Neuapostolische Gemeinde in W. aufgenommen und durch den Stammapostel Hermann Niehaus versiegelt. In dieser gläubigen Gemeinschaft mit ihren vielen Glaubensgeschwistern erlebte ich viele schöne Stunden. Es war die schönste Zeit meines Lebens. Durch verschiedene Umstände kamen wir von W. nach hier. Aber bald wurden wir im Glauben schwach und verließen die einst so schöne Gemeinschaft mit den Geschwistern und damit das Werk des Herrn. All das schöne Erlebte lag bald hinter uns. Ab und zu besuchte ich hier hin und wieder die Gottesdienste, aber ich fühlte mich gebunden. Ich wollte wohl zurück, aber es ging nicht.

Doch immer wieder traf ich mit Geschwistern zusammen, die mich baten, wiederzukommen, ich konnte jedoch nicht. Aber vor meiner Seele standen die Worte einer Schwester „Kehre zurück! Es ist noch nicht zu spät!“

Endlich, nach langem, schwerem Weg hat mir Gott der Herr durch seinen Priester und das Gebet einer treuen Schwester geholfen, und ich durfte zurückkehren. Am Erntedanktag konnte ich zum Gottesdienst kommen und fühlte mich durch das Gebet des Priesters endlich erleichtert. Ich wollte wieder Gnade und Vergebung erlangen, und ich glaube fest, daß Gott der Herr mir gnädig ist und mir das Gnadentor öffnen wird.

So bitte ich Sie, lieber Apostel, mir zu helfen, daß ich frei werde von meiner großen Schuld und ich dem Herrn wieder dienen kann. Es glaubt ja niemand, wie schwer es ist und *welche Schuld man auf sich lädt, wenn man sich abseits vom Gnadenstuhl stellt*. Es waren schwere Zeiten, deren ich nicht mehr gedenken will.

Ich rufe allen zu: „Haltet fest, was euch durch Gottes Gnade zuteil wurde! Es gibt kaum ein Zurück, wenn man vom Herrn weicht! Ja, es gibt nur einen Weg, der zum ewigen Leben führt: *die Glaubensgemeinschaft im Gnaden- und Apostelamt.*“

Ich bitte Sie, lieber Apostel, mir den Weg zur Wiederaufnahme frei zu machen, ich stehe als ein bittendes Kind vor Ihrer Herzenstür.

In liebendem Gedenken

Ihr abseits gegangenes, aber nun heimkehrendes Kind  
Schwester B., O. R.

#### Die Gottlosen nehmen ein Ende mit Schrecken (Psalm 73, 19).

Vor einigen Jahren war ich aushilfsweise in einem Büro beschäftigt. Eine meiner Mitarbeiterinnen hatte gerade ihre Kaufmannsgehilfenprüfung abgelegt und bat uns zu einer kleinen Feier, die an einem Abend in der Wohnung ihrer Eltern veranstaltet werden sollte. Auf Drängen meiner Chefin, mit der ich gemeinsam die Schule besucht hatte, fand auch ich mich zu dieser Feier ein.

Es ging dort zuerst äußerst steif und zeremoniell zu. Nach dem Abendessen kredenzte uns der Hausherr ein Glas Wein, während er selbst dem Bier zusprach. Eine Unterhaltung begann, aber plötzlich zitierte und verdrehte der Hausherr Bibelverse in einer Art, die wohl witzig sein sollte. Ich war entsetzt, und auch meine Chefin, obwohl einem anderen Glauben zugehörend, war befremdet. Als er dann sogar begann, sich über Gotteskinder lustig zu machen, sagte ich ihm, daß ich neuapostolisch sei und diejenigen kenne, über die er lästere. Eher, als gedacht, verließen wir diesen Gotteslästerer. Daheim berichtete ich meinem Mann von dem Geschehnis und sagte, wie traurig es doch sei, daß Leute, die zu einigem Wohlstand gekommen waren, eine so tiefe Armut im Geiste offenbarten. Mein Mann erwiderte nur: „Noch geht es den Gottlosen so wohl, aber wie ist ihr Ende!“

Ich hatte nach einiger Zeit diesen Abend vergessen, aber noch im gleichen Jahr wurde ich gebeten, noch einmal in dem erwähnten Büro als Aushilfe tätig zu sein. Eines Morgens erschien die Mitarbeiterin, bei der damals die Feier stattgefunden hatte, nicht zur Arbeit. Im Laufe des Tages erfuhren wir, daß ihr Vater einem schrecklichen Unfall zum Opfer gefallen und in seinem Auto verbrannt sei . . .

Ich war zutiefst erschüttert.

Möchte sich doch jeder Mensch hüten, über Gott und seinen Heilsplan zu spotten!  
T. C., W.



67. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1968

## An der Hand des Herrn bleiben!

Jesus ist einst ins Fleisch gekommen, aber er war nicht fleischlich gesinnt! Diese Aufgabe ist auch uns gestellt, vom Tage unserer Versiegelung an sollten wir im Geist vollenden und würdig werden für unsere himmlische Berufung. Das ist möglich, wenn wir uns unter den heiligen Willen Gottes stellen, der uns als seine Kinder bereiten will auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung.

Der Sohn Gottes sagte von dem Geist der Wahrheit: „... der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Damit gab er kund, daß das, was der Herr in seiner Güte für sein Eigentum bereitstellt, zur Vollkommenheit führt. Wo kein Licht leuchtet, ist es finster, wo der Segen aufhört, beginnt das Verderben, auch dann, wenn Menschen es nicht immer sogleich erkennen, und wo das Leben zu Ende geht, setzt der Tod ein. Unter diesem Gesetz stehen auch wir, und wir wissen deshalb auch das Wort des Herrn zu schätzen, ergreifen es im Glauben und stellen unser Leben danach ein.

Der Herr will vollenden! — ein kurzes Wort. Was aber will er vollenden? *Sein Werk in uns!* Als der Teufel im Paradies die ersten Menschen verleitete, von der verbotenen Frucht zu essen, sprach er: „Welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3, 5). Damit kündigte er sogleich *seine* Vollendungsarbeit an. Dieser Geist ist nicht gestorben, denn Geist stirbt nicht. Täglich haben wir noch mit den Mächten der Finsternis zu kämpfen, die gegen das Licht angehen. Da wir nun Kinder des Lichtes und des Tages sind, erleben wir auch, wie dieser Geist unseren Blick für das Ewige, für die uns gegebene Verheißung trüben will.

Wir aber stehen solange in des Herrn Hand, wie wir sie festhalten. Diese Hand ist für uns nicht im Himmel am Throne Gottes, wo Jesus zur Rechten seines Vaters sitzt – wir müssen sie hier ergreifen in seinen Knechten und Dienern, in den Segensträgern, die uns gegeben sind! So war es einst, und so ist es auch in unserer Zeit. Die Boten Jesu sind dazu berufen und ausersehen, dem Volke Gottes den Weg zu weisen, damit es sichere Schritte tun kann; wer sie ablehnt, lehnt gleichzeitig auch den Herrn ab.

Jedes Zusammensein im Hause Gottes soll dazu dienen, daß wir im Glauben gestärkt werden. Wir sind der Überzeugung, daß wir in der Zeit leben, in der der Herr seinen lieben Sohn senden wird! Diese Zeit ist aber auch von Gefahren erfüllt, denn vielfach regt sich der menschliche Wille und drängt darauf, sich seine eigene Meinung über Gott und seine Schöpfung zu bilden. Am liebsten möchte man den Schöpfer überhaupt leugnen. Das ist die Arbeit der Geister, die sich in ihrer Hoffart über Gott stellen. Wie man einst in Babel einen Turm bauen wollte, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte, so will der Mensch heute Leistungen vollbringen, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen. Indes geht der Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes langsam und für uns sichtbar seiner Vollendung entgegen. Je inniger wir um die Verkürzung der Zeit bitten, um so deutlicher wird der Herr in seinen Offenbarungen; beides gehört zusammen.

Die Erkenntnis, die uns zu eigen ist, hat den Glaubensgehorsam als Voraussetzung; nur er läßt uns wahrnehmen, daß der Herr heute im Gnaden- und Apostelamt wirkt, wie er es einst verheißen hat. Wo der Glaubensgehorsam an das verkündete Wort fehlt, da kann auch keine Erkenntnis gewirkt werden.

Wir können dankbar sein, daß der Herr uns täglich nahe ist. Aber es darf nicht so kommen wie einst bei Bileam. Ihm mußte Gott einen Engel in den Weg stellen, weil er sich anschickte, gegen den Willen des Herrn zu handeln. Bileam sah diesen Engel zunächst nicht, wohl aber nahm ihn seine Eselin wahr. Schließlich öffnete der Herr auch dem Bileam die Augen. Als der Engel mit ihm redete, erschrak er. Haben wir nicht auch schon erlebt, daß sich der Herr dem einen oder anderen Kinde Gottes durch einen Engel in den Weg stellte? Sind wir nicht selbst auch schon Werkzeuge in seiner Hand gewesen? Erkennen wir doch die Liebe, Gnade und Güte unseres Gottes, der den Seinen nachgeht, damit sie nicht auf Abwege geraten! Er will uns immer neu des Himmels Fenster auftun und uns seinen Segen zuteil werden lassen. Wir müssen nur darauf achten, daß wir unser Ohr nicht falschen Ratgebern leihen. Gerade in der laodizeischen Zeit empfiehlt sich der Herr als der *echte* Ratgeber, denn er sagte: Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, Augensalbe, weiße Kleider (Offenbarung 3, 18). Das sind Gaben, die zu unserer Ausreife und Vollendung dienen.

Nun könnte es sein, daß manchem Gotteskind das Warten schon zu lange dauert. Von den Geistgetauften hat aber noch niemand zu lange gewartet! Denken wir an die große Schar derer, die gläubig in die Ewigkeit gegangen sind! Von ihnen kann man sagen: Sie haben gewartet von einer Morgenwache bis zur andern. Das muß auch bei uns so sein. Wenn wir am Morgen erwachen, wenn wir uns am Abend zu Bette legen, dann muß uns der Gedanke an das Kommen Jesu erfüllen. Wir haben doch eine Zusage, die der Herr an den *Getreuen* einlösen will; wollen wir ihren hohen Wert recht erkennen, so müssen wir sie vom Ende her betrachten. Denken wir dabei nicht an Simeon? Er hatte gläubig gewartet und konnte schließlich sagen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Achten wir darauf, einen klaren Blick zu behalten für das Wirken des Heiligen Geistes! Weil die Welt voller Lüge und Unwahrheit ist, möchte man auch das Wort des Herrn in Frage ziehen. Der Herr aber lügt nicht! Das hat schon damals der Apostel Johannes gesagt: „Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt bei euch, und ihr bedürftet nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge“ (1. Johannes 2, 27). Alles, was uns im Hause des Herrn entgegengebracht wird, ist Wahrheit vom Throne des Allerhöchsten! Gott weiß sehr wohl, daß seine Erwählten nicht mit menschlichem Geist bereitet und zur Vollendung gebracht werden können; dazu ist ausschließlich sein Geist notwendig, und diesen hat er in das Gnaden- und Apostelamt gelegt.

So darf jedes Gotteskind beruhigt sein – *Gottes Volk wird vom Geiste Christi geführt und geleitet*, denn auch die Apostel Jesu möchten würdig werden und mit ihnen die treuen Brüder! Auch sie schaffen ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern. Als Jesus einst auf dem Wege in das Haus des Jairus war, rührte ihn ein Weib an. Jesus wandte sich um und sprach: „Es hat mich jemand angerührt; denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist“ (Lukas 8, 46). Möchte jedes Gotteskind aus der Begegnung mit den Boten des Herrn Kraft empfangen! Das ist der sehnlichste Wunsch der Diener Gottes, denn sie haben keine größere Freude und kein anderes Ziel, als die ihnen anvertrauten Seelen an den Tag des Herrn zu führen.

So stehen wir vor unserer Vollendung. Ein jeder möge an seinem Glaubens- und Seelenleben, an der Freudigkeit im Geiste abmessen, wie seine Seele bereitet ist. Wir sehen auch mit unseren natürlichen Augen, wie in der Welt alles der Vervollkommnung entgegengeht. Welch ein Weg führt vom Kienspan, dessen sich die Alten bedienten, bis zu den heutigen modernen Lichtquellen, von der Kraft des Wasserrades und der Windmühle bis zu den Geheimnissen der Atomkräfte! Ein langer Weg der Entwicklung. Gottes Volk geht seinen Weg und ist von einer Erkenntnis in die andere geführt worden, bis die Getreuen als Vollkommene zuletzt in die ewige Verklärung eingehen können. Sorgen wir dafür, daß Gottes Wort an uns nicht vergeblich gewesen ist!

W. Sch.

## Fortgerungen, durchgedrungen . . . !

Wenn der Apostel Petrus mahnte: „Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln“ (2. Petrus 1, 10), so gilt dieses Wort in vollem Umfang auch uns, denn wir wissen, daß der Tag des Herrn nahe ist.

Liebe Brüder! sagt der Apostel; er wendet sich an diejenigen, die mit ihm eines Geistes sind, also die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die der Herr Jesus für die Gotteskinder forderte, durchlebt haben. Diesen ruft er dann zu, sie sollten ihre Berufung und Erwählung *festmachen*.

Wenn jemand an seinen Arbeitsplatz gestellt ist, so kann er entweder durch Hingabe, Pünktlichkeit, Fleiß und Zuverlässigkeit seinen Beruf und seine Erwählung immer fester machen und dadurch zu einem guten Namen kommen, er kann aber auch die ihm übertragenen Pflichten vernachlässigen und damit alle Voraussetzungen dafür schaffen, daß bald ein anderer seinen Platz einnimmt.

Nun finden wir in der Heiligen Schrift ein sehr ernstes Wort. In Judas 12 ist die Rede von solchen, die zweimal erstorben und ausgewurzelt sind. Wer ausgewurzelt ist, der muß sich dort, wo er stand, wo er eingewurzelt und festgewachsen war, doch gelöst haben. Die Bindungen, die ihm einen festen Stand sicherten, müssen gelockert worden sein, so daß er schließlich ins Straucheln und am Ende gar zu Fall kam. Wenn der Apostel einen solchen Zustand mit den Worten: Zweimal erstorben! zusammenfaßt, so denken wir an das Wort in der Offenbarung: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht“ (Offenbarung 20, 6). Da ist nicht die Rede von dem leiblichen Tode, wohl aber von dem, den der Apostel eben mit den Worten kennzeichnet: Zweimal erstorben und ausgewurzelt! Ein Mensch, auf den diese Worte zutreffen, ist ein Opfer dieses anderen, ein Opfer *des ewigen Todes* geworden.

Je mehr wir nun angegriffen werden, je größer die Gefahren sind, je stärker die Stürme an uns rütteln, desto mehr Fleiß müssen wir tun, unsere Berufung und Erwählung festzumachen und in der Gemeinschaft zu bleiben. Wie oft kann man einen Anlaß finden, sich zu ärgern! Es entstehen Mißverständnisse, es gibt auch einmal Auseinandersetzungen. Möglichkeiten, sich zu entzweien, wird es, solange wir auf Erden sind, immer geben. Doppelt schlimm ist aber der daran, der solche Dinge zum Vorwand nimmt, seine Bindungen im Werk unseres Gottes zu lockern oder gar seine Berufung und Erwählung zu lösen.

Denken wir an die erste apostolische Zeit! Wir selbst haben die Apostel Petrus, Johannes, Paulus, Jakobus und die anderen nicht gekannt. Die Überlieferung hat aus ihnen verehrungswürdige Gestalten für die ganze Christenheit gemacht, und niemand beschäftigt sich heute eigentlich einmal mit dem Gedanken, daß das einfache Leute waren, die gewiß auch ihre Unvollkommenheiten und Schwächen hatten. Paulus spricht an einigen Stellen seiner Briefe davon, wie unzufrieden er mitunter mit sich selber ist. Sollte nicht einer, der ihnen böse gesonnen war, auch die Möglichkeit gehabt haben, sich an ihnen zu ärgern?

Sie haben sich so bewegt; wie sie es als einfache Leute gewohnt waren, und manchem wird das nicht recht gewesen sein. Wir lesen ja sogar in der Heiligen Schrift, daß sich viele Menschen nicht immer nur, weil der Herr Jesus etwas verkündigt hat, was ihnen nicht paßte, an ihm geärgert haben. Sie hatten auch an seinem persönlichen Verhalten mancherlei auszusetzen, weil sie glaubten, er hielte sich nicht in allen Dingen streng an die Vorschriften des jüdischen Gesetzes. Es war auch so, daß man ihn für einen Gesellen der Zöllner und Sünder ausgab und ansprach. Jesus konnte in der Zeit seines Lebens vor der Kritik seiner Zeitgenossen nicht bestehen, nicht etwa, weil diese Kritik berechtigt gewesen wäre, sondern weil ihn die Menschen nach ihrer Art beurteilt haben.

Nun hat es dem lieben Gott aber doch gefallen, die Führung seines Werkes schon in der Urkirche in die Hände schwacher und unvollkommener Menschen zu legen. Der Herr Jesus hatte sich damals nicht in dem Kreis der Schriftgelehrten und Pharisäer umgesehen, in dem es bestimmt bedeutende Lehrer und hervorragende Männer gegeben hat, um unter ihnen die Auswahl seiner Apostel zu treffen, sondern er wandte sich dorthin, wo er *Nachfolger* fand. Diese Männer haben das Vertrauen, das der Herr in sie gesetzt hat, *auch völlig gerechtfertigt*, mit Ausnahme des einen, der zum Verräter an ihm wurde. Er hätte anfangs auch noch andere Jünger um sich, und von ihnen lesen wir, daß sie eines Tages untereinander sagten: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 60.) Und dann berichtet die Schrift, daß sie fortan nicht mehr mit ihm wandelten . . . Diejenigen aber, die er als seine Apostel erwählt hatte, verließen ihn

nicht wieder, und sie haben von Stufe zu Stufe ihre Berufung und Erwählung immer fester gemacht. Das hinderte nicht, daß Petrus in der Schreckensnacht seinen Herrn und Meister, da man ihn gefangen hatte, verleugnete. Auch die anderen mögen dann und wann ihre Unvollkommenheiten gezeigt haben, aber diejenigen, die unter ihr Wort kamen, wurden froh und glücklich im Aufschauen zu den Gaben Gottes, die ihnen in diesen Männern gegeben waren. Sie haben unter ihrem Wort und ihren Segnungen ihre Berufung und ihre Erwählung *immer nur fester und sicherer gemacht*.

Schließlich leben wir in einer Zeit, in der vielerlei Anfechtungen an uns herangetragen werden. Wir müssen uns wehren, wollen wir unseren Stand als Gotteskinder behaupten. Wir brauchen Kraft, wir brauchen Trost, wir brauchen Hilfe und wenden uns darin an die uns zum Segen gesetzten Brüder, obwohl wir wissen, auch sie sind Menschen wie wir. Könnten wir sie nicht einmal mit solchen vergleichen, deren Beruf es ist, zu heilen oder zu helfen?

Wir gehen zu einem Arzt und vertrauen uns ihm an, weil wir hoffen, daß er uns wieder zu unserer Gesundheit verhelfen kann. In diesem Fall sagen wir auch nicht: Ach, er ist ja auch nur ein Mensch wie wir! —

Wer am Fleische hängen bleibt, wer in den Brüdern nicht mehr den erkennen kann, der ihm durch ihren Mund dient, der fängt an, seine Berufung zu lockern und zu lösen. Er richtet sich ja nicht mehr nach dem, was ihm der Herr sagt, sondern er hört aus den Worten des Dienenden menschliche Meinungen und Ansichten. Die Folge ist, daß er dann *strauchelt*.

Wer aber Fleiß anwendet, wer seinen Beruf und seine Erwählung festmacht, dem gilt, was der Apostel im weiteren verspricht: *Wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln!* —

Er gibt damit einen handfesten Rat, den sich jeder gut merken sollte. Vor allem sollte man in den Augenblicken daran denken, in denen der Schritt unsicher zu werden droht, ob es nicht an der Zeit wäre, einmal seinen Stand zu überprüfen, die Festigkeit im Glauben, das Vertrauen zu denen, die Gott sendet, die Liebe zu den Mitgeschwistern in der Gemeinde! Da wird dann bald offenbar, ob jemand noch fest steht in Gottes Werk und wirklich gewurzelt ist im Glauben. Wenn wir dann sagen können: Ja, Herr, wir haben nicht nur Glauben behalten, sondern wir sind fest in deinem Werk verwurzelt, wir wollen auch nicht eigene Wege suchen, sondern uns nach deinem Willen verhalten und festbleiben, so werden wir erfahren, wie der Segen unseres Gottes auf uns ruht, und werden sehen, daß der Herr uns nicht verläßt.

Wohl wird uns manchmal der Blick aufs Ziel getrübt durch die Verhältnisse, die wir durchleben müssen, aber wir sagen mit dem Psalmisten: Auch wenn uns der Weg durchs dunkle Tal führt, so bist du doch bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich . . . Auch in den Stunden der Trübsal und des Leides ist der Herr mit uns, und er bleibt bei denen, die sich zu ihm halten! Wie hätte er sonst sagen können: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen!“ (Johannes 10, 27. 28)? Das sind Worte, an denen wir nicht vorübergehen können!

Der Apostel hat damals nicht gesagt: Darum, liebe Brüder, tröstet euch, der liebe Gott wird euren Beruf und eure Erwählung schon festmachen! Nein, er sagte: Tut desto mehr Fleiß! Je mehr ihr angegriffen werdet, desto mehr müßt ihr euch anstrengen, eure Berufung festzumachen. Je härter die Angriffe werden und je schwerer wir zu leiden haben, desto mehr Grund haben wir, uns dort an-

zuklammern und hinzuflüchten, wo unsere einzige Zuflucht und unser einziger Halt ist.

Wir wissen, auf welchen Weg uns der Herr gestellt hat, und wir wollen auch in der Zukunft das Unsere tun, daß wir auf diesem Wege bleiben und im Werke unseres Gottes immer fester werden. Es soll uns nichts aus der Gemeinschaft reißen, in die wir nicht durch eigenes Verdienst, sondern aus der Gnade unseres Gottes gekommen sind.

## „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch“

Johannes 12, 35.

Wenn sich der Tag neigt, schwindet das Licht der Sonne, es folgt die Finsternis der Nacht. Bricht das Auge, so verläßt das Leben den Körper; er stirbt, und es wird Nacht in ihm, die zu keinem neuen Tag mehr führt. Als Kinder Gottes unterscheiden wir das natürliche Licht, dessen Quellen für uns Sonne, Mond und Sterne, Blitz und Feuer sind, von dem Licht, das von Gott und Jesu als göttliches Licht des Rechtes und der Wahrheit ausgeht und schließlich den Menschen zur Erlösung aus der Macht Satans dient und sie des ewigen Lebens teilhaftig werden läßt. Wie ohne die Sonne kein Leben auf Erden denkbar ist, so ergeht es auch der unsterblichen Seele. Fällt sie aus der Gemeinschaft mit Gott, der Quelle des Lichtes und des Lebens, so ist sie umgeben von der Macht der Hölle und des Todes.

In seiner Weisheit setzte Gott zuerst, noch ehe er Tiere und Menschen bereitete, die Lichter an die Feste des Himmels. Damit verschaffte er ihnen die Möglichkeit zu leben. Der allmächtige und allweise Schöpfer hat darüber hinaus aber die Erde mit einer schützenden Lufthülle umgeben, weil kein Lebewesen der unmittelbaren Bestrahlung der Sonne standhalten könnte. So hat auch kein Mensch Gott je gesehen ohne das verhüllende Fleisch. Gott sagte zu Mose: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht“ (2. Mose 33, 20). Auch auf dem Berg der Verklärung konnten die drei Jünger nur aus einer lichten Wolke, die sie überschattete, die Stimme des Vaters hören: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.) Außerhalb der Lufthülle, im Weltall, wäre es, der Sonne zugewandt, zu heiß, um leben zu können, und, der Sonne abgewandt, zu kalt. So hat auch Gott seinen Sohn ins Fleisch gegeben und dadurch seine Liebe zu den Menschen bewiesen, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Johannes 3, 16). „Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber“ (2. Korinther 5, 19), schrieb der Apostel; eine andere Möglichkeit, Gott zu schauen, besteht und bestand hier auf Erden nicht.

Wie das helle Licht, das die Lufthülle durchdringt, durch ein Prisma zerlegt, in verschiedenen Farben wahrzunehmen ist, so steht auch Christus als Licht der Welt heute noch in den Ämtern seiner Kirche und läßt ein und ermahnt: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20.) Hierüber schrieb der Apostel Paulus: „Und kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch!“ (1. Timotheus 3, 16.) Gleich den verschiedenen Farben, in die das Licht zerlegt werden kann, erkennen wir auch im Hause Gottes einen Unterschied

zwischen den einzelnen Amtsgaben. Davon schrieb der Apostel Paulus: „Es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit“ (1. Korinther 15, 40. 41). Wenn auch alle Amtsgaben der Kirche Christi vermittelt des Heiligen Geistes aus der Lichtesquelle Jesu schöpfen, so nehmen wir doch einen Unterschied wahr zwischen den Strahlen oder der Arbeit eines Diakons und der eines Bezirksvorstehers oder gar eines Apostels. Hat der liebe Gott nicht in wunderbarer Weise die Erde erschaffen und sie in allem dem Ewigen vorgebildet?

Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hin geht“ (Johannes 12, 35). Von dem Zeitpunkt an, als Jesus diese Worte an seine Jünger richtete, währte es nicht mehr Jahre, Monate und Wochen bis zu ihrer Erfüllung, sondern nur noch Tage und Stunden; denn wenig später erfolgte Jesu Gefangennahme, seine Verurteilung und sein Tod am Kreuz. Da war das Licht der Welt erloschen, ein Gnadentag und Zeitabschnitt zur Erlösung der Menschen war abgelaufen.

Als aber dann zu Pfingsten die Apostel Jesu den Heiligen Geist empfangen, brach ein neuer Tag des Heils und der Gnade unseres Gottes an. Es kam, wie Jesus ihnen zuvor gesagt hatte: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Aber auch diese Zeit fand ihren Abschluß.

Heute versucht die Christenheit, im Licht derer zu wandeln, die einst in der Urkirche wirkten; aber dieses Licht besteht nicht mehr, denn die Apostel Petrus, Paulus, Johannes und alle anderen aus jenen Tagen sind längst in die Ewigkeit gegangen und können den Menschen auf Erden kein Licht mehr sein. Jesus sagte aber: „Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hin geht“ (Johannes 12, 35). Wenn an einer gefährvollen Stelle eine Lampe steht, dann nützt diese Leuchte nur, solange sie brennt. Müßte man sagen: Hier hat immer eine Lampe geleuchtet! — welchen Nutzen könnte man daraus ziehen?

Gottes Volk braucht nicht führerlos auf Petrus und seine Mitapostel zurückzublicken; wir sind glücklich, im Stammapostel und den Aposteln Jesu die Männer zu erkennen, durch die der Herr heute seinen Willen offenbart. Wie sich alle Kinder Gottes jeweils unter dem Haupt der Kirche Christi geborgen fühlten und zum ewigen Leben geführt wußten, so auch wir in unserer Zeit. In unseren Herzen wohnt die Erkenntnis, daß der Herr Jesus bald erscheinen wird, um uns heimzuholen. Jedes Gotteskind weiß von seinem Apostel, daß er es pflegen und zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung bereiten will. Es braucht nicht voll Wehmut zurück in jene Zeit zu blicken, in der einst in der Urkirche die ersten Apostel tätig waren. Die damals wirkende Liebe Gottes und Jesu umfängt im Gnaden- und Apostelamt auch unsere Seele, und auch der priesterliche Dienst im Hause des Herrn ist heute kein anderer als bei unseren Brüdern und Schwestern der Urkirche. Dadurch wird es uns möglich, im Glauben und Vertrauen den Weg des Lebens und der Wahrheit bis ans Ende zu gehen.

Nun leben wir in den Tagen der Wiederkunft Jesu, und auch heute werden die Menschen durch die Arbeit der Apostel Jesu darauf aufmerksam gemacht, daß das göttliche Licht nur noch eine kleine Zeit auf dieser Erde sein wird. Das möge alle Gotteskinder anspornen, um so mehr Glaubenskraft und Geistesöl zu sammeln, damit ihre Lampen hell brennen, wenn der Bräutigam erscheint. Sie wollen nicht schlafen, wie Jesu Jünger im Garten Gethsemane in der entscheidenden Stunde schliefen, sondern wachen und beten; sie wollen nicht überrascht

werden wie jene, als Jesus sagte: „Stehet auf, laßt uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät!“ (Matthäus 26, 46.) Jene flohen dann *von* ihm, wir aber wollen *zu* ihm fliehen und *mit* ihm heimziehen ins Vaterhaus . . .

Wohl wird sich diesem Tag des Heils und der Gnade noch ein weiterer Tag anschließen, an dem Gott sein Erbarmen und seine Liebe den Menschen erzeigt, nämlich im Tausendjährigen Friedensreich; aber dazwischen liegt eine ruhelose, furchtbare Nacht, ein bitteres Wehe, vor dem Jesus mahnt, allezeit zu beten und nicht laß zu werden, um entfliehen zu können diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Wir wollen nicht nur im Licht wandeln, sondern selber ein Licht werden, damit wir in Ewigkeit den Herrn von Angesicht zu Angesicht sehen dürfen, wie er ist.

## Aus unserem Erleben

### Engelschutz

Als Kind neuapostolischer Eltern wurde ich schon von klein auf gelehrt, täglich um den Engelschutz zu bitten. Wie notwendig das ist, habe ich selbst erleben müssen.

Eines Morgens fuhr bei uns in der Straße ein Bagger auf, um einen Graben auszuheben, ein Ereignis, für das wir Buben immer viel Interesse zeigten. Gerade an diesem Morgen sollte ich meine Mutter begleiten. Doch das paßte mir nun gar nicht, und so verlegte ich mich aufs Bitten, bis mich meine Mutter mit der Bemerkung, nicht zu nahe an den Bagger zu gehen, zurückließ.

Als die Mutter außer Sichtweite war, hatte ich ihre Mahnung schon vergessen und setzte mich auf einen Gartenzaun, kaum 2 m von dem Bagger entfernt. Von meinem erhöhten Sitzplatz aus konnte ich die Arbeit des Baggers gut beobachten. Da der Baggerführer immer über die Straße schwenkte, fühlte ich mich sicher auf dem Zaun. Doch plötzlich erschrak ich sehr; denn ich sah den Bagger auf die andere Seite schwenken . . .

Jetzt fiel mir die Mahnung meiner Mutter wieder ein, und mit einem Sprung war ich vom Gartenzaun herunter — keine Sekunde zu früh —, denn schon drückte die schwere Baggerschaufel den Gartenzaun an der Stelle, an der ich gesessen hatte, ein. Auch der Baggerführer bekam einen mächtigen Schrecken, doch er konnte die Maschine nicht mehr handhaben, weil eine Öldruckleitung gebrochen war.

Dieses Erlebnis hat mir deutlich gezeigt, wie wichtig es ist, die Mahnungen der Eltern zu befolgen. Ich war aber auch dankbar, daß mich der liebe Gott in Gnaden bewahrt hatte.

H. G., 5.

## Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Wir stehen solange in des Herrn Hand, als wir die Hand seiner Boten festhalten.“



67. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1968

## In Christo vollenden!

Wenn wir uns im Hause des Herrn versammeln, so tun wir es in der Absicht, ihm unsere Anliegen zu unterbreiten, aber auch um sein Wort zu hören.

Läßt Gott heute noch mit sich reden?

Aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß Abraham einst vor dem Herrn stand, während dieser seinen Blick auf Sodom gerichtet hatte. Abraham handelte mit Gott, und Gott ließ mit sich reden. Schließlich mußte Sodom aber doch dem Verderben überantwortet werden, weil nicht einmal die wenigen Gerechten darin gefunden wurden, um derentwillen die Stadt hätte verschont werden können.

Ist es nicht eine Beruhigung für uns, daß der Herr heute noch mit sich reden läßt, daß er noch zu seinem Eigentum spricht? Denn auch wir stehen mitten in einer verderbten Welt, der furchtbare Gerichte drohen. Es ist fast unbegreiflich, daß wir darin noch die Stimme des Herrn vernehmen können, aber es hören sie nur jene, die nach seinem Namen genannt sind und die er für das Erbteil im Licht ersehen hat . . . Weil wir wissen, daß wir in jedem Gottesdienst den Willen unseres himmlischen Vaters erfahren, beugen wir vorher unsere Knie und bringen dem Herrn die Bitte dar, daß er uns die Herzensstellung werden lassen möge, die vor ihm wohlgefällig ist. Er antwortet auf unsere Fragen, immer noch erfüllt sich das Wort seines Sohnes: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7). Deshalb kann auch niemand für einen anderen zum Gottesdienst gehen, wie auch niemand für an-

dere essen und schlafen kann; es muß ein jeder für sich selber seine Seligkeit schaffen.

Wir dürfen gewiß sein, daß uns der treue Gott alles schenkt, was wir für unser ewiges Heil nötig haben, doch können wir auch alles, was uns aus Gnaden geworden ist, wieder verlieren. Wir lesen in der Heiligen Schrift von Jüngern, die Jesu einmal eine Zeitlang nachgefolgt sind. Eines Tages ärgerten sie sich an seinem Wort, und von da an gingen sie ihre eigenen Wege. Judas, einer von den Zwölfen, hat ihn schließlich sogar verraten! In unserer Gegenwart gibt es Millionen Menschen, die sich nach dem Namen Jesu nennen. Was glauben sie, worauf warten sie? Wohl besteht unser Auftrag darin, den Verlorenen nachzugehen und uns aller anzunehmen, die umherirren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Aber wir haben nicht zu vertreten, was andere glauben. Jesus erwartet, daß alle, die sich nach seinem Namen nennen, auch eine gläubige Nachfolge beweisen. Aufmerksam verfolgt er die Bereitung der Seinen, er weiß, was in seinem Tempel vorgeht.

Aus der Zeit des Alten Bundes ist uns folgende Begebenheit bekannt: Gott ergriff einst den Propheten Hesekiel in einem Gesicht bei dem Haar seines Hauptes, und ein Wind führte ihn nach Jerusalem in den Tempel. „Siehst du auch“, hörte der Prophet, „was diese tun? Große Greuel, die das Haus Israel hier tut, daß sie mich ja fern von meinem Heiligtum treiben“ (Hesekiel 8, 6). Fünfundzwanzig Älteste hatten dem Altar den Rücken gekehrt und ihr Angesicht der Sonne zugewandt, die sie anbeteten. Der Tempel Gottes war durch jene, die berufen gewesen wären, den Tempeldienst auszuführen, entheiligt worden . . .

Die Apostel Jesu sind sich ihrer Aufgabe bewußt — sie stehen als Wächter auf Zions Mauern und dulden keinen Götzendienst, sie lassen im Tempel des Herrn keine Greuelbilder aufrichten. Achten wir auf die Stimme des Herrn, erkennen wir den Geist, der zu uns redet! Halten wir uns nicht auf, wenn ein Amtsbruder noch den einen oder anderen Fehler hat — der Herr übersieht Schwächen, er achtet aber darauf, wie gedient wird! Der Stammapostel Bischoff hat einmal gesagt:

„Der in Christo Vollendete hat ein ausgeglichenes Seelenleben. Er ist hart gegen sich selbst und voller Mitleid gegen andere. Was auch an ihn herankommt, ändert — wie bei Jesu — an seinem Innenleben nichts mehr; denn er nimmt alles als eine Zulassung Gottes hin. Unzufriedenheit oder Murren gegen die göttliche Führung wird nicht mehr bei ihm gefunden. Sein Glaube an den Herrn, seine Liebe zu ihm und seine Hoffnung auf ihn sind unerschütterlich. Er ist, wenn es sein muß, bereit, für seine Überzeugung zu sterben. Der Glaubensgehorsam findet bei ihm in der Bitte: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! höchsten Ausdruck. Er weiß, daß sein Lebensbuch durch das Verdienst Christi geordnet ist, und das erfüllt ihn mit einer unwandelbaren Liebe und Treue zu seinem Herrn. Sein Herz ist erfüllt von dem herzlichen Verlangen, mit seinem Erlöser endlich vereinigt zu werden.“

In dieser Gesinnung möge uns der Herr finden, wenn er an seinem Tage kommen wird, um anzuschlagen mit der Sichel und die Ernte zu bergen! W. Sch.

## Gedanken zur Himmelfahrt

Lukas 24, 50. 51.

Als Jesus seinen Auftrag auf Erden ausgeführt und sein Leben zu einem Opfer für viele gegeben hatte, kehrte er zum Vater zurück, von dem er ausgegangen war. Es ist für uns nicht ohne Bedeutung, daß sich dieser Vorgang an einem Orte vollzog, der mehrmals in der Heiligen Schrift im Zusammenhang mit Jesu genannt wird. Er ging mit den Seinen nach Bethanien. Dort hatte er eine Stätte gefunden, in der man ihm mit Liebe und Fürsorge begegnete.

Die drei Geschwister Martha, Maria und Lazarus waren ihm sehr zugetan, und auch er hatte sie lieb. Als er einmal bei ihnen weilte, war die eine Schwester sehr darauf bedacht, für sein leibliches Wohl zu sorgen, die andere, Maria, aber saß ihm zu Füßen und hörte auf seine Worte. Da sagte er: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; *eins* aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden“ (Lukas 10, 41. 42). Er war ja gekommen, um zu dienen, und nicht, um sich dienen zu lassen!

Die Apostel, die er sandte, seine Boten, kamen mit der gleichen Absicht, sie wollten sich nicht dienen lassen, sondern denen, die nach dem Heil verlangten, dienen. Das ist auch heute noch so. Der Heilige Geist wurde zu Pfingsten nicht gesandt, daß er sich die Menschen unterwerfe, sondern daß er denen zur Vollendung diene, die das Wort der Apostel im Glauben aufnehmen.

Nun hatte der Herr Jesus die Seinen aus der Stadt hinausgeführt nach Bethanien, und dort wurde er aufgehoben und verschwand vor ihren Augen. Zwei Männer aber in weißen Kleidern traten zu den Zurückgebliebenen und sprachen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 10. 11).

Es sind nicht nur diese Worte, auf die sich die Hoffnung der Gotteskinder stützt, daß der Herr einmal zurückkommen wird, die Seinen zu holen, sondern es ist auch die Zusage, die er selbst den Seinen gegeben hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3.) So gedenken wir am Himmelfahrtstag nicht nur des Ereignisses, das damals geschah, sondern richten unseren Blick auch auf das, was noch erfüllt werden soll.

Schon in der ersten apostolischen Kirche war diese Hoffnung allgemeines Glaubensgut. Wozu sollte man auch Christo anhängen, wozu seinen Aposteln nachfolgen, wenn es nur darum ginge, einige Jahre in Gott wohlgefälliger Frömmigkeit hier auf Erden zu wandeln und damit den Menschen eine neue Lehre zu bezeugen, wenn nicht mehr daran gebunden wäre? Schon vor Christo hat es die verschiedensten Glaubensrichtungen gegeben, und nachher war das nicht anders. Auch unsere Zeit ist nicht arm an Einrichtungen dieser Art, mit denen versucht wird, durch Vorschriften, Gesetze und Lebensordnungen Menschen zum Guten anzuhalten.

Wer aber dürfte sich damit zufriedengeben, daß er einfach sagt, die Guten kämen in den Himmel und die Bösen in die Hölle? Gottes Gerechtigkeit wird gewiß, und davon steht einiges in der Heiligen Schrift, jedem Menschen einmal den Platz in der Ewigkeit zuweisen, für den er reif geworden ist. Für uns ist aber wichtiger, was *zuvor* geschieht. Wir wollen nicht auf das jüngste Gericht warten, denn der Herr hat Mittel und Wege gegeben, die Seinen vor dem Gericht zu be-

wahren. Sie sollen Gnade finden und in einen Zustand gelangen, der sie berechtigt, für immer bei ihm zu sein und Gemeinschaft mit ihm zu haben.

Nun wissen wir aus unseren täglichen Erfahrungen, daß schon in der natürlichen Schöpfung Ordnungen aufgerichtet sind, die sich nicht überschreiten lassen. Alle Lebewesen in unserer Welt haben ihren Bereich, für den sie ausgerüstet sind und aus dem sie auch die Mittel zu ihrer Erhaltung ziehen. Es besteht keine Möglichkeit, das, was einmal als Pflanze aufkeimte und wuchs, zu einem Tier umzuwandeln. Es ist auch nicht möglich, ein Tier von einer niederen Stufe in eine höhere zu überführen. Wir haben diese Welt als Menschenkinder betreten. Wenn in der Heiligen Schrift von Gotteskindern die Rede ist, so gibt es für uns keinen Unterschied besteht, den man nicht dadurch überwinden kann, daß man sich irgendeiner Glaubenslehre zuwendet, sondern daß hier der liebe Gott selbst eingreifen muß. Eine Abwendung vom Bösen, Lesen in der Heiligen Schrift und ein gläubiges Hinwenden zu den Ereignissen, von denen sie berichtet, würde eine solche Veränderung nicht hervorbringen. Dazu ist mehr nötig! Das hat der Herr Jesus auch ganz klar in seinem Gespräch mit Nikodemus gesagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3). Es muß also ein neues Geschöpf ins Leben gerufen werden. Deswegen spricht der Apostel Paulus auch davon, daß in Christo nur eine neue Kreatur gilt (Galater 6, 15); das Alte muß vergehen, es muß alles neu werden (2. Korinther 5, 17). Der Apostel Jakobus findet für diesen Vorgang die Worte: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18), und Johannes schreibt in seinem 1. Brief: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Aus der Fülle der verschiedensten Hinweise, die auf das Wesen der Kinder Gottes und ihre Vollendung Bezug nehmen, sei noch angeführt, was Paulus in seinem Brief an die Kolosser schreibt. „Ihr seid gestorben“, heißt es da, „und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 3. 4).

Aus all dem geht hervor, daß niemand dadurch ein Gotteskind werden kann, daß er sein Leben bessert und ein frommes Verhalten an den Tag legt. Es muß eine Wiedergeburt erfolgen, und nach der Handlungsweise der ersten Apostel ist dieser Vorgang auch völlig klar – sie wird eingeleitet durch die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist!

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß in Ephesus etliche zum Glauben gekommen waren. Der Apostel Paulus hörte davon, ging hin und fragte: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet?“ (Es war also nicht so, daß sich mit dem Gläubigwerden auch der Heilige Geist eingestellt hätte!) Man antwortete dem Apostel: „Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei.“ Als Paulus dann forschte: „Worauf seid ihr denn getauft?“, sagte man ihm: „Auf die Taufe des Johannes.“ Da belehrte sie Paulus, und sie ließen sich auf den Namen des Herrn Jesu taufen. Dann legte er die Hände auf sie, und sie empfingen den Heiligen Geist (Apostelgeschichte 19, 1–6). Von da an waren sie Gotteskinder und gehörten zu der Schar, die mit berechtigter Hoffnung nach dem Tag ausschauen konnte, an dem der Herr wiederkommen würde, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Es leuchtet auch ein, daß der Mensch, der sich von Gott gelöst hatte, nicht durch eine einfache Lebensbesserung oder Umstellung seiner Ansichten zu etwas Neuem werden kann; er bleibt das alte, erdgebundene Wesen. Der erste, der als

ein anderer kam, war Jesus. Er bezeichnete sich als Gottes- und Menschensohn, war von einer Mutter geboren wie auch wir, aber gezeugt vom Heiligen Geist. So war er seinem Wesen nach göttlicher Natur wie alle, die den Heiligen Geist empfangen haben, der auch uns zu seinen Schwestern und Brüdern werden ließ. Er hat uns in seiner Auferstehung und Himmelfahrt den Weg vorgezeichnet, den auch wir zu gehen haben. Das unterstreicht der Apostel Paulus mit den Worten in Römer 8, 11., wo es heißt: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ Dies geschieht nicht zum jüngsten Gericht, sondern am Tag der Ersten Auferstehung. Dieser Begriff ist den meisten Christen unbekannt, obwohl er im Glaubensleben aller Wiedergeborenen an erster Stelle steht. An ihr teilzuhaben, ist das Ziel unseres Glaubens.

Gewiß, wir sind noch nicht vollkommen. Wir erheben uns auch nicht über andere und dünken uns, besser zu sein als sie. Wir können aber auch nicht den Weg und das uns gesetzte Ziel verleugnen, nur weil es anderen Menschen nicht begehrenswert erscheint. Es bekümmert uns auch nicht, wenn sie uns gegenüber ihr Mißfallen bezeugen. Das ist dem Herrn Jesus wie auch den Seinen einst schon nicht erspart geblieben. Man focht ihn nicht an, weil er Wunder tat; das gefiel den Menschen, vor allem denen, die dadurch Vorteile erlangten. Freilich lesen wir nichts darüber, daß solche später zu seinen Nachfolgern zählten. Selbst der Aussätzige, der sich als einziger von den zehn Gesundgemachten bei Jesu bedankte, wandte sich dann wieder von ihm und zog seines Weges...

Man stellte Jesu erst von da an nach, als er von seinem Auftrag sprach und die Menschen mit seiner Sendung bekanntmachte. Nach Meinung der Schriftgelehrten und Pharisäer verletzte er damit die hergebrachten Formen und machte sich der Gotteslästerung schuldig.

Seinen Aposteln ist es später ebenso ergangen. Als man Paulus nach Rom gebracht hatte, suchte er Verbindung mit seinen ehemaligen Glaubensgenossen, denn er wollte wissen, was man gegen ihn vorzubringen habe. Da sagten sie ihm, daß ihnen weder durch Wort noch Schrift etwas gegen ihn bekannt geworden sei. „Doch wollen wir von dir hören, was du hältst“, meinten sie; „denn von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen (Apostelgeschichte 28, 22).“

Wir tragen das gerne, denn wir wissen, daß wir auf dem richtigen Weg sind und unser Ziel erreichen werden. Im 1. Korinther 15, 50. 51 spricht der Apostel Paulus davon, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können. Und dann enthüllt er ein Geheimnis. „Wir werden nicht alle entschlafen“, sagt er, „wir werden aber alle verwandelt werden.“ Und im 1. Thessalonicher 4, 15 legt er dar, daß wir dadurch denen nicht zuvorkommen werden, die da schlafen, wir werden aber mit ihnen dem Herrn entgegengerückt werden. Es kommt also zu einer Begegnung aller, die Christo angehören, ob sie nun den natürlichen Leib schon abgelegt haben oder noch im Fleische sind.

Eins aber wollen wir nicht außer acht lassen – es wird sich in diesem Zusammenhang auch erfüllen, was der Herr Jesus in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen gesagt hat. Er hat fünf von ihnen als töricht bezeichnet; sie werden zurückbleiben und außerhalb stehen und das Wort des Herrn vernehmen: „Ich kenne euch nicht!“ Hier handelt es sich nicht um Menschen dieser Welt, denn Jesus leitet dieses Gleichnis mit den Worten ein: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen...“ Er grenzt also deutlich zwischen drinnen und

draußen ab. *Innerhalb* vollzieht sich diese Scheidung! Das bedeutet, daß es am Tag des Herrn auch Gotteskinder geben wird, die in dem Augenblick, da der Bräutigam kommt, mit ihren Lampen dastehen und ihren Mitgeschwistern zuzurufen: „Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen!“ (Matthäus 25, 8.) Es ist nichts davon in der Schrift vermerkt, daß sich ein Sturm erhoben hätte, der etliche Lampen ausblies . . . Kein Einfluß von außen, *der eigene Mangel ist die Ursache dafür, daß solche das Ziel nicht erreichen.*

Für uns ist dieses Gleichnis eine ernste Mahnung. Geben wir dem Leben aus Christo in uns Raum, damit es sich seiner Art gemäß entfalten kann, dann kommt das alte Wesen ganz von selbst zum Absterben! Es werden uns ja in jedem Gottesdienst reiche Güter des Glaubens und der Erkenntnis angeboten, himmlische Schätze, die es zu sammeln gilt. Wer seine Zeit nicht nützt, wird am Ende mit leeren Händen dastehen; solche sind wohl mitgelaufen, aber nicht nachgefolgt. Setzen wir doch alle Kräfte ein, damit wir nach dem inwendigen Menschen zunehmen, denn die äußere Zugehörigkeit zur Gemeinde wird am Tag des Herrn nicht den Ausschlag geben. Das wird zu einer bitteren Erkenntnis für die werden, die das Ziel nicht erreichen und zurückbleiben müssen.

Deshalb erheben die Boten des Friedens immer wieder ihre Stimme und werden nicht müde, die Schafe Christi zu stärken und zu trösten, zu ermahnen und aufzurichten. Sie werden getrieben von der Liebe zu den ihnen anvertrauten Seelen, wissen sie sich doch eins mit ihrem Sender in der Absicht, allen Heilsverlangenden zu einem vollen Genüge zu verhelfen. So suchen sie auch jedem beizustehen, der sich in inneren Auseinandersetzungen befindet, der Rat und Hilfe braucht. Alle Geistgetauften gehen ja *einen Weg*, sie gehören zusammen. Das stand auch dem Apostel Paulus vor Augen, als er davon schrieb, daß alle Gotteskinder *ein Leib* in Christo sind, untereinander aber einer des anderen Glied ist (Römer 12, 5); einer dient dem andern, alle aber sind eins unter dem sichtbaren Haupte, das uns der Herr im Stammapostel gegeben hat, und der Herr Jesus selbst ist es, der uns durch seinen Geist führt. Er hat uns durch sein Opfer von dieser Welt erkaufte, er allein ist die Quelle des Lebens, aus der wir schöpfen.

So wollen wir in dieser Gemeinschaft, im innigen Einssein untereinander, geführt und geleitet von den Boten des Herrn, unserem Ziele entgegengehen, *der Himmelfahrt der Kinder Gottes*, dem Augenblick, an dem der Gottessohn erscheinen und die Seinen zu sich nehmen wird, damit sie für immer bei ihm geborgen seien.

## Ich nehme nicht Ehre von Menschen

Johannes 5, 41.

Dem Menschenverstand ist es unmöglich, die Allmacht Gottes zu erfassen und seinen Ratschluß zu ergründen. Berühmte Männer sind schon zu der Erkenntnis gekommen: „Wir wissen, daß wir nichts wissen!“ Auch Apostel Paulus hat die Frage aufgeworfen: „Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“ (Römer 11, 34.)

Wo der Verstand seine Grenzen erreicht hat, können nur noch Glaube und Hoffnung weiterhelfen. Deshalb heißt es auch im Hebräerbrief: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glau-

ben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11, 6). Alles, was geglaubt werden soll, muß uns aber zunächst unterbreitet werden, und es hängt viel davon ab, ob wir dem, der uns Gottes Wort entgegenbringt, Glauben schenken oder Bedenken und Zweifel entgegensetzen. Was geglaubt werden soll, geht nicht von uns aus, sondern von einem andern, und wer ihm glaubt, stellt sich dadurch auf dessen Seite. Glauben zu wirken, vermag aber nur derjenige, der selbst glaubt. Nicht schwer zu glauben sind unumstößliche Tatsachen oder Dinge, die dem Verstand faßbar sind; wo aber der Bereich des Sichtbaren und Faßbaren verlassen werden muß und das Unsichtbare und Ewige ins Blickfeld rücken, da entscheidet die Herzensstellung eines Menschen. Hat nicht der Sohn Gottes gesagt: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25)?

Die Weisen und Klugen dieser Welt suchen vielfach ihre eigene Ehre; ihr Wissen, ihr Können, ihre Meinungen und Ansichten sollen anderen zur Richtschnur dienen, daß aber einer über ihnen steht, dem auch sie die Ehre geben sollen, wird nicht immer beachtet. Daher bleiben ihnen auch die Geheimnisse des Reiches Gottes verborgen; denn „der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein“ (1. Korinther 2, 14). Als Gott seinen Sohn in diese Welt sandte, forderte Jesus: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1.) Gott hatte den Erlöser lange zuvor verheißen, und Jesus bekundete, daß ihn der Vater gesandt habe. Es mußte also an die Erlösung, die der Vater durch die Sendung seines Sohnes eingeleitet hatte, wie auch an den Erlöser geglaubt werden. Da aber Jesus sich seiner Herrlichkeit entäußert hatte und Knechtsgestalt annahm, ward er gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden (Philipper 2, 7). Das hat den Glauben an ihn und seine Sendung nicht leichter gemacht. Obgleich sein ganzes Leben und seine Lehre davon zeugten, daß ihn der Vater gesandt hatte, haben ihn doch nur wenige aufgenommen. Hätte er Ehre von Menschen angenommen, so hätte er viele Anhänger gehabt; aber stets gebot Jesus: Gebt Gott die Ehre!

Ein irdisch gesinnter Mensch erstrebt nur diesseitige Ziele, deshalb sorgt er auch nicht für die Erlösung seiner Seele. Der geistlich gesinnte aber kämpft um das ewige Leben und weiß und glaubt, daß er auf Gottes Hilfe angewiesen ist. Er ist unmündig und einfältig genug, zu glauben an den, den der Vater zur Erlösung gesandt hat. Alle Menschen, die den Sohn Gottes an- und aufnahmen, sind auch zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit gekommen und im Ergreifen der Gnadengüter und Segnungen aus Christo zu Gottes Kindern geworden.

Wie Jesus stets auf den Vater hinwies und Glauben an den forderte, der ihn gesandt habe, so fordern heute wie einst seine Apostel den Glauben an das Opfer Jesu und an ihren Sendungsauftrag, der darin besteht, dem Sohne Gottes zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung eine geschmückte Braut zuzubereiten. Viele Menschen glauben wohl an das Opfer Jesu, aber sie sind nicht bereit, denen nachzufolgen, in denen heute der göttliche Lehr- und Gnadenstuhl aufgerichtet ist, wodurch sie sich von der Gnade aus dem Verdienst Christi ausschließen und mit Jesu selbst keine Gemeinschaft haben; denn das Wort, das er einst zu seinen Aposteln sagte, hat heute noch volle Gültigkeit: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40) und: „Wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16). Nahm Jesus keine Ehre von Menschen an, predigte er nicht, wie sie es hören wollten, sondern

wie es im Willen seines Vaters stand, so können heute seine Apostel auch nicht anders handeln, als den Willen ihres Senders zu tun und sein bevorstehendes Wiederkommen zu verkündigen.

Wo aber die Übermittler des Glaubens an das Vornehmen Gottes selber Zweifel hegen, da ist es nicht verwunderlich, daß auch ihre Gläubigen nicht mehr an Gottes Wort glauben. Jesus hat auf die Zeit seines Wiederkommens hingewiesen und gesagt: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Die Apostel Jesu sind dem Welt- und Zeitgeist nicht verfallen, sondern sie sind der sprechende Mund Jesu in unserer Zeit und die Offenbarungsstätte des Heiligen Geistes, der über allen Geistern steht! Mögen auch die Errungenschaften von Technik und Wissenschaft in unserer Zeit einmalig dastehen, so dient doch alles nur dem Zeitlichen und Vergänglichen. Wie viel höher muß deshalb die Tätigkeit des Heiligen Geistes gewertet werden, die unsterbliche Seelen aus dem Irrtum, aus der Verdammnis, aus der Nacht und Finsternis des ewigen Todes nimmt und sie zu Gott, dem Bleibenden und Ewigen, führt!

Wie ein Gebäude, an dem gearbeitet wird, von Tag zu Tag wächst und immer höher, vollkommener und schöner wird, bis es vollendet ist, was jeder, der daran vorübergeht, sehen und feststellen kann, so wächst auch das Haus Gottes, sein wunderbares Erlösungswerk. Davon sagt der Liederdichter:

„So halte fest denn, was du hast,  
halt' aus in Treu' und Glauben  
und laß durch keine Lust noch Last  
dir deine Krone rauben!  
Die Arbeit ruft, es ruft der Streit,  
es wächst der Bau in Herrlichkeit  
und ist nun bald vollendet“ (Lied Nr. 296, 5).

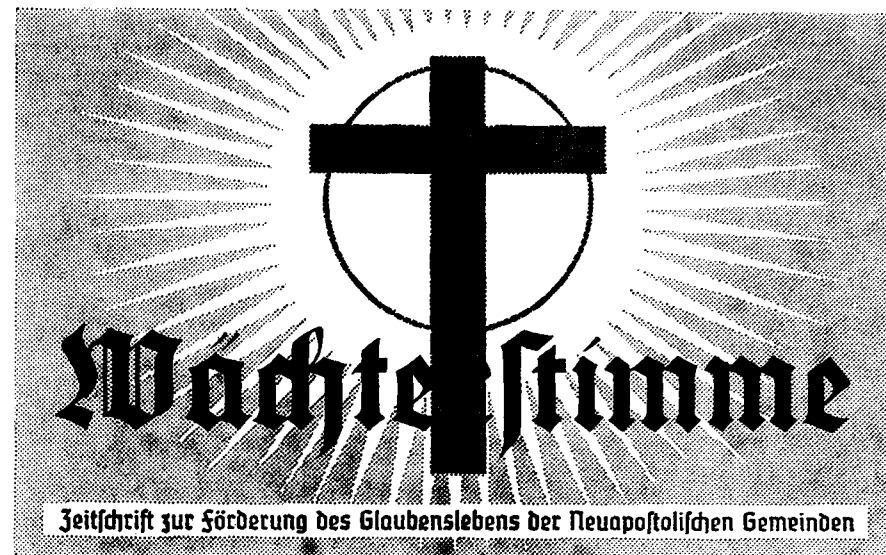
Jesus bedurfte nicht, nach Ehre von Menschen Ausschau zu halten, denn der Vater hat ihn geehrt und ihm alle Gewalt und Macht im Himmel und auf Erden übertragen. Er hat seine Apostel ausgerüstet mit der Macht von oben, den Gläubig gewordenen die Sünden zu vergeben und ihnen den Heiligen Geist zu spenden. Sie bekleiden damit eine Stellung, die mit keiner Ehre dieser Welt verglichen werden kann. Und darüber hinaus gilt allen Menschen das Wort Jesu: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren“ (Johannes 12, 26).

Wenn aber der Herr Jesus damals schon seinen Widerstrebern und Widersachern sagte: „Ich kenne euch, daß ihr nicht Gottes Liebe in euch habt“ (Johannes 5, 42), so trifft dieser Vorwurf auch die, die heute an ihm vorübergehen, weil sie von Menschen geehrt werden möchten; sie offenbaren denselben Mangel, denn auch sie haben wie einst jene nicht Gottes Liebe in sich.

## Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Wir wollen uns nicht unter die Lasten dieser Zeit stellen,  
sondern unter das Wort des Herrn!“

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 (einschl. DM 0,06 USt).



67. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1968

„Selig sind, die das Wort Gottes  
hören und bewahren!“

Lukas 11, 28.

Wenn jemand ein Haus bauen will, so sucht er sich zunächst ein Grundstück, das ihm geeignet scheint, darauf ein Gebäude zu errichten. Dann schaut er sich um nach Wasser, und schließlich achtet er darauf, daß er nicht in den Schatten hineinbaut, denn er möchte ja im Lichte wohnen . . .

Als wir in der Wiedergeburt das Siegel der Gotteskindschaft empfangen, wurden wir auf jenen Grund gestellt, von dem im Epheserbrief zu lesen ist: „ . . . erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 20). Wir haben das Wasser des Lebens und das Brot des Himmels gesucht, ohne die wir unmöglich im Reiche Christi zurecht kommen könnten. Als Wiedergeborene sind wir uns bewußt, daß wir den Tempel des Heiligen Geistes darstellen. Schon Paulus schrieb den Gläubigen in Korinth: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16) Heute, am Abend der Kirche Christi, ist es nicht anders, nur will der Herr das Begonnene jetzt vollenden. Jesus erklärte damals: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ (Matthäus 20, 16). Viele – nicht alle! Wenige – nicht viele! Denken wir darüber nach, so wird uns die Erwählung, die an uns geschehen ist, wertvoll und bedeutsam.

Der Herr hat uns in seine Schule genommen, wir müssen nun die Abschlußprüfung unseres Glaubens ablegen. Geprüft werden wir in dem, was wir zuvor gelernt haben. Ist unser Lehrmeister der Heilige Geist, so nehmen wir auch in uns auf, was uns vom Throne Gottes zugedacht ist, nichts anderes! Wer sich darin übt, kann gewiß sein, daß er seine Prüfung vor dem Herrn bestehen wird.

Tag und Nacht wacht der Herr über sein Eigentum. Wir dürfen ihn stets bitten, daß er uns hilft. Unser Beten darf jedoch nicht nur ein Betteln sein. Der Herr will bei allem Bitten und Flehen auch ein dankbares Herz sehen. Unser Beten muß aus dem Gefühl der Dankbarkeit kommen, weil wir doch in eine Geistes- und Seelengemeinschaft mit ihm gestellt sind; Gott ist unser Vater, wir sind seine Kinder. Wir stellen eine Betgemeinde dar, und der Herr hört auf unser Bitten und Rufen.

Alle Gotteskinder mögen mit den Aposteln und der treuen Bruderschaft beten, daß der Herr uns die letzten Geheimnisse aufschließt. Viele Gotteskinder beschäftigen sich mit der Heiligen Schrift und befassen sich ernstlich mit dem Wort, das sie im Gottesdienst gehört haben. Solche fragen dann: Was hat dies zu bedeuten, wovon der Priester gesprochen hat? Denn die Knechte Gottes sind der Mund des Herrn und reden Worte aus dem Geiste Christi, sie geben gleichzeitig auch Antwort auf Fragen, die von den Kindern Gottes im Geist auf den Altar gelegt wurden. So ist das Dienen im Werke Gottes in jeder Gemeinde ein Fragen und Antworten. Der Antwortende ist der Geist der Wahrheit.

Wer nicht die Kraft des Glaubens in sich trägt, sich heute schon im Geist aufzuschwingen und das Irdische dahinten zu lassen, der kann auch nicht beobachten, welche Entwicklung das Erlösungswerk unseres Gottes genommen hat. Der Herr will unsere Erwählung bestätigen, wir sollen erleben, daß wir von einer Erkenntnis in die andere und in alle Wahrheit geführt werden. Geben wir uns Mühe, ein jeglicher in seinem Teil, in der Zeit, in der wir den Herrn täglich erwarten dürfen, der Aufforderung entsprechend zu handeln: „Fort, fort, mein Herz zum Himmel, fort, fort, dem Himmel zu!“ Meiden wir alles, was uns an diese Welt fesseln könnte, damit wir am Tage Jesu nicht als Gebundene offenbar werden, sondern als Erlöste von hinnen genommen werden können.

Der Gottessohn sagte einst zu etlichen, die ihm nicht glauben wollten: „Die Leute von Ninive und die Königin von Mittag werden auftreten am Jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen“ (Matthäus 12, 41. 42).

Wollen wir auch zu solchen zählen, denen der Herr alles gesagt hat, die es aber nicht beachtet haben?

Gewiß ist es mitunter nicht leicht, sich von dem zu lösen, was irdisch und vergänglich ist. Aber noch kein Mensch, der sah, daß er diese Erde verlassen mußte, war noch an seinem irdischen Besitz interessiert. In der letzten Stunde ist es aber zu spät, sich um Werte für die Ewigkeit zu bemühen. Uns gibt der Herr reichlich Gelegenheit, Schätze für die ewige Welt zu sammeln. Er will, daß wir als die von ihm Erwählten an seinem Tage würdig erfunden werden.

Johannes sah einst alles, was den Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes betraf, er sah das Wirken der Stammapostel und der Apostel Jesu einst und heute, er hat die Gläubigen sehen dürfen, die in der Schlußkirche das Siegel der Gotteskindschaft tragen würden, er sah auch *uns*. Nehmen wir es darum mit unserer Berufung und Erwählung ernst! Es bleibt uns nicht mehr viel Zeit, denn Jesus hat die Zeichen genannt und beschrieben, die vor seinem Kommen in Erscheinung treten werden. Er hat auch den Zustand in seiner Gemeinde geschildert und gesagt: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen,

die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug“ (Matthäus 25, 1. 2).

Muß das sein?

Alle Gotteskinder empfangen ausnahmslos die gleiche Bedienung; niemand braucht ohne Öl einherzugehen, ohne Verbindung mit der Gnadenstätte. Der Herr möchte uns als Wartende, als Betende sehen, damit er uns die Tür des Wortes auftun kann. Was der treue Gott gegenwärtig durch seine Knechte wirkt, ist *Vollendungsarbeit*. Deshalb möchte doch jeder Geistgetaufte im kindlichen Glauben die Kraft aufbringen, sich von dem zu lösen, was ihm am Tag des Herrn hinderlich sein könnte. Wenn wir singen: „Erlöst bin ich, selig in Jesus . . .“, so muß das auch offenbar werden.

Noch ist Gnadenzeit, noch redet der Herr in seiner Liebe und Barmherzigkeit zu uns. Er will jeder Seele nahe sein und ihr das Heil entgegenbringen. Greifen wir danach und bemühen uns auch, das uns verkündete Wort in uns aufzunehmen! Der Herr, der uns stets zeitgemäße Speise übermittelt, wird uns gerne helfen, wenn er unser aufrichtiges Verlangen wahrnimmt.

Es genügt ja nicht, das Wort des Herrn allein zu hören, es muß auch in unsere Seele dringen und in uns zur Wirkung kommen. Wieweit das der Fall ist, weiß ein jeglicher selbst am besten. Es ist Gnade, daß wir durch den Geist des Herrn zubereitet werden. Er hat sich stets bemüht, seinem Volke die Wahrheit zu sagen, denn im Reiche Gottes gibt es keine Lüge. So ist uns sein Wort der feste Grund, auf dem wir getrost ausschreiten können. Wer sich daran hält, wird nimmermehr zuschanden werden.

W. Sch.

## Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters!

(Gedanken zum Pfingstfest)

Lukas 24, 49.

Wir gedenken an verschiedenen Tagen besonderer Ereignisse aus dem Leben Jesu oder der Reichsgottesgeschichte. An Pfingsten erinnern wir uns einer Begebenheit, die in der Geschichte der Menschheit ohne Beispiel ist.

Weihnachten feiern wir den Geburtstag Jesu, den Tag, an dem der ewige Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt sandte als ein hilfloses Kindlein. Die Engel jubilierten, und auf Erden wurde die Kunde hörbar: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ (Lukas 2, 11.) Wir wissen aber, daß es noch eine Zeit dauerte, bis dieses Kind herangewachsen war, bis die ersten Zeugnisse seiner Berufung laut wurden und Johannes auftrat und sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29.) Weihnachten erschien zwar das Heil auf Erden in Christo, aber die Wirkung ließ noch eine Zeitlang auf sich warten.

Im weiteren Ablauf der Festtage kommen wir dann zum Karfreitag. Auch hier blieb das so große Ereignis, das Jesus mit den Worten kennzeichnete: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30), noch eine Zeitlang verdeckt. Wohl war einem Menschen die Zusage gegeben worden: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ (Lukas 23, 43), aber die vom Herrn gewirkte Kraft zur Er-

lösung war noch keinem anderen im Hinblick auf sein ewiges Heil zugute gekommen. Erst später erhielten die Apostel von ihm den Auftrag: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe!“ (Matthäus 28, 19. 20.)

Auch aus der Auferstehung an Ostern zeigten sich keine so unmittelbaren Folgen für die Jünger, wie sie gerade am Pfingstfest in Erscheinung getreten sind. Hier hatten die Jünger getreu der Weisung ihres Meisters auf die Erfüllung seiner Verheißung gewartet. Bevor er sie am Himmelfahrtstag verließ und aufgehoben wurde vor ihren Augen, hatte er ihnen noch gesagt, sie sollten zusammenbleiben in der Stadt Jerusalem; er wolle die Verheißung seines Vaters auf sie senden, und sie sollten angetan werden mit Kraft aus der Höhe.

Als dieses Ereignis dann eintrat, da dauerte es nicht erst Tage oder gar wie nach der Geburt erst Jahre, bis etwas von der Wirkung des Ereignisses an die Öffentlichkeit drang. Die Kraft, mit der die Jünger nunmehr erfüllt waren, offenbarte sich unmittelbar. Wenn es jemand in der Christenheit gibt, der einen Grund dazu hat, in besonderer Weise dieses Festes zu gedenken, dann sind wir es, denn an diesem Tage ist die Gemeinde des Herrn ins Leben getreten. Er hat die Herzen der Seinen mit seinem Geiste erfüllt und hat sie zu neuen Kreaturen gemacht. Jenes Pfingstfest war der Tag der Geburt der Kirche Christi, seines Erlösungswerkes hier auf Erden!

Wir haben jené, die damals den Heiligen Geist empfingen, nie persönlich kennengelernt, sie trugen andere uns fremd klingende Namen und hatten von uns abweichende Lebensgewohnheiten. Aber sie waren durch die göttliche Tat zu Gottes Kindern geworden und damit zu Erben des ewigen Lebens, und das ist auch an uns geschehen. Damals hat der liebe Gott den Heiligen Geist gesandt, damit er gläubige Herzen erfülle. Später aber legten die Apostel Jesu, so lesen wir in der Heiligen Schrift, den Gläubigen die Hände auf und beteten über sie. So empfingen diese dann den Heiligen Geist. Das Apostelamt wird in der Heiligen Schrift ja auch als das Amt bezeichnet, „das den Geist gibt“ (2. Korinther 3, 8).

Es haben sich in der christlichen Welt, wo es über diese Vorgänge volle Klarheit geben sollte, mancherlei Meinungen eingeschlichen über den Weg, auf dem der Gläubige in den Besitz des Heiligen Geistes kommen könnte. Manche meinen, man würde ihn schon in sich aufnehmen, wenn man in der Heiligen Schrift lese; denn die frommen Worte und Schilderung bestimmter Geschehnisse würden auf einen Menschen nicht ohne Eindruck bleiben, sie würden ihn umstimmen und eine andere Sehensweise in ihm bewirken. Davon kann aber keine Rede sein. Wir können viele Bücher lesen, und jedes einzelne von ihnen kann uns auf neue Gedanken bringen, aber haben wir damit den betreffenden Geist als Bestandteil unseres Wesens in uns aufgenommen?

Manche glauben auch, das Gebet sei das rechte Mittel, und stützen sich dabei auf das Wort Jesu, der einmal gesagt hat: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!“ (Lukas 11, 13.)

Hat aber der Vater nicht für die Spendung seines Geistes einen Weg gelegt?

Es ist in der Heiligen Schrift nirgendwo zu lesen, daß der liebe Gott seinen Geist einem Menschen aufgedrängt hätte. Man muß ihn darum bitten – und dann gibt er ihn auf dem von ihm gelegten Weg! Hat nicht der Herr Jesus auch gesagt, daß wir bitten dürfen: Unser täglich Brot gib uns heute!? Wir würden uns vergeblich mit einem offenen Tuch unter den Himmel stellen und warten,

daß uns unser täglich Brot herabfiele . . . Gott hat seit der Erschaffung der Welt die Wege und Möglichkeiten festgelegt, durch die uns unser täglich Brot zuteil wird und zuwächst.

Ist's nicht auch auf anderen Gebieten unseres Lebens so? Wir dürfen zwar mancherlei Gaben erbitten, erwarten und empfangen können wir sie aber auch nur auf dem von Gott verordneten Weg. Der Heilige Geist macht dabei keine Ausnahme. Wenn man nur durch Lesen in der Heiligen Schrift des Heiligen Geistes teilhaftig würde, so wären unzählige Menschen, die nicht lesen können, benachteiligt. Wir wissen aber, wie die ersten Apostel gehandelt haben, und es gibt keinen Zweifel darüber, daß der Herr diese Anordnung bis in die Gegenwart hinein nicht geändert hat.

Nun hat es aber auch noch eine Zeit gegeben, in der das Apostelamt auf Erden keinen Träger hatte, denn man hatte die Apostel Jesu getötet. Ihre Macht war dadurch jedoch nicht auf diejenigen übergegangen, die als Gemeindevorsteher, Älteste oder Bischöfe unter ihrer Hand tätig gewesen waren, sonst hätten sie ja schon in der Zeit, da die Apostel noch lebten, deren Arbeit tun können. Dazu hatten sie aber weder Macht noch Auftrag. Weil es keine Apostel mehr gab, gab es fortan auch keine Spendung des Heiligen Geistes mehr. Der gläubige Mensch, der selbst durch Handauflegung des Apostels, also durch die heilige Versiegelung Träger des Geistes Christi geworden war, konnte seinen Kindern diesen Heiligen Geist nicht vererben, weder in der Zeugung noch bei ihrer Geburt noch in einem Testament, sonst wären wir als Nachkommen christlicher Eltern schon von Geburt an mit dem Heiligen Geiste erfüllt gewesen. Daß aber nicht alle Christen Träger des Heiligen Geistes sind, dafür bedarf es keiner Beweisführung.

Aber nun bleibt die Frage offen, wie es dann weiterging ohne den Heiligen Geist. Denn die Menschen, die Träger des Heiligen Geistes, also Gotteskinder waren, starben allmählich aus. Ein Blick in die Geschichte beantwortet uns diese Frage.

Gotteskinder gibt es erst wieder seit den Tagen, in denen der Herr seine Verheißung erfüllt hat, denn wir lesen in der Heiligen Schrift nicht nur von einem Frühregen, sondern auch von einem Spätregen! (Jakobus 5, 7.) Er hat seinen Geist wiedergegeben und das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet.

Nun fragt vielleicht mancher: Warum hat es denn der liebe Gott nicht gleich beibehalten? Der einfachere Weg wäre doch gewesen, die Geschichte wäre fortgegangen! Solche Einwände kommen aus einer menschlichen Sehensweise.

Konnte man fortsetzen, wie es begonnen war?

Der liebe Gott hat den Menschen wiederholt Entscheidungen vorgelegt, in denen sie sich bewähren sollten, in denen aber auch ihre eigene Ohnmacht zutage trat, auf daß sie zum Ende nur aus der Gnade und nicht aus dem eigenen Verdienst gerecht würden. Es mußte schließlich klar sein, daß nicht der Mensch derjenige war, der die Erlösung schuf, sondern daß es allein der Herr ist.

Das fing schon im Paradies an. Dem Menschen war gesagt: „Füllet die Erde und machet sie euch untertan!“ (1. Mose 1, 28.) Ihm war Macht gegeben über alle Geschöpfe, ihm war aber auch ein Gebot gegeben. Hätte er sich bewährt, wäre ihm der Segen für alle Zeit gewiß gewesen. Weil er aber auf die Schlange hörte, mußte er aus dem Garten Eden verwiesen werden. Der liebe Gott ließ ihn spüren, wie weit er kam, wenn er seine eigenen Wege ging, und was mit seiner eigenen Kraft zu erreichen war.

Dann erweckte er unter den Menschen Männer des Glaubens, die sich wieder zu Gott hielten, und setzte ihnen damit Vorbilder, denen sie nacheifern

sollten. Wir lesen in der Heiligen Schrift die großen Namen Noahs, Abrahams und vieler anderer. Sie waren nicht nur unter das Volk gestellt, daß sie in einem begrenzten Rahmen wirken sollten, sondern ihre Wirksamkeit und ihr Auftreten, ihre Erscheinung unter dem Volke *war gleichzeitig das Gericht über die damals lebenden Generationen*, denn auf der einen Seite stand der gläubige Gottesmann, der sich bedingungslos zum Herrn hielt und seinen Auftrag ausführte, auf der anderen Seite aber die Menge, die nach ihrem eigenen Güt-dünken lebte und mit ihrem Versagen und Verderben Zeugnis davon ablegte, daß ohne Gott nichts zustande zu bringen ist.

Die Zeit ging weiter, es kam das Gesetz, das unter Mose gegeben wurde. Auch dies war eine große Tat von Gott, der den Menschen damit wieder etwas anvertraute, danach sie hätten handeln können. Aber das Volk, unter das dieses Gesetz gegeben war, versagte. Ein neuer Beweis war dafür erbracht, daß die Menschen nicht wieder zu Gott zurückgeführt werden können, wenn Gott sie nicht selber durch seine Kraft bewegt.

Er sandte Jesum, seinen Sohn. Wiederum mußte dessen Sendung und Leben von seinen Zeitgenossen verantwortet werden. Sie stellten sich gegen ihn, schlugen ihn ans Kreuz und brachten ihn zu Tode. Aber damit war der Plan Gottes nicht beseitigt. Jesus stand am dritten Tage von den Toten auf. Er zeigte sich seinen Jüngern, lehrte sie, und nach 40 Tagen fuhr er auf den Himmel. Danach erfolgte die Sendung des Heiligen Geistes an Pfingsten.

So war nun neuerdings unter die Menschen eine Gottesgabe gestellt, und wiederum waren sie zur Verantwortung aufgerufen, das Empfangene zu bewahren. Und das geschah? Wie sie einst den alten Gottesmännern und Propheten widerstanden, das Gesetz übertraten und den Sohn Gottes verfolgt hatten, wandten sie sich nun auch gegen seine Boten und legten Zeugnis davon ab, daß sie außerstande waren, die göttliche Gabe, die ihnen anvertraut war, nach dem Willen des Herrn zu nutzen und zu ihrem Heil zu verwenden. Sie verloren wieder, was ihnen geschenkt worden war, und gingen in die Irre...

Der liebe Gott ließ sie auch wieder auf ihren eigenen Wegen gehen und in ihrer eigenen Verantwortung, bis sie einen Zustand erreichten, bei dem auch der Einfältigste erkennen mußte: Jetzt ist von Menschen keine Hilfe mehr zu erwarten! — Nicht nur die Menschheit, sondern die Christenheit selbst ist in einem solchen Maße zerrissen, daß sich alle Bestrebungen, sie wieder zur Kirche Christi zu machen, als wirkungslos erweisen. Damit ist einer künftigen Entwicklung nicht vorgegriffen, aber wir lesen in der Offenbarung nichts davon, daß sich noch etwas Ähnliches einmal ergeben würde.

In dieser Zeit hat der Herr aufs neue eingegriffen und sein Werk wieder aufgerichtet, und er hat in seinem Werke das wiedergegeben, was im Anfang war. Dieses Werk aber wird nun nicht mehr der Willkür der Menschen ausgesetzt, sondern von ihm selber zu Ende geführt nach seiner Verheißung. Wie er einst seinen Jüngern sagen konnte, warum alles, was bis dahin geschah, so gekommen war, so sehen wir heute im großen Heilsplan unseres Gottes auch, warum in der Vergangenheit alles so hat geschehen müssen.

Nun stehen wir aber nicht mehr am Beginn des Erlösungswerkes unseres Gottes, sondern an seinem Abschluß. Vor uns liegt das Ziel, das uns der Herr gesetzt hat, und diesem Ziel gehen wir unaufhaltsam entgegen. Zwar werden uns noch manche Hindernisse in den Weg gelegt werden, es wird auch noch manches überwunden werden müssen, *aber wir tragen die Kraft des Heiligen Geistes, die uns stärkt und befähigt, den Weg zu Ende zu gehen, auf den wir durch Gottes Gnade gestellt sind.*

Wir versuchen ja nicht, aus eigener Kraft für unsere himmlische Berufung würdig zu werden, sondern vereinen sie mit der Kraft von oben, der Kraft aus der Höhe. Und das läßt uns sichere Schritte tun, denn wir wissen, daß uns am Ende aller Mühe und Anstrengung der Herr erwartet und sein Lohn mit ihm.

Wenn in unseren Herzen der Gedanke steht, daß dieses Pfingstfest das letzte sein möchte, das wir auf Erden feiern, dann durchzieht uns kein Abschiedsweh; *wir scheiden nicht aus dem Kreis der Unseren, sondern wir scheiden mit den Unseren aus dem Kreis derer, die uns ihrem Geist und Wesen nach fremd geworden sind.* In uns steht die Freude, die das Herz einer Braut durchzieht, wenn sie an den Tag der Vereinigung mit ihrem Bräutigam denkt...

Haben wir aber nur noch einen kurzen Zeitabschnitt vor uns, dann wollen wir ihn freudig nutzen und mit den notwendigen Vorbereitungen erfüllen, daß uns der Tag des Herrn nicht unversehens überfalle. Denn niemand weiß, wann er kommt, so wenig wie den Jüngern damals ein Tag genannt worden war, an dem sie die Ausgießung des Heiligen Geistes erwarten konnten. Sie sollten zusammenbleiben in Jerusalem, bis sie erfüllt würden mit der Kraft aus der Höhe! Auch uns gilt dieses Wort — *wir wollen zusammenbleiben in der Gemeinschaft, in der Apostellehre, im Brotbrechen und im Gebet*, wir wollen miteinander wachen und beten in der freudigen Erwartung dessen, der kommt, um uns zu sich zu nehmen, und der uns dazu das Pfand, den Geist, gegeben hat, wie der Apostel damals sagte (2. Korinther 1, 22).

Wir sind begnadigt, zu der Schar derer zu gehören, die aus Christi Opfer und Verdienst nicht nur Vergebung ihrer Sünde haben, sondern in ihrer Seele auch die Gewißheit des ewigen Lebens tragen. Das ist uns ein immerwährender Grund zu großer und tiefer Dankbarkeit, denn wir wissen, aus eigener Kraft konnten wir uns aus den Verstrickungen des Fürsten dieser Welt nicht lösen, wir bedurften der Kraft des Herrn, all dessen, was er uns mit seinem Leben hier auf Erden schenkte und erwirkte!

## Aus unserem Erleben

### Vertrauen

Alle Gotteskinder wissen, daß ihnen der Besuch der Gottesdienste nicht mühelos wie eine reife Frucht in den Schoß fällt, sondern meistens viel Ringen und Flehen damit verbunden ist, wenn eine verlangende Seele unter die Bedienung im Hause Gottes kommen möchte. Aber des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Davon berichtet eine Glaubensschwester H. F. aus R.:

Der Herr bekennt sich zu dem Wort seiner Knechte. Das durfte ich schon oft und jetzt wieder erleben.

Viele Wochen weilte ich schon im Krankenhaus, zwei Operationen hatte ich gut überstanden. Jetzt sprach der Oberarzt von einer weiteren Operation. Ich war sehr erschrocken, blieb aber still, es war ja noch ein Sonntag, an dem ich Urlaub hatte und zum Gottesdienst gehen konnte!

An jenem Tag haben mich Brüder vom Krankenhaus abgeholt und mit dem Auto zur Kirche gefahren. Der Bezirksevangelist hielt den Gottesdienst. Nach langer Zeit konnte ich einmal wieder mit ihm sprechen. Ich sagte ihm auch von der Operation, die man vornehmen wollte, und daß ich meine Einwilligung gar

nicht geben möchte, zumal ich keine Schmerzen hätte und man nur vermute, daß das Organ, an dem ich operiert werden sollte, Sitz einer Entzündung sei. Ich möchte viel lieber nach Hause! —

Darauf sagte der Bezirksevangelist: „Du kommst bald nach Hause!“

Da für den folgenden Mittwoch der Besuch unseres Apostels angesagt war, kam es mir so recht von Herzen, als ich die Worte sprach: „Ich möchte am Mittwoch so gern hier sein.“

„Das bist du auch“, war seine Antwort; „Ja, ich freue mich. Ich werde weiter für dich beten und es heute noch dem Bezirksältesten sagen. Es wird alles gut.“

An diesem Sonntag ging ich gern wieder ins Krankenhaus. Bis zum Mittwoch waren es ja nur wenige Tage! In mir war eine große Freude, und mein Beten war ein ständiges Denken. Ich mußte ja liegen und hatte somit viel Zeit.

„Lieber Gott“, sagte ich, „ich freue mich ja so und bin so gespannt, wie du das machen wirst.“

Der Oberarzt ist mächtig, der liebe Gott ist allmächtig. Am Dienstag durfte ich ganz überraschend nach Hause, ohne Operation! Am Mittwochabend im Gottesdienst war ich die Glücklichste von allen. Ich durfte dabei sein, als der Apostel unsere Seelen bediente . . .

#### Kindlicher Glaube

Mit meinen beiden Söhnen, drei und neun Jahre alt, war ich im Wagen unterwegs, um noch einige Besorgungen zu erledigen. Es war Samstag. Die Kinder freuten sich, mit mir in die Stadt fahren zu dürfen. Gegen Mittag, so hatten wir es mit Mutti ausgemacht, wollten wir wieder zurück sein. Doch es kam anders und wurde zudem ein wunderbares Erlebnis.

Kurz vor Erreichen des Zieles merkte ich, daß am Wagen etwas nicht in Ordnung war, und es dauerte nicht mehr lange, dann sagte der Motor keinen Ton mehr. Was blieb übrig, als unter der Motorhaube nach der Ursache des Schadens zu suchen! Der Wasserhahn zwischen Kühler und Heizung war undicht, und das Wasser strömte in den Motorraum . . .

Jetzt stand ich vor der Wahl, den Wagen abschleppen zu lassen oder aber den Schaden an Ort und Stelle selbst zu beheben. Ich beschloß, letzteres zu tun, und es ging auch ganz gut bis auf das Entfernen einer Schraube, wozu mir der passende Schlüssel fehlte. Was nun? Ich versuchte es mit der Kombinationszange, doch es ging nicht. Ratlos stand ich vor meinem Wagen und wußte nicht, was ich anfangen sollte. Manchen Seufzer schickte ich nach oben. Mein neun-jähriger Joachim stand traurig neben mir. Als ich wieder einmal zur Seite schaute, sah ich, daß er den Kopf gesenkt hatte und betete. Ich wartete ab. Dann sagte er zu mir: „So, Vati, jetzt muß die Schraube losgehen, ich habe den lieben Gott darum gebeten.“

„Dann wollen wir's versuchen“, antwortete ich, setzte die Zange an — und die Schraube war los! Joachim strahlte übers ganze Gesicht, und ich war sehr dankbar. Es war für uns ein wunderbares Erlebnis und nicht nur für Joachim eine Stärkung des kindlichen Glaubens.

F. B., B.



67. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1968

## Gnadenzeit — Gnadenfrist!

Die ganze Reichsgottesgeschichte kann man in die Worte fassen:

„Es werde!“

„Es ist vollbracht!“

„Es ist geschehen!“

Hinter diesen Aussprüchen steht ungeheuer viel, nämlich die gesamte Macht des Himmels, also des Vaters und des Sohnes. Wie bedeutsam sind schon die Schöpferworte: „Es werde!“ (1. Mose 1.) Nicht viel weniger wiegt der Ausruf Jesu: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30.) Schließlich werden wir auch erleben, was sich hinter den Worten: „Es ist geschehen!“ (Offenbarung 16, 17.) verbirgt.

Uns ist die Aufgabe geworden, mit offenen Augen durch unsere Tage zu schreiten und mit geheiligten Geistesaugen zu erkennen, was uns Schaden bereiten könnte, aber auch zu sehen, was der Herr an Segnungen für uns bereithält.

Wir sind in die Zeit gekommen, in der uns der Gnadenaltar *alles* sein muß! Das besagt zugleich, daß wir uns von allem Vergänglichen lösen müssen. Denn wir leben nicht nur in einer uns von Gott zugemessenen Gnadenzeit, sondern in einer Gnadenfrist. Auf den ersten Blick mag das so scheinen, als sei dies einerlei, und doch ist es nicht so. Uns ist noch eine Gnadenfrist zugemessen, in der wir alles daransetzen müssen, damit wir dem Herrn als eine bereitete Brautseele gefallen. Der eine wird heute aus unserer Mitte genommen, der andere vielleicht in den nächsten Tagen oder in der kommenden Zeit — wohl allen, die dann ihre Gnadenfrist ausgekauft haben!

Da wir einmal auf ewig mit Gott dem Vater und seinem Sohne Gemeinschaft haben möchten, genügt es uns nicht, zu wissen, daß wir erwählt und Träger des Heiligen Geistes geworden sind; wir haben auch die Notwendigkeit erkannt, uns jetzt so einzustellen, daß wir jeden Tag bereit sind und abberufen werden können durch den, der gesagt hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). An seinem Tag wird der Herr Jesus keine irdischen Werte anerkennen, mag der eine oder andere noch so viel zusammengebracht haben – wertvoll wird dem Herrn nur *der kindliche Glaube und die Treue in der Nachfolge* sein!

Wie erquickend ist es doch für Geist und Seele, wenn man mit Gotteskindern zusammenkommt, die auch in ärmlichen Verhältnissen einen kindlichen Glauben beweisen! Das sind die Stillen im Lande. Der weise Gottesmann Salomo sagte: „Es ist viel Speise in den Furchen der Armen“ (Sprüche 13, 23). Mag dieses Wort nach der Schrift auch in einem anderen Zusammenhang stehen, so bedeutet es doch auch, daß „in den Furchen“ der armen Geschwister viel Speise ist, sie wird uns gereicht im Gespräch mit ihnen. Da wird ihr kindlicher Glaube offenbar, ein Glaube, der das Herz erquickt, die frohe Zuversicht auf den Tag des Herrn und ein innerer Reichtum, der nicht von dieser Welt ist. Schenkt der Herr nicht einer jeden durch den Heiligen Geist geadelten Seele alles, damit sie anderen wieder zum Segen werden und Freude bereiten kann?

Seitdem wir den Weg des Heils betreten durften, haben wir eine wunderbare Bedienung durch den Geist der Wahrheit hingenommen. Wir sind erquickt aus den Gottesdiensten gegangen, und immer neu ist auf uns die Furcht des Herrn gelegt worden, so daß wir jedesmal wieder einen ehrlichen Anlauf nehmen konnten, um uns auf die große Stunde der Verwandlung zu bereiten. Unsere Aufgabe ist es, alles, was heute der Geist der Wahrheit an uns heranträgt, in seiner Tiefe zu ergründen, dann erkennen wir auch die unermessliche Liebe und Gnade unseres Gottes, die an uns geschehen ist. Sorgen wir dafür, daß wir hinter den Glaubensvätern der Vergangenheit nicht zurückstehen! Wir möchten doch mit ihnen vereint werden, wenn der Sohn Gottes wiederkommt! Was wird das für eine Begrüßung, für ein Jubel sein, wenn wir die wiedersehen, die uns den Weg gewiesen, die auch für uns gebetet haben, damit wir im Kampf gegen die Macht der Finsternis und Nacht nicht unterliegen!

Wenn Jesus von törichten Jungfrauen sprechen mußte, so liegt die Schuld nicht an ihm, wenn es solche an seinem Tage geben wird. Diese werden sich dann selbst anklagen müssen. Welch ein Zustand gegenüber der ewigen Freude, die die Überwinder haben werden! Setzen wir alles daran, denken wir an unsere *Gnadenfrist* – sie kann morgen zu Ende sein! Deshalb wollen wir die wertvollen Pfunde, die der Herr jeder Seele geschenkt hat, nicht ungenutzt zur Seite legen.

Jesus erzählte in einem Gleichnis von einem Manne, der seinen Knechten seine Güter austeilte. Einer empfing fünf Zentner und erwarb damit weitere fünf. Der andere bekam zwei Zentner und konnte dieses Gut um zwei weitere vermehren. Der dritte erhielt einen Zentner – und er hat damit nichts erworben. Die ersten beiden durften hören: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen“ (Matthäus 25, 21). Das würde der Herr auch zu jenem gesagt haben, der nur einen Zentner empfing, wenn dieser damit einen weiteren erworben hätte... Daraus erkennen wir, daß der treue Gott gar nicht darauf sieht, ob wir viel oder wenig Erkenntnis haben, sondern die Hauptsache ist, daß wir glauben und das Dargebotene im Herzen bewahren. Jener Knecht, der nur einen Zentner bekam, hatte diesen in die Erde vergraben... Das besagt sehr viel! Hüte sich eine jede Seele davor,

daß sie das aus Gnaden empfangene Gut, sei es viel oder wenig, im Irdischen untergehen läßt!

Wie wunderbar sind die Worte des Königs David, die wir im 16. Psalm lesen: „Der Herr aber ist mein Gut und mein Teil; du erhältst mein Erbteil. Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden“ (Psalm 16, 5. 6). Das werden die Getreuen an dem großen Tage erleben.

So wollen wir uns bemühen, die kurze Frist, die uns verbleibt, *auszunutzen und auszukaufen*, damit wir sicher an das Ziel gelangen. Der himmlische Vater will es, und wir wollen es auch. Dieses Gelöbnis möge täglich neu aus unserer Seele zum Throne des Allerhöchsten emporsteigen und sich vereinen mit der Bitte: *Herr, mache uns würdig!*

W. Sch.

## „... auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme!“

1. Korinther 1, 27–29.

Wir dürfen singen: Aus Gnaden erwählt...! und können hinzufügen, daß das nicht von Menschen, sondern vom Herrn selbst geschehen ist.

Was konnten wir dazu beitragen?

Gewiß kann sich jemand bei uns melden und die Aufnahme begehren. Muß aber nicht zuvor durch das Wort des Herrn, also durch die Arbeit des Heiligen Geistes ein seelischer Zustand geschaffen worden sein, den der Mensch nicht selbst hervorbringen kann? Ist es nicht Gottes Gnade und Güte, die Glauben und Erkenntnis wirken für das, was er in der Gegenwart tut? Ist die Reife vorhanden, die nicht aus den Werken des Betreffenden, sondern aus seinem Glauben und seiner Erkenntnis kommt, dann steht einer Aufnahme nichts im Wege.

So ist es dann auch mit der heiligen Versiegelung. Immer ist es eine Erwählung aus Gnaden, wenn der Herr einem Menschen den Weg bereitet, an dessen Ziel und Ende die ewige Herrlichkeit steht.

An wievielen haben wir gearbeitet mit dem Zeugnis dessen, was der Herr an uns getan hat, und es war vergeblich! Nicht, daß wir sagen könnten, diese Menschen seien deshalb nicht zu uns gekommen, weil ihr Wandel nicht in Ordnung sei. Nein, sie schafften es nicht. Sie konnten sich nicht zu der Erkenntnis durchringen, daß wir an *Gottes Werk* stehen. In ihren Augen waren wir eine von den vielen Gemeinschaften, in denen es mehr oder weniger um menschliche Ordnungen geht und die auch eine entsprechende menschliche Führung aufweisen.

Wer aber erkennen konnte, daß es sich um das Werk des Herrn handelte, der konnte nicht mehr zurückbleiben. Es trieb ihn, das Heil, das so nahe vor ihm lag, nun auch zu erlangen und sich zu eigen zu machen, was der liebe Gott den Seinen in seiner Gnade und Barmherzigkeit anbietet.

Wir sind nun alle auf dem Wege, auf den uns der Herr aus Gnaden berufen hat, und in der Gemeinschaft der Seinen, denn wir haben von seinem Geist und Leben empfangen. Welcher Unterschied besteht doch zwischen einer Gruppe von Menschen, die sich um eines Zweckes willen zusammengenommen hat, und einer Familie, die durch Zeugung und Geburt zusammengewachsen ist! Die eine Gemeinschaft hängt in einer losen Ordnung zusammen, die andere hat ihren

Ursprung in dem gemeinsamen Leben; sie ist nicht mehr aufzulösen, mögen die einzelnen Glieder oft auch räumlich voneinander getrennt sein. Jeder Mensch hat Vater und Mutter, jeder ist Sohn oder Tochter. Vielleicht haben nicht alle Geschwister, aber Verwandte hat jeder. Ohne eigenes Zutun ist jeder in eine ganz bestimmte Familiengemeinschaft hineingeboren worden und ist ein lebendiges Zeugnis dafür, daß es einen Mann und eine Frau gegeben hat, aus denen er hervorgegangen ist.

Bei uns als Gotteskindern ist es ebenso. Wir haben uns nicht zusammengetan, um gemeinsam ein religiöses Ziel zu verfolgen oder religiösen Zwecken zu dienen. Wir sind in diese Gemeinschaft hineingelangt dadurch, daß der liebe Gott uns zunächst aus Gnaden erwählt hat, dann aber auch mit allem versah, was nötig war, damit wir seine Kinder werden konnten. Und nun ist das, was er an uns vollzogen hat, nicht wieder auszulöschen.

Auch diejenigen, die dem Werke Gottes den Rücken gekehrt haben, die wieder zurück in die Welt gegangen sind und sich anderen Gemeinschaften zuwandten, können damit das ihnen einmal aufgedrückte Siegel nicht mehr abwischen. Zeugt es in unserem Falle für uns, weil wir uns in der Gemeinschaft mit dem Herrn bewegen, dann zeugt es in ihrem Falle gegen sie. Welche Ursache auch immer sie vorgeben möchten, warum sie gegangen sind – wir wissen, daß selbst Judas keinen vertretbaren Grund hatte, den Herrn zu verlassen und an ihm zum Verräter zu werden. Sein Name ist auch heute noch das Zeugnis für eine verlorengegangene Erwählung.

In der Heiligen Schrift ist auch von anderen noch die Rede, die aus der Gemeinschaft mit dem Herrn gefallen sind, aus ihrem Auftrag herausstraten und ihre Erwählung geringachteten; ihr Leben ist uns beschrieben, und die Folgen, die ihr Verhalten gezeitigt hat, sind uns bekannt.

Uns allen dürfte verständlich sein, daß es dem Fürsten dieser Welt nicht gefällt, wenn Gott Menschen nach dem Ebenbilde seines Sohnes heranbildet, steht doch die neue Schöpfung, die da im Werden ist, gegen die alte, die sich unter seiner Herrschaft und Gewalt befindet. So richtet sich sein Kampf gegen unseren Glauben und unsere Erkenntnis. Wie oft versucht er, unseren Blick zu trüben für das, was uns umgibt, für unser Ziel, für unseren Weg! Und er geht dabei auf recht geschickte Weise zu Werk.

Einer der ersten Versuche, die er dabei unternimmt, ist immer wieder, daß er das Vertrauen der Geschwister zu ihren Brüdern erschüttern möchte. Diese sind mit dem Amte, das sie empfangen haben, Gaben, die der Gemeinde zum Segen und zur Hilfe dienen sollen. Dadurch, daß sie ein Amt empfangen, haben sie jedoch nicht an menschlicher Tüchtigkeit oder Scharfsinn zugenommen; ihr menschliches Vermögen ist in diesen Hinsicht unberührt geblieben. Ihr Wortschatz hat sich nicht vergrößert, auch sonst sind ihnen keine besonderen Dinge menschlicher Art zugewachsen. Sie sind einfach und schlicht geblieben, so wie sie es vorher auch waren. Aber das haben wir erlebt, daß der liebe Gott viel durch sie tun kann, weil sie ein williges und gläubiges Herz ihr eigen nennen. Wie oft haben nicht nur wir uns an ihrem Dienen erbaut, auch Menschen aus der Welt, die in die Gottesdienste kamen als Zuhörer, waren überrascht über das, was ihnen von diesen Männern geboten wurde! Vielleicht kannten sie den einen und anderen und wußten auch, welchen Beruf er ausübt, nicht aber, daß er auch ein Amt in unserer Kirche hat und daß ihn dieses Amt dazu verpflichtet, Gottesdienste zu halten. Mancher hat bei solcher Gelegenheit gefragt: „Woher kommt ihm denn das alles?“ (vgl. Matthäus 13, 56.) Einmal merkte man, daß sie sich ihre Predigt nicht einstudiert hatten, auf der anderen Seite aber über-

raschte die Fülle der Gedanken, die Klarheit der Ausführung und all das, was sie zu sagen hatten.

Nun dürfen wir nicht glauben, daß dem Teufel daran liegt, die Brüder zu erhöhen, nein, er sucht ins Licht zu rücken, was noch unvollkommen ist. Wir lassen uns aber dadurch nicht verwirren. Schauen wir doch einmal zurück in die Zeit, in der der Herr unter den Menschen wandelte! Wer waren denn diejenigen, die er suchte? Hat er sich damals solche erwählt, die im Gesetz und den Schriften Bescheid wußten? Der Herr Jesus ist an ihrer Gelehrsamkeit vorübergegangen; er erachtete sie nicht als die rechte Grundlage, Glauben zu wirken und zu erhalten und in Menschenseelen das Feuer zu entzünden, von dem er sagte: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49.)

Es hat ihm gefallen, den Aufbau und die Führung seines Werkes in die Hände einfacher Leute zu legen. Deshalb braucht sich niemand, der über mehr Wissen verfügt, zurückgesetzt zu fühlen. Gottes Werk kann aber nicht mit menschlicher Gelehrsamkeit gebaut werden. Im Gegenteil, *alles Menschliche muß in den Hintergrund treten, damit der Geist des Herrn ungehindert wirken kann.*

Es gibt Leute, die können interessante Vorträge halten über mancherlei Dinge, doch sind sie nicht imstande, mit dem Gegenstand, den sie so genau zu beschreiben wissen, wirklich auch zu arbeiten. Vielleicht können sie noch nicht einmal einen Nagel gerade in die Wand schlagen. Das Wissen auf der einen Seite genügt nicht immer, den Erfordernissen auf der anderen Seite gerecht zu werden.

So waren die Pharisäer und Schriftgelehrten zu Jesu Zeit ungeeignet, Gottes Werk zu bauen, soviel sie auch im Gegensatz zu den einfachen Menschen ihrer Zeit von Gott und seinem Wirken in der Vergangenheit anderen erzählen konnten. Ihr Wesen erwies sich unter dem Lichte, das Jesus in die Welt brachte, als völlig verfinstert.

Wir kennen Menschen, die auf ihren Gebieten durchaus Großes zu leisten vermögen, und mancherlei Dinge, deren wir uns bewußt oder unbewußt in unserem Leben immer wieder bedienen, wären ohne ihre Arbeit gar nicht denkbar. Hat aber nicht zum Schluß der liebe Gott doch immer wieder alle Fäden in der Hand gehabt, und ist nicht alles am Ende *von ihm selbst* bewirkt, zugelassen und gesteuert worden, damit die Voraussetzungen offenbar würden, unter denen er sein Werk vollenden kann? Es mußte ja auch einst die Zeit erfüllt sein, ehe er den verheißenen Erlöser sandte!

Es hört sich so leicht an: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4).

Was war erfüllt?

Eine bestimmte Reihe von Jahren, Jahrzehnten, Jahrhunderten und Jahrtausenden? Nein, unter Gottes Zulassung hatten sich die Verhältnisse so entwickelt, daß sie für die Sendung seines Sohnes *reif* waren! Und unter Gottes Zulassung und Fügung entwickelte sich auch in unserer Zeit alles so, daß der Herr sein Werk wieder aufrichten konnte. So fließt der Born seiner Gnade wieder unter uns, und wer immer will, hat Gelegenheit, aus dem Verdienste Jesu zu einem vollen Genüße zu kommen.

Glauben wir nicht, daß der, von dem wir als dem Bräutigam unserer Seele sprechen, unser Herz nicht kennt und unsere Gefühle ihm gegenüber nicht weiß! Er kann von uns doch erwarten, daß wir in einer frohen Hoffnung auf den Tag seines Erscheinens stehen, daß wir uns freuen, in der Zeit zu leben, in der er

seine Wiederkunft zugesagt hat. Was wir tun, um Gottes Werk vollenden zu helfen, macht uns selbst glücklich. Das sind keine Aufgaben, die uns belasten, sondern solche, die uns erfreuen, weil wir sie aus der Liebe heraus erfüllen, damit der Name des Herrn geehrt und sein Werk gebaut wird.

Der liebe Gott hat einst dem Volke Israel Ordnungen gegeben. Aber es ist auffällig, daß er ihm eine Verheißung gab, an der *alle* teilnehmen sollten. Wir erinnern uns, daß dieses Volk Israel aus Abraham hervorgegangen war. Der Sohn der Verheißung, Isaak, hatte zwei Söhne, Esau und Jakob. Jakob setzte diese Segenslinie fort, und ihm wurden zwölf Söhne geboren, deren Namen in der Heiligen Schrift erhalten geblieben und aus denen die zwölf Stämme Israels hervorgegangen sind. Keiner von ihnen hat über die übrigen eine Vorherrschaft ausgeübt. Sie waren ein Volk, und wenn auch die Dienste untereinander geregelt und geordnet waren durch mancherlei göttliche Anweisungen, die sie empfangen hatten, so bestand doch für den einen kein Vorrecht über die anderen; ihnen allen war eine Verheißung gegeben, der sie gemeinsam zustrebten. Somit war es zum Ende auch nicht eine kleine Gemeinschaft, ein einzelner Stamm vielleicht, der das Land Kanaan ererbte, sondern sie wurden *alle* hineingeführt, alle diejenigen, die nach den Worten des Herrn dazu noch berechtigt waren. Und das waren außer Josua und Kaleb jene, die unterwegs zur Welt gekommen waren, und diejenigen, die noch keine zwanzig waren beim Auszug aus Ägypten.

So ist es auch heute im Werke unseres Gottes. Ein zwölfaches Apostolat ist vom Herrn gestiftet, und keiner der Brüder hat über den anderen oder über die anderen ein Vorrecht oder einen Vorrang. Die Bezirke werden in einheitlicher Weise gepflegt und bedient, und die Geschwister und Brüder haben die Gewißheit, daß sie unter dieser Pflege ausreifen können auf den Tag des Herrn. Noch immer gilt das Wort Jesu für uns alle, daß einer den anderen höher achten solle, als sich selbst. Und auch das kommt nicht aus einem Gesetz, sondern aus der Liebe Gottes, von der der Apostel damals schrieb, daß sie ausgegossen ist in unser Herz durch den Heiligen Geist, den wir empfangen haben. Wenn wir uns in dieser Liebe finden lassen, dann sehen wir in jedem, der mit uns auf dem Weg des Lebens ist, ein ebenso begnadetes Gotteskind, wie wir es auch sind. Wir erkennen auch, was wir selbst noch für Fehler haben und wo bei uns noch Unvollkommenheiten sind, und sehnen uns danach, daß uns geholfen werde, damit wir vorankommen und am Tage des Herrn mit Freude stehen können. Wir sind aus Gnaden erwählt für eine hohe Berufung — die Gnade unseres Gottes ist es, die uns nach seinem Willen auch vollenden lassen wird, und wir wollen nicht müde werden, sie zu rühmen und zu preisen.

## Frei in Christo

Johannes 8, 36.

Wie werden sich die Kinder Gottes, die Erstlinge und Überwinder am Tag des Herrn freuen, wenn sie sich mit all ihren Gaben und Kräften frei entfalten können und nicht mehr in Furcht und Bangigkeit vor der Sünde und dem Verderben stehen! Voll Freude werden sie dem Herrn in seinem Licht und in seiner Wahrheit im Geist der Liebe dienen. Das ist eine Zukunft, für die es sich

zu leben lohnt. Was bedeutet ihr gegenüber alles übrige, wofür die Menschen ihre Kräfte einsetzen!

Diese Zukunft muß aber auch erstrebt werden.

Wir dürfen uns, solange wir noch auf dieser Erde sind, nicht von den Mächten der Finsternis umgarnen lassen. In dem Maß, wie wir noch teilhaben an den Dingen dieser Welt, werden wir vom Teufel auch noch gebunden. Darüber dürfen wir uns nichts vormachen, denn im Bereich der Geister gibt es keine Kompromisse. Jeder Geist fordert sein Recht, und wer dem einen oder anderen Zugeständnisse macht, der darf sich auch nicht wundern, wenn er dann darin gefangen ist und Ansprüche geltend gemacht werden, die ihm nicht gefallen. Der Heilige Geist bindet niemand, wie die Geister dieser Welt das tun, die den Menschen für eine rechte Erkenntnis der Dinge unfähig machen.

Wieviele gibt es doch, die nicht mehr Recht von Unrecht unterscheiden können, in falschen Vorstellungen und Ehrbegriffen leben und grundsätzlich davon ausgehen, daß sie selbst immer im Recht sind! Satan hat noch keinem gezeigt, wo er die hinführt, die sich von ihm umgarnen lassen, er hat noch keinem eröffnet, wie es um seine Zukunft bestellt sein wird. Nur der Geist der Wahrheit verbirgt nichts, er sagt uns, was der Herr den Seinen zgedacht hat. Er führt uns nicht in die Knechtschaft, sondern heiligt unseren Willen, daß er im Willen Gottes aufgehen kann. Damit wird aber die göttliche Ordnung von innen her erfüllt, und die Seele kommt zu der Freiheit, die durch nichts mehr eingeengt wird.

Einem Weizenkorn muß man nicht befehlen, daß aus ihm wieder Weizen hervorgeht; es kann ja nicht anders, es muß ja wieder Weizen bringen! Und einer Distel könnte man hundert Jahre predigen, daß aus ihr etwas anderes entspringe, sie wird nichts anderes hervorbringen als Disteln. Deshalb müssen wir *wiedergeboren sein aus Wasser und Geist*, unser altes Wesen muß gestorben, der inwendige Mensch erneuert sein, wenn wir das Reich Gottes ererben wollen. Ein Gotteskind, das dem verheißenen Ziele zustrebt, verlangt danach, den Willen derer zu erfüllen, die ihm zum Segen gesetzt sind; das Wort des Stammapostels, der Apostel und Brüder ist ihm nicht eine Anordnung, in die es sich unter Seufzen schickt, der Wille, ihm zu genügen, steht schon vorher in seiner Seele. In ihm aufzugehen, wirkt ihm Freude.

Was wir in uns tragen, das wollen wir auch leben — tragen wir den Willen Gottes in uns, dann leben wir auch in ihm und vollenden in ihm!

## Harre, meine Seele!

Kolosser 4, 2.

Über dem Warten der Brautseelen steht die felsenfeste Hoffnung, daß der Morgen der Ersten Auferstehung in die Nähe gerückt ist. Wer möchte nicht dabeisein, wenn der Herr erscheint? Um dieses Ziel zu erreichen, ist eine entsprechende Zubereitung nötig. Wir wollen ja auch vom Herrn als seine Braut erkannt werden, wollen ihm völlig angehören und zu ihm in einer ungefärbten Liebe stehen. So wird eine echte Brautseele daran zu erkennen sein, daß sie nur dem Herrn zu gefallen sucht und keine andere Sehnsucht mehr in sich birgt.

Alles dem Herrn anzubefehlen, ob Freud oder Leid durchlebt werden muß, alles ins Gebet zu legen, ist ihr herzliches Verlangen. Immer wieder weist auch

der Stammapostel darauf hin, wie notwendig es ist, täglich mit allem, was in der Seele steht, vor den Herrn zu treten, und mahnt: „Haltet an am Gebet!“ (Kolosser 4, 2.) Wir wollen immer vor Augen haben, welche große Kraft in einem gläubigen Gebet liegt, in der Zwiesprache mit unserem himmlischen Vater. Wenn uns der treue Gott auch kennt und um unsere Sorgen und Anliegen weiß, so muß doch alles von ihm erbeten sein.

Aus der Geschichte des Reiches Gottes kennen wir manchen, der bis in unsere Zeit als vorbildlicher Beter bedeutsam geblieben ist. Wir lesen von Jakob in 1. Mose 32, 25–29., daß er bis zur Morgenröte mit einem Manne rang. „Ich lasse dich nicht“, sprach er, „du segnest mich denn.“ Darauf gab ihm der Herr, denn der war es, mit dem Jakob gerungen hatte, einen neuen Namen. „Du sollst nicht mehr Jakob heißen“, sagte er zu ihm, „sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen.“ Denken wir auch an Elia, der zu Gott schrie, daß er sich doch zu seinem Opfer bekennen möge (1. Könige 18, 19–39). Wie wunderbar hat der Herr sein Gebet erhört! Wir wollen aber auch vor Augen haben, wie der Stammapostel, die Apostel und die Brüder, wie alle treuen Gotteskinder täglich ihre Knie beugen und füreinander vor dem Herrn eintreten, daß er die Zeit verkürze und den Tag bald anbrechen lasse, an dem sich seine Verheißung, die er einst den Seinen gegeben hat, erfüllen wird. Jedes Gotteskind muß wissen, daß es auf fürbittenden Händen getragen wird!

So nehmen wir aus Gnaden eine besondere Stellung ein vor dem ewigen Gott, wir sind seine Kinder, er ist unser himmlischer Vater. Keiner, der seine Hand im Glauben festhält, wird zuschanden werden, und es muß uns in der Zeit, in die wir hineingekommen sind, ein großer Trost sein, daß die Augen des Herrn auf den Seinen ruhen.

Sehen sie mit Wohlgefallen auf dich und mich?

Wo wir in unserem Herzen spüren, daß noch etwas zu überwinden ist, so wollen wir nicht zögern, den Herrn um die dazu notwendige Kraft und Hilfe zu bitten. Er soll sehen, daß die Seinen mit allen Kräften ihre Vollendung anstreben.

Deshalb muß im Mittelpunkt unseres Betens das Ringen um unsere Vollendung stehen. Wie oft bitten wir noch, daß uns diese Last leichter werde und wir jene Bürde hinter uns brächten, weil wir meinen, sie würde uns zu Boden drücken! Es ist besser, den Herrn um Kraft zu bitten, denn er weiß wohl, was er den Seinen auferlegt. Vollendete Brautseelen sind solche, die sich in allen Verhältnissen in der Treue bewährt haben, die in der Trübsal nicht verzagten und in den Tagen der Freude demütig geblieben sind. Wenn der Herr erscheinen wird, ist für eine Bewährung keine Zeit mehr. Deshalb zielt alle Arbeit des Heiligen Geistes darauf hin, daß unser Herz fest werde, daß sich der Herr auf uns in allen Verhältnissen, wie immer sie auch sein mögen, verlassen kann. Die Getreuen erleben die Worte aus dem Lied Nr. 301:

Harre, meine Seele,  
harre des Herrn!  
Alles ihm befehle,  
hilft er doch so gern . . .



67. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1968

## Wir wollen überwinden – darum glauben wir!

Als Geistgetaufte bilden wir die *Gemeinde der Heiligen*, die Gemeinde des Geheimnisses, von der der Apostel Paulus im Epheserbrief spricht. Von sich selbst sagt er, daß er das *Amt der Gnade* von Gott empfangen habe, damit er allen dienen könne, die ihm der Herr zugewiesen habe. Das Amt der Gnade ist auf dem gesamten Erdkreis nur den Aposteln Jesu anvertraut, die der Herr als *Botschafter an seiner Statt* und als *Haushalter über Gottes Geheimnisse* gesetzt hat. Die Gewißheit, zu denen zu zählen, die die Gemeinde des Geheimnisses unserer Tage darstellen, muß tief in unserer Seele verankert sein. Dieses Bewußtsein macht schon selig. Wir müssen aber auch in den Tugenden von Christo Jesu offenbar werden. Deshalb wollen wir täglich dem Herrn geloben, alles daranzusetzen, damit wir das uns verheißene Ziel erreichen. Wir wollen überwinden, darum glauben wir! – das heißt doch, daß wir all dem entgegenzutreten bereit sind, was uns im Ringen um die Würdigkeit für den Tag des Herrn hinderlich im Wege steht.

Nun sagte der Sohn Gottes, daß vor seinem Erscheinen das Himmelreich gleich sein wird zehn Jungfrauen; fünf unter ihnen werden töricht, fünf klug sein. Er hat nicht gesagt: Fünf werden jung und fünf alt sein oder fünf sind reich und fünf arm, auch nicht, daß fünf gesund und fünf krank seien. Auf irdische Verhältnisse geht er gar nicht ein, sondern er wies auf *den Seelenzustand* hin. Es ist auffallend, daß Jesus die einen klug und die anderen töricht nennt. Das Wort

„töricht“ bedarf wohl keiner Erläuterung. Wenn sich Menschen wie Toren verhalten, so fällt das auf. Von solchen sagt man wohl: Sie wissen nicht, was sie zu tun und zu lassen haben! – Der Herr sieht auch bei uns, ob wir töricht oder klug handeln. Durch seinen Geist hat er uns die Möglichkeit geschenkt, in göttlicher Klugheit offenbar zu werden.

Einem Nachtwächter war irgendwo die Bewachung eines großen Unternehmens übertragen worden. Einmal machte er sich, als er Dienst hatte, im kaufmännischen Büro mit Dingen zu schaffen, die ihn interessierten. Während dieser Zeit gelang es einigen Dieben, einzubrechen und wertvolle Güter zu stehlen. Als man den Inhaber dieses Unternehmens dann fragte, warum er denn gerade diesen Mann als Nachtwächter eingestellt hätte, antwortete er: „Weil er ein ehrlicher Mann ist!“ Ehrlich war der Wächter schon, aber er war zu gegebener Stunde nicht wachsam! Das soll auch uns eine Lehre sein. Jesus erkannte, wann seine Zeit gekommen war, in der er wieder zum Vater zurückkehren würde; er sammelte seine Jünger um sich und ermahnte sie. Wir können von den Tagen, die wir gegenwärtig durchleben, sagen: Es ist unsere Zeit, wir dürfen in ihr den Herrn erwarten! – Diese Zeit wird für die Gläubigen abgekürzt, denn Jesus steht zu seinem Wort: „Aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Deshalb heißt es auch wachsam sein.

Es muß uns eine stete Sorge sein, daß wir uns nicht irgendeinem Geist dieser Welt gegenüber verpflichten, der uns binden könnte. Das ist ja die Art des Bösen! Er möchte sich alle Menschen dienstbar machen. Der Geist des Herrn aber will lösen und erlösen. Er vermittelt Licht und Klarheit und schenkt uns ein Vollmaß der Gnade, die der Sohn Gottes durch sein Opfer und Verdienst erworben hat.

Lassen wir uns nicht irreführen durch die vielen Stimmen, die heute laut werden! Auf jeglichem Gebiete ist für unsere Seele Gefahr im Verzuge, ja wir erleben gegenwärtig sogar, daß auch die Heilige Schrift von bestimmten Kreisen den eigenen Vorstellungen angepaßt wird, vor allem das, was durch den Heiligen Geist geredet ist. So stehen die verschiedensten Mächte vor uns und wollen uns ihre Meinung aufzwingen über das, was uns heilig ist. Wir aber halten uns zum Herrn und bleiben an der Hand der Männer, die mit uns das eine Ziel anstreben, das der Herr den Seinen gesetzt hat. Wir wollen dem Gelöbnis treu bleiben, das wir dem Herrn einst gegeben haben, und uns bemühen, ein festes Herz zu gewinnen und zu beharren, bis der Herr kommt und uns zu sich nimmt. W. Sch.

## Kommt her, ihr seid geladen . . !

(Zum Gedächtnis der Entschlafenen)

Johannes 5, 5–8.

Wir sind glücklich, durch das Verdienst Jesu von allem Anrecht des Fürsten dieser Welt frei zu sein. Der Sohn Gottes hat aber nicht nur uns Erlösung, Heil und Frieden angeboten, seine Einladung geht über unseren Kreis hinaus, denn Gott will, das haben wir oft gehört, daß allen Menschen geholfen werde (1. Timotheus 2, 4). In den Gottesdiensten, in denen wir dreimal im Jahr in besonderer Weise für die Entschlafenen eintreten, laden wir alle ein, die in jener Welt noch

gebunden sind, im Glauben an den Altar des Herrn zu treten und Frieden für ihre Seele zu erlangen.

Nun dürfen wir nicht meinen, daß die Arbeit, die dazu führt, von allen Menschenseelen, die sich in der jenseitigen Welt befinden, heiß begehrt wird. Es wird welche geben, die ihren Zustand erkennen und sich nach einer Erlösung sehnen; aber dazu gehört schon viel. Die meisten nehmen nur wahr – wie auch hier auf Erden! –, daß sie unzufrieden sind, oder leiden unter quälenden Verhältnissen und Umständen. Es ist ihnen aber verwehrt, und das liegt nicht nur in unserer menschlichen Natur, sondern wird auch noch von den sie beherrschenden Geistern gefördert –, den Ausweg aus ihrer mißlichen Lage zu sehen.

Denken wir an jemand, der hier im Leben von einer Leidenschaft überwunden worden ist! Er wird davon gequält und ist selbst mit diesem Zustand nicht zufrieden. Vielleicht leidet er sogar auch körperlich unter den Folgen, die er sich durch sein verkehrtes Tun immer wieder selbst zufügt. Oft hat er sich wohl auch schon vorgenommen, das Übel zu lassen, aber er bringt es nicht fertig. Menschen, die in einem derartigen Zustand in die Ewigkeit gehen, sind zu bedauern. Ihre Qual steigert sich noch, weil sie keine Möglichkeit haben, ihr Verlangen zu befriedigen. Wenn sie in ihrem Zustand überhaupt eine Hilfe suchen, dann besteht die in ihrer Sicht gewiß nicht darin, daß man ihnen weiter vorenthält, wonach sie sich verzehren; sie möchten vor allem, daß man ihren Drang befriedigt und ihnen nachgibt. Also haben diejenigen, die mit der frohen Botschaft in die Bereiche solcher Menschen gelangen, zunächst einmal den Irrtum zu klären, daß sie nicht gekommen sind, das Verlangen der dort Eingeschlossenen zu stillen. Sie müssen ihnen klarmachen, daß der Weg aus ihren Verhältnissen in einer ganz anderen Richtung verläuft, als sie selbst meinen.

Macht uns dies nicht auch das Bild deutlich, das der Herr Jesus über jene Bereiche einmal gleichnishaft gezeigt hat, als er von dem armen Lazarus und dem reichen Manne sprach? Der reiche Mann, der in der Qual war, fragte nicht: Wie kann ich hier herauskommen, wie kann mir geholfen werden? Nein, er fühlte nur eins, einen gräßlichen Durst! „Sende Lazarus“, sagte er zu Abraham, „daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.“ Abraham erwiderte: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt“ (Lukas 16, 24. 25.).

Wir dürfen natürlich nicht vergessen, zu welcher Zeit der Herr Jesus dieses Gleichnis erzählt hat. Damals hatte er den Opfertod am Kreuz noch nicht gebracht, es gab noch kein Verdienst, durch das alle Sündenschuld abgegolten werden könnte. Noch galt das Gesetz: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Durch Jesum hat sich dies alles geändert, aber nur für den, der sich aus seinen Bindungen und Gefängnissen führen läßt. Und dabei spielt unsere Fürbitte eine sehr große Rolle.

Wir alle wissen, daß Jesus einmal an den Teich Bethesda kam, wo – wie uns die Schrift mitteilt – ein Engel herniederfuhr, der das Wasser bewegte. Jeder, der zuerst in dieses Wasser stieg, wurde geheilt. Da war nun einer, der lag achtunddreißig Jahre lang krank. Als Jesus zu ihm trat und ihn fragte: „Willst du gesund werden?“, antwortete er: „Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse; und wenn ich komme, so steigt ein anderer vor mir hinein.“ –

Würden nicht in jener Welt auf die Frage: Willst du heraus aus deinem Zustand? Willst du gesund werden? viele eine ähnliche Antwort geben: Ich habe keinen Menschen, der für mich einsteht . . ?

Dabei brauchen wir nicht nur an solche zu denken, die wir gar nicht kennen können, weil sie lange vor unserer Zeit gelebt haben. Wir wollen uns vor allem derer erinnern, die einen Anspruch darauf haben, daß wir ihrer gedenken! Es gibt so viele, die uns eigentlich nahestehen und die doch vergessen sind. Die meisten Gotteskinder können bereits auf eine beträchtliche Anzahl von Jahren ihres eigenen Lebens zurückschauen. Dabei sind ihnen viele Menschen begegnet. Manche sind vielleicht auch eine Weile neben uns hergegangen, dann aber verloren wir einander wieder aus den Augen und auch aus dem Gedächtnis.

Gilt dies auch für die Entschlafenen?

Solange sie noch hier auf Erden waren, haben sie vielleicht nicht mehr an uns gedacht. Das dürfte sich aber alles geändert haben, als sie in jener Welt davon erfuhren, daß es in unserer Zeit auf Erden noch den Gnadenstuhl gibt.

Mancher hatte einen Schulkameraden, der es später zu einer hohen Stellung gebracht hat. Wird er sich nicht seiner erinnern, wenn es ihm einmal schlecht geht? Wird er nicht hoffen, daß er von seinem Amt und seiner Macht, die er ausübt, auch einmal ein klein wenig Gebrauch machen könnte?

Wir tragen keine öffentlichen Ämter in dieser Welt; das königliche und priesterliche Geschlecht ist aber in jener Welt bekannt. Deshalb sollte es heute unter denen, die dort nach Gnade und Erlösung fragen, keinen geben, der sagen müßte: Ich habe keinen Menschen, der für mich betet, ich habe keinen, der mir den Weg frei macht zum Heil, zu der Quelle des Lebens, zu den Segnungen im Hause unseres Gottes! — Wir wollen die Menschen sein, die ihre Hände falten und für die beten, die des Heiles bedürftig sind. Wir wollen die Menschen sein, die ihr Angesicht zu Gott erheben und sagen: *Herr, erbarme dich auch derer, die sonst niemand haben, der sich ihrer annehmen wollte.* — Vergessen wir auch die nicht, die von uns selber ausgegangen sind und uns nach ihrem leiblichen Leben angehören, sowie jene, von denen wir herkommen . . . Sie richten ihren Blick auf uns und haben ein Recht darauf, daß wir ihrer gedenken. Wir wollen aber auch die vielen nicht vergessen, die zu allen Zeiten ohne Trost und ohne Hoffnung dahingegangen sind.

Heute wird das Schicksal derer beklagt, die schuldlos zu Tode kommen, weil sie in einem Lande wohnen, in dem Krieg herrscht. Ein vernünftiger Mensch wird diesen Opfern sein Mitleid nicht versagen. Aber wir dürfen nicht dabei stehenbleiben. Auch das sind unsterbliche Seelen!

Haben sie je etwas von Christo gehört? Wissen sie etwas von seinem Verdienst? Haben sie einen Begriff davon, was Gnade ist?

Sie zählen nicht zu denen, die ihr Leben verloren haben um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Von jenen steht geschrieben, daß sie unter dem Altar liegen und rufen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächest unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?“ (Offenbarung 6, 10.) Welche Gedanken mögen sie mit in jene Welt genommen haben, als sie zu Tode kamen? Wer soll sich ihrer annehmen?

Etwas stiller und verborgener vollzieht sich das Abscheiden anderer Menschen. Wieviel Unfalltote gibt es in jedem Jahr, wieviel Menschen sterben an ihren Arbeitsplätzen — überall hält der Tod reiche Ernte! So werden die allermeisten unversehens aus ihren Erwartungen und Hoffnungen gerissen.

Mancher von denen, die drüben sind, hat sein Ende kommen sehen und hat's auch gewußt. Und die, die zu uns gehören, haben es oft nicht nur gewußt, sondern sich auch danach gesehnt. Aber jene, denen der Tod plötzlich in den Weg

trat, die noch mancherlei Pläne hatten, weil sie meinten, ihr Leben noch vor sich zu haben, dürften schwerlich zufrieden sein mit dem, was ihnen begegnet ist. Sie brauchen Hilfe, sie brauchen Trost, sie brauchen Menschen, die für sie beten. Sie brauchen uns, und wir wollen uns ihrer in herzlichem Erbarmen annehmen und niemand zurückweisen. Denn sie alle sind gleich uns Menschen gewesen mit Fehlern, mit Unvollkommenheiten, mit Schwächen.

Solange man jung ist, urteilt man manchmal über das, was der Nächste tut. Im Laufe der Jahre denkt man milder darüber, allein schon deswegen, weil man auch die eigenen Fehler vor Augen hat. Deshalb braucht man das Schlechte nicht gutzuheißen; aber man weiß, wie leicht Menschen oft dazu kommen können, sich falsch zu verhalten.

Wir sollen nicht nur milde in unserem Urteil sein — wir dürfen überhaupt nicht urteilen, vor allen Dingen sollen wir uns denen gegenüber eines Urteils enthalten, die sich nun nicht mehr verteidigen können. Was wissen wir von ihren Lebensumständen? Wie wollten wir Menschen beurteilen, die vielleicht vor Tausenden von Jahren unter Verhältnissen gelebt haben, die wir gar nicht mehr zu erfassen vermögen!

Lassen wir Jesu Barmherzigkeit und Gnade walten und maßen wir uns nicht an, über Dinge zu richten, die wir noch nicht einmal in unseren Gedanken recht übersehen können. Hier gibt es nichts anderes, als erlösen und helfen zu wollen.

Wie geht es denn einem Arzt, der das Krankenbild eines Patienten vor sich hat und weiß, was sich ihm hier darstellt, ist kein unabwendbares Naturereignis, sondern vielleicht zum überwiegenden Teil selbstverschuldet, und was noch übrigbleibt, geht auf Ursachen zurück, die außerhalb des Einflusses dieses Menschen liegen, die aber wohl auch gebessert werden könnten, wenn er einen Blick dafür hätte. Wie kann er jetzt damit fertig werden? Doch nur, indem er nach besten Kräften hilft, ohne danach zu fragen, ob der Kranke am Ende gar durch eigene Schuld soweit gekommen ist . . .

Sollten wir uns von dem Gedanken leiten lassen, daß mancher aus gutem Grund in jener Welt leidet? Wieviel Menschen haben ihr irdisches Leben dazu benutzt, unsägliches Elend über andere zu bringen! Wir können uns nicht darüber freuen, daß sie nun selber gequält werden. Unsere Fürbitte soll allen zugute kommen, die der Hilfe bedürfen und sich danach sehnen. Wir dürfen niemand etwas nachtragen, bitten wir doch selber jeden Sonntag den Herrn, daß er uns unsere Schulden vergeben möge, wie wir dies auch denen gegenüber tun, die an uns schuldig geworden sind. Mit dem Maß, mit dem wir messen, wird uns auch wieder gemessen werden (Lukas 6, 38).

Der ewige Gott hat uns berufen zu einem königlich priesterlichen Geschlecht; dies wollen wir immer vor Augen haben. Wie wir auch entscheiden — wir entscheiden damit für alle, die gleicher Gesinnung sind oder sich der gleichen Dinge schuldig gemacht haben.

Vielleicht sind wir einmal bestohlen worden, und wir sind ärgerlich auf den Menschen, der uns um unser Hab und Gut gebracht hat. Sollen wir nun dem, was uns entwendet worden ist, zeitlebens nachtrauern? Einmal müssen wir ja doch darüber hinwegkommen. Halten wir den Menschen aber gebunden, der uns bestohlen hat, dann gilt dies gleichermaßen auch für alle Diebe. Und diese Bindung wirkt sich aus. Wer nicht vergeben kann, baut eine Mauer auf, die ihm selber dann den Weg zur Gnade versperrt.

Wir wollen niemand im Wege stehen. Vor allem sollten wir uns selber nicht im Weg stehen, wenn wir das Ziel erreichen möchten.

# „Das Ende kommt, es kommt das Ende!“

Hesekiel 7, 6.

Wenn wir am 1. Januar ein neues Jahr beginnen, so wissen wir schon im voraus, daß dieses am 31. Dezember auch wieder zu Ende gehen wird; aber kein Mensch weiß, ob er es auch beenden kann oder ob er zuvor von dieser Erde abberufen wird. Alles Irdische hat seinen Anfang und sein Ende; jedoch besagt das Ende nicht immer, daß das am Anfang Begonnene auch vollendet wurde. Auch unser Leben geht zu Ende ohne Rücksicht, ob wir das erstrebte Ziel erreicht haben oder nicht . . .

Die Menschen hatten seinerzeit in Babel den Bau eines Turmes begonnen, dessen Spitze bis in den Himmel reichen sollte. Aber plötzlich war ihr Bauen zu Ende, ohne daß sie ihr Ziel erreicht hatten. Gott hatte ihrem Vorhaben ein Ende gemacht und ihre Sprache verwirrt. Alle aufgewandte Mühe und alle Opfer waren umsonst; denn der Herr hatte ihnen Einhalt geboten.

Als sich das Volk im Reiche Juda immer mehr von Gott abwandte, den Götzen Baal und Moloch opferte und in den Sünden des Königshauses Ahab offenbar wurde, anstatt sich zum Gesetz der Väter zu halten, drohte der Prophet Hesekiel, der zeitgemäße Mund Gottes, ein furchtbares Strafgericht an, indem er sagte: „So spricht der Herr Herr: Siehe, es kommt ein Unglück über das andere! Das Ende kommt, es kommt das Ende, es ist erwacht über dich; siehe es kommt!“ (Hesekiel 7, 5. 6.) Die Geschichte besagt, daß etwa 597 v. Chr. die erste Wegführung nach Babel erfolgte; der König Jojachin und die reichsten Grundbesitzer und Handwerker wurden gezwungen, ihr Land zu verlassen, und auch der Prophet Hesekiel kam nach Babel. Zehn Jahre später, etwa 587 v. Chr., fand die zweite Wegführung nach Babel statt, und Nebukadnezar ließ die Stadt und den Tempel zu Jerusalem zerstören. Zu dieser Zeit hatte der Prophet Jeremia den völligen Untergang angekündigt. Gefangenschaft, Not oder Tod waren die Folgen des frevelhaften Lebens jener Menschen; sie hatten solches gewiß niemals erwartet, Gott aber hatte ihrem Treiben durch Nebukadnezar ein Ende bereitet.

Auch zu Noah sagte der Herr: „Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen; denn die Erde ist voll Frevels von ihnen; und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde“ (1. Mose 6, 13). Wir wissen, worin dieses Ende für die Zeitgenossen Noahs bestand – die Sintflut kam und brachte sie alle um.

Der weise Sirach gab den Rat: „Was du tust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Übles tun“ (Sirach 7, 40). Auf das Ende kommt es immer an!

Die Bibel nennt uns viele Menschen, deren Ende anders war, als sie es hofften.

Denken wir an Pharao! Welches Ende nahm er mit seiner Streitmacht, als er den Israeliten nachjagte und glaubte, dem Herrn trotzen zu können? Mit Mann und Roß und Wagen hat ihn der Herr geschlagen! Alle Verfolger sind im Roten Meer umgekommen.

Welch schreckliches Ende fand der König Saul, den der Herr um seines Ungehorsams willen verwarf! Er stürzte sich in sein Schwert und brachte sich um. – Niemals hätte Judas Ischarioth ein solches Ende erwartet, wie es über ihn kam, weil er an seinem Herrn und Meister zum Verräter geworden war. Er nahm den empfangenen Lohn für seinen Verrat – die dreißig Silberlinge –, warf sie in den Tempel und griff zum Strick. Wie schnell war sein Ende gekommen!

Anders aber war das Ende Henochs. „Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen“ (1. Mose 5, 24).

Welch seliges Ende hatte der Prophet Elia, der dem Herrn in Treue und Hingabe gedient hatte! Mit feurigem Wagen konnte er gen Himmel fahren und brauchte den Tod nicht zu schmecken (2. Könige 2, 11).

Welches Ende nahm der Sohn Gottes – er rief die Worte: Es ist vollbracht!, neigte sein Haupt und verschied (Johannes 19, 30). Da war der Auftrag des Vaters erfüllt und der Sieg über Hölle, Tod und Teufel errungen. Jesus hatte seine Jünger zuvor auf sein Ende hingewiesen.

Aber auch die Einwohner von Jerusalem kannten ihr Ende. Jesus hatte es ihnen mit den Worten angekündigt: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matthäus 23, 37. 38). Im Jahre 70 wurde Jerusalem zerstört und dem Erdboden gleichgemacht, seine Einwohner aber getötet oder vertrieben.

In wunderbarer Weise hat der Sohn Gottes in Matthäus 24 und 25 auch die Zeichen des Endes unserer Zeit angeführt, und im Erkennen dessen, wie sich eine um die andere seiner Voraussagen erfüllt hat, können wir heute nur sagen: *Das Ende kommt, es kommt das Ende!* Mit heiligem Eifer und großem Ernst verkünden die Boten des Herrn das bevorstehende Kommen des Sohnes Gottes in unseren Tagen, getrieben vom Geist der Liebe, damit keine Seele verlorengehe. Gläubig stehen die Apostel unserer Zeit dem Stammapostel zur Seite, sie alle sind Wächter, Hüter und Mahner, damit es den Aufrichtigen und Ehrlichen gelinge. Dazu ermahnt der Herr die Seinen: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Und er erhärtet sein Wort: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Möchten sich alle Kinder Gottes bemühen und befeißigen, würdig zu werden, um das Ende ihres Glaubens davonzubringen und an der Ersten Auferstehung teilzuhaben!

Auch dem Treiben der Kinder dieser Welt hat der Herr das Ende gesetzt. In Offenbarung 12, 12 heißt es: „Darum freut euch, ihr Himmel und die darin wohnen! Weh denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer! denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat.“ In Offenbarung 18 hat Johannes die Zerstörung Babylons beschrieben, und Schlimmeres hat es auf Erden noch nicht gegeben. Der Geist Babels und Laodizeas warnt nicht vor dem Ende; er ermahnt auch nicht zur Umkehr und Buße, sondern er ist eifrig bemüht, die Menschen in der Sünde gebunden und gefangen zu halten. Demgegenüber aber kündigt der liebe Gott durch seinen Geist den nahen Tag seines Sohnes an, der die Seinen heimholen möchte ins Vaterhaus. Dann wird hinfort keine Zeit mehr sein, „sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er es hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten“ (Offenbarung 10, 7).

Heute können wir noch zwischen Segen und Fluch, zwischen ewigem Leben und ewigem Tod wählen. Wohl uns, wenn wir uns zum Herrn und seinem Gesalbten halten! Wir wollen den Rat Josaphats beherzigen, der sagte: „Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten (heute seinen Aposteln), so werdet ihr Glück haben“ (2. Chronik 20, 20). Ewig glücklich, ewig selig, auf ewig geborgen zu sein – so hat es der Herr den Seinen verheißen. Unsere Zeit steht in seinen Händen!

## Aus unserem Erleben

„Da ich schrie zu dir, machtest du mich gesund“ (Psalm 30, 3).

Schwester H. aus O. schrieb ihrem Bezirksältesten:

„Lieber Ältester!

Sie wissen, daß es mein Gesundheitszustand am vergangenen Sonntag nicht zuließ, an dem Gottesdienst für die Entschlafenen teilzunehmen. Nur für Augenblicke konnte ich das Bett verlassen, und es stellten sich dann sofort wieder heftige Schmerzen ein.

Als der Gottesdienst begann, verband ich mich im Gebet recht innig mit unserem Apostel, der in F.-W. diente, und dachte: Jetzt wird er für die Kranken und somit auch für mich eintreten! —

Es war kurz vor 10 Uhr, als ich wegen unseres kleinen Sohnes aufstehen mußte. Wie groß war meine Überraschung: Ich hatte keine Schmerzen mehr und habe seitdem auch keine mehr bekommen! Erst dachte ich, das sei doch gar nicht möglich, aber es stimmte wirklich.

Als mein Mann mit den wunderschönen Blumen nach Hause kam und mir erklärte, sie seien von Ihnen und damit sei die Heilung verbunden, konnte ich ihm sagen, daß sich Ihr Wort schon erfüllt habe.

Von ganzem Herzen möchte ich Ihnen für Ihre Fürbitte danken! Wie glücklich bin ich, daß mein Glaube durch dieses Erlebnis weiter vertieft wurde. Es ist doch ein Unterschied, ob man im Gottesdienst oder in unseren Schriften von den Glaubenserfahrungen unserer Geschwister erfährt oder ob man sie selbst machen darf.

Als unser Hausarzt hörte, daß ich seit Sonntag keine Schmerzen mehr habe, sagte er nachdenklich: „Es geschehen doch noch Wunder!“

Es grüßt Sie Ihre dankbare B. H., O.“

Was die Welt als Wunder bezeichnet, ist für uns ein besonderer göttlicher Liebesbeweis, der uns lehrt, daß wir nichts Besseres tun können, als alle unsere Anliegen dem Herrn gläubig zu Füßen zu legen.

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1968 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

**vom 1. Oktober 1968 bis 31. März 1969**

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,10 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenk, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 zuzügl. DM 0,06 USt.



67. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1968

## Dennoch bleibe ich stets an dir . . .

Psalm 73, 23. 24.

Zur Zeit des Königs David lebte Asaph, von dem wir etliche Psalmen besitzen. Er war ein Sangesmeister und Liederdichter und hatte sich die Aufgabe gestellt, den damaligen Gottesdienst zu verschönern. Aber es kam auch über ihn einmal eine Zeit, da er verzagt war, weil er feststellte, daß es den Gottlosen so wohl ging. Da sagte er:

„Es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging.

Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast.

Sie sind nicht im Unglück wie andere Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt.

Darum muß ihr Trotzen köstlich Ding sein, und ihr Frevel muß wohl getan heißen.

Ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst; sie tun, was sie nur gedenken.

Sie achten alles für nichts und reden übel davon und reden und lästern hoch her.

Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das muß gelten auf Erden“ (Psalm 73, 3–9).

Kennen wir diesen Geist nicht auch in unserer Zeit? Merken wir nicht, wie die Gottlosen und alle, die sich Gott widersetzen, trotzig sind, wie sie sich auf ihren Arm verlassen, auf ihr Können, auf ihr Wissen? Gerade in unseren Tagen ist man sehr bestrebt, der Menschen Werke zu rühmen, Gottes Wirken aber in den Hintergrund zu stellen.

Jener Psalmdichter wandelte in den Wegen des Herrn und bemühte sich, das Wohlgefallen des Höchsten auf sich zu ziehen. Und es wurde wieder Licht in ihm, der Herr schenkte ihm wieder einen klaren Blick. Gott hatte ihn berufen zu dem Amt, das er damals im Tempel ausübte, deshalb konnte er zuletzt sagen:

„Dennoch bleibe ich stets an dir;  
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,  
du leitest mich nach deinem Rat und  
nimmst mich endlich mit Ehren an.“

Daß Asaph sagen konnte, seine Freude sei, daß er sich zu Gott halte, ist ihm zum Segen geworden. Er sagte aber auch, daß er seine Zuversicht auf den Herrn setze. Zuversichtlich sein heißt, *Vertrauen zu Gott* haben. Zu dem lebendigen Gott, zu dem Verdienst von Christo Jesu, zu dem Heiligen Geist haben wir Vertrauen, und dorthin wenden wir uns mit allem, was uns bewegt.

Das bedeutet, daß wir uns zu den Boten des Herrn halten. Die Apostel Jesu halten sich zum Stammapostel, wie sich auch alle Apostel in den vorausgegangenen Jahrzehnten zum Stammapostel Bischoff, zu Stammapostel Niehaus und Stammapostel Krebs hielten; das ist ihnen zum Segen geworden. Wer sich aber von der jeweiligen Führung trennt, ist noch immer den Weg Kains gegangen. — Ein Kind hält sich zur Mutter, die Frau zum Manne, die Brüder in der Gemeinde des Herrn halten sich zu ihrem Vorsteher, diese zu ihrem Ältesten, und diese wieder zu ihrem Apostel.

Wir stehen heute als des Herrn Braut gefestigt auf sicheren Füßen und warten auf die große Stunde, in der der Herr sein Wort einlösen wird. Seien wir klug und lassen wir uns nicht beeinflussen von den Vorteilen dieser irdischen Welt, von den Genüssen, die die Gegenwart bietet! Der Teufel ist auf, er will unsere Seele, unseren Glauben, unsere Hoffnung zerstören, damit wir das Erbteil im Lichte verlieren.

Die Zeit, die wir durchschreiten, gefällt uns nicht, sie gefällt auch den Aposteln und Brüdern nicht. Da wir aber in dieser Welt sind, müssen wir uns mit den gegenwärtigen Verhältnissen abzufinden suchen, indem wir mit dem Psalmdichter sagen: Aber das ist meine Freude, daß ich im Werke des Herrn stehe, daß ich mich an den Gottesdiensten ergötzen kann, daß ich mit meiner schwachen Kraft als Sänger und Sängerin dem Herrn zum Lobe und zur Ehre diene, daß ich im Weinberg des Herrn meine Kräfte anwende, um Seelen hinzuzugewinnen! Wer darin sein Betätigungsfeld für den Herrn sieht und so denkt, dem fließt der Segen von oben zu, und dieser äußert sich zunächst in unserer inneren Ruhe und einem Frieden, den diese Welt nicht geben kann.

So gehen wir wohl als Fremdlinge durch diese Zeit, dafür aber auch unberührt von den Geistern Sodoms und Babylons. Der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, will uns bereiten, er will uns erhalten auf den großen Tag der Verwandlung, an dem wir doch alle teilhaben möchten.

W. Sch.

## Das Brot des Lebens

Johannes 6, 32–35.

Der Herr Jesus hat den Seinen einmal geboten: Wenn ihr in ein Haus kommt, so spricht: Friede sei mit euch! Er hat sich nicht damit aufgehalten, welcher Art dieses Haus sein könnte und zu welcher Bestimmung es einst errichtet wurde; ihm war es auch völlig gleichgültig, wie das Haus aussah. Ihm kam es darauf an, daß seine Boten den Frieden bringen sollten. Und dann sagte er: Wenn sie euch aufnehmen, dann bleibt, wenn sie euch aber abweisen, dann schüttelt den Staub von euren Füßen! —

Es ist nicht der Raum, es sind nicht die äußeren Umstände, die den Wert einer Begegnung mit den Knechten des Herrn und damit mit ihm selber ausmachen, sondern der Wert liegt darin, ob wir den angebotenen Frieden annehmen wollen. Wir müssen bereit sein, unser Herz dem zu öffnen, der da redet. Das ist nicht der Mensch, der aus seinem Wissen, aus seinen eigenen menschlichen Erfahrungen und Kenntnissen schöpft, sondern es ist der Herr, der uns durch seinen Geist bedient. Er mahnt uns in dieser Zeit: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offenbarung 2, 7.)

In einem Lied singen wir: Ich hebe meine Augen auf zu dem Berge, von welchem mir Hilfe kommt! Bekunden wir damit nicht, daß wir wohl wissen, an wen wir uns mit unseren Anliegen wenden müssen? Es ist eine altbekannte Weisheit, daß uns kein Schreiner einen Anzug macht, es sei denn den letzten. Und es macht uns auch kein Maler ein Möbelstück. Er hat gewiß, wenn wir ein Haus bauen wollen, auch seine Aufgaben, aber wir werden ihn erst rufen, wenn die Zeit dafür gekommen ist. So wäre es auch töricht, wollten wir uns mit dem, was uns belastet und beschwert, an jemand wenden, der uns nicht helfen kann. Hier ist der Herr allein unsere Zuflucht, und er gibt uns auf unser Bitten Antwort, Trost und Hilfe. Wir wollen dabei aber immer unser ewiges Heil vor Augen haben. Gott läßt uns nicht zuschanden werden, wenn wir uns zu ihm halten, vor ihm wandeln und ihm vertrauen. Schon in den Psalmen heißt es: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet“ (Psalm 37, 4).

Als der Sohn Gottes in Israel lebte und wirkte, begegnete er kaum einem, der sich für seine Lehre aufgeschlossen gezeigt hätte. Die Befreiung vom Joch der Römer lag dem Volk näher als das Reich Gottes, und die Schriftgelehrten und Pharisäer taten das Ihre, um die Menschen in dieser Richtung zu beeinflussen. Oft suchte man Jesum auch mit Hinweisen aus den Schriften der alten Gottesmänner zu widerlegen. „Was tust du denn für Zeichen“, sagten sie einmal zu ihm, „auf daß wir sehen und glauben dir? Was wirkst du? Unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht: Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.“ Da sprach Jesus zu ihnen: Mose hat euch nicht das Brot vom Himmel gegeben! — Mose hat zu seiner Zeit seinen Auftrag erfüllt und ist denen, die ihm folgten, auf dem Weg vorangegangen, der sie in das verheißene Land bringen sollte. Aber von ihm kam kein ewiges Heil. Mose war den Kindern Israel nicht als Erlöser von Sünde und ewigem Tod gesandt, sein Auftrag war, sie aus der Knechtschaft der Ägypter zu führen. Das war der zeitgemäße Wille Gottes; er sollte damals erfüllt werden, und er ist auch ausgeführt worden. War das den Kindern Israel in jenen Tagen aber schon so selbstverständlich, wie es nach den Worten, die sie an Jesum richteten, zu vermuten wäre? Es mag in jener Zeit viele gegeben haben, die genau wußten, wie alles gekommen war. Die elf Söhne Ja-

kobs hatten ihren Bruder Joseph nach Ägypten verkauft, Gott aber hat ihn wunderbare Wege geführt. Er half ihm aus dem Gefängnis und sorgte dafür, daß Joseph zu dem nach Pharao mächtigsten Manne in Ägypten wurde. Sollte nicht mancher gedacht haben: Das hat doch der liebe Gott nicht umsonst getan! Es war doch auch sein Wille, daß der alte Vater Jakob und die anderen elf Söhne mit ihren Frauen, ihren Kindern und all ihrem Hab und Gut ebenfalls nach Ägypten kamen, und schließlich ist daraus ja auch ein stattliches Volk geworden. Hat nicht Joseph selber zu seinen Brüdern gesagt: „Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen!“ (1. Mose 50, 20.)? Nun drängt Mose darauf, das Volk aus Ägypten wegzuführen, wohin es der liebe Gott vierhundert Jahre vorher gebracht hat – sollte das der Wille Gottes sein?

So hat wohl mancher unter den Israeliten gedacht, sich aber in die Dinge geschickt, denn er sah ja, daß Gott kräftig nachhalf. Als die Plagen über Ägypten kamen, mußte jeder erkennen: Das konnte Mose nicht allein gemacht haben, da war Gottes Hand mit ihm! Daß aber nicht alle ein Herz und eine Seele mit Mose waren, zeigte sich, als die ersten Schwierigkeiten auftraten. Hättest du uns in Ägypten gelassen, rief man ihm zu, du hast uns nur hier herausgeführt, damit wir in der Wüste verderben!

Wie viele mögen in der Stille Mose doch für einen Verführer gehalten haben! Gewiß sahen sie des Tages die Wolkensäule und des Nachts die Feuersäule, die vor ihnen herzog, sie bekamen auch das Manna in der Wüste – der liebe Gott gab ihnen immer zur rechten Zeit das Nötigste. Als dann aber Schlangen unter sie kamen und viele starben, breitete sich Angst und Herzeleid unter den übrigen aus, und nicht alle werden erkannt haben, aus welcher Ursache dies geschah. Es war eine Zeit der Verwirrung, viele murrten, und Vornehme standen auf gegen den ihnen zum Führer gesetzt war.

Wir überblicken heute nicht nur den Fortgang dessen, was sich damals begab, sondern kennen auch das Ende, wir wissen, daß das Volk Israel schließlich in das Gelobte Land einzog und sich alle göttlichen Zusagen, die ihm gegeben waren, erfüllten. Damit haben wir es natürlich leichter als diejenigen, die mittendrin standen; Mose war der zeitgemäße Offenbarer des göttlichen Willens, der in jener Zeit im göttlichen Auftrag tat, was notwendig war, freilich oft gegen den Willen des Volkes!

Nun versetzen wir uns in die Zeit Jesu! Er kam von Nazareth, man kannte ihn und sagte: „Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn, und der Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon?“ (Markus 6, 3.) Dieser junge Mensch war umgeben von einer Schar Anhänger, die seinen Worten und Verheißungen glaubten, doch wurde auch mancherlei von ihm erzählt, was gewiß nicht jeder ohne weiteres stehen ließ. Denn wir dürfen doch nicht denken, daß alle, die davon gehört hatten, daß Jesus Blinde und Lahme geheilt hätte, dies widerspruchlos hinnahmen. Wer nicht selber dabei war und solche Begebenheiten nur vom Hörensagen kannte, hatte seine Zweifel. Und nun sagte dieser Mann zu denen, die sich ihm gegenüber auf Mose beriefen: „Mose hat euch nicht das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brot vom Himmel!“ – Das konnten sie nicht verstehen – wo war denn dieses Brot? Wo konnten sie es greifen? Da setzte er noch hinzu: „Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben!“ – Das Verlangen, das diese Worte in ihnen erweckten, ließ sie sprechen: „Herr, gib uns allewege solch Brot!“ Jesus aber stellte sich vor sie hin und sagte: „*Ich bin das Brot des Lebens!*“

Wie schwer mag es für jene Menschen gewesen sein, dieses zeitgemäße Wort unseres Gottes zu glauben, das aus dem Munde seines eingeborenen Sohnes kam!

Und welche Gedanken mögen ihnen angesichts des ärmlich gekleideten Menschen gekommen sein, als er zu ihnen sagte: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten!“ – Weil sie bis dahin nichts anderes kannten als das, was ihnen die Väter gebracht hatten, mag in ihnen eine Empörung aufgewallt sein gegenüber einem solchen Anspruch, einer solchen – wie sie sich ausdrückten – Überheblichkeit.

Wie ist es nun heute? Auch der Stamppostel, die Apostel und die Brüder sind Menschen, und keiner von ihnen behauptet, der Gnade nicht zu bedürfen, die der Herr durch sein Verdienst erworben hat! Sie treten vor die Gemeinden und sagen: Ihr lieben Geschwister, glaubt unserem Wort, vertraut uns, wir sind Knechte unseres Heilands und Erlösers, Helfer und Diener am Volke Gottes, berufen, auserwählt und ausgerüstet mit den Gaben und Kräften des Heiligen Geistes, um dem Herrn eine geschmückte Braut zu bereiten!

Was sagen die Menschen aus unserer Umgebung dazu? Sie wissen, wie wir unser tägliches Brot erwerben, sie kennen unsere Familien und haben Einblick in unser Leben. Deshalb fällt es ihnen, wie einst zu Jesu und der ersten Apostel Zeit schwer, zu erkennen, wo das zeitgemäße Wort unseres Gottes – das Brot des Lebens – herkommt. Manche blättern eifrig in der Heiligen Schrift. Die Männer, die sie geschrieben haben, sind längst in der Ewigkeit, ihr Leben ist durch die Geschichte verklärt. Liest jemand von dem Apostel Petrus, so denkt er gewiß nicht an die Worte: „Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch“ (Lukas 5, 8). Und spricht einer vom heiligen Paulus, so hat er wohl kaum vor Augen, was dieser in Römer 7, 19 geschrieben hat: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ – Wir wollen nicht darüber urteilen, hier geht es aber um die Erkenntnis dessen, was der Apostel Paulus in die Worte kleidet hat: „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen!“ (2. Korinther 4, 7.) Da steht der Mensch in seiner Unvollkommenheit, Gott aber bestimmt ihn zu einem Gefäß des Segens und erfüllt ihn mit Kraft aus der Höhe, mit seinem Geist und Leben, damit er darreiche, was als sein zeitgemäßer Wille und sein Wort verkündet werden soll, „auf daß“, wie der Apostel Paulus sagt, „die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns!“

Wenn wir zusammenkommen, wissen wir, daß uns aus menschlichem Vermögen weder Trost noch Hilfe in unseren Anliegen geschenkt werden könnten. Wir suchen Gnade und Frieden in dem, was uns der Herr durch seine Boten sagen läßt! Das sind keine vorgefaßten Reden, sondern es beweist sich hier wieder das Wort Jesu: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, der wird nimmermehr dürsten!“ Es kümmert uns nicht, wie der Raum beschaffen ist, in dem wir zusammenkommen, oder welche Bestimmung ihm einst zgedacht war. Uns ist wichtig, daß wir eine Zuflucht haben, wo wir uns versammeln können, um den Willen unseres Gottes zu erfahren und aus seinem Geist für unsere Pilgerreise gestärkt zu werden. Wir sind dabei nicht angewiesen, uns ein passendes Wort aus der Heiligen Schrift zu suchen, das einmal vor langer Zeit irgend jemand zgedacht war, nein, der Herr gibt uns durch seinen Geist die rechte Antwort auf unser Fragen und sagt uns, was wir zu tun und zu lassen haben. Möchten doch alle erkennen, wie sehr uns dieser Dienst unseres Gottes notwendig ist! Nicht umsonst hat Jesus in diesem Zusammenhang vom Brot gesprochen – er lehrte die Seinen auch beten: Unser täglich Brot gib uns heute!

Mose hat damals denen, die mit ihm waren, Wasser aus dem Felsen geschlagen, er hat den Herrn gebeten, dem hungernden Volke zu helfen, und es kam das Manna vom Himmel. Mose konnte aber für die, die zu Jesu Zeit lebten, nichts

mehr tun, und niemand, der in unseren Tagen lebt, wird die Vergebung seiner Sünden durch den Apostel Petrus, Paulus oder Johannes hinnehmen können. Was diese Männer geschrieben haben, bleibt auch für uns gültig, aber sie taufen heute keines unserer Kinder, sie vergeben uns keine Sünde mehr, und sie bereiten uns auch nicht das heilige Abendmahl noch legen sie uns die Hände auf und spenden uns den Heiligen Geist. Dazu waren sie auch nicht gesandt worden, daß sie über Jahrtausende hinweg die Kirche Christi vom Anfang bis zur Vollendung führen sollten.

Das Brot, das wir neulich gegessen haben, sättigt uns heute nicht mehr. Um unser tägliches Brot zu bitten, hat uns der Herr Jesus ermahnt. Und unser tägliches Brot ist das einzige, das wir essen können. Als der Herr Jesus damals die Worte sprach: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten!“, da war ein volles Genüge vorhanden für alle, die an ihn glaubten und ihm anhängen. Als er aber zu seinem Vater zurückkehrte, da sagte er seinen Aposteln: „Wer euch aufnimmt, der nimmt *mich* auf; wer euch hört, der hört *mich*“ (Matthäus 10, 40; Lukas 10, 16). Wie er zu seiner Zeit aus seinem Geist den Hunger und Durst der Seele stillte, so legte er fortan diese himmlischen Kräfte in seine Knechte und Boten.

Was Mose einst war, das war er nicht aus sich selbst – der Herr hatte ihn zum Führer seines Volkes berufen. Und was der Herr Jesus war, das war er nicht als das von der Maria geborene Knäblein, sondern als der vom Heiligen Geist gezeugte Sohn Gottes. Das dürfen wir nicht vergessen. Und die Jünger Jesu waren nicht als Fischer, Zöllner oder Teppichweber Botschafter an Christi Statt, nein, des Herrn Apostel waren sie auf Grund ihrer Berufung und des Heiligen Geistes, den sie an Pfingsten empfangen hatten.

Heute ist es nicht anders. Wir sehen, wenn uns die Brüder dienen, auch nicht darauf, welche Berufe sie ausüben, uns ist wichtig, daß sie aus dem Vermögen wirken, das sie zu ihrem Dienst im Haus Gottes empfangen haben. Dieses Vermögen weist sie aus als Unterdiakonen, Diakonen, als Priester, Evangelisten und Hirten. Das haben sie sich aber nirgendwo in der Welt erarbeitet, sondern im Hause unseres Gottes erhalten, und damit sind sie zu Übermittlern des Brotes geworden, das uns zum ewigen Leben gereicht.

Als die ersten Apostel gestorben waren, da mag es manche gegeben haben, die sagten: Nun, daß diese Sache keinen Bestand hat, das haben wir gleich gewußt! – Als sich dann die weltliche Macht um die restlichen Gläubigen annahm und daraus das Gebilde entstanden ist, das wir heute Christentum nennen, waren gewiß wieder etliche, die das vorher schon so haben kommen sehen. Aber was der Herr getan hat, das ahnte keiner von diesen Klugen und Weisen, nämlich daß er sein Werk der Erlösung in unserer Zeit wieder aufgerichtet hat und nicht müßig ist, den Seinen das Brot zu geben. Wir brauchen uns mit unseren Anliegen nicht an die ersten Apostel zu wenden, daß sie fürbittend für uns eintreten, der Herr hat seinem Volke in unserer Gegenwart wieder Männer gegeben, die den Seinen dienen, ihnen helfen und ihnen vorangehen! Er hat es getan, weil er wiederkommen möchte, um die, die er erwählt hat, von dieser Welt zu nehmen und an ihnen die Verheißung zu erfüllen, daß sie sein sollen, wo auch er ist. Wir wissen uns an der Hand des Stammapostels und der Apostel Jesu geborgen, denn wir erleben, daß der Herr mit ihnen ist und wir in der Gemeinschaft mit ihnen auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne haben.

## „O selig sind wir, Israel! denn Gott hat uns seinen Willen offenbart“

Baruch 4, 4.

Wer sich freiwillig einem anderen unterordnet, tut es in der Erkenntnis, daß dieser stärker ist als er selbst; er weiß auch, daß er unter dem besonderen Schutz dessen steht, dem er dient.

Wer sich entschlossen hat, sein Leben nach dem Willen Gottes einzurichten, geht nicht von dem Gedanken aus, daß ihm dies immer leichtfallen wird. Er hat vielmehr erkannt, daß seine ewige Errettung daran gebunden ist.

Der Wille Gottes ist noch immer durch die Träger göttlichen Geistes und göttlicher Erkenntnis offenbart worden. Die meisten Menschen sind achtlos daran vorübergegangen. Als Volk des Herrn haben wir seinen Willen nicht nur in den vielen Gottesdiensten erfahren und als solchen erkennen dürfen, sondern sind auch gleichzeitig in den Genuß der Kräfte aus der zukünftigen Welt gekommen, die uns anspornen, den Willen des Herrn mit Freuden zu tun nach den Worten des Psalmisten: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern“ (Psalm 40, 9).

Von jeher war es der Wille Gottes, dem Menschen zu helfen. Der Liederdichter sagt:

„Mit mächtiger Liebe verfolgt er den Plan,  
den seine unendliche Weisheit ersann“ (Lied Nr. 377).

Obwohl der Mensch mit seinem freien Willen immer wieder den göttlichen Willen zu durchkreuzen suchte, hat die Geduld Gottes noch kein Ende, und wir dürfen gewiß sein, daß er das von Ewigkeit her beschlossene Werk der Erlösung auch vollenden wird.

Das göttliche Gesetz, das Mose einst den Israeliten brachte, sollte ihnen zeigen, daß sie aus eigener Kraft nicht die verlorengegangene Gemeinschaft mit dem ewigen Gott wieder herstellen könnten, und diese Erkenntnis sollte sie empfänglich machen für das Heil in Christo. Auch heute noch ist es der Wille des Herrn, auf dem Weg durch dieses Erden- und Tränental die Erkenntnis zu wecken, daß die angebotene Gnade das einzige Mittel ist, mit dem Vater der Liebe in eine ewige Gemeinschaft zu gelangen, und daß der Empfang seines Geistes nichts anderes bedeutet als die Erfüllung des göttlichen Willens, den Jesus gegenüber Nikodemus in die Worte kleidete: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3).

Wird ein Mensch nicht in diese Welt hineingeboren, so kann er die Schönheiten der sichtbaren Schöpfung nicht schauen. Und wenn ein Mensch nicht durch Wasser und Geist zu einem neuen Leben und Wesen gezeugt und geboren wird, kann er am Tag der Ersten Auferstehung nicht in das Reich Gottes eingehen und die Herrlichkeit der geistigen Schöpfung bewundern. Das ist aber der Wille des Herrn. Er ist uns nicht nur offenbart, sondern wir haben an uns selbst erlebt, daß wir durch die Geistestaufe zu einer *Lebensgemeinschaft* zusammengeschlossen worden sind, die in Ewigkeit bestehen wird.

Wir wissen, daß der ewige Gott in unseren Tagen die Arche des Neuen Testaments vor dem Hereinbrechen des Verderbens zuschließen wird. Er hat es damals getan, nachdem Noah mit den Seinen eingegangen war, und wir erleben jetzt, daß die Letzten in die Arche der Errettung hineingeführt werden. Wenn der Herr zugeschlossen hat, kann kein Geist mehr auftun. In Weisheit 5, 1 heißt es:

„Alsdann wird der Gerechte stehen mit großer Freudigkeit wider die, so ihn gänglichst haben und seine Arbeit verworfen haben.“ Die verspätete Selbstanklagerer, die sich nie um den Willen Gottes gekümmert haben, geht aus den folgenden Versen hervor.

Noah war der Wille des Herrn offenbart, darum berührte ihn der Spott seiner Umgebung nicht. Und sollte selbst aus seiner Familie jemand gezweifelt haben, so konnte auch dies Noah nicht wankend machen. Wer in einem gesunden Glaubensleben steht, läßt sich von den Geistern nicht verwirren.

Lot, der von dem Wohlleben Sodoms angesteckt war, bemerkte die dunklen Wetterwolken, die sich über der Stadt zusammenballten, nicht. Aber Abraham, der in der Zurückgezogenheit von Mamre lebte, blieb das Vorhaben Gottes nicht verborgen, sagte doch der Herr: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue“ (1. Mose 18, 17).

Auch in uns und um uns muß es stille sein, wenn der Herr uns seinen Willen offenbart, und wir sollten immer wieder einmal Zeit finden, uns in der Stille auf den uns geschenkten göttlichen Reichtum zu besinnen. Dann werden wir unsere Gotteskindschaft täglich bewußt erleben.

Ursache unserer Seligkeit ist der Wille des Herrn, uns würdig zu machen auf den Tag der Ersten Auferstehung. Die Würdigkeit hängt nicht von uns, sondern vom Herrn ab. Wenn früher ein junger Mann aus adligem oder königlichem Hause eine Braut gesucht und erwählt hat, dann mußte sie ihm ebenbürtig sein. War sie aus niederem Stande, dann mußte sie von ihm zu einer entsprechenden Würde erhoben werden. Hat der Herr das nicht auch bei uns getan?

Würdig zu werden auf den Tag des Herrn ist und bleibt eine Sache unseres Erlösers; aber unsere Aufgabe bleibt es, den Willen Gottes zu erfahren und uns zu bemühen, ihn nach besten Kräften zu tun.

## Aus unserem Erleben

### Birgit

Vor einiger Zeit mußte meine Frau früher als sonst die Kinder ins Bett bringen, da sie unsere Kirche vor der Gesangstunde noch reinigen wollte. Unsere Tochter hatte einen leichten Schnupfen, und meine Frau riet ihr, nicht zu weinen, falls sie wach würde, damit sie ihr Brüderchen nicht störe. Sie solle dann beten, damit sie wieder einschlafen könne.

Am nächsten Morgen erzählte unsere Birgit: „Mami, gestern abend warst du gar nicht da; ich war aufgestanden und habe dich überall gesucht. Es war aber alles dunkel. Dann bin ich wieder in mein Bettchen geklettert und habe gebetet, damit ich wieder einschlafen kann. Dann habe ich noch ‚Amen!‘ gesagt und bin auch gleich eingeschlafen.“

Wie haben wir uns über das Verhalten unserer Birgit gefreut! Das Samenkorn des gläubigen Vertrauens in den Herrn, das wir unserem Kind schon frühzeitig ins Herz gelegt hatten, ist aufgegangen und hat Frucht gebracht.

H. B., H.



67. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1968

## „Betrübet nicht den heiligen Geist!“

Epheser 4, 30.

Unser himmlischer Vater segnet uns gern, wenn wir vor ihm mit einem reinen Herzen erscheinen; solche werden, wie Jesus sagte, Gott schauen (Matthäus 5, 8). Nun fällt es nicht schwer, sich ein reines Herz zu bewahren, wenn der Heilige Geist der Türhüter bleibt; er läßt keinen unreinen Geist bei uns einkehren. . . Doch gibt es Menschen, die sich mehr um ihre Kleider sorgen als um ihren Körper, andere wiederum pflegen ihren Leib und vernachlässigen die Seele – wie wollen solche einmal zurechtkommen?

Der Apostel Paulus klagte darüber, daß selbst manche Gotteskinder das heilige Abendmahl unwürdig nehmen; er schrieb im Korintherbrief: „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber zum Gericht“ (1. Korinther 11, 29). Damit unterstrich er den hohen Wert des Verdienstes, das Jesus durch seinen Opfertod erworben und seinen Aposteln anvertraut hat. Zu ihnen sagte er: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Die Worte des Apostels Paulus sind auch uns eine Mahnung. Wie leicht gewöhnt sich der Mensch an alles! Paulus aber sagte bezüglich derer, die unwürdig zum Tisch des Herrn gehen: „Darum sind auch viele Schwache unter euch, und ein gut Teil schlafen“ (1. Korinther 11, 30). Möchte sich jedes Gotteskind in unserer Zeit so recht danach sehnen, vom Herrn heimgeholt zu werden, und innig beten: Herr, verkürze die Zeit, tue es um der Auserwählten willen!

Unser Glaubensweg ist einem jeglichen von uns vorgeschrieben; was uns darauf begegnet, nehmen wir aus der Hand des Herrn. Denn wir müssen wissen, daß auch alles Leid, alles Unbegreifliche und Unverständliche, vor dem wir stehen, zunächst an der Liebe unseres himmlischen Vaters vorübergegangen ist. Er hat dennoch Gedanken des Friedens mit uns! Lasse sich deshalb niemand niederbeugen, wenn er einmal in üble Verhältnisse kommt und es scheint, der Herr habe ihn vergessen. . . Der Herr vergißt keinen der Seinen. In unbeschreiblicher Geduld nimmt er sich um uns immer wieder von neuem an, damit wir bewährt werden; denn wer vor ihm bestehen will, muß in allem, was an ihn herantritt, als *Überwinder* offenbar werden. Hätte Abraham seinen Sohn auf Morija nicht opfern wollen, wäre seine Ausreise aus Haran umsonst gewesen. Sollte nun der Herr einmal etwas von uns fordern, womit wir nicht gerechnet haben, so beugen wir uns unter seinen heiligen Willen; er schenkt uns dazu die Kraft aus seinem Geist und stärkt uns durch sein Wort.

Wenn wir im Hause des Herrn versammelt sind, kommen wir wohl unter die Segnungen unseres Gottes; was wir aber damit beginnen, ist unsere Angelegenheit. Ich weiß noch aus meiner Berufszeit, daß oft viele Frauen, wenn die Arbeiter ihren Lohn erhalten hatten, am Fabriktor standen und auf ihre Männer warteten. . . Sie waren besorgt, diese würden das Geld sogleich in Alkohol umsetzen. — Der Arbeitgeber fragt nicht danach, wozu seine Leute den empfangenen Lohn verwenden. Was der Herr uns zum Segen und Heil, was er uns zu unserer Vollendung anbietet, das haben wir zu verwalten, und am Ende wird sich zeigen, wie wir uns seiner Bedienung gegenüber eingestellt haben. Hinsichtlich des angestrebten Zieles sind wir uns wohl alle einig. Ob uns aber jeder Weg, den wir mitunter nach eigenem Ermessen einschlagen, diesem Ziele näherbringt?

Vergessen wir niemals unsere Berufung und Erwählung! Vor uns liegt ein hohes Ziel, das wir nur erlangen werden, wenn wir mit ganzer Kraft darum ringen. Der Herr hat uns entsprechend ausgerüstet. Lassen wir uns von seinem Geist leiten, werden wir immer sichere Schritte tun. Deshalb mahnt der Apostel Paulus auch in Epheser 4, 30: „Betrübet nicht den heiligen Geist, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung!“ Denken wir stets daran, was uns der treue Gott aus Gnaden zgedacht hat! Uns ist das Amt der Gnade geschenkt, das — wie die Apostel Jesu in der Urkirche — heute die Apostel in der Schlußkirche ausüben. Es ist einmalig auf dem gesamten Erdkreis! Es ist auch das Amt der Klarheit, das Amt, das die Versöhnung predigt und uns den Frieden aus Christo vermittelt, sagte doch der Gottessohn: „Den Frieden lasse ich euch, *meinen* Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). In jedem Gottesdienst legt sich der Frieden aus Christo wie ein Tau aus Himmelhöhen auf die Gläubigen, und jeder sollte bemüht sein, ihn in seiner Seele zu bewahren und sich nicht wieder rauben zu lassen, was ihm die Liebe Gottes bereitet hat.

Er erwartet von uns, daß wir klar unterscheiden zwischen dem Dienst an unserer Seele, der uns durch den Heiligen Geist zuteil wird, und allem, was der Fürst der Finsternis anbietet. Zwar sind wir dem Leibe nach noch in der Welt, dem Geiste nach aber beim Herrn! Er steht den Getreuen mit seiner Hilfe bei, damit sie alles überwinden können, was ihnen für seinen Tag zum Hindernis werden könnte. Würde uns nicht das Verdienst des Sohnes decken — wo kämen wir hin? Was wir hier verkehrt gemacht haben, muß vergeben werden, denn es kommt niemand von hinnen, er habe denn den letzten Heller bezahlt!

Welch hohe Erkenntnis besaß der Apostel Paulus! Einst war er als Saulus ein Widersacher des Herrn. Nach der Begegnung mit Jesu aber wurde es anders mit ihm; da erkannte er, daß seine bisherige Arbeit verworfen war. — Wir sind

gegenwärtig ebenfalls in der Schule unseres Gottes. Können wir nicht dankbar sein, den Heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leitet, als Lehrmeister zu besitzen? Hat nicht Jesus gesagt: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit“ (Johannes 14, 16. 17)? Er ist es auch im zwanzigsten Jahrhundert, denn durch ihn werden wir vom Herrn bedient. Daß es dazu eines sprechenden Mundes bedarf, ist selbstverständlich.

Uns ist das Erbteil im Licht zugesagt, ebenso die Verkürzung der Zeit. Der Herr will uns zu einem königlichen Priestertum bereiten; darin sollen im Tausendjährigen Friedensreich alle treuen Überwinder tätig sein, die jetzt als Braut auf den Bräutigam Jesus warten. Vergessen wir das Ziel unserer Verheißung nicht! Im Paradies hat Gott auf den hingewiesen, der kommen und der Schlange den Kopf zertreten würde. Mit diesem Wort sind die Menschen in die vor ihnen liegende Zeit gegangen. Heute endet der Heilsplan mit der Erfüllung der uns gegebenen Verheißung. Das soll uns nicht hochmütig machen, sondern demütigen, wissen wir doch, wir werden vom Herrn geliebt ohne eigenes Verdienst! Er, der Ewige, hat in der Wiedergeburt unser Kindschaftsverhältnis zu ihm begründet; wir sind — so schrieb der Apostel Jakobus — nach seinem Willen gezeugt durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen (Jakobus 1, 18). Leben wir dieser Berufung — denn der Tag ist nicht mehr fern, an dem unser Glaube zum Schauen kommen wird!

W. Sch.

## Die Hütte Gottes

Offenbarung 21, 3.

Nichts schenkt uns mehr Seligkeit, als wenn wir unseren Blick auf den Tag des Herrn richten und unsere Gedanken vorausseilen lassen in die Zeit, in der uns der stoffliche Leib genommen sein und uns die Ewigkeit umfassen wird. Wir wollen damit keine Verzagtheit und Mutlosigkeit im Lebenskampf zum Ausdruck bringen, sondern es ist das Glück und die unaussprechliche Freude derer, die sich vom Irdischen gelöst haben und deren Bitten und Flehen um Würdigkeit und Vollendung ihrer Seele einen solchen Grad erreicht hat, daß sie das Ziel ihres Glaubens und Hoffens schon gerne erreicht haben möchten. Wir möchten sein, was wir sein sollen! Jeder Schüler, Lehrling oder Student sehnt zuletzt das Ende seiner Ausbildungszeit herbei, nicht um aufzugeben, sondern um die Aufgaben zu erfüllen, auf die er sich in seiner Schul-, Lehr- oder Studienzeit vorbereitet hat. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Gotteskinder geworden, und nun werden wir bereit zur Braut des Lammes, zum königlichen Priestertum und zu Erstlingen der neuen Schöpfung Gott und dem Lamme. Das sind Begriffe, unter denen sich viele nichts vorstellen können und die sie mit einer überheblichen Miene übergehen. Was schließt aber eine solche Stellung ein?

Der Apostel Johannes berichtet darüber: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein“ (Offenbarung 21, 3). Die Hütte Gottes ist sein Haus, sein heiliger Tempel! Die Stiftshütte, die Mose in der Wüste errichtete, bestand aus drei Teilen, dem Vorhof, dem Heiligen und dem Allerheilig-

sten. Auch der Apostel Petrus sprach auf dem Berg der Verklärung: „Herr, hier ist gut sein! Willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen: dir eine, Mose eine und Elia eine“ (Matthäus 17, 4).

Die Hütte Gottes drückt das Vaterhaus aus, von dem Jesus sagte: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2). Und des Vaters Haus ist für ihn und seine Kinder bestimmt, niemals für alle Menschen! „Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21, 3. 4). Wer kann denn in Worte kleiden, wie uns sein wird, wenn wir uns im Vaterhaus befinden, wo der Geist der Finsternis keinen Zutritt hat? Wir werden von der Liebe Gottes eingehüllt sein, und alles Leid, Geschrei und Schmerz hören dann auf, alle Tränen sind abgewischt, und der Tod ist nicht mehr. So hat es der Herr seinen Kindern verheißen!

Viele Menschen leben des Glaubens, daß der Tod allen Qualen und Schmerzen ein Ende macht. Das trifft aber nur für diejenigen zu, die aus Satans Macht und Stricken befreit wurden, die der Sohn Gottes erlösen konnte. Wer hat denn Leid, Geschrei, Schmerzen, Tränen und den Tod über die Menschen gebracht? Doch niemand anders als der Teufel, der Geist der Hölle und des Todes! Und Geist stirbt nicht! Dem Geist, dem sich der Mensch auf Erden freiwillig ergeben hat, dem gehört er auch im Jenseits an. Deshalb bewirkt der Hingang eines Menschen in die Ewigkeit an seiner Seele keine Veränderung. Wohl hören die Schmerzen des Fleisches auf; denn das Fleisch ist von der Erde und wird wieder zu Erde, aber die Lüste und Begierden des Fleisches, die in der Seele des Menschen, in seinem Wesen, ihren Sitz haben, sind damit nicht abgetan oder befriedigt, weil kein Fleisch mehr befriedigt werden kann, zu einer immer größeren Qual werden. Im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus (Lukas 16, 19–31), in dem uns Jesus einen Blick in die Ewigkeit tun läßt, verlangte der reiche Mann nach Wasser, um seine Zunge zu kühlen, die dem Fleische nach gar nicht mehr vorhanden war. Seiner Bitte wurde jedoch nicht entsprochen; denn der Geist, in dessen Bereich sich der reiche Mann befand, schürt das Feuer der Lüste und Begierden zu einem unstillbaren Verlangen. Wenn schon die Schmerzen des Leibes einen Menschen schier zur Verzweiflung bringen können, so sind Seelenschmerzen jedoch um vieles ärger, und sie lassen sich auch durch keinerlei Mittel betäuben.

Jede Leidenschaft schafft Leiden! Wer aus Satans Machtbereich entleiht, wird dafür sein Schuldner. Sagte nicht der Sohn Gottes: „Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest“ (Matthäus 5, 26)? Das „Herauskommen“ bezieht sich auf das Schuldverhältnis zu Satan. Um von ihm frei- und loszukommen, besteht nur die eine Möglichkeit – der Sünder muß das Verdienst Jesu in Anspruch nehmen, das er heute noch im Gnaden- und Apostelamt anbietet. Hierzu müssen aber alle Götzen aufgegeben und alle Leidenschaften überwunden werden, nur dann wird unser Herz vom Geist des Herrn mit seinem Frieden erfüllt. In den Gottesdiensten offenbart uns Jesus seinen heiligen Willen, und wir lernen unterscheiden, ob unser Tun und Handeln im Willen Gottes liegt oder ob uns noch der Geist der Welt treibt. Manche Überbleibsel aus vergangenen Zeiten oder Anschauungen, die längst abgetan sind, werden von manchem aber doch noch gehütet und aufbewahrt in dem Gedanken, wenn sie auch nicht zum Nutzen sind, so gereichen sie wohl auch nicht zum Schaden... Welch ein Irrtum! In Wirklichkeit bleibt dadurch für solche Geister immer noch eine Tür zum Herzen offen. Der ewige Gott und Vater will aber unser ganzes

Herz haben, es darf nicht geteilt sein! Auch der Auszug des Volkes Israel beweist uns das, denn Gott hatte durch Mose befohlen, daß das zu schlachtende Lamm ganz zu essen war, es durfte davon nichts übrigbleiben (2. Mose 12, 10).

Um Haaresbreite wäre einst Naeman, der Feldhauptmann des Königs von Syrien, vergeblich zu Elisa, dem Manne Gottes, gereist; denn im entscheidenden Augenblick versagte sein Glaube. Sein Verstand und seine Überlegungen forderten anderes, als ihm der Mann Gottes sagen ließ. Das hätte aber seinen Tod zur Folge gehabt. Möchten wir daraus lernen, daß des Herrn Rat unabänderlich ist, einst wie heute, wenn er uns in seinen Aposteln und Boten begegnet, und wohl denen, die imstande sind, Gottes Rat zu befolgen. Wer als Kind Gottes im Vaterhaus wohnen will, der muß in seinem Herzen aufräumen, so daß kein Widerspruch, kein Ungehorsam und keine eigene Meinung mehr darin Platz finden. Woher kommen denn Widerspruch, Ungehorsam und eigene Meinung? Vom Teufel, denn dieser will nicht, daß uns Gott erlösen kann!

Wir sehen und fühlen den Tag des Herrn auf uns zukommen. In wunderbarer Weise schließen uns die Apostel Jesu und vor allem der Stammapostel die Geheimnisse der siebten und letzten Zeit auf, in der der treue Gott seinen Sohn senden wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Jesus bat den Vater: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward“ (Johannes 17, 24). Stellen wir uns mit ganzem Herzen auf sein Kommen ein; denn die bereit sind, gehen mit ihm hinein zur Hochzeit!

## Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen ...

Psalm 126, 5. 6.

Wir sind in unser zeitliches Leben als Menschen gekommen und unterliegen damit den Ordnungen, die der liebe Gott dieser Erde gegeben hat. Deshalb sind wir auch mancherlei Beschwernissen ausgesetzt, die mit dem menschlichen Leben verbunden sind. Das wäre erträglich, wenn's dabei bliebe. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß wir uns oft zu den ohnehin schon vorhandenen Lasten noch mancherlei aufbürden, was nicht unbedingt notwendig wäre. Es ist mitunter Schwäche, oft auch ein Versagen, das in unserer menschlichen Natur begründet ist, manchmal werden wir auch nach hartem Ringen überwunden. Ob aber nun eine Last auf unsere Schultern gekommen ist, weil wir sie selber gesucht haben, oder ob sie uns unversehens in einem schwachen Augenblick aufgebürdet wurde – sie wird uns das eine wie das andere Mal zu schaffen machen. Kommt ein Gotteskind in dunkle Stunden, so sollte es die Ursache nicht immer von vornherein darin suchen, daß der liebe Gott die Seinen läutert und prüft; manche Trübsal ist die Folge seines verkehrten Verhaltens, und wer klug ist, lernt daraus und bessert sich.

Im 126. Psalm ist die Rede von denen, die mit Tränen säen und mit Freuden ernten. Auf diese Worte bezieht man sich mitunter bei Beerdigungen, doch werden sie oft falsch gedeutet. Man sieht auf der einen Seite den großen Schmerz

der Trennung und stellt ihm auf der anderen Seite in der Ewigkeit die Freude des Wiedersehens gegenüber, die sich aus der Tränensaat ergeben soll. Die Tränen aber, die hier in diesem Zusammenhang vergossen werden, sind keine Saat, die das Wiedersehen in der jenseitigen Welt bewirken könnte; sie sind Ausdruck des Schmerzes. Wenn auch oft unter Tränen und Schmerzen gesät wird, so werden doch nicht Tränen gesät, sondern *der edle Samen*, und der alleine ist's, der auf eine entsprechende Ernte hoffen läßt.

Nicht jeder Kummer, vor allem nicht der, den wir uns selber zufügen, muß eine Freudenernte im Gefolge haben; es kommt auf den Samen, auf die Aussaat an. Wenn in einer von Gott zugelassenen Prüfung ein Mensch Geduld, Langmut, Hingabe an Gott und seinen Willen und Demut des Herzens beweist, so wird er damit eine Aussaat verrichten, die ihm bei allem, was er durchleben muß, eine Freudenernte bringen wird. Er wird aus seiner Schmach wieder aufstehen und erleben, wie ihm der Herr gnädig ist und wie ihm die Prüfung, die er bestanden hat, zum Heile wird. Aber das tun nicht seine Schmerzen und seine Tränen, die können nur den Boden befeuchten, in den der Same hineingelegt wurde . . .

Oft ist es auch notwendig, daß der liebe Gott mit der Pflugschar seines Wortes die Herzen zuvor öffnet und Verhärtungen, die sich darum gelegt haben, brechen muß, um den Kern bloßzulegen und den Boden für die Saat zu bereiten. Nicht immer ist dies unter Lächeln und Freuden geschehen, manche Tränen sind mitunter in die Herzen der Gesegneten geflossen. Auch die Apostel haben an den ihnen anvertrauten Seelen nicht immer unter Jubel und Freude wirken können, und wenn wir auf Jesum blicken, der einst vor Jerusalem stand und sagte: Ich habe euch versammeln wollen, ihr aber habt nicht gewollt!, so hat auch er unter Tränen zu säen gesucht, aber die, denen er helfen wollte, haben ihn nicht verstanden . . .

Wieviele Eltern haben bei der Erziehung ihrer Kinder oft Tränen vergießen müssen! Wo sie nicht müde geworden sind, mit dem edlen Samen apostolischen Glaubens die Herzen zu erfüllen, war oft endlich auch die erhoffte Wirkung zu erkennen, und der Herr hat zu aller Mühe und Arbeit das Gelingen gegeben.

So mancher steht sich selber im Weg und widersetzt sich lange allen Versuchen, ihm von seiner verkehrten Einstellung zu helfen, bis er am Ende doch überwunden wird von der herzlichen Liebe derer, die es gut mit ihm meinen! Wieviel wertvoller werden sie ihm dann sein, wenn ihm die Hülle von den Augen genommen wird und er wahrnimmt, wie sie ihn in Liebe getragen haben, da er selber noch seine Schritte nicht zu setzen wußte auf dem Weg des Lebens und sein Herz allem gutgemeinten Zuspruch noch verschlossen war!

Ja, wir gehen hin und weinen, aber einmal kommt der Tag, an dem wir herrliche Garben empfangen und unsere Leiden in Freuden verwandelt werden. Wir wollen dabei aber nicht übersehen, daß der Herr Jesus, als er einst einlud: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“, hinzugesetzt hat: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; . . . denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht!“ (Matthäus 11, 28–30.) Zu ihm kommen und sich von ihm erquicken lassen – wer wollte das nicht gern! Aber da ist auch noch sein Joch, das es zu tragen gilt; es ist zwar sanft, aber trotzdem möchten es nur die wenigsten auf sich nehmen.

Der Herr erwartet von den Seinen aber, daß sie ihm das ganze Herz schenken. Wir wollen ja auch für immer mit ihm ziehen, wenn er an seinem Tage kommen wird. Deshalb müssen wir uns auch von allem lösen, was uns an diese Welt binden könnte – denn nur Erlöste wird er zu sich nehmen können. Erlöste aber sind solche, die aus der Kraft seines Geistes überwunden haben, was ihm

nicht gefällt. Wenn das auch manchmal unter Tränen geschehen mag, so wird auch dabei edler Same ausgestreut, der am Ende wieder eine edle Frucht bringt. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten (Galater 6, 7). „Es wird gesät verweslich“, schreibt der Apostel Paulus, „und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft“ (1. Korinther 15, 42, 43).

Wir sind als Menschenkinder in diese Welt getreten, und es fehlt in ihr nicht an Bemühungen, dem sterblichen Leib immer neue Möglichkeiten zu erschließen, damit er die ihm gestellten Aufgaben, solange es irgend geht, erfüllen kann. Aber vor dem Wunder der Wiedergeburt, das sich da vollzieht, wo der göttliche Same in die Herzen gelegt wird, schweigt alle menschliche Weisheit. Auch die tiefgründigsten wissenschaftlichen Erkenntnisse erlösen niemand von seinen Sünden und wissen keinen Weg, der dem gefallen Menschen wieder die Gemeinschaft mit Gott erschließen könnte. Uns hat der Herr aus Gnaden zu seinen Kindern gemacht – wir wissen, daß unser Weg hier auf Erden durch manche Trübsal führt; aber er führt an das uns gesetzte herrliche Ziel, und das wollen wir auch unter Leid und mancherlei Trübsalen nie aus den Augen verlieren!

## Stufen zur Vollendung

Jedes Samenkorn, das in die Erde gelegt wird, um dort zu keimen, hat einen nicht geringen Kampf zu führen, bis es die Krume durchbrochen und sich zum Licht hindurchgerungen hat.

Wir waren weiland nicht Gottes Volk, nun aber dürfen wir Kinder Gottes heißen; wir waren nicht in Gnaden, nun aber ist uns ein vollgerüttelt Maß der Gnade Christi zuteil geworden. Johannes schrieb einst die wunderbaren Worte: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12). Daß wir ihn aufnehmen durften in seinen Boten im Gnaden- und Apostelamt, hat seine Ursache in der Erwählung unseres Gottes. Ehe der Welt Grund gelegt und wir im Mutterleib bereit waren, sind wir am Throne Gottes schon ersehen, verordnet und erwählt worden, so daß wir mit Recht singen können: Aus Gnaden erwählt, zu Kindern des Allerhöchsten gezählt . . . Zu dieser Erwählung bekannte sich Gott, indem er uns durch die Apostel Jesu, die Botschafter an Christi Statt, des Verdienstes teilhaftig werden ließ, das dieser durch seinen Opfertod am Kreuz erworben hatte, und uns aus allem Anrecht Satans löste.

Ein Begnadigter muß aber, obwohl ihm alle seine Sünden aus früherer Zeit vergeben wurden, noch kein Erlöster sein. Vor Jahren hat ein Mann bei seinem Nachbarn Obst gestohlen. Er wurde von ihm gestellt und bat, von einer Anzeige abzusehen. Der Nachbar ging darauf ein und ließ den Dieb laufen. Damit war dieser Mann aber noch nicht von dem Geist frei, der ihn zum Stehlen verführt hatte. Denn zwei Wochen später ging er wieder in des Nachbarn Garten, Äpfel zu holen, und dabei wurde er abermals ertappt . . . Gotteskinder sind nicht auf der Stufe der Begnadigten stehengeblieben, sie wollen auch von ihren Leiden-schaften erlöst werden. Dazu werden sie von dem Geist Gottes getrieben, den sie in der heiligen Versiegelung empfangen haben. Durch die Wiedergeburt aus

Wasser und dem Heiligen Geist sind sie Kinder Gottes geworden und kennen die Worte Jesu: „Wer überwindet, der wird es alles ererben“ (Offenbarung 21, 7). Sie setzen nach 1. Petrus 1, 12 ihre Hoffnung ganz auf die Gnade. Denn auch das Überwinden ist Gnade. Je mehr wir unsere Erwählung erkennen und uns unserer Berufung zum König und Priester bewußt sind, je mehr wir uns von unseren künftigen Aufgaben im Reich des Friedens durchdringen lassen, um so leichter fällt es uns, das Gelübde zu halten, das die Konfirmanden jedes Jahr vor den Herrn bringen, dem Teufel und seinem Wesen zu entsagen und dem Herrn die Treue zu halten.

Dazu werden wir nicht von außen her beeinflusst, sondern das Gesetz Jesu Christi, das in den Kräften des Heiligen Geistes verankert ist, treibt uns *von innen* heraus. Das Gesetz von Sinai wirkte von außen nach innen, das Gesetz von Golgatha aber wirkt von innen nach außen. Schon der Psalmist hat gesagt: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich *gern*, und dein Gesetz habe ich *in meinem Herzen*“ (Psalm 40, 9). Was man im Herzen trägt, also in der Seele, das kann nur von innen nach außen dringen. Im Alten Bunde wurde gesagt: Du sollst! Das ist die Sprache des Buchstabens. Die Sprache des Geistes lautet: Ich will! Von diesem Gesetz sagt Paulus: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4, 13). Die Erstlinge in Christo suchen nicht nach Entschuldigungen für ihre Rückständigkeiten, sie gehen auch nicht ihre eigenen Wege, sondern *des Herrn Weg!* Sie folgen dem Lamme nach, wo es hingehet, wie einst die Rebekka dem Elieser mit dem Bekenntnis folgte: „*Ja, ich will mit ihm*“ (1. Mose 24, 58). Die Gotteskinder, die das Reich der Herrlichkeit ererben wollen, lieben den Sohn Gottes, wie er sich durch seine Boten offenbart, von ganzem Herzen. Sie halten sich an das Wort Jesu: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote!“ (Johannes 14, 15.) Und der Apostel Johannes schreibt: „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Johannes 5, 3). Die göttliche Liebe ist stärker als der Tod. Und wer Gott liebhat, der kann auch verzichten auf Sünde und Leidenschaften, die nur Enttäuschungen bringen und zuletzt ins Verderben führen. Ein solcher Verzicht nimmt nicht, er gibt!

Wer frei von aller Sündenschuld geworden ist und von Herzen danach trachtet, das ewige Heil zu erlangen, der wird bemüht sein, den Segen des Herrn in der göttlichen Bedienung aufzunehmen und keine Gnadenstunde zu versäumen. Solche Gotteskinder werden am Tag des Herrn auch angenommen werden. Der ewige Segen des Herrn besteht nicht in zeitlichen Gütern, Grundbesitz, Gold und Diamanten, wovon kein Stäubchen mit in die Ewigkeit genommen werden kann. Durch die himmlischen Segnungen in Taufe, Abendmahl und Versiegelung, durch die stete Pflege unserer Seele aus dem Geist der Wahrheit erlangen wir die Würdigkeit für den Tag der Ersten Auferstehung. Wir sind gewiß, daß der Herr Jesus die Gesegneten seines Vaters, die Erstlinge und Überwinder, als seine Braut an seinem Tag heimführen wird, damit sie für immer im Vaterhaus geborgen ist.

## Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Der Herr erfüllt zwar nicht alle unsere Wünsche, aber er erfüllt seine Verheißungen.“



67. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1968

## „Und die bereit waren...“

Matthäus 25, 10.

Johannes, dem Apostel Jesu, war es vergönnt, einen Blick in die Herrlichkeit zu tun. Er konnte niederschreiben, was ihm gezeigt wurde, und er sagte zuletzt: „Ich bin Johannes, der solches gesehen und gehört hat“ (Offenbarung 22, 8). Sollte uns das nicht für unsere letzte Wegstrecke mit Zuversicht erfüllen? Auch wir haben schon manchen herrlichen Einblick in den Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes nehmen können, und wir sind froh und glücklich darüber geworden, so daß wir uns immer neu der Gnade unseres Gottes rühmen können.

Aus der Heiligen Schrift ist uns bekannt; daß Josua einst viele Feinde niederringen mußte, ehe Israel das Land Kanaan einnehmen konnte. Auch uns ist die gleiche Aufgabe gestellt worden – wir müssen alle Feinde, die unserem Glaubens- und Seelenleben entgegentreten, überwinden. Dazu ist aber Mut notwendig, und dieser wird uns aus einem kindlichen Glauben geboren, aus der Gewißheit, eine Verheißung zu haben, die der Herr an den Seinen erfüllen wird. Seine Boten stehen ja als Knechte und Diener unter uns! Denn die Gemeinde Jesu ist nicht für die Apostel und Amtsbrüder da, sondern diese sind für das Volk Gottes gesetzt. Deshalb herrschen sie auch nicht noch befehlen sie – *sie dienen im Geiste der Liebe und ringen täglich im Gebet für alle, die ihnen anvertraut sind.* Segensträger müssen auch Beter sein, wie wir allesamt eine betende Gemeinde ausmachen sollen. Ohne Gebet ist es nicht möglich, in unserer Zeit für den Tag des Herrn vollendet zu werden.

Nun hat aber schon der Schreiber des Hebräerbriefes gesagt: „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren“ (Hebräer 6, 1). Das müssen auch wir! Unser Bestreben muß sein, vollkommen zu werden im Sinn und Geist Jesu Christi. „Den Vollkommenen aber“, heißt es weiter, „gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses“ (Hebräer 5, 14). Der himmlische Vater erwartet also von seinen Kindern, daß sie *geübte* Sinne haben, es darf ihnen in der Bedienung aus dem Geiste Christi nichts fremd sein. Jedes Wort im Gottesdienst muß der Seele wohl tun, und das ist dann der Fall, wenn sie erkennt, daß der Herr selbst zu ihr spricht.

Zwischen ihm und ihr muß immer die innigste Verbindung bestehen. Er will, daß ihm die Seinen völlig vertrauen; daß sein Wort – wie schon der Psalmist sagte – ihres Fußes Leuchte ist und ein Licht auf ihrem Weg (Psalm 119, 105).

Von der Gemeinde zu Ephesus lesen wir in der Offenbarung Johannes: „Um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden. Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässet“ (Offenbarung 2, 3. 4). Diese Gotteskinder standen in der Gefahr, sich in Dingen zu verlieren, die gewiß auch getan werden mußten, aber doch nicht an erster Stelle standen. Darum litt das innige Verhältnis zu dem, der ihre Seele liebte. Worin könnte sich denn heute zeigen, daß ein Kind Gottes in der ersten Liebe erkaltet? Es würde darin offenbar werden, daß sich ein Wiedergeborener, der ja von Ewigkeit her erwählt ist und Leben und Geist von Christo Jesu empfangen hat, nicht auf das baldige Erscheinen Jesu vorbereitet. Die Braut sehnt sich nach dem Bräutigam! Es muß deshalb gegenwärtig unsere wichtigste Aufgabe sein, für den Tag des Herrn würdig zu werden. Denn „der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns“ (2. Petrus 3, 9).

Denken wir auch daran, daß wir in einer Zeit stehen, die verkürzt wird! Die Verkürzung der uns gesetzten Gnadenfrist aber geschieht um *unsererwillen*, weil Jesus die Auserwählten vor den Verhältnissen bewahren will, die über die Menschen hereinbrechen. Er will uns *vor* dem Verderben zu sich nehmen. Wir müssen also damit rechnen, daß der Herr täglich zu erwarten ist. Die Apostel Jesu tun es, ebenso alle, die innigst mit ihnen verbunden sind, denn sie wissen: Jesus wird sein Wort einlösen!

Johannes hat, als er die Offenbarung empfing, auch uns schon gesehen; denn verschiedene Abschnitte aus ihr beziehen sich zum Teil auf die Gläubigen der Schlußkirche. Er sah nach Offenbarung 14 die 144 000 auf dem Berge Zion, mitten unter ihnen das Lamm! Er durfte also über unsere Zeit hinaus sogar *die Vollendung des Heilsplanes* sehen und, was er sah, niederschreiben. Er hat die Apostel der Endzeit in ihrer Wirksamkeit beobachtet, und er wird uns wiedersehen, wenn wir treu bleiben und den Aposteln Jesu und damit dem Bräutigam unserer Seele Freude bereiten durch unsere kindlich gläubige Nachfolge.

Wer möchte nun beim Erscheinen Jesu zurückbleiben? Wer möchte zu denen gehören, die zuletzt rufen: „Herr, tu uns auf!“?

Vier Worte – mehr brachten die Törichten nicht über ihre Lippen . . .

Und Jesus antwortete ihnen ebenfalls nur mit vier Worten: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 11. 12.) Wir wollen nicht zu den törichten Jungfrauen zählen, denen am Tag des Herrn der Hochzeitssaal verschlossen bleibt, sondern klug sein und die Zeit auskaufen, die uns noch vergönnt ist, um unserer Vollendung willen. Wer sie nutzt und nicht nachläßt, um die vom Herrn gebotene Würdigkeit zu ringen, wird an seinem Tag auch zu der Schar zählen, die er heimführt.

W. Sch.

## Wer aus Gott geboren ist, meidet die Sünde

1. Johannes 3, 8. 9.

„Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm; und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren.“

Als Jesus als Zwölfjähriger im Tempel die Worte sprach: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49), da war er sich seiner Herkunft bewußt. Deshalb pflegte er auch stets innige Gemeinschaft mit seinem Vater und lehnte jede Verbindung mit dem Geist der Welt ab.

Auch wir müssen uns als Gottes Kinder unserer Berufung und Erwählung von Ewigkeit her bewußt sein, die in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist ihre Erfüllung gefunden hat. Dadurch wurden wir in die Gemeinschaft mit Gott hineingeboren und auf den Weg gestellt, der zu dem uns verheißenen Ziel führt. Das aber verpflichtet uns, jede innere Bindung und Gemeinschaft mit dem Geist dieser Welt, mit Laodizea abzulehnen und – gleich dem Sohne Gottes – nicht der Welt und der Sünde zu dienen, sondern unser Leben in den Dienst des Herrn zu stellen und somit zu beweisen, wessen Geistes Kinder wir sind. Der Apostel Johannes hat einst geschrieben: „Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm; und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren“ (1. Johannes 3, 8. 9).

Es liegt im Wesen des Teufels, der ja der Vater der Lüge ist, *alles* zu versprechen und *nichts* zu halten. Ja, nicht nur das, sondern er stürzt den hinterher noch ins Verderben, der seinem Wort oder Rat, seinen süßen Einflüsterungen Glauben schenkt. Eine Seele, die sich ihm hingibt und das nachher bereut, kann sich nicht aus eigener Kraft aus seiner Abhängigkeit freimachen und sich so bewegen, als wäre nichts geschehen; es bedarf dann oft großer Anstrengungen, sie wieder auf den rechten Weg zu bringen und ihr einen bleibenden Frieden zu wirken. Denken wir nur an den Sündenfall der ersten Menschen! Viertausend Jahre hat es gedauert, bis die Voraussetzungen für die Sendung des verheißenen Erlösers geschaffen waren! Das ist anders, als kämpfte jemand bei einem Wettstreit um den Sieg. Unterliegt er, so kann er beim nächstenmal wieder antreten, ohne daß ihm sein früheres Versagen irgendwelchen Schaden eingebracht hätte. Da kann man wohl sagen: Einmal ist keinmal. Hat man bei dem einen Mal nicht gesiegt, nun, dann siegt man eben beim zweiten Mal. Der Himmel und die Hölle haben aber andere Gesetze, da ist alles geistlich gerichtet! Der Apostel sagt: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12). Er gibt dann den Rat: „Um deswillen ergreift den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget . . . Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem

ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes; und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes“ (Epheser 6, 12. 13. 16. 17). Einmal ist eben einmal; sehr oft bleibt nach der Sünde ein Schaden zurück und dazu die meist beschämende Erinnerung, auch wenn die Sünde vergeben werden kann.

Vor der Sünde muß sich ein Gotteskind hüten, denn „der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23).

Zu dieser Gabe blicken wir auf, sie ist uns im Apostelamt gegeben, und wir lassen uns von ihr willig führen und leiten bis zum herrlichen Ziel, wo unser Glaube zum Schauen kommt und wir als Sieger gekrönt werden. Wir sind wohl noch in der Welt, aber wir sind nicht von der Welt, und das ist entscheidend! Wir müssen aber auch das Wort beachten: „Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht“ (2. Timotheus 2, 5). Der Geist dieser Zeit darf in unsere Reihen nicht eindringen; wäre es so, hätten wir nicht recht gekämpft, und alle unsere Mühe wäre vergebens; wir wären keine Überwinder, sondern Überwundene des Teufels. Den Kampf der Kinder dieser Welt kennzeichnet der Apostel im Gegensatz zu dem Kampf der Kinder Gottes mit den Worten: „Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges: jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche“ (1. Korinther 9, 25).

In der Welt ist man nie zufrieden, und die Tage vergehen mit leerem und vergeblichem Geschwätz, mit Sorgen um Nahrung, Kleidung und vieles andere; wir Kinder Gottes haben unsere Lust am Herrn. Er hat uns zu Erben des ewigen Lebens berufen und eine unvergängliche Krone in Aussicht gestellt. Sie zu erlangen, ist unsere Sorge, und der Dichter kleidet sie in die Worte:

Das sei alle meine Tage meine Sorge, meine Frage,  
ob der Herr in mir regiert,  
ob ich in der Gnade bleibe, ob sein Heil'ger Geist mich treibe,  
ob ich folge, wie er führt (Lied Nr. 261).

Wenn das in unseren Herzen steht, dann sind der Herr und sein Werk uns immer Ursache zur Freude. Diese Freude ist aber unsere Stärke. Wir gehören zu denen, die Jesus als seine Schafe bezeichnet und von denen er sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 27–30).

## Also hat Gott die Welt geliebt...

Johannes 3, 16.

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Gottes Kinder und Eigentum geworden. Das haben wir nur der Liebe Gottes zu verdanken, ja wir haben, ehe wir in dieses Leben traten, schon in seinem Liebesplan unseren Platz gehabt. „Ich habe dich je und je geliebt“; lesen wir in Jeremia 31, 3., „darum

habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Und der Apostel Paulus schreibt in Epheser 1, 4., daß uns der Herr zu seinem Eigentum erwählt hat, ehe denn der Welt Grund gelegt war.

Wer die Gewißheit einer solchen Berufung in seinem Herzen trägt, der löst sich von allem irdischen Denken. Oder paßt es in allgemein gültige menschliche Vorstellungen, daß man etwas lieben kann, das noch gar nicht da ist, daß man für einen Zeitraum einen Plan aufstellt, der über jedes natürliche Fassungsvermögen hinausgeht, sich aber doch bis in alle Einzelheiten erfüllt? Dem menschlichen Verstand ist es nicht möglich, das zu fassen, das kann allein ein kindlicher Glaube! Er zweifelt nicht daran, daß der ewige und allmächtige Gott Werke vollführt, die Menschen nicht auszurichten vermögen.

Dabei geht es nicht um vergängliche Güter; die Seele, um die sich die Liebe Gottes bemüht, ist von ewigem Bestand.

Unser Leib ist, das wissen wir, vergänglich; er ist aus Erde und uns für die Zeit gegeben, die wir auf dieser Erde zubringen. Ihn zu erhalten, ist Gottes Anliegen nicht. Er möchte aber, daß wir wieder sein Ebenbild werden, denn das ist durch die Sünde zerstört worden. Gott will sich selbst in uns wiederfinden, wie ein Vater sich in seinen Kindern sehen und wieder erleben möchte...

Wie betrüblich ist es schon in natürlicher Hinsicht, wenn von den Kindern braver und tüchtiger Leute eins aus der Art schlägt, so daß der Vater sagen muß: Von wem hat es nun dieses ungute Wesen? Es paßt so gar nicht zu uns!

Sind nicht die Menschen Gott fremd geworden? Und wie fremd ist der liebe Gott den Menschen geworden! Als er Adam und Eva geschaffen hatte, bestand zwischen ihnen und ihrem Schöpfer ein wunderbares Verhältnis. Wir lesen in der Heiligen Schrift, wie Gott das erste Elternpaar besucht hat, wie er mit ihnen sprach. Die Gemeinschaft mit Gott muß die ersten Menschen unsagbar glücklich gemacht haben. Wie hat sich dieser Zustand aber verändert von dem Augenblick an, da sich ein fremder Geist einnisten konnte! Angst und Scham erfüllte die Menschen zunächst einmal, und dann suchten sie sich vor Gott zu verstecken. Sie wollten von ihm nicht gesehen werden und fürchteten sich davor, daß er sie ansprechen könnte. Dann wurden sie aus dem Garten Eden verwiesen, und wie schrecklich war es außerhalb des Paradieses! Da lesen wir von Kain, daß er, als er seinen Bruder getötet hatte, vor dem Angesichte Gottes floh. Er flüchtete nicht zu Gott wie ein Kind, das Schutz und Hilfe beim Vater sucht, nein, er ging Gott aus den Augen. Der Mensch war nunmehr kein Ebenbild des Herrn mehr, er verfiel der Sünde und damit der Knechtschaft des Teufels.

Begegnen wir nicht ab und zu auch manchem, der durch die Sünde geprägt ist? Der innere Zustand muß noch viel schrecklicher sein als das, was man oft in den Gesichtern lesen kann... Wie mag es in den Seelen solcher Menschen aussehen? Was ist aus ihnen geworden? Aber Gottes Liebe ist so allmächtig und so unergründlich groß und gewaltig, daß sie auch vor solchem Fall nicht zurückschreckt. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Er hat ihn hingegeben zur Erlösung der Verlorenen und damit seine Liebe zu dem gefallenem Ebenbild zum Ausdruck gebracht.

Auch wir gehörten in den Bereich derer, die Gott fern waren. Denn die Sünde ist ein Abfallen von Gott, ein Heraustrreten aus seiner Gemeinschaft. Gesündigt haben nicht nur Adam und Eva, auch wir sind der Sünde teilhaftig geworden. Aber wir wurden wieder in die Gemeinschaft mit Gott zurückgeführt, und zwar durch Jesum Christum, unseren Erlöser, der uns ein ewiger Hoherpriester

ster geworden ist. In ihm sieht uns unser Gott und Vater, und nur in ihm sieht er uns auch als Gerechtmachte und Sündlose; nur in Christo können wir vor dem Angesicht des Allmächtigen als Gerechtfertigte erscheinen.

Eine Gerechtigkeit außerhalb des Sohnes Gottes, außerhalb seiner Gnade ist vor Gott nicht erreichbar. Damit bewegt sich jeder, der an dem göttlichen Liebesangebot vorbeigeht, das uns in Christo geschenkt ist, in der Abkehr von Gott.

Gott hat sich mit uns versöhnt durch Christum! Er, dessen Gebot und Willen durch die Menschen mißachtet und verletzt wurde, läßt sich herab und gibt ihnen das Mittel, durch das dieser Schaden beseitigt werden kann. Sollte er nicht erwarten dürfen, daß der Gefallene von diesem Angebot der Gnade Gebrauch macht, um dadurch wieder die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor ihm gilt? Jede andere Rechtfertigung führt ins Gericht . . .

Viele Menschen meinen ja, auf Grund ihrer Werke gerecht und vor Gott wohlgefällig zu sein. Solche vergessen, daß sie nur ihre guten Werke und Absichten bewertet haben wollen. Aber wo bleibt das, was nicht gut gemacht war? Die göttliche Gerechtigkeit bewertet die guten Absichten und die guten Taten wohl, muß sie nicht aber auch alle Missetaten wägen? Wie sollte ein Mensch, der mit seinen guten Werken seine ungueten Taten ausgleichen will, zurechtkommen? Er kann doch nichts ungeschehen machen, und deshalb kann auch niemand durch eigene Kraft selig werden.

Wer dies erkannt hat, hält sich zum *Gnadenstuhl*, den der Herr in seinen Aposteln aufgerichtet hat. Sie haben nicht nur Vollmacht, uns durch sein Verdienst aus allem Anrecht Satans zu lösen, aus ihrer Hand haben wir auch die Gabe des Heiligen Geistes empfangen und damit die Grundlage zu einer Erneuerung unseres Wesens aus Christo. In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn – wohl uns, wenn wir mit dem Apostel Paulus sagen können: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17.)

## Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus!

1. Mose 7, 1.

Als der Herr Noah aufforderte, mit den Seinen in die Arche einzugehen, war die Gnadenfrist schon lange, lange abgelaufen. Das war ja nicht die Zeit, in der Noah die Arche baute, sondern Gott hatte den Menschen schon lange vorher eine Frist gegeben, in der sie sich ihm zuwenden sollten. Da hatte Noah Gnade vor ihm gefunden! Als Gott aber sah, daß sonst niemand diese Gnadenfrist nützen würde, sprach er zu Noah: „Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen; denn die Erde ist voll Frevels von ihnen; und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde. Mache dir einen Kasten von Tannenholz . . .“ (1. Mose 6, 13. 14). Und das hat Noah getan.

Nunmehr war die Aufforderung gekommen, in diesen Kasten einzugehen und sich damit ganz und gar der Fürsorge und der Macht Gottes anzuvertrauen. Die Arche hatte kein Segel, kein Ruder, keinen Motor – es gab keine Möglich-

keit, in irgendeiner Weise auf dieses Gefährt einzuwirken; ja Noah hatte auch keinerlei Erfahrung, wie es sich wohl im Wasser verhalten und ob es überhaupt schwimmen würde . . . Die Vorschriften, die ihm Gott gegeben hatte, waren ziemlich dürftig, wenn man sie mit den Anleitungen vergleicht, die heute für den Bau eines Schiffes notwendig sind. Und doch diente es einem besonderen Zweck – es sollte den lebendigen Samen über die Zeit der Sintflut tragen, damit nach dem Verlaufen der Gewässer wieder neues Leben auf der Erde entstehen und sich ausbreiten konnte. So mußte sich Noah ganz und gar darauf verlassen: Was Gott hier angeordnet hatte, das mußte nach jeder Richtung hin stimmen. Der Kasten war gewiß stark genug, allem zu trotzen, was immer auch kommen würde. – Das wußte er gewiß, und darauf verließ er sich im Glauben.

So ging er mit den Seinen hinein und vertraute sich dem an, was nach dem Wort des Herrn aus seinen Händen hervorgegangen war.

Das ist nicht immer so. Mancher Architekt möchte in den Häusern, die er gebaut hat, nicht wohnen und würde sich weigern, wenn man ihm zumute, mit seiner Familie dort einzuziehen. Noah aber blieb keine Wahl; was er geschaffen hatte, das mußte er nun auch benutzen. Vielleicht dachte er, als er noch daran arbeitete, des öfteren einmal daran, daß diese Arche ihm und den Seinen zur Rettung dienen sollte. Es gab ja sonst keinen Ausweg – entweder würden sie darin bewahrt bleiben oder draußen umkommen!

Nun ist die Kirche Christi oft verglichen worden mit der Arche des Noah. Sie war ein Vorbild des Ortes der Bewahrung, den der liebe Gott gegeben hat. Bei dem Bau der Kirche Christi standen auch keine menschlichen Überlegungen zur Seite; sie ist nicht ins Leben gerufen worden nach der Weise, in der man in der Welt Vereinigungen zusammenführt, sondern sie ist entstanden *aus der Kraft des Heiligen Geistes*. Der liebe Gott selbst ist ihr Baumeister, wie man ihn auch als den Baumeister der Arche ansprechen kann, denn der Plan für sie kam auch aus seinem Geist. Und wir erleben, daß dieses von Gott geschaffene Werk, an dem wie einst Noah an der Arche wohl Menschen mitgewirkt und das Ihre dazu beigetragen haben, daß alles nach Gottes Willen geschah, Bestand hat in den Stürmen unserer Zeit. Wir haben uns ihm anvertraut in der festen Gewißheit, daß uns der Herr darin ans Ziel bringen wird.

Ob unsere Zeitgenossen damit einverstanden sind, ob unsere Umgebung mit uns gleicher Meinung ist, kümmert uns nicht. Noah wird auch manchen Hohn haben ertragen müssen, während er an der Arche baute. Was mögen die Leute gesagt haben, wenn sie sahen, wie dieser Mann so hart arbeitete und mit welcher Hingabe er danach strebte, sein Werk zu vollenden?

War es ein „gutes“ Werk, an dem er arbeitete? Gewiß ist der Kasten mit aller Sorgfalt erbaut worden, aber ein gutes Werk im üblichen Sinne war er nicht. Diente er dem Gemeinwohl, hatten die Einwohner etwas davon? Noah hätte vielleicht mit dem gleichen Aufwand eine Schule bauen können oder eine Unterkunft für alte Leute oder etwas ähnliches. Aber daran war er nicht interessiert; er tat, was ihm von Gott geheißsen und angewiesen war; das Werk, das unter seinen Händen entstand, war ein Werk des Glaubens.

Wirft man uns heute nicht auch vor: Ihr denkt nur an euch! Alles, was ihr tut, gilt euch allein und strömt auf euch auch wieder zurück! Warum habt ihr nicht wie andere Kirchen Krankenhäuser, Altersheime und ähnliche soziale Einrichtungen – warum tut ihr keine guten Werke?

Abgesehen davon, daß bei uns in der Stille auch viel Gutes getan wird, so haben wir doch wie damals Noah nicht den Auftrag, unsere Kräfte für irgend-

welche Dinge einzusetzen, die in den Augen mancher Menschen einen besonderen Rang einnehmen, sondern der Stammapostel und die Apostel Jesu sind bemüht, dem Willen ihres Senders zu genügen und die Heiligen zuzurichten zu dem Werk des Dienstes, dazu sie berufen sind, und Christo eine reine und geschmückte Braut zuzuführen. Das ist der Auftrag der Kirche Christi, der Auftrag der Arche des Neuen Testaments – und die daran bauen, sind sich dieses Auftrages bewußt. Darin unterscheiden wir uns von den christlichen Kirchen und ihrer Tätigkeit, die im einzelnen auch mancherlei Bedürfnissen auf ihre Weise zu genügen suchen. Wir wissen, daß des Herrn Wohlgefallen auf unserer Arbeit ruht; ihre Auswirkung wird am Ende doch auch den Menschen wieder zugute kommen.

Denken wir in diesem Zusammenhang einmal weiter. Als Jesus das Opfer auf Golgatha gebracht hatte, da ging er nach seinem Tod am Kreuz – so lesen wir in 1. Petrus 3, 19. 20 – in die Bereiche der Entschlafenen und predigte denen das Evangelium, die zu Noahs Zeit nicht glaubten. War Noah mit dem Bau der Arche nicht auch daran beteiligt, daß denen, die zwar dem Fleisch nach gerichtet wurden, am Ende dann doch wieder geholfen werden konnte nach dem Geiste durch die frohe Botschaft der Gnade, die Jesus in ihre Bereiche hineingetragen hat?

Genauso wird das, was heute in Gottes Werk geschieht, einmal von großem Nutzen für die Menschen sein, denn der Herr hat uns ja dazu ersehen, den Menschen als ein königliches Priestertum zu dienen und sie mit dem Heil aus Christo bekannt zu machen. Das setzt voraus, daß dieses Werk der Erlösung und Bewahrung die Stürme der Zeit überdauert, bis er selbst an seinem Tag die darin Geborgenen vor dem Verderben erretten und zu sich nehmen wird. Nach der Hochzeit im Himmel wird er mit ihnen auf die Erde zurückkehren und das Tausendjährige Friedensreich aufrichten, in dem sie dann an seiner Seite mit ihm regieren werden.

Vertrauen wir uns dem Herrn ebenso rückhaltlos und im kindlichen Glauben an wie einst Noah, und denken wir daran, wir sind in allem in seiner Hand! Es ist sein Werk, wie auch einst die Arche sein Werk war, gebaut von einem Menschen und vielen helfenden Händen, das ist gewiß. Aber es ist das Ergebnis seines guten und heiligen Geistes, erbaut nach dem Plan, den der Geist der Wahrheit aufgestellt hat, und deshalb wird sich der Herr auch dazu bekennen.

## Wertvolle Worte des Stammapostels:

**Ist jemand an dem toten Punkt angekommen, so kann er sich selber nicht mehr helfen; es geht ihm wie einem Schwungrad, das stehengeblieben ist. Da muß einer kommen und es wieder anwerfen, und das tut der Herr in jedem Gottesdienst.**



67. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1968

## Bleibt bei dem, der einzig bleibet . . !

Unter allen Menschen besaß Jesus das größte Vermögen; er hatte es von seinem Vater empfangen. Ist es nicht zu verstehen, daß er wiederum seinen Aposteln mehr gegeben hat als allen anderen Menschen, die unter ihrem Wort standen?

Mit den empfangenen Gaben und Kräften ist jedoch auch eine große Verantwortung verbunden. Die Apostel Jesu haben sich einst aufrichtig und ehrlich bemüht, ihr gerecht zu werden. Zunächst mußten sie Schafe Christi sammeln, dann die Gläubigen dem Herrn erhalten.

Was ist den Aposteln am Abend der Kirche Christi anvertraut worden?

Jesus sagte zu Petrus: *Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!* (Johannes 21, 15–17) Lämmer werden in der Herde geboren. Das erleben auch wir immer neu. Sie und die Schafe zu weiden, ist Aufgabe der Apostel Jesu und aller, die ihnen dabei helfen.

Ein Hirte kennt jedes Schaf seiner Herde. Man sollte meinen, dies sei unmöglich; dennoch ist es so. Jesus bestätigte auch: „Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen“ (Johannes 10, 14). Die Zahl der Schafe Christi ist weit größer als die einer Herde, die wir hier und da sehen. Keines seiner Schafe aber ist dem Herrn unbekannt; er kennt sie ausnahmslos und weiß um ihren Zustand und ihre Entwicklung. Er hat auch einen Tag ausersehen, an dem er sie zu sich nehmen will. Das ist *der große Tag der Erscheinung Jesu*. Dann sind seine Schafe die Braut, und er, der gute Hirte, ist der Bräutigam. An diesem Bild wird

uns so recht deutlich, wie notwendig es ist, daß wir bei der Herde bleiben und mit dem Herrn wie eine Rebe mit dem Weinstock verwachsen sind.

Was Jesus gesagt hat, ist der Abnutzung durch die Zeit nicht unterworfen; seine Worte haben ihre Gültigkeit bis in unsere Tage bewahrt. Was meinte er denn mit dem Hinweis: Die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock!? Das bedeutet doch, daß wir als Geistgetaufte mit dem Herrn nur dann aufs engste verbunden sind, wenn wir aus dem Stamm auch den Saft nehmen, jedes Wort aus dem Geiste der Wahrheit muß uns also Kraft wirken, damit wir Frucht bringen können. Daß dies nicht immer leicht ist, beweisen alle, die wieder von uns gegangen sind. Sie bekannten sich wohl eine Zeitlang nach außen hin zum Herrn, es fehlte ihnen aber die innere Verbindung mit dem Weinstock. Schließlich legten sie dem Worte aus dem Geiste der Wahrheit eine menschliche Bedeutung bei, und damit verloren sie jeden Halt. Das hat Jesus bei seinen Jüngern nicht festgestellt; sie haben ihn wohl nicht immer verstanden, sie sind aber immer bei ihm geblieben!

Prüfen wir uns, ob wir immer bereit sind, im kindlichen Glauben das Wort des Herrn zu ergreifen! Wer in seinem Herzen noch zweifelt, möge ins Kämmerlein gehen und sich im Gebet mit dem Herrn verbinden, daß er ihm Klarheit des Geistes schenke und alle Zweifel und Bedenken hinwegnehme. *Der Tag des Herrn wird ausweisen, wer aus dem Weinstock die Kraft zu seiner Ausreife genommen hat, wer aus jedem Wort Öl für seine Lampe gewann.* Je näher wir dem Ziel unseres Glaubens kommen, um so eindringlicher haben wir zu prüfen, ob wir innige Gemeinschaft, ob wir die innigste Verbindung mit dem Weinstock Jesu haben. Dieser offenbart sich unter uns im Gnadenaltar, der im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet ist. Seien wir doch klug und kaufen wir die wertvolle Zeit bis zum Tag des Herrn recht aus! Menschen im vorgerückten Alter, die körperliche Schwächen oder Beschwerden an sich feststellen, bewegen sich behutsam und mit Bedacht. Jeder Schritt wird überlegt, jeder Tag ist ihnen wertvoll, der ihnen noch geschenkt ist, und sie tun alles, soweit sie dazu die Möglichkeit haben, um ihre Zeit zu nutzen.

Wie ist es mit uns?

Müssen wir nicht täglich mit dem Erscheinen Jesu rechnen? Er sagte doch: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44); er kommt wie ein Dieb in der Nacht, plötzlich, unangemeldet. Dann aber will er sehen, welche Reben am Weinstock geblieben sind.

Geht der Winzer im Spätherbst durch einen seiner Weinberge, so kümmert er sich nicht mehr um die Beeren, die abgefallen sind, sondern er schaut auf die, die sich am Weinstock befinden und die notwendige Reife erlangt haben... Im Herbst werden viele Früchte reif; etliche *unter* der Erde, etliche *auf* der Erde und schließlich solche *über* der Erde. In der Erde reifen – geistlich gesprochen – jene, die für die zweite Ernte bestimmt sind, für sie wird die Kelter außerhalb der Stadt Gottes getreten (Offenbarung 14, 20). Zu denen, die auf der Erde reifen, zählen solche, die halb der Erde, halb jedoch auch der Sonne in Christo Jesu zugewandt sind. Darauf hat Jesus im Hinblick auf unsere Zeit mit ersten Worten hingewiesen, indem er nach Offenbarung 3 zu der Gemeinde Laodizea sagte: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Wir müssen kalt sein gegenüber der Welt, abgestorben dem eigenen Ich, aber in uns aufgenommen haben und von dem erfüllt sein, was uns vom Herrn an Trost und Frieden geschenkt worden ist; wir können unser Herz nicht ihm und der Welt gleichzeitig darbieten.

Schließlich werden wir noch an die Früchte erinnert, die über der Erde ausreifen, dazu gehören die Früchte des *Weinstocks* und der *Weizen*. Wir finden sie wieder in Brot und Wein im heiligen Abendmahl. Ist das nicht ein wunderbares Bild?

Bleiben wir am Weinstock, dann bleiben wir beim Herrn! Der Apostel Jakobus schrieb einst: „Kann auch ein Feigenbaum Ölbeeren oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunnen nicht salziges und süßes Wasser geben“ (Jakobus 3, 12). Das ist unmöglich. Wir können nicht in der Woche aus des Teufels Kelch und am Sonntag aus dem Kelch des Herrn trinken. Beherzigen wir den Rat, der uns in einem unserer Lieder gegeben wird: Darum bleibt bei dem, der bleibet, und der geben kann, was bleibt...!, dann wird der Herr auch mit uns sein und uns in den Anfechtungen dieser Zeit bewahren. Allein in Verbindung mit ihm werden wir reif für unsere himmlische Berufung. Wer sich vom Weinstock löst, kommt unter die Gerichte. An seinem Tag wird der Herr die reifen Früchte ernten und diese in die Scheunen des ewigen Friedens einbringen. Bemühen wir uns, vor ihm im Glauben zu wandeln und in der innigen Verbindung zum Gnadenstuhl zu bleiben, dann wird unser Glaube zum Schauen kommen und unser Sehnen erfüllt werden.

W. Sch.

## Die Macht der Liebe

Lukas 22, 25–27.

Als sich der syrische Feldhauptmann Naeman entschloß, den Mann Gottes in Israel aufzusuchen, war dem bestimmt schon viel vorausgegangen. Obwohl der Aussatz als unheilbar galt, fand sich jener wohlhabende Mann gewiß nicht sogleich mit seinem Schicksal ab. Auf Grund seines Vermögens und seines Ansehens war es ihm ein leichtes, alle berühmten Ärzte Syriens aufzusuchen und um ihren Rat zu bitten. Erst als alle diese Möglichkeiten ausgeschöpft waren und Naeman einsehen mußte, daß er sich die Gesundheit auch mit noch so viel irdischem Gut nicht erkaufen konnte, mag er sich mehr oder weniger ergeben in sein Los geschickt haben.

Nun fällt eines auf: Den Hinweis jener schlichten israelitischen Magd hätte Naeman doch ohne weiteres mit der Bemerkung abtun können, daß er schon alles nur Mögliche unternommen hätte, um seine Gesundheit wiederzuerlangen. Statt dessen nahm er ihren Rat bereitwillig an und begab sich alsbald auf die Reise...

Ob es wirklich nur der allzu begreifliche Wunsch war, von der furchtbaren Krankheit geheilt zu werden, der diesen Entschluß in ihm weckte?

Warum hat sich Naeman dann andererseits über die Worte, die der Prophet Elisa ihm ausrichten ließ, derart geärgert, daß er es gar nicht auf einen Versuch ankommen lassen wollte? Seine Enttäuschung, daß der Mann Gottes nicht so handelte, wie er sich das vorgestellt hatte, war demnach doch größer als sein Wunsch, gesund zu werden. Bekanntlich bedurfte es ja erst der Überredung seiner Knechte, sich siebenmal im Jordan unterzutauchen (2. Könige 5, 13).

Wie kommt es, daß ein so mächtiger Mann, der gewohnt war zu befehlen, sich gerade dem Rat einer schlichten Magd und dem Zureden seiner Knechte beugte, während er sich der Anordnung des Propheten widersetzte?

Hier begegnen wir einer für den Menschen recht bezeichnenden Reaktion: Eine *Forderung* reizt zum Widerspruch — dies um so mehr, wenn man ihren Sinn nicht begreift —, der *Liebe* dagegen erliegt man!

Wäre Naeman — sein Name wird übersetzt mit: Annehmlichkeit, der Angenehme — von der israelitischen Magd und seinen Knechten nicht geachtet und geliebt worden, sie wären gewiß gleichgültig an seiner todbringenden Krankheit vorübergegangen. Hier war also eine Macht am Werk, die mehr auszurichten vermag als eine Forderung, ein Befehl, ein Gesetz oder Gebot.

Wer über eine gewisse Macht verfügt, kann sowohl befehlen als auch bitten; er hat die Möglichkeit, mit Druck oder mit Liebe die Verwirklichung seiner Ziele anzustreben. Dem Knecht und der Magd bleibt dagegen keine andere Wahl als zu bitten, zu raten, zu dienen. Der Knecht, der sich seinem Herrn unterordnen muß, die Magd, die zum Gehorsam verpflichtet ist — sie können nicht fordernd und gebietend, sondern immer nur ratend und bittend auftreten.

Der befehlsgewohnte Naeman hat nicht begriffen, daß ihm der Mann Gottes, der ihm bis dahin unbekannt war, mit seinem Gebot nur helfen wollte. Aber daß seine Magd und seine Knechte es gut mit ihm meinten, das empfand er, und darum tat er auch, worum sie ihn baten. Er wurde von einer Macht gezwungen, der kaum jemand zu widerstehen vermag.

Schon von Anbeginn haben sich die Menschen den Weisungen und Geboten des allmächtigen Gottes widersetzt, und sie taten sehr oft das Gegenteil von dem, was der Herr forderte. Daß es immer nur seine ewige Liebe war, die ihnen helfen und auch ihre Liebe zu ihm wecken wollte, erkannten sie nicht. Man verstand seine Absichten nicht; für die meisten blieb er ein Unbekannter.

Wie sehr kam der liebe Gott dann den Menschen entgegen, als er seinen Sohn sandte! Dieser entäußerte sich aller seiner Herrlichkeit und zog Knechtsgestalt an, um nicht fordernd, sondern in dienender Liebe Menschenherzen zu gewinnen und zu bezwingen... Dieser Macht erlagen alle, die der Vater zum Sohne gezogen hatte und die ihm ihr Herz aufgaben. Wenn ihnen auch anfangs manches noch unbegreiflich war, so nahmen sie doch das Angebot, vom Aussatz der Sünde befreit zu werden, gläubig an.

Kennzeichnend für das Wirken des Sohnes Gottes war die liebevolle Ermahnung: „Ich rate dir!“ anstelle des Gebotes: „Du sollst!“

Nicht anders handeln die Knechte des Herrn an Jesu Statt. In ihnen steht die Liebe ihres Senders; auch sie klopfen nicht fordernd oder mit Strafe drohend an die Herzenstüren, sondern bittend und ratend. Diese Liebesmacht bezwingt alle, die bewußt oder unbewußt nach dem Heil ihrer Seele ernstlich Ausschau halten.

Im Erlösungswerk Christi gelten andere Maßstäbe als in der Welt; hier dient der Starke dem Schwächeren, und der Vornehmste ist aller Knecht. Paulus kennzeichnet die Arbeit der Apostel mit den Worten: „Nicht daß wir Herren seien über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude; denn ihr stehet im Glauben“ (2. Korinther 1, 24).

Abraham sandte einst seinen ältesten Knecht aus, um für seinen Sohn eine Braut zu werben. Er konnte sich auf Elieser verlassen, der seinen Auftrag mit treuem und gottesfürchtigem Herzen erfüllte.

Und wie ist es heute?

Die Knechte Gottes, die Brautwerber unserer Zeit, haben die Liebe des Vaters und seines Sohnes in einer Weise verklärt, daß die Brautseelen nur noch den einen Wunsch haben: *Wir wollen euch ziehen und unseren Herzen bald von Angesicht schauen!*

## Das gute Teil

Lukas 10, 40—42.

Als Jesus einst in Bethanien weilte, setzte sich die eine der beiden Schwestern, Maria, zu seinen Füßen und hörte auf seine Rede. Martha, die andere, machte sich im Haus viel Mühe, ihm zu dienen. Sie dachte gewiß, dem Herrn damit eine besondere Freude zu bereiten, er aber sagte: „Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden!“

Geht es uns nicht auch manchmal so, daß wir glauben, alles Mögliche tun zu müssen, und in Wirklichkeit wird gar nichts von uns verlangt, als daß wir auf das Wort des Herrn achten und danach handeln sollen?

Aus menschlicher Sicht kann man hier den Herrn Jesus schlecht verstehen. Es war wohl notwendig, im Hause etwas zu tun, denn von selber geschieht nichts. Und da hat nun die Martha Hand angelegt.

War das verkehrt?

Nein, wird mancher sagen, es mußte ja doch gesorgt werden! Und damit kommt die Maria vielleicht doch unter das Urteil, daß sie säumig gewesen sei und zugeschaut habe, wie sich ihre Schwester alle Mühe gab, dem Herrn zu dienen, während sie selbst keinen Finger rührte. Und doch sagte der Herr: *Sie hat das gute Teil erwählt!*

Machen wir uns die Sehensweise der Kinder dieser Welt zu eigen, dann verstehen wir den lieben Gott nicht mehr. Denn seine Gedanken sind andere als die der Menschen, und seine Wege sind auch anders als die ihren. Wir müssen uns schon bemühen, die Dinge vom Standpunkt des Glaubens aus zu sehen, so wie sie der liebe Gott sieht; dann verstehen wir auch des Herrn Wort.

Es geht vielen, wie der Herr Jesus gesagt hat: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht“ (Matthäus 13, 13). Es ist ein anderer Geist, der hier wirkt, als der Geist, von dem die Kinder dieser Welt erfüllt sind. Den Heiligen Geist kann die Welt nicht empfangen; wie sollte sie ihn in seinem Willen und seinen Absichten begreifen können? Hier auf Erden ist alles auf diese Welt bezogen, und die Menschen jagen natürlichen Dingen nach; Gesundheit und Geld sind ihnen die wichtigsten Güter. Sie gehen ihnen vielleicht noch über Ruhm und Ansehen, aber auch davon nehmen sie gern noch etwas mit. Dazu tritt das Streben nach Einfluß und Macht, das ebenfalls das Denken, Fühlen und Handeln vieler mitbestimmt. Bei uns sind gewiß auch leibliche Bedürfnisse vorhanden, die gestillt werden müssen, und doch geht es uns zuerst darum, daß wir uns immer bewußt sind, wozu wir hier auf Erden leben. Die Erkenntnis des göttlichen Heilsplanes wirkt uns eine andere Einstellung zu den Dingen. „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“, schreibt der Apostel Johannes, „wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17). Uns ist vordringlich, daß wir unsere himmlische Berufung nicht versäumen. Denn wir sind uns darüber klar, daß wir mit keinem irdischen Gut erwerben könnten, was uns der Herr hat aus Gnaden zuteil werden lassen. Jesus selbst hat gesagt: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26.) Er hat nichts, so bedeutsam manche Güter dieser Welt auch erscheinen mögen und so sehr wir oft auch darauf angewiesen sind, daß wir sie haben.

Denn keiner ist gern krank und keiner gern arm. Wir Gotteskinder nehmen aber die uns auferlegten Lasten als Prüfungen hin, wir möchten uns in dem

bewähren, was uns der liebe Gott auferlegt hat. Denn wir wissen, der wichtigste Teil unseres Lebens liegt noch vor uns. Unsere Erdentage sind Vorbereitungszeit, Lehrzeit und Prüfungszeit. So wollen wir ihm nicht in menschlicher Gutmeinung in den Arm fallen, wenn er uns einmal Wege führt, die wir nicht verstehen, sondern uns still unter sein Wort und seinen Willen beugen. Darüber hinaus wissen wir, daß es töricht wäre, sich gegen die göttliche Führung aufzulehnen. Denken wir doch an das Volk Israel, das in vierzig Tagen aus Ägypten ins Gelobte Land kommen sollte und vierzig Jahre dazu brauchte! Hätte es sich still gefügt und die Beschwerden der Reise auf sich genommen, es wäre bald an seinem Ziel gewesen. Es ist eine sehr ernste Sprache, die der liebe Gott mit diesem Volk gesprochen hat. Aber alles, was da geschah, sollte ja auch dazu dienen, Israel zur Aufnahme des Heils in Christo bereit zu machen. Wir können an seiner Geschichte lernen.

Gleich ihm hat Gott uns aus dieser Welt, in der wir mit den Ungläubigen an einem Joch zogen, herausgeholt. Er hat uns in sein Gnadenwerk gestellt und uns freigemacht durch das Verdienst seines Sohnes von der Herrschaft der Sünde und des Fürsten der Finsternis. Er hat uns nicht nur hier im Zusammensein in den Gottesdiensten eine Freistatt bereitet, sondern will uns in unseren Erdentagen so zubereiten, damit wir fähig werden, seinen Sohn aufzunehmen, der wiederkommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen. Wir wissen, daß wir nicht nur um unseretwillen erwählt sind; der Herr hat uns als königlichem Priestertum auch mancherlei Aufgaben zgedacht, denn er will, daß allen Menschen geholfen werde. Israel hat sich damals bis auf wenige Ausnahmen dieser Bestimmung unwert erwiesen. Die frohe Botschaft des Heils und der Erlösung fand nur ein geringes Echo, so daß sich die Apostel Jesu an die Heiden wenden mußten, wo sie willigere Hörer um sich sammeln konnten.

Auch wir werden immer wieder angehalten, darum zu ringen, daß wir für den *Tag des Herrn* würdig werden möchten. Wer zurückbleibt, muß wissen, daß er auch unwürdig ist für die den Erstlingen und Überwindern zgedachten Aufgaben. Wollen wir in unserer Berufung versagen? Das sei ferne! Jedes Gotteskind möge danach streben, daß es bereit sei für den Auftrag, den der Herr den Seinen im Tausendjährigen Friedensreich stellen wird.

In Offenbarung 20, 6 findet sich der Hinweis, daß alle, die an der Ersten Auferstehung teilhaben, mit dem Herrn tausend Jahre regieren sollen. In dieser Zeit wird den Menschen das Evangelium gepredigt werden, die vordem keine Möglichkeit hatten, davon zu erfahren, oder die in unzulänglicher und verkehrter Weise darüber unterrichtet wurden. Es soll die Wahrheit voll und ganz ans Licht kommen, und ein jeder, der jemals über die Erde gegangen ist, soll die Möglichkeit der freien Entscheidung haben, ob er sich zum Herrn und seinem Gnadenwerk stellen will. Dem Herrn darin zu helfen, soll unsere Aufgabe sein.

Darauf werden wir hier vorbereitet. Deshalb ist eines not, nämlich immer das gute Teil zu erwählen, das nicht von uns genommen werden soll. Wir wollen uns immer unter die Hand des Herrn begeben, uns unter seine Führung stellen und uns von ihm lenken und leiten lassen. Er ist es, der uns die Gnadenmittel geschaffen hat, der Ämter und Sakramente in seiner Kirche gab. Er wirkt durch seinen Geist und gibt, was für die Pflege und Förderung der Seinen notwendig ist.

So streben wir der Vollendung zu, die uns aus dem Wort und aus den Segnungen unseres Gottes wird. Was wir selber dazu tun können, ist im Grunde nichts anderes, als die Maria auch tat – wir wollen zuhören und aufnehmen, was der Herr uns bereitet, und seinen Geist durch uns wirken lassen.

Unser Körper nimmt aus der Speise nach den Bedürfnissen der entsprechenden Lebensabschnitte das, was er zu seinem Aufbau, zur Erhaltung der Gesundheit und zur Ausreife des ganzen Organismus braucht. Selbst wenn wir wollten, könnten wir diesen Vorgang gar nicht so steuern, wie das Leben, das in uns liegt, von der Speise jeweils den rechten Gebrauch macht. Wir müssen nur dafür sorgen, daß von allem genug da ist – das ist unsere Aufgabe!

Geht es den Kindern Gottes nicht auch so?

Der liebe Gott sorgt dafür, daß von allem genug da ist! An uns aber liegt es, ob wir es recht aufnehmen, ob wir von ihm lernen und bereit sind, uns durch das Wort einfacher Brüder bedienen zu lassen.

„Ein guter Mensch“, sagte der Herr Jesus, „bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz“ (Matthäus 12, 35). Wovon das Herz erfüllt ist, davon – so sagt die Schrift – geht der Mund über, es zeigt sich also nach außen hin, was im Menschen verborgen ist. Ein frommes Mäntelchen verändert den Inhalt nicht. Das Alte muß vergehen, und es muß alles neu werden! Am Tag des Herrn wird es darauf ankommen, was wir in uns tragen. Wenn wir mit argen Gedanken umgehen, von Neid und Haß erfüllt oder mißgünstig sind, dann sind wir noch Geistern untertan, die im Laufe der Zeit unser ganzes Wesen durchdringen können. Da bleibt für Liebe und Güte, Freundlichkeit und Barmherzigkeit kein Platz mehr. Ein solcher Mensch ist erfüllt von seinen Sorgen, er ist unfähig, sich davon zu lösen und sein Herz dem Herrn aufzutun.

Wenn ein Gefäß voll ist, dann geht nichts mehr hinein, das wissen wir alle. Deshalb müssen wir in unserem Herzen Raum schaffen, das Alte muß hinausgetan werden, damit das Neue an seine Stelle treten kann. Denken wir in den Gottesdiensten an die Maria, auf daß wir unter dem Wort der Predigt selig werden. Erwählen wir auch das *eine*, das not ist, und halten wir uns vor Augen, daß es der Herr ist, der uns durch seinen Geist bedient und daß er uns damit Freude, Frieden und Seligkeit schafft.

## Aus unserem Erleben

Wohl dem, der es im Herzen spürt, wie er ins Heiligtum geführt!

Daß die Arbeit im Weinberg des Herrn nicht nur mühevoll ist, sondern im Erkennen der göttlichen Wegbereitung und der Gnade, in seiner Hand ein Werkzeug sein zu dürfen, auch immer wieder Anlaß zu großer Freude und Dankbarkeit gibt, zeigt das Erleben von Schwester P. aus W.:

In der Nacht zum vergangenen Donnerstag hatte ich folgenden Traum: Ich ging in einem hellen Treppenhaus bis zur obersten Etage, wo ich durch die nur angelehnte rechte Tür eine Frauenstimme beten hörte: „Herr, du siehst, wie hilflos ich hier bin. Schick mir doch jemand und laß mich nicht allein!“ Mit den Worten: „Ihr Gebet ist ja schon erhört!“ öffnete ich die Tür, hinter der eine alte Frau zusammengebrochen auf dem Boden lag. Sie konnte nun wieder aufstehen und war froh, daß jemand zu ihr gekommen war. Von unserer Unterhaltung wußte ich nach dem Erwachen nur noch, daß sie erwähnte, früher einmal den Stammapostel Bischoff gehört zu haben.

Im Laufe des Vormittags mußte ich immer wieder an den Traum denken und ging im Geist die Seelen durch, an denen wir schon arbeiteten. Aber diese hatten ja noch nie etwas mit dem Stammapostel zu tun. War der Traum also

nur einer von vielen belanglosen, oder lag darin ein göttlicher Fingerzeig? Ich bat den lieben Gott mehrmals, mich auf die richtige Spur zu leiten, wenn jemand in großer, natürlicher oder seelischer Not sein sollte, da ich selbst doch keine Ahnung hätte, um wen es sich handeln könnte.

Am Nachmittag hatte ich frei, und ich wurde getrieben, in den Park zu gehen. Dort hoffte ich eine Seele wiederzufinden, die ich kürzlich kennengelernt und eingeladen hatte. Ich war aber auch darauf gefaßt, daß es vielleicht ganz anders kommen könnte.

Die gesuchte Frau saß nicht auf ihrem „Stammplatz“. Statt dessen steuerte vor mir eine alte Dame auf eine Bank zu, und kurzentschlossen setzte ich mich zu ihr. Ich erfuhr, daß sie im Altersheim lebe, aus Thüringen stamme und 1958 nach dem Tod ihres Mannes zu ihren Kindern nach W. übersiedelt sei.

Im weiteren Gespräch merkte ich bald, daß sie für göttliche Dinge aufgeschlossen war. So fragte ich schließlich:

„Ich bin neupostolisch – haben Sie davon schon etwas gehört?“

Da strahlte sie sofort: „Ja, da bin ich früher in meiner Heimat oft gewesen. Wie war es immer so schön! Unser Nachbar im Dorf war ein Priester. Einige Jahre vor seinem Tode ist mein Mann noch versiegelt worden und war treu bis zuletzt. Um des Friedens willen mit den Kindern habe ich mich nicht aufnehmen lassen, aber ich war immer dabei!“

Weil sie ihre Heimat verlassen mußte, verlor sie die Verbindung mit dem Werk Gottes völlig. Im stillen aber sehnte sie sich oft wieder danach, rechnete nun eigentlich aber nicht mehr damit, mit einem Gotteskind zusammenzutreffen.

Groß war nun ihre Freude, und sie erkannte in unserer Begegnung auch sofort eine wunderbare Fügung unseres Gottes.

Frau St. fragte mich auch nach dem Stammapostel Bischoff, von dem sie noch einiges in Erinnerung hatte. Als sie gestern bei uns zu Gast war und sein Bild sah, sagte sie spontan: „Das ist doch *unser* Stammapostel!“

Daß mein Traum einen Sinn hatte und die uns beide so beglückende Begegnung am gleichen Tage vom Herrn herbeigeführt worden war, hatte ich bald erkannt. Als Frau St. dann aber auch noch die Lage ihres Zimmers im Altersheim beschrieb: „Ich wohne ganz ober im dritten Stock, gleich rechts die erste Tür!“, ging in meinem Inneren etwas vor, was ich nicht beschreiben kann. Hiermit war mein Traum ganz erfüllt.

Heute früh hat nun Frau St. nach sechs Jahren wieder den ersten Gottesdienst miterlebt, und sie war von all der sie umgebenden Liebe überwältigt. Vergeblich suchte sie nach Worten, ihrer Freude Ausdruck zu geben. Ihr aufrichtiger Wunsch ist es, nun die engste Verbindung zu halten.

Unser Eingangsglied Nr. 530 „Wo keine Wolke mehr sich türmt . . .“ war mir wie ein Gruß unseres Bruders St. aus der Ewigkeit, den wir zwar nicht kennen, der aber bestimmt durch seine Gebete mit dazu beigetragen hat, daß seine Frau nun im Alter von 82 Jahren noch einmal zum Gnadenstuhl finden konnte. Wie wird er wünschen, daß sie, wenn sich an ihr erfüllt: „Hier steigt hinab der Sonne Glanz, erlischt des Tages Pracht“ in dem seligen Bewußtsein scheiden kann: „Ich hab' ein Heim, es wartet mein!“

Darum habt acht auf die Anregungen des Geistes!

G. R.



67. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1968

## Erkennen wir unsre himmlische Berufung!

Die Nachfolge Jesu stellt hohe Anforderungen an unseren Glauben. Wie würde es aussehen, wenn wir es damit nicht ernst nähmen? Dann glichen wir der großen Schar derer, die sich auch den Namen „Christ“ zugelegt haben, aber ihren eigenen Wünschen nach jeder Richtung Raum geben und ihr Fleisch nicht kreuzigen wollen.

Wie wird ihr Ende sein?

Eines ist sicher: Es gibt auf Erden schon *eine Vorstufe der Seligkeit*, aber auch *eine Vorstufe der Hölle*. Wir lesen in der Offenbarung wiederholt von solchen, deren Namen nicht geschrieben stehen im Buch des Lebens von Anbeginn der Welt; das können nur diejenigen sein, die nicht in der Nachfolge Christi erfinden werden.

Aus den Vorstufen der Hölle kommt man in die Hölle; aus den Vorstufen der Seligkeit aber gelangt man in das Reich Gottes. Manche Menschen lassen auf Erden erkennen, daß sie in den Vorhöfen der Hölle leben; mit ihnen ist keine Verbindung über den Weg des göttlichen Wortes herzustellen. Das ist bitter. Dem Allmächtigen aber war von Ewigkeit her bekannt, wer seinen Sohn annehmen und wer ihn ablehnen würde. Er hat deshalb schon vor Grundlegung der Welt eine Erwählung vorgenommen, wie das aus dem 1. Kapitel des Epheserbriefes deutlich hervorgeht: „... wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war“ (Epheser 1, 4). Das ist ein Wort des Herrn, denn der Apostel Paulus hat es aus dem Geiste des Herrn gesprochen. Und die gesamte

Geschichte des Alten und Neuen Bundes bestätigt diese von Gott ausgehende Erwählung an Menschen.

Jesus hat uns das Gleichnis von den zehn Jungfrauen hinterlassen, das wir alle kennen. Wer würde wohl, wenn man ihn fragte, ob er am Tag des Herrn mitkommen möchte, nicht dabei sein wollen? Kinder Gottes, die sich noch durch irdisches Denken und Handeln aufhalten lassen, sollten sich aufrichtig prüfen, wohin der durch die Hand des Herrn ausgestreute Samen bei ihnen gefallen ist. Es ist nicht einerlei, ob dieser auf den Weg fiel, in das Steinige, unter die Dornen oder auf gutes Land! Dieses Bild legt uns der Geist des Herrn vor. Wir wollen ernstlich unseren gegenwärtigen Seelenzustand betrachten und fragen: Bin ich im Augenblick würdig, den Herrn zu empfangen, oder was fehlt mir noch? In welcher Vorstufe lebe ich hier unten im Erdental? Ist es die Gemeinschaft der Kinder Gottes, der ich mich zugehörig fühle, oder pflege ich noch Gemeinschaften mit einem anderen Geist? *Unser Wandel soll im Himmel sein, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi!*

Deshalb genügt es nicht, das Wort des Herrn nur zu hören – wir müssen es auch in die Tat umsetzen. Das ist unsere Aufgabe. Sorgen wir stets dafür, daß wir ein *reines Herz* haben! Reine Herzen schauen Gott. Unreine Herzen sind nie mit Gott zufrieden, sie mäkeln an allem, was durch seinen Geist dem Volke Gottes gesagt wird. Für unser Herz sind wir selbst verantwortlich. Zion zu besingen ist leichter, als Zion zu bauen. Dafür sind Glaubenskräfte erforderlich; sie werden uns aus dem zeitnahen Wort des Herrn zugeleitet, darum wollen wir die Zeit auskaufen.

Eine unermeßliche Seelenarbeit wird auf dem ganzen Erdkreis an denen verrichtet, die sich der Herr erwählt hat. Diese Arbeit geschieht aus dem Geist der *Wahrheit*. Wie wir dem göttlichen Wort gegenüberstehen und es in uns aufnehmen, so entfaltet es sich. Denken wir auch an die Stunde, in der Jesus das Gericht halten und jeden Menschen, ob er lange oder kurz auf Erden gelebt hat, in seinen Bereich verweisen wird. Wie mag es denen zumute sein, die in den feurigen Pfuhl geworfen werden, in die ewige Nacht! Es ist unvorstellbar. Wir, die wir noch im Erdenkleid wallen, vermögen aber auch noch nicht zu erfassen, was ewige Freude, ewige Herrlichkeit bedeutet. Erst am Tag des Herrn werden wir voll und ganz erkennen, welch unendliche Liebe unser himmlischer Vater aufgewandt hat, um uns, die er von Ewigkeit her zu seinem Eigentum ersehen hat, aus seinem Geist durch den Dienst seiner Boten zuzubereiten, damit wir einmal auf ewig bei ihm sein können. Denken wir daran, daß wir nicht mehr viel Zeit haben. Denn Jesus sagte, aber um der Auserwählten willen *werden die Tage verkürzt* (Matthäus 24, 22). Ich sehe es als meine Pflicht und Aufgabe an, alle Gotteskinder auf den Ernst unserer Zeit aufmerksam zu machen, ihnen aber auch die Güte, Langmut und Barmherzigkeit unseres Gottes vor Augen zu führen. Erkennt jeder Geistgetaufte seine himmlische Berufung, so wird er allen Verlockungen Satans widerstehen und sich in der Anfechtung bewähren. Der Herr kennt die Seinen – er wird an seinem Tag nicht an ihnen vorübergehen! W. Sch.

## Gottes Gebote und Menschensatzungen

Markus 7, 1–4.

Es ist oft ein großer Unterschied, wenn man Dinge, die man in ihren Anfängen kannte, in ihrer Vollendung oder vielleicht auch nur nach Monaten und Jahren einmal wiedersieht. Oft ist dabei vom Ursprünglichen nicht mehr viel vor-

handen. Was man einst plante, ist Veränderungen unterzogen worden oder hat sich den Verhältnissen anpassen müssen. Dies trifft vor allem auch auf den Menschen selbst zu, der sich sein Leben lang nicht immer gleich bleibt. Wieviele Hoffnungen, mitunter auch begründete Hoffnungen hat mancher oft schon auf die heranwachsenden Kinder gesetzt! Man sah am Anfang, wie sich die guten Anlagen entfalteten, und nahm an, diese segensreiche Entwicklung würde auch in der Zukunft anhalten. Nach Jahren stellt man dann mit Bedauern fest, daß sie sich zu ihrem Nachteil verändert haben. Es ist aber auch umgekehrt der Fall. Der anfangs ungünstige Eindruck mußte nach und nach bei manchem einer günstigeren Beurteilung Raum geben. Denn schließlich brach sich doch das Gute Bahn, und begegnet man späterhin einmal solchen Menschen, so ist man überrascht von dem Wandel ihrer Gesinnung; auch eine derartige Entwicklung läßt sich nicht immer voraussehen.

Wie es bei dem einzelnen Menschen ist, so findet es sich auch oft mit dem, was er schafft. Geben wir uns doch einmal selbst ehrlich Rechenschaft über das, was im Lauf der Jahre aus unseren Vorsätzen geworden ist! Sehen wir nicht, daß sich auch da mancherlei verändert hat? Das bleibt aber nicht nur auf den einzelnen beschränkt, wir nehmen solche Wandlungen auch dort wahr, wo der Mensch in größerem Rahmen wirkt.

Wieviele Organisationen sind schon um edler Zwecke willen gegründet worden! Was ist schon manchmal daraus geworden? Welche Entwicklung haben die Dinge genommen, nachdem die Gründer gestorben waren und andere an ihre Stelle getreten sind?

Wieviele Satzungen und Vorschriften, die einmal für einen bestimmten Menschenkreis Gültigkeit hatten, sind in ihrer Bedeutung verfälscht oder umgekehrt worden!

Das hat auch der Herr Jesus erleben müssen, als er noch in Israel wirkte. Man sollte meinen, es wäre ausreichend gewesen, was Mose dem Volke Gottes der damaligen Zeit an Ordnungen und Gesetzen gegeben hat. Sie dienten dem Volke zum Heil und Gott zur Ehre und enthielten alles, was nötig war, damit das Volk Isarel der ihm von Gott zugedachten Bestimmung gerecht werden konnte.

Aber da gab es welche, die glaubten, es wäre notwendig, über das mosaische Gesetz und seine Vorschriften hinaus – vieles davon ist für unsere Zeit bedeutungslos geworden – etwas Besonderes tun zu müssen. Sie suchten nach neuen Wegen und danach, wie sie *insgeheim* damit auch ihre eigene Bedeutung unterstreichen könnten, und fanden natürlich auch Möglichkeiten, das Volk durch weitere Vorschriften gefügig zu machen. Schließlich konnte keiner mehr alles halten, was ihm auferlegt war, und stand so immer in einem Abhängigkeitsverhältnis zu denen, die sich für berufen hielten, darüber zu wachen, daß jeder Buchstabe erfüllt würde.

Der Herr Jesus war in dieser Hinsicht großzügiger. Er hätte es sonst bestimmt als erster gerügt, wenn seine Jünger gegen der Juden Gebote, die nicht die Gebote Gottes waren, verstoßen haben. Man hatte beobachtet, daß sie ihr Brot mit ungewaschenen Händen zu sich nahmen. Wenn wir uns heute die Hände reinigen, bevor wir unsere Speise zu uns nehmen, dann tun wir das unserem Leibe zugut und aus den Gründen des Anstandes. Aber hier berief man sich auf Gott; wer die Anordnungen der Ältesten verletzte, der beleidigte nach ihrer Ansicht auch den Herrn. Wir wissen ja, daß Jesu Feinde danach suchten, wie sie ihn einer Schuld überführen könnten; weil sie an ihm selbst nichts zu tadeln wußten, hielten sie sich zunächst an seine Jünger und stellten nun fest, daß sich diese

eines Verstoßes schuldig gemacht hätten . . . Jesus kennzeichnete ihre innere Einstellung auf das trefflichste und sagte: „Wohl fein hat von euch Heuchlern Jesaja geweissagt, wie geschwieben steht: ‚Dies Volk ehrt mich mit den Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. Vergeblich aber ist’s, daß sie mir dienen, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts ist denn Menschengesetz‘“ (Markus 7, 6. 7).

All das hätte für uns heute wenig Bedeutung, wenn nicht der gleiche Geist auch heute noch auf wäre. Denn auch in dem sogenannten Christentum hat es Entwicklungen gegeben, die das vom Herrn Gesetzte veränderten und Menschengesetze anstelle der Apostellehre setzten.

Woher kommen denn die Unterschiede zwischen den einzelnen Auffassungen?

Alle Eingriffe in die Lehre Christi sind allein aus dem Gedanken geboren, daß man es besser machen wollte als der Herr . . .

Denken wir nur an manche Fastengebote in der einen oder anderen Religionsgemeinschaft! Der liebe Gott läßt von der Erde hervorgehen, was der Mensch zu seiner Nahrung braucht. Aber damit haben sich gewisse Leute nicht zufriedengegeben. Sie erheben ihre Meinung zur Religion und sagen nun: Wer an bestimmten Tagen Fleisch ißt, der versündigt sich und tut etwas wider Gottes Gebot.

Was aber hat der Herr Jesus gesagt? „Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht; sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen“ (Matthäus 15, 11). Der Herr sieht das Herz an und läßt sich nicht durch die Wahrung bestimmter Formen täuschen. Wer also glaubt, dem lieben Gott damit einen Dienst zu erweisen, daß er bestimmte Speisen meidet, kann doch nichts anderes wollen, als den Herrn Jesus verbessern! „Mein Kind“, sagte schon der weise Sirach, „prüfe, was deinem Leibe gesund ist; und siehe, was ihm ungesund ist, das gib ihm nicht“ (Sirach 37, 30). Hin und wieder hält man uns vor, daß wir, wenn wir schon Gottes Kinder sein wollten, uns doch bestimmte Dinge versagen müßten und dies nicht essen und das nicht trinken dürften. Ja, man will uns mit den mehr oder weniger strengen Lebensregeln anderer Maßstäbe setzen und weist darauf hin, daß solche doch gewiß ein entsagungsreiches Leben führten . . . Wer denkt da nicht an das Wort, das der Herr in diesem Zusammenhang an die gerichtet hat, die seine Jünger bei ihm verklagen wollten?

Der Herr Jesus hat einmal gesagt, daß in dem Gebot, Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben, das ganze Gesetz und die Propheten hängen. Wer dieses Gebot von Herzen zu erfüllen sucht, der steht nicht mehr unter der Zuchttrute des alten mosaischen Gesetzes, sondern erfreut sich der Freiheit der Kinder Gottes. Dafür haben wir den Heiligen Geist empfangen, das Leben aus Gott; das soll sich in uns entfalten und uns zu einer neuen Kreatur in Christo bereiten. Das bedeutet aber keinesfalls, daß ein Gotteskind nach der Welt Weise leben könnte. Die Apostel der Urkirche beklagen sich in den uns überlieferten Briefen über manche Mißstände und sagten offen ihre Meinung, wenn Gotteskinder durch ihren Wandel den Namen des Herrn verunehrten. Auch wir müssen uns nach dem richten, was der Herr wünscht – und wir wollen es auch! Denn wir haben ihn von Herzen lieb. Wir brauchen uns ja auch nur von seinem Geist leiten zu lassen, um richtig zu handeln. Bedürfen wir darüber hinaus noch irgendwelcher Satzungen?

Seit den Tagen des Herrn hat sich an der Apostellehre nichts geändert. Sein Wort ist heute in seinem Hause in genau der gleichen Weise hörbar und von der-

selben Kraft wie in der ersten apostolischen Kirche. Weil wir kein anderes Ziel und keinen anderen Weg haben als unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche, haben wir auch die gleichen Ämter und die gleichen Sakramente. Es ist durch Menschengesetze weder etwas davon abgetan noch durch Menschenatzung etwas hinzugefügt worden. Wir tragen ja auch den Heiligen Geist in uns, die Kraft, die das Werk des Herrn einst zu Pfingsten aufgerichtet hat und es nun seiner Vollendung zuführt. Wenn von Menschen begründete Vereinigungen im Laufe der Zeit immer wieder Veränderungen unterworfen sind, so ist die Ursache darin zu suchen, daß die Zielsetzung, die ihnen am Anfang zugrunde lag, jeweils mit denen untergegangen ist, die dahinstarben. Andere Menschen brachten andere Gedanken mit, damit wurden andere Wege für richtig erkannt und vielleicht sogar neue Ziele angestrebt. So bekamen die Dinge bald eine andere Richtung. Wohl wird immer wieder versprochen, das übernommene Werk im Sinne der Gründer fortzuführen. Aber in der Welt ist es doch so, daß jeder das für das Beste hält, was er zu bringen hat. Wer die Geister kennt, die sie beherrschen, ist darüber nicht verwundert.

Als nun die Apostel der Urkirche von dieser Welt genommen worden waren und der Heilige Geist sich nicht mehr durch sie offenbaren konnte, brach die Finsternis herein, und die einsetzenden Veränderungen beweisen kräftiger und deutlicher als alles andere, daß nicht mehr die gleiche Kraft in denen wirkte, die sich Christen nannten. Erst als der Herr vor etwa 130 Jahren die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes vornahm und das Apostelamt wieder aufrichtete, sehen wir, wie aus dieser Kraft bald auch wieder seine Kirche hervorging. Und es wurden keine Menschengesetze und Menschenatzungen gegeben – der Herr hat durch seinen Geist die Erkenntnis aufgeschlossen und den Weg gelegt!

Als der Stammapostel Krebs die Augen für dieses Leben schließen mußte, gab es unter dem Stammapostel Niehaus keine neuen Ansichten über das Heil in Christo, und als der Stammapostel Niehaus seine Lebensbahn vollendet hatte und der Stammapostel Bischoff an seine Stelle trat, wurde im Werke Gottes auch nichts verändert. Es ging demselben Ziele zu auf demselben Weg wie bisher; er war zwar steiler geworden und beschwerlicher zu gehen und hat uns auch durch eine bittere und schwere Zeit hindurchgeführt, aber der Herr war mit uns, und er hat uns in Gnaden darauf bewahrt. Nach dem Willen Gottes ist auch der Stammapostel Bischoff abgerufen worden, und wir sind Zeugen dessen, daß der liebe Gott mit seinem Werke in derselben Richtung weitergeht; es hat auch unter dem Stammapostel Schmidt keine Veränderungen in der Lehre und in der Zielsetzung des göttlichen Gnadenwerkes gegeben.

Wie beim Herrn keine „Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“ ist, so ist auch der Weg beständig, auf dem er uns an der Hand seiner Boten dem Ziel entgegenführt. Wir können nichts Besseres tun, als die Hand festzuhalten, die er uns in seinen Boten darbietet. Das tun die Apostel, die dem Stammapostel nachfolgen, wie auch die Brüder, die sich zu ihrem Apostel halten. So bewahren sie dem Herrn die Treue und beharren bis ans Ende. Lassen wir die Welt mit ihrer Meinung – wir sind ihr ohnehin ein Rätsel, mit dem sie nicht viel anzufangen weiß. Daß das ersehnte Ziel nicht mehr fern ist, das empfinden unsere Herzen bei jedem Wort, das der Herr an uns richtet. Wir ehren Gott nicht mit den Lippen, wir machen kein äußerliches Aufheben von dem, was in uns steht, aber wir möchten uns aus dem Sinn und Wesen Jesu heraus so verhalten, daß wir dem Herrn immer angenehm sind. Der Apostel Paulus aber schreibt im Römerbrief, daß diejenigen Gottes Kinder seien, die der Geist Gottes treibt (Römer 8, 14).

# Was machst du hier?

1. Könige 19, 9.

In einem unserer Lieder heißt es:

Schmücke dich, o liebe Seele,  
laß die dunkle Sündenhöhle!  
Komm ans helle Licht gegangen,  
fange herrlich an zu prangen! (Lied Nr. 552)

Auch der eifrige und treue Prophet Elia ist nach einer vierzigtägigen Wanderung durch die Wüste in einer Höhle angelangt. Er mußte vor Isebel fliehen, die ihm nach dem Leben trachtete und sich an ihm rächen wollte, weil er auf dem Berge Karmel nach dem Gottesurteil alle Propheten des Baal umgebracht hatte. Isebel hätte besser getan, sich das Gottesurteil zu Herzen zu nehmen. Aber das hat sie nicht getan . . .

Dem Herrn gefiel es nicht, daß sich sein treuer Knecht und Diener in einer Höhle verkroch. Er hatte den Streiter für die Ehre Gottes lieb. Darum besuchte er ihn in der Höhle und sprach zu ihm: „Was machst du hier, Elia?“ Der Knecht des Herrn antwortete: „Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert erwürgt, und ich bin allein übriggeblieben, und sie stehen darnach, daß sie mir mein Leben nehmen“ (1. Könige 19, 10). Da sprach der Herr zu Elia: „Gehe heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn!“

Es ist ein großer Unterschied, ob man sich in einer Höhle befindet oder auf dem Berg des Herrn.

Wie sieht es denn in einer Höhle aus?

Dorthin kommt kein Sonnenstrahl, das Wasser tropft von den Wänden; es ist mitunter auch recht unheimlich, weil allerlei Gewürm dort seine Zuflucht hat. In solchen Höhlen gibt es auch nicht die geringste Bequemlichkeit, es fehlt an jeder Einrichtung; vielleicht liegt in einer Ecke sogar allerlei Unrat.

Viele Menschen haben sich in ihre Sorgen- und Kummerhöhlen verkrochen, andere wieder in die Höhlen der Sünde. Dort herrscht der ewige Tod, denn „die Sünde ist der Leute Verderben“ (Sprüche 14, 34). Der Teufel, der die Menschen zuerst zur Sünde verführt, ist gar bald ihr Kerkermeister, und der Herr hat gesagt, daß niemand von dannen herauskommen wird, es sei denn, er hätte den letzten Heller bezahlt. Ist es nicht eine unermeßliche Gnade, wenn sich der Herr einem Menschen zuwendet und sich seiner annimmt mit den Worten: „Was machst du hier?“ Wer heraustritt auf den Berg des Herrn, wird erleben, daß der Herr den Völkern ein fettes Mahl bereitet von reinem Wein, darin keine Hefe ist (Jesaja 25, 6). Dieses Mahl kann man nicht in den Sündenhöhlen von Babel genießen. Der Herr bereitet dafür die Seinen durch seine Apostel, die Boten an Jesu Statt. In ihnen ist der Altar des großen Gottes aufgerichtet, und der Heilige Geist, der Geist des Lebens, wirkt durch sie eine Speise zum ewigen Leben. Wohl denen, die die dunkle Sündenhöhle lassen und ans helle Licht kommen! Es wäre schlimm, wenn der Herr einmal zu einem der Seinen, der auf Abwege geraten ist, sagen müßte: Was machst du hier? An diese Stätte gehörst du nicht! „Wohl dem“, lesen wir schon in Psalm 1, „der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen!“ (Psalm 1, 1.)

Es gibt auch Menschen, deren Herz voll bitterer Anklagen ist. Sie finden für die mißlichen Verhältnisse, in denen sie sich befinden, nur die eine Erklärung,

daß ihre Mitmenschen oder gar Gott selber an ihrem Jammer schuld sind. Auch für solche Fälle gilt das Wort: „Gehe heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn!“ Die schlimmste Verirrung, in die ein Mensch geraten kann, ist der Unglaube. Wer ihm verfallen ist, besitzt nicht den geringsten Weitblick; der Unglaube ist ein Hindernis, das dem Menschen den Zugang zu allen himmlischen Segnungen verschließt. Wer aber dem Wort des Herrn vertraut, merkt bald, wie ihm ewige und himmlische Kräfte zufließen; der Gläubige ergreift, was Gott zum Heil und zur Erlösung der Seele anbietet. Die Liebe Gottes hat viele gerufen und viele gefragt: „Was machst du hier?“ Leider waren es immer nur wenige, die dem Herrn wie einst Saulus antworteten: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Wievielen könnte geholfen werden, wenn sie sich von ihren seitherigen Verhältnissen, aus dem Kreis derer, der sie umgibt, lösen könnten und im Vertrauen in das Wort der Boten Gottes auf den Berg vor den Herrn treten wollten! Nur dort kann der Herr den Seelen begegnen. Er kommt aber nicht im Wind der verschiedenen Geister dieser Welt, der sich schließlich zum Sturm und Verderben bringenden Unwetter entwickeln wird. Auch ist der Herr nicht im Erdbeben — wie leicht läßt sich mancher Mensch zu unüberlegten Worten und Taten hinreißen, aber „des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist“ (Jakobus 1, 20). In den fremden oder wilden Feuern der Leidenschaften ist der Herr auch nicht. Das Feuer, das anzuzünden Jesus gekommen ist, das Feuer des Heiligen Geistes, zerstört alle Feuer von Sünde und Leidenschaft, und der Herr zeigt sich in dem sanften Sausen seines Geistes, der wohltuenden Wirksamkeit seines Wortes, der erlösenden Gnade und der großen Macht seiner Liebe. Sie ist es, die uns bildet nach des Meisters Bild, auf daß wir würdig werden auf den Tag seiner nahen Wiederkunft.

Wie oft haben wir doch unser Angesicht mit dem Mantel der Gottesfurcht und Ehrfurcht verhüllt, wenn der Herr auf seinem heiligen Berge, dem höchsten Berg in der letzten Zeit, an uns in seinem sanften Sausen des Geistes vorüberzog! Alle Sorgen und Belastungen sind von uns genommen worden, und es erfüllten sich die Worte allzumal:

O, in Jesu Näh'  
schwindet alles Weh,  
legt sich all mein Kummer,  
Angst und Pein . . .

## Aus unserem Erleben

„Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich . . . Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft“ (1. Korinther 15, 42. 43).

Während des Krieges hatte ich eine Zeitlang einen Kameraden, der mir durch sein vornehmes Wesen, seine Herzensbildung und Anhänglichkeit schon immer aufgefallen war. Wir unterhielten uns auch oft in ruhigen Stunden über Gottes Gnaden- und Erlösungswerk, und er hatte den Vorsatz, später einmal in F., seinem Heimatort, die Gottesdienste zu besuchen und apostolisch zu werden. Zu mir bewies er ein unbegrenztes Vertrauen. In all seinen Sorgen holte er sich bei mir Rat.

Eines Abends wurde mir der Auftrag, am anderen Morgen mit zehn Mann, vier Pferden und zwei Schlitten in einem 10 km entfernt liegenden Dorf Heu und Stroh für unsere Pferde zu beschaffen. Auch mein Kamerad Fritz B. gehörte diesem Kommando an. Er äußerte noch am Abend seine Bedenken gegen diesen Auftrag, denn jenes Dorf war dafür bekannt, daß dort schon oft Angehörige unserer Einheit überfallen worden waren. Ich versuchte, ihm seine Bedenken auszusprechen, doch war auch mir die Gefährlichkeit des Unternehmens bekannt. So sagte ich ihm, daß wir noch am Abend an einem ruhigen Plätzchen alles dem lieben Gott sagen wollten. Und das haben wir auch getan.

Morgens gegen 3 Uhr kam B. ganz aufgeregt an mein Strohlager und weckte mich mit den Worten: „Hör mal, du wirst morgen nicht mit dabei sein! Aber mich erwischt es.“

Ich konnte ihn nicht davon abbringen.

Schließlich sagte er mir, er habe einen schrecklichen Traum gehabt . . .

Um 9 Uhr sollten wir aufbrechen. Eine Stunde vorher kam ein Melder mit dem Befehl, daß sofort zehn Mann zur ersten Kompanie abzustellen seien, die in hartem Einsatz in W. lag. Da es sich bei diesem Kommando um besonders ausgebildete Leute handelte, wurde ich auch dazu eingeteilt. Als ich davon hörte, mußte ich doch an die Worte meines Kameraden denken.

Er selbst war außer sich und sagte: „Du wirst sehen, daß wir zum letztenmal zusammen sind!“

Er bat mich, noch einmal mit ihm zu beten.

Ich sah seine Seelennot und machte ihm den Vorschlag, das heilige Abendmahl mit ihm zu feiern, war ihm doch bekannt, daß ich damals das Priesteramt trug.

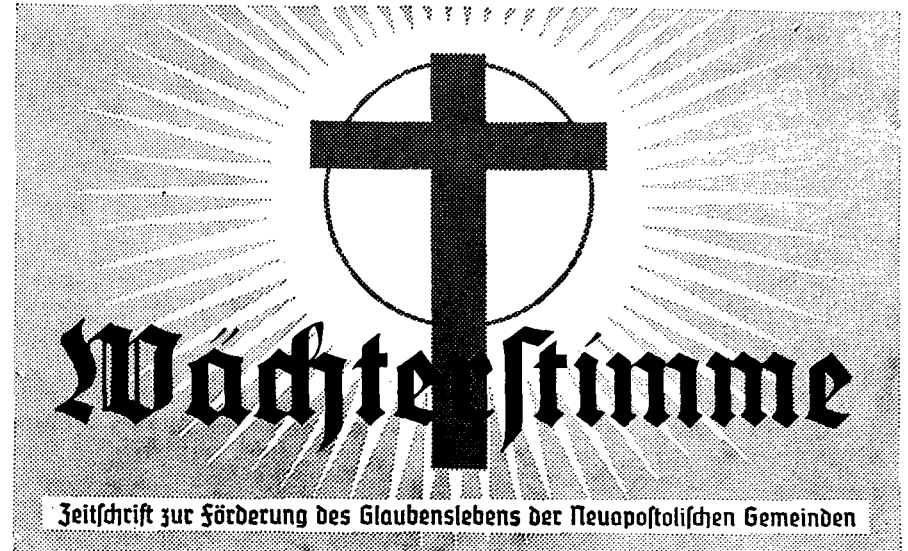
Wir haben es getan, und er war nachher sehr erfreut und beruhigt.

Wenige Minuten später mußte ich mit den anderen Kameraden die Fahrt nach W. antreten, und wir trennten uns schweren Herzens. An meiner Stelle war ein anderer eingeteilt worden.

Am Abend dieses Tages erreichte mich durch einen Melder die Nachricht, daß das ganze Kommando samt Pferden überfallen worden sei und den Tod gefunden hatte . . . Als das Kommando nicht rechtzeitig zurück war, wurde ein zweites in Marsch gesetzt, das nach dem Verbleib des ersten forschen sollte. In einer Talsenke bot sich dann ein wüstes Bild. Alle Kameraden und Pferde waren tot, ein Mann aber fehlte; er wurde später von Zivilisten auf einem Handschlitten gebracht. Doch war er kaum noch imstande, von dem Vorfall zu berichten, weil er kurz danach starb.

In mir war und steht heute noch eine große Dankbarkeit, daß der liebe Gott mich so wunderbar bewahrt hat. Im Zurückschauen wird die Freude wieder wach, daß ich damals meinem Kameraden in seiner Seelennot noch helfen konnte. Seinen dankbaren Blick bei unserem Abschied werde ich nie vergessen.

E. W., G.



67. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1968

## „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“

1. Korinther 15, 10.

Wenn wir im Gottesdienst zu einem vollen Genüge kommen wollen und empfinden und verstehen möchten, was der Sohn Gottes durch seinen Geist wirkt, so müssen wir immer darauf achten, daß wir ein reines Herz mitbringen. Jesus hat einst den Tempel von all denen gereinigt, die dort kauften und verkauften. Er rief ihnen zu: „Machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhause!“ (Johannes 2, 16) und jagte sie von dannen. Auch wir müssen aus unserem Herzen hinaustun, was uns in Gedanken in das Haus des Herrn folgen will, es sei denn, wir möchten ihm ein besonderes Anliegen auf den Altar legen. Der Gnadenaltar ist unter uns aufgerichtet; von dort aus will der Herr die Seinen bedienen, bereiten und auch vollenden. Dies setzt aber voraus, daß das Wort Gottes an uns ausrichten kann, wozu es gegeben wird.

Daß wir von Gott zu seinen Kindern ersehen worden sind, ist ein Gnadenakt, den er schon, wie der Apostel Paulus schreibt, vor Grundlegung der Welt vollzogen hat (Epheser 1, 4). An uns ist das Wort erfüllt: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19).

Wie war es denn, als Gott den David rief, um ihn für seinen hohen Auftrag auszurüsten?

Samuel wurde in das Haus des Isai gesandt, um einen von dessen Söhnen zum König zu salben. Als der Prophet den Eliab sah, den ältesten Bruder Davids, dachte er, dieser müsse es sein, den der Herr ersehen habe. Aber Gott sprach zu Samuel: „Ich habe ihn verworfen.“ Dann stellte Isai dem Samuel die anderen Söhne vor, aber immer wieder hieß es: „Diesen hat der Herr auch nicht erwählt.“ „Sind das die Knaben alle?“ fragte Samuel schließlich. „Es ist noch übrig der jüngste“, antwortete man ihm, „und siehe, er hütet die Schafe.“ Nun wurde David vom Felde geholt, und als er eintrat, sprach der Herr zu Samuel: „Auf! und salbe ihn; denn der ist's“ (1. Samuel 16, 1–12).

Warum hatte der Herr von den vielen Söhnen des Isai den David zum König von Israel erwählt? Er kannte die Herzen und wußte wohl, was er tat.

Den ältesten Sohn in jener Familie, Eliab, hatte der Herr verworfen; er war bis dahin noch gar nicht aufgefallen.

Wie aber verhielt er sich später?

Als der Kampf gegen die Philister begann und David sich anschickte, gegen Goliath zu streiten, trat ihm Eliab entgegen und sagte: „Ich kenne deine Vermessenheit wohl und deines Herzens Bosheit“ (1. Samuel 17, 28). Weil David gar nicht darin offenbar geworden war, werfen diese Worte ein bezeichnendes Licht auf die Herzensstellung Eliabs. In ihm regte sich der Neid, denn er sah, daß auf David der Segen und das Wohlgefallen des Herrn ruhten. Weil ihn Gott schon von Ewigkeit her kannte, hatte er nicht ihn, sondern David erwählt!

Auch wir sind aus Gnaden des Herrn Eigentum geworden. Denken wir aber auch an das Wort Jesu, nach dem viele berufen, aber wenige auserwählt sind! (Matthäus 20, 16.)

Jesus hat in unsere Zeit hineingesehen und gesagt, daß das Himmelreich bei seinem Kommen zehn Jungfrauen gleich sein wird. Er bezeichnete fünf unter ihnen als töricht, fünf als klug . . .

Zur Zeit Noahs waren es nur ganz wenige, die klug genug waren, sich nach dem Willen des Herrn zu richten. Sie brachten ihr Leben davon, denn sie blieben vor dem Verderben in den Fluten bewahrt. Und unter der Menge der Menschen stellen wir heute auch nur eine ganz kleine Schar dar. Es werden aber nur diejenigen das Ziel erreichen, die die Gnadenzeit auskaufen und für den Tag des Herrn würdig geworden sind.

Wie ein roter Faden zieht sich das Wort „Gnade“ durch die Heilige Schrift! Schon Abraham hatte vor Gott Gnade gefunden. Denn als ihn der Herr in den drei Männern in Mamre besuchte, lief er ihnen entgegen und sagte: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber“ (1. Mose 18, 3).

Oft werden wir durch unsere Segensträger besucht. Da erhebt sich die Frage: Erkennen wir dies immer als eine Gnade? Ist unser Herz dann auch so eingestellt, daß wir sagen: Haben wir Gnade vor dir gefunden, Herr, dann kehre bei uns ein!? – Es ist wirklich eine Gnade, zu erkennen, daß die Brüder Boten Gottes und Gesandte des Herrn sind und den Auftrag haben, Seelen auf den großen Tag der Verwandlung vor- und zuzubereiten! .

Noch leben wir in der uns zugemessenen Gnadenzeit, aber sie läuft einmal ab! In dieser Erkenntnis schrieb schon Paulus die bedeutsamen Worte: „Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes“ (Galater 2, 21). Und zum andern sagte er: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10). Auch der Psalmist rühmte die Gnade und sagte im 89. Psalm: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für und sage also: Daß eine ewige Gnade wird aufgehen . . .“ Wie groß sind doch diese Worte! Spricht der

Psalmist von einer ewigen Gnade, die aufgehen wird, dann kann er sich doch nur auf jene Zeit beziehen, in der der Herr die Seinen in Gnaden zu sich genommen hat, damit sie auf ewig bei ihm sein dürfen.

So begleitet uns die Gnade Gottes täglich. Seien wir klug genug, sie nicht von uns zu weisen oder geringzuachten! Gott mußte einst durch den Propheten dem abtrünnigen Volke sagen: „Ich habe meinen Frieden von diesem Volk weggenommen samt meiner Gnade und Barmherzigkeit“ (Jeremia 16, 5). Die Folgen waren furchtbar! Wenn ein Kind Gottes aus der Gnade fällt, dann machen alle Mächte der Nacht und Finsternis ihr Anrecht an einer solchen Seele geltend. Und manche sind im Laufe der Zeit aus der Gnade Gottes gefallen! Deshalb ist uns das *Gnadenamt* so groß, der *Gnadenstuhl*, den Gott auf Erden aufgerichtet hat in den *Aposteln Jesu*! Paulus sprach von dem Amt, das er empfangen habe von dem Herrn, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes (Apostelgeschichte 20, 24). Diese Erkenntnis war allen Aposteln zu eigen, die zu ihrer Zeit treu dem Herrn gedient haben, sie steht auch in denen der Gegenwart.

Kämpfen wir den guten Kampf des Glaubens bis zuletzt – der Herr wird ihn uns in Gnaden bestehen lassen! –, und denken wir an die Verheißung: „Wer überwindet, der wird es alles ererben“ (Offenbarung 21, 7)! Haben wir das große Ziel erreicht, können wir mit dem Sohne Gottes beim Hochzeitsmahl sitzen, so werden wir dankbar bekennen: *Es ist Gnade gewesen!* W. Sch.

## Erntedank

Matthäus 13, 37:

„Des Menschen Sohn ist's, der da guten Samen sät.“

Ein Tag im Jahr gilt in unserem Land als der Erntedanktag; da übersieht man, was aus der Saat geworden ist, und man hat die Vorräte für die kommende Zeit beieinander. So ist es wenigstens früher einmal gewesen. Seit den Tagen, in denen der Herr Jesus in mancherlei Gleichnissen von Saat und Ernte sprach, hat sich vieles geändert. Gewiß geschieht auch heute nichts anderes, als daß das Korn auf den Acker muß, wenn es eine Ernte geben soll. Was sich geändert hat, ist nicht das Geschehen selbst, sondern es sind die Begleitumstände – da ist manches anders geworden!

Zu einem rechten Erntedank kommt es ja heute selbst auf dem Lande nicht mehr. Mit wem will der Bauer feiern? Mit seinen Maschinen? Knechte und Mägde gibt es kaum mehr, selbst auf großen Gütern . . . Es ist heute auch nicht mehr die größte Mühe, die Ernte zusammenzubringen, sondern sie zu verkaufen! In dem Wirtschaftsgefüge, in dem wir leben, kommen die Angebote von so vielen Seiten, daß mancher, der guten Samen gesät hat, keine Abnahme für seine Frucht findet.

Das ist auch ein Gleichnis, das uns angeht. Denn vielfach erleben wir ähnliches. Der Herr Jesus hat gesagt: „Des Menschen Sohn ist's, der da guten Samen sät“ (Matthäus 13, 37). Aber gibt es heute nicht die vielfältigsten Angebote jedweder Art, und nimmt sich der gute Same, von dem der Herr Jesus hier spricht, in den Augen so mancher Menschen nicht oft recht bescheiden aus gegenüber dem, was ihnen von allen Seiten mit viel Aufwand angetragen, ja beinahe aufgedrängt wird?

So viele urteilen in unserer Zeit nach dem äußeren Schein. Schauen wir doch die Speisekarte an, nach der die meisten Menschen leben, wenigstens bei uns zu-

lande! Wie stark ist der Verbrauch des täglichen Brotes, um das wir bitten, herabgesunken, und andere oft gar nicht so sehr gesunde und verträgliche Lebensmittel sind an seine Stelle gerückt. Es hat sich manches nicht immer zum Besten verändert, aber viele Menschen meinen, es gehöre zu ihrem gehobenen Leben, sich um ausgewählte Speisen zu bemühen.

Auf geistigem Gebiet ist es oft auch so.

Das einfache Wort des Herrn genügt den wenigsten mehr. Obwohl sie davon nicht nur leben, sondern ihrem inwendigen Menschen nach gesund, froh und stark werden könnten, verachten sie es und wenden sich mancherlei zweifelhaften Erzeugnissen zu, wovon ihr Inneres aufgeregt wird, woran sie sich zerstreuen und vergnügen. Doch werden sie davon nicht satt, die Kräfte ihrer Seele verfallen, denn niemand kann bei minderwertiger geistiger Kost gesund bleiben.

In der Bibel ist oft die Rede vom Weizen, und der Stammapostel hat einmal darauf hingewiesen, daß das Korn, das heute zu Mehl vermahlen und zu Brot bereitet wird, von keinem anderen abstammt als von dem, das man damals schon kannte und seitdem in ununterbrochener Folge ausgesät und geerntet hat. Schon in der Schöpfungsgeschichte lesen wir, daß der Herr gesagt hat: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume...“ (1. Mose 1, 11). Damals kamen auch die ersten Weizenkörner, und sie sind dem Menschen unentbehrlich geworden.

Was damit für uns verbunden ist, würde in seinem ganzen Umfange sichtbar, wenn es auf der ganzen Welt plötzlich kein einziges Weizenkorn für eine neue Aussaat mehr gäbe. Wer könnte ein neues machen? Wir wissen, daß viele Pflanzen und Tiere im Laufe der Jahrhunderte dadurch, daß sich der Mensch ausgebreitet hat auf Erden, ausgestorben sind, sie sind für die Menschheit verloren, und niemand kann sie wieder erstehen lassen. So wird das tägliche Brot wie ehemals aus dem gleichen Samen bereitet, aus dem es von Anfang an entstanden ist. Und wenn wir unseren Blick vom Irdischen abwenden und uns auf das Himmlische richten, sehen wir auch da, daß sich nichts geändert hat. Die Begleitumstände sind andere, wir leben nicht mehr in der Zeit der biblischen Beschreibungen, aber wer da meint, die biblische Geschichte sei schon zu Ende, der irrt sich. Der äußere Rahmen unseres Lebens ist anders als damals, aber der gute Same des Sohnes Gottes ist heute noch derselbe.

Wir haben die Briefe der Apostel in der Heiligen Schrift und können das, was dort niedergelegt ist, mit dem vergleichen, was wir heute in den Gottesdiensten hören, und wir stellen fest: Das ist dasselbe Korn, das in unserer Zeit ausgesät wird! Muß es dann nicht auch zu einer gleichen Ernte führen? Müssen nicht alle dem Ziel entgegenreifen, dem Tag, von dem der Herr sprach, daß der Weizen eingeerntet wird? Wie aber wird es mit der Spreu und dem Stroh sein? Der Prophet Maleachi wies schon darauf hin, daß am Tag des Herrn alle Gottlosen Stroh sein und brennen werden, denn der Herr wird ein Feuer anzünden... (Maleachi 3, 19).

Wir haben an uns selbst immer wieder ein Gleichnis von der göttlichen Stärke und Größe. Es ist gewiß bewundernswert, daß menschlicher Geist mancherlei Bereiche der natürlichen Schöpfung aufschließen und sich die dort niedergelegten, verborgenen Kräfte und Stoffe zunutze machen konnte. Aber hat er im Grunde etwas Neues dazugetan? Der Mensch hat immer nur das weggenommen und benutzt, was längst vorhanden war. Seit dem ersten Blitz war offenbar, daß es Elektrizität gab, wenn man mit dieser Kraft auch zunächst noch nichts anzufangen wußte. Der Mensch hat sie sich aus anderen Quellen zunutze gemacht, er hat aber die Elektrizität nicht in die Welt gebracht, sie war von vornherein da.

So ist es mit allem. Die Kräfte, die in einem Atom schlummern, waren immer schon vorhanden, das Erdöl mit seinen Nebenprodukten, all das und noch viel anderes mehr war von Anfang an in die Schöpfung hineingelegt; im Laufe der Zeit lernte man, sich dieser Kräfte zu bedienen und sie sich nutzbar zu machen.

Somit ist die Ernte des natürlichen Brotes, die man am Erntedanktag vor Augen hat, eigentlich nur ein kleiner, wenn auch lebenswichtiger Anteil aus all dem, was unter Gottes Segen den Menschen in dem vergangenen Jahr zuge wachsen ist. Wir müssen aber noch viel mehr dazuzählen, nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen.

Wie hat doch der liebe Gott den Menschen so wunderbar bereitet! Unser menschliches Auge ist imstande, eine Unzahl verschiedener Farbtöne voneinander zu unterscheiden, und es gibt keinen Apparat, der eine ähnliche Leistung aufwiese. Niemand kann sagen, wie das Sehen der Farben in unserem Auge zustande kommt und was wirklich geschieht, wenn wir grün, gelb, blau oder rot voneinander unterscheiden. Diese Vorgänge sind noch immer ungeklärt, aber sie sind vorhanden! Wer wollte da nicht Gottes Weisheit und Güte preisen?

Wie muß der neue Mensch in Christo, dieses Wesen, das der Herr in unserer Zeit bereitet, ausgestattet sein? Welche Unterschiede auf dem Gebiete des Geistes muß er doch wahrnehmen können? Was muß ihm alles aufgeschlossen werden, zu welchen Erkenntnissen gelangt er?

Dazu werden wir heute durch mancherlei Schulen geführt und mancherlei Prüfungen unterworfen, und wir haben uns darin zu bewähren. Wir wollen nicht vergessen, daß wir unser Leben hier auf Erden nicht deshalb empfangen haben, daß wir nur die schöne, gute und sonnige Seite des Daseins kennenlernen, sondern daß wir seinen ganzen Umfang und seine ganze Ausdehnung erfassen. Aus der Tiefe der Erdgebundenheit, in der wir uns befanden, sollen wir hinaufgeführt werden zu der Höhe des königlichen und priesterlichen Geschlechts, wir sollen die Gesinnung Jesu anziehen, also in unserem Tun und Lassen offenbaren, was er mit seinem Geiste in uns hineingelegt hat.

Wir leben ja in der Zeit, in der die neue Schöpfung entsteht; sie hat begonnen, als der Herr Jesus die Worte sprach: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14, 2) und wird ihre Vollendung finden in der Erfüllung jenes Gesichtes, das Johannes mit den Worten umschrieb: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Offenbarung 21, 1). Deshalb ist auch die biblische Geschichte noch nicht abgeschlossen. Auch wir erleben biblische Geschichte! Eines Tages werden die Worte erfüllt sein: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend“ (Offenbarung 14, 1) und: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht“ (Offenbarung 20, 6).

Es ist immer noch biblische Geschichte, wenn wir an der Hochzeit des Lammes teilhaben, wenn wir im Tausendjährigen Friedensreich stehen dürfen. Ebenso ist es noch immer biblische Geschichte, wenn der Antichrist gerichtet wird, wie es auch biblische Geschichte ist, wenn der Jüngste Tag anbricht, an dem sich die Menschen vor dem Throne Gottes zu verantworten haben. Denn von all dem berichtet die Bibel.

Mithin ist auch alles, was da durchlebt wird, noch biblische Geschichte, und wir, die wir's erleben, sind in den unmittelbaren Zusammenhang dieses weltumspannenden Geschehens hineingestellt. Meist denkt man dabei ja nur an Noah, Abraham, die Propheten Jesaja, Jeremia oder an das Neue Testament mit den Evangelien, die Apostelgeschichte und die Apostelbriefe. Für die allermeisten ist damit die Bibel zu Ende; über das, was in der Offenbarung steht, geht man groß-

zügig hinweg, weil man damit nichts anfangen kann. Gottes Heilsplan mit den Menschen wird aber erst dann zu Ende sein, wenn das Wort erfüllt ist: „*Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!*“ (Offenbarung 21, 3), wenn jeder Mensch, der einmal über diese Erde gegangen ist, für alle Ewigkeit den Platz gefunden hat, für den er reif geworden ist.

Wir haben Geist und Leben aus Gott empfangen und stehen noch immer in der Zeit der Entwicklung, in der Zeit der Reife. Auch wir sind mehr und mehr auf das angewiesen, was uns im Hause unseres Gottes dafür angeboten wird. Möchte bei jedem Gotteskind die Verbindung zur Erde nur noch soweit bestehen, daß das Wort erfüllt ist: Sie sind noch in der Welt, aber nicht mehr *von* der Welt! Möchte nun auch manches Gerüst, das sich der eine oder andere gebaut hat, seinen Zweck erfüllt haben! Denn der liebe Gott will nun, daß unsere Entwicklung ihr Ende erreicht und wir aufgenommen werden können ins Vaterhaus.

In diesem Zusammenhang finden wir ein sehr interessantes Wort in der Offenbarung. Da ist von einem Engel die Rede, der mit starker Stimme schwört, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll, denn es soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er es seinen Knechten und Propheten verkündet (Offenbarung 10, 6. 7). Wenn es keine Zeit mehr gibt, so heißt das, daß es auch keine Entwicklung mehr geben wird; dann ist maßgebend, wohin die Entwicklung eines jeden geführt hat! Denn damit wird die Schwelle von der Zeit in die Ewigkeit überschritten. Hat eine Entwicklung den Zustand der Vollkommenheit erreicht, so ist damit eine weitere Steigerung ausgeschlossen. Das wird jedem einleuchten. In der neuen Schöpfung wird es deshalb nicht mehr einander ablösende Entwicklungen geben, wie wir es hier auf Erden noch durchleben, sondern in dem gottgewollten Zustand der neuen Schöpfung wird alles seinen Ort haben, wie der liebe Gott es bestimmt und festgelegt hat und wie es dem Zustand derer entspricht, die in dieser neuen Schöpfung sein dürfen. Deshalb ist es für jedes Gotteskind von höchster Wichtigkeit, sich immer wieder zu fragen, wie es im Hinblick auf dieses Ziel um seine Reife bestellt ist.

Wir maßen uns nicht an, es aus eigener Kraft zu erlangen. Alles ist Gnade, und auch-uns trägt die Gnade, denn wir leben ja von den Gnadendarbietungen, die uns im Worte Gottes gereicht werden. An uns aber liegt es, daß wir immer verlangenden Herzens vor den Herrn treten und seinem Geist in uns den Raum geben, der es ihm ermöglicht, uns von allem frei zu machen, was einer *bleibenden Lebensgemeinschaft mit Christo* entgegensteht. Möchte jedes Gotteskind im Blick darauf die ihm vom Herrn zugemessene Zeit auskaufen und bei aller Aussaat, die es tätigt, die Ernte vor Augen haben, die ihm werden soll!

## Werde wach und stärke das andere, das sterben will!

Offenbarung 3, 2.

Einen Sterbenden beurteilt man nach seinem Herz- und Pulsschlag. Je mehr die Kräfte weichen, um so schwächer schlägt sein Herz, und der Puls ist kaum noch wahrnehmbar, bis zuletzt der Tod eintritt . . .

Im Vollbesitz der körperlichen Kräfte fehlt es niemand an Mut und Unternehmungslust, es braucht auch keiner mit seinen Kräften behutsam umzugehen.

Das ändert sich aber bei einem alternden Menschen. Er überlegt, was er tut, um seine Kraft nicht zu vergeuden, und legt sich im Lauf der Jahre manchen Verzicht auf. In Psalm 90, 10 steht geschrieben: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“

Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, gibt dem Menschen aber nicht nur leibliche Kräfte, sondern er schenkt ihm auch geistige, die ihm als Vernunft, als Verstand in der Anwendung seines Willens dienen. Darüber hinaus gibt der Herr auch geistliche Stärke, die den Gegensatz zur weltlichen darstellt und alles einschließt, was zum Glauben an Gott gehört, damit wir uns nicht von allerlei Wind der Lehre wiegen lassen (Epheser 4, 14), nicht in Sünden fallen und, wenn wir gefehlt haben, glauben können, daß uns durch das Gnadenamt wieder geholfen werden kann. Kinder der Welt stellen aber das Diesseits über das Jenseits und suchen sich selbst und nicht Gott.

Wo immer die Heilige Schrift von einer göttlichen Stärkung spricht, sind die geistlichen Kräfte gemeint, die neuen Auftrieb empfangen, um nach Gottes Willen und Wohlgefallen handeln zu können. Uns sind viele Männer des Alten Bundes bekannt, die Gott stärken mußte, damit sie ihren Auftrag ausführen konnten. Niemals hat aber auch einer versagt, der zuvor Gott um Hilfe bat. So haben aber nicht alle gehandelt. Hätten sich Adam und Eva, als sie versucht wurden, an Gott gewandt – sie wären nicht unterlegen! Anstatt aber den Herrn um Rat zu fragen, ließen sie sich von der Schlange beraten, die ihnen einredete, sie würden, wenn sie von der verbotenen Frucht äßen, Gott gleich werden und wissen, was gut und böse ist. Das hat sie zu Fall gebracht. Gott bot auch Kain Stärkung an, indem er ihn auf den sich ihm nähernden Geist aufmerksam machte; aber Kain ergriff die Hilfe nicht und wurde zum Mörder seines Bruders. Die Bußpredigten Noahs waren zugleich eine angebotene Stärkung Gottes gegen den Geist der Gottlosigkeit und Sünde; aber auch jene Menschen haben das göttliche Wort geringgeachtet und sind deshalb in den Fluten umgekommen. Solange der Teufel frei und ungebunden ist, brauchen alle Menschen Stärkung von Gott. Selbst Jesus, der Sohn Gottes, konnte darauf nicht verzichten. In seiner schwersten Stunde hat er den Vater um Beistand gebeten, und ein Engel kam und stärkte ihn.

Kraft von oben muß erfleht werden; dann gibt sie der Herr gern! Als Kinder Gottes haben wir in der Wiedergeburt den Heiligen Geist empfangen. Er ist der Geist des Glaubens, der Stärke, des Gehorsams und der Zucht, der Schöpfer aller Gotteswerke und Träger aller Himmelsfrucht. Wo der Heilige Geist eine Seele nicht völlig beherrscht, ist es dem Fürsten der Finsternis immer möglich, am Ende doch noch die Oberhand zu gewinnen. Machtvoll hat sich der Heilige Geist am ersten Pfingstfest durch den Apostel Petrus offenbart, als dreitausend Seelen gläubig wurden. Wie gewaltig hat sich das Wort Jesu an Petrus, den ersten Stammapostel, bis in unsere Tage erfüllt: Stärke deine Brüder! Welche Glaubenskraft geht von unserem Stammapostel aus! Er ist imstande, alle Gotteskinder zu stärken und froh und glücklich zu machen. Der Welt- und Zeitgeist darf und kann die Gemeinde des Herrn nicht überwältigen. Das hat Jesus von seinem Vater erbeten, und der Heilige Geist, in dessen Dienst der Stammapostel und die Apostel stehen, büßt auch nichts von seiner Kraft ein; er altert nicht und wird nicht müde. So wird uns jeder Gottesdienst des Stammapostels und der Apostel zu einem Erlebnis, er wird zu einer Stärkung der Getreuen im End- und Schlußkampf. Der Herr gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden (Jesaja 40, 29), das erleben wir stets aufs neue.

Das oben genannte Schriftwort ist an die Gemeinde zu Sardes gerichtet. Deutlich sagt Jesus: „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot. Werde wach und stärke das andere, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott.“ – Das andere, das zu sterben drohte, ist das Leben aus Gott, das einmal in die Herzen gelegt worden war. Dem Herrn waren ihre Werke wohl bekannt, aber sie genügten nicht, um ihnen die Gerechtigkeit zu wirken, die vor Gott gilt. Bietet uns der Sohn Gottes nicht das Gold der Wahrheit, die weißen Kleider und die Augensalbe an? In unserer Zeit wird das Geheimnis Gottes vollendet, wie er es hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten (Offenbarung 10, 7). Das geschieht durch die Apostel Jesu. Ohne das Amt, das den Geist gibt und die Versöhnung predigt, ist es unmöglich, ein volles Genüge zu erlangen. Wieviele aber erkennen und ergreifen nicht, was der Herr gegenwärtig anbieten läßt. Es ist nur die kleine Herde, die den Sohn Gottes in seinen Aposteln an- und aufgenommen hat. Er stärkt sie im Glaubens- und Lebenskampf und schenkt ihr auch die Gewißheit, daß er es den Ehrlichen und Aufrichtigen unter ihnen gelingen läßt, das verheißene Ziel zu erreichen.

## Aus unserem Erleben

### Aus einem Brief

„... nun möchte ich Ihnen, lieber Apostel, noch ein Erlebnis mitteilen, das wir kürzlich hatten.

Der Boden unseres Ölofens im Kirchenlokal war durchgebrannt. Blech ist bekanntlich nur nach einem besonderen Verfahren zu schweißen. In unserer Stadt haben wir aber nur einen einzigen Fachmann, der solche Reparaturen vornimmt und deshalb immer sehr mit Arbeit überlastet ist. Da wir den Ofen am gleichen Abend wieder benutzen mußten, so blieb uns nichts übrig, als jene Werkstatt aufzusuchen. Zuvor legten wir dem Herrn unser Anliegen in herzlichem Gebet zu Füßen, und dann luden wir den Ofen auf und machten uns auf den Weg.

In der Werkstatt winkte der Meister gleich ab und meinte, er habe sehr dringende Aufträge und könne die Reparatur des Ofens erst in den nächsten Tagen vornehmen.

Während er uns das erklärte, war er mit seinem Sohn damit beschäftigt, an einer großen Stanzmaschine Bleche zu biegen. Er hatte seine zwar höfliche, aber bestimmte Absage noch nicht zu Ende gebracht, als die Maschine plötzlich zum Stillstand kam, weil sich die Schublehre für den Anschlag verschoben hatte.

„Hei, ihr habt aber Glück!“ rief da der Meister aus. „Weil die Maschine ausfällt und es eine Weile dauert, bis mein Sohn sie wieder eingestellt hat, werde ich euch den Ofen inzwischen gleich schweißen.“

Da lachte uns das Herz im Leib! Sagten wir uns doch, daß die Panne an der Maschine im Willen Gottes gelegen hatte, damit seine Kinder am Abend im Gottesdienst durch den wieder gebrauchsfähigen Ofen die wohlthuende Wärme nicht zu entbehren brauchten.

Voller Freude luden wir unseren Wärmespender wieder auf und versäumten nicht, dann an Ort und Stelle dem Herrn herzlich für die segensreiche Fügung zu danken.

Mit herzlichen Grüßen Ihr Franz R.“

E. St., M./P. W., S.



67. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1968

## Des Herrn Stuhl steht fest

Psalm 93, 2–4.

Gottes Wort ist ewig; aber es ist für uns auch immer wieder ein *zeitnahes* Wort, denn es ist mit dem Geist und Leben Jesu erfüllt.

Sehen wir uns heute in der Welt um, so nehmen wir mehr denn je wahr, wie sich die Worte des Psalmisten erfüllen: „Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen.“ Hier ist von Wasserströmen die Rede, die sich mit Brausen erheben, und in Offenbarung 17, 15 sagt der Herr durch seinen Engel: „Die Wasser, die du gesehen hast..., sind Völker und Scharen und Heiden und Sprachen.“ Es sind also die Völker der Erde, die diese Wasserströme und das brausende Meer darstellen. Dazu finden wir in Jesaja 57, 20: „Die Gottlosen sind wie ein ungestümes Meer, das nicht still sein kann, und dessen Wellen Kot und Unflat auswerfen.“ Gottlose haben keinen Frieden.

Führende Geister haben unter den Menschen ihren Anhang und machen sie einem unruhigen Wasserstrom vergleichbar. Jesus selbst hat auf die Verhältnisse hingewiesen, die vor seinem Kommen in Erscheinung treten werden. Mit den Worten: „Ein Volk wird sich erheben wider das andere und ein Reich wider das andere“ (Lukas 21, 10) und: „Das Meer und die Wasserwogen werden brausen“

... mit gottlicher Erkenntnis.  
... sammeln sich in ihrem Flußbett, und diese Ströme  
... man ihr Brausen gewahr, und zuletzt türmen sich die Wellen empor. Flut-  
katastrophen, das weiß jeder, sind nicht aufzuhalten, es gibt dagegen kein Mittel.  
Wenn man auch Dämme baut – wird der Druck zu stark, so brechen sie! In der  
Welt sieht man, wie unruhig das Leben und Treiben vieler Menschen geworden  
ist, und man hat Angst, die Dämme könnten brechen. Wer wollte auch in Abrede  
stellen, daß die Wogen im Völkermeer mächtig brausen! Wir sehen das auch.  
Aber der Herr hat uns dafür die Augen geöffnet, daß wir die Entwicklung mit  
anderen Augen sehen als die Kinder der Welt. Wir sehen geistlich und wissen,  
was es zu bedeuten hat.

Mächtiger als alle Fluten ist der Herr. Sein Stuhl steht von Anbeginn fest, er  
ist ewig. Er allein kann ihrem Toben ein Ende bereiten, denn er ist stärker als  
alles, was sich ihm entgegenstellt. Er wohnt in der Höhe und hat uns in seine  
Obhut genommen, damit wir nicht diesen verderblichen Strömungen zum Opfer  
fallen. So sind wir an einen anderen Strom versetzt, einen Strom, dessen herrliche  
Flut, wie wir in einem Lied singen, wunderbar stille durchs Land fließt. Alle, die  
an diesem Strome wohnen und aus diesem Strom trinken, tragen den Frieden  
aus Christo in sich. Sie lieben diesen Frieden und verbreiten ihn auch wieder um  
sich, wie es der Herr von den Seinen haben will. Wir freuen uns, daß wir begna-  
digt sind, den Heiligen Geist, den Geist des Friedens, empfangen zu haben. Wer  
sich von ihm leiten läßt, den stört nicht das Brausen der Wasserfluten um uns  
her, der hat auch keine Angst vor dem Toben des Meeres.

In Offenbarung 21 lesen wir, daß der Apostel Johannes einen neuen Himmel  
und eine neue Erde gesehen hat. Der erste Himmel und die erste Erde waren ver-  
gangen, und das Meer war nicht mehr (Offenbarung 21, 1). Dieses Wort bestä-  
tigt uns, daß der ewige Gott auch die Macht der tobenden Wellen brechen und  
dem Geist gebieten wird, der unter die Menschen soviel Unruhe brachte.

Wie dankbar können wir doch sein, daß der Herr uns diese Erkenntnis ge-  
schenkt hat! Er hat uns durch sein Wort immer wunderbare Hinweise gegeben,  
damit wir uns als sein Eigentum richtig verhalten. So werden wir auch in der  
Zeit, die vor uns liegt, auf seine Stimme hören. Sein Wort wirkt allen Gottes-  
kindern Ruhe und Zuversicht; es ist dem Öl zu vergleichen, das man auf die  
Wogen gießt, wie das auch die Besatzung eines Schiffes tut, das auf hoher See  
gefährlichen Stürmen ausgesetzt ist.

Das Brausen der Wasserwogen ist auf das Toben des Windes zurückzu-  
führen, der die Wellen peitscht. Mancher Wind ist in dieser Zeit schon spürbar;  
aber was wird erst werden, wenn die Winde losgelassen sind, von denen in Of-  
fenbarung 7 die Rede ist! „Und darnach sah ich“, berichtet der Apostel Johannes,  
„vier Engel stehen auf den vier Ecken der Erde, die hielten die vier Winde der  
Erde... Und ich sah einen andern Engel aufsteigen von der Sonne auf den vier  
Engeln, welchen gegeben war zu beschädigen die Erde und das Meer; und er  
sprach: Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir  
versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 1–3.)  
Wir sind voll Zuversicht. Wenn uns die Verhältnisse, die wir zu durch-  
schreiten haben, auch manchmal Angst und Sorge bereiten, so wissen wir doch,  
wir haben den am Steuer, der uns durch alle Widerwärtigkeiten sicher hindurch-  
bringen wird: Jesus! Mit ihm erreichen wir das andere Ufer. Die Gemeinde des

Herrn wird vollendet; sie ist auf Felsen gegründet, und Jesus sagte, daß sie  
Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen (Matthäus 16, 18). Deshalb wollen  
wir im Glaubensschiff bleiben. Jesus, der Bräutigam unserer Seele, ist unser  
Steuermann; ihm haben wir uns anvertraut, und unter seinen schützenden Hän-  
den wissen wir uns sicher, bis wir das uns verheißene Ziel erreicht haben und für-  
immer bei ihm geborgen sind.  
W. Sch.

## Die offene Tür

(Gedanken vor einem Entschlafenendienst)

Besinnen wir uns auf unsere Heimat, so richtet sich unser Blick nicht nach  
dem Ort unserer natürlichen Geburt, sondern wir reden von dem, wovon wir un-  
serem geistigen Leben nach als neue Kreatur in Christo ausgegangen sind. Da  
können wir mit dem Dichter unseres Liedes sagen: Unsere Heimat ist dort in der  
Höh'...! Dort wissen wir auch die Unseren geborgen, die ihren Lebenslauf auf  
Erden erfüllt haben und nun warten, bis Gottes Ratschluß und Plan soweit voll-  
endet ist, daß sein Sohn sie mit uns, die wir noch im Fleische wandeln, zu sich  
nehmen und heimführen kann ins Vaterhaus.

In unseren Gottesdiensten haben wir meist nur die vor Augen, die ihrem  
natürlichen Leib nach anwesend sind. Daß an uns noch viele andere hängen, die  
wir nicht sehen, weil sie längst die irdische Welt verlassen haben, sollte uns  
immer Ursache sein, ihrer in herzlicher Fürbitte zu gedenken. Wo sie nach dem  
Heil verlangen, ist ihnen durch uns eine offene Tür gegeben; vielleicht haben sie  
in unserem Leben einmal irgendwann eine Rolle gespielt, sind mit uns auf ir-  
gendeine Weise in Verbindung gekommen und fühlen sich nun zu uns hinge-  
zogen. Der Herr Jesus sagte, daß auch der Becher Wasser nicht unvergolten blei-  
ben wird, der einem der Seinen in seinem Namen gereicht würde (Markus 10,  
41). Wenn wir in die Gottesdienste gehen, so dürfen wir glauben, daß viele mit  
uns ziehen, nicht nur die Unseren, die, wie die sichtbare Gemeinde, von dem  
Worte Gottes leben, sondern auch so viele, die durch das Wort vom Altar des  
Herrn in ihren Bereichen in jener Welt ebenfalls angesprochen werden. Sie sehen  
doch, daß wir Träger des Segens sind. So heften sie sich an unsere Fersen und  
folgen uns zu den Stätten des Segens und der Hilfe. Wir wollen ihrer nicht nur  
in den Gottesdiensten gedenken, die für die Entschlafenen gehalten werden, son-  
dern sie auch in den übrigen Gottesdiensten vor den Herrn bringen und die be-  
deutsame Aufgabe erkennen, die der Herr seinem königlichen Priestertum zuge-  
dacht hat. Mancher hat vielleicht zu Lebzeiten dem einen oder anderen seiner  
Angehörigen, der den Weg des Lebens beschreiten wollte, Schwierigkeiten ge-  
macht; heute sieht er es anders, er ist dahingegangen, und nun wird ihm offen-  
bar, was er selber versäumt hat und welche Schuld er auf sich lud. Auch solchen  
kann geholfen werden, wenn wir ihnen vergeben, was sie Übles getan haben.

Wir erleben es doch so oft in natürlicher Hinsicht, daß sich einer, der ein  
Anliegen hat oder etwas durchsetzen möchte, nach einem Menschen umsieht, der  
ihm helfen kann. Da besinnt er sich, ob er nicht einen Bekannten, Freund oder  
Verwandten findet, der für ihn sprechen und seinen Einfluß für ihn geltend  
machen könnte. Wie oft ist doch schon mancher Bruder, der eine ein-  
stellung erlangt hat, bemüht worden, sich für das eine od-  
und seine Anliegen zu verwenden!

Wir dürfen glauben, daß dies in jener Welt auch so ist.

Haben wir nicht die Taschen voll? Sind wir nicht Gesegnete? Der ewige Gott hat uns mit seinen Reichtümern ausgestattet. Mag unsere irdische Umgebung das auch nicht erkennen, so bleibt es doch den Blicken derer nicht verborgen, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind.

Dazu spricht folgendes Erlebnis, das erst wenige Tage zurückliegt:

An einem Sonntagmorgen, berichtet ein Apostel, fuhr ich mit den Bezirks-evangelisten K. und M. nach der Gemeinde R., um dort den Geschwistern zu dienen. Unterwegs sagte ich zu den beiden Brüdern: Wir sind nicht allein. Uns umgeben viele Heimgegangene, die wie die sichtbare Gemeinde von dem Worte Gottes leben. Es ist ja das Brot, das der Herr für unsere Seele gibt! Er hat einst zu seinen Jüngern gesagt: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Geht daraus nicht hervor, daß das Wort vom Altar des Herrn über die natürlichen Bereiche hinaus auch in die der Entschlafenen dringt? Wir sind umgeben von denen, die nach Hebräer 12, 1 einer Wolke von Zeugen gleich zu uns gehören . . .

Im Mitdienen berichtete dann der Bezirksälteste R., daß ihn auf seinem Weg zu diesem Gottesdienst ähnliche Gefühle erfüllt hätten. Er sei an drei Friedhöfen vorbeigekommen, und jedesmal habe er an die Geschwister denken müssen, die dort begraben sind. Er lud sie im Geist alle ein, damit auch sie unter dem göttlichen Wort ein volles Genüge fänden.

Über diese Übereinstimmung, die nicht durch eine vorherige Absprache erzielt worden ist, waren wir beide tief ergriffen. Sie ist gewiß nicht nur durch den Heiligen Geist angeregt worden, sondern auch durch die Seelen, die aus jener Welt ihr Verlangen zum Ausdruck brachten.

Als ich mich nach dem Dienst von den Geschwistern verabschiedete, trat der Gemeindeevangelist B. zu mir und sagte:

Lieber Apostel, ich habe heute nacht einen seltsamen Traum gehabt. Ich war auf einem Friedhof; man öffnete die Gräber, und ich war damit beauftragt, Karteikarten auszufüllen für die, die da bestattet waren. Es war keine unangenehme Aufgabe, sondern alles ging in wunderbarer Weise vor sich. Schließlich wurde an jedes Grab eine von mir ausgefüllte Karte gesteckt . . .

Dieses Erlebnis unterstrich das Voraufgegangene noch. —

Hat der liebe Gott nicht Gräber aufgetan? Sind nicht Bereiche aufgeschlossen worden, aus denen hervorgehen sollen alle, die nach dem Heil des Herrn verlangen und denen das Verdienst Jesu zugewendet werden kann? Wir haben das Drängen der Seelen gespürt. Welch ein wunderbarer Trost liegt in den Worten des Apostels Paulus in 1. Thessalonicher 4, 13. 14., wo er sagt, daß wir nicht traurig zu sein brauchten, denn das Schicksal der Heimgegangenen wird uns nicht vorenthalten. So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, wird Gott auch die, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen. —

Wissen wir nicht, daß auch sie bei dem, der unsere Seele liebt, geborgen sind? Er ist der gute Hirte; seine Schafe kennen ihn, und er kennt sie. Sie hören seine Stimme und folgen ihm, und er gibt ihnen das ewige Leben. Er hat keinen Unterschied gemacht zwischen denen, die im Fleische, und denen, die ohne Leib sind, er will allen helfen, daß sie eingehen können in das ewige Leben.

Glauben wir nicht, daß die, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind, weit von uns entfernt seien! Wir können in einem Gottesdienst wohl die Zahl derer feststellen, die ihrem Leibe nach zugegen sind, wieviele aber entziehen sich unserem natürlichen Auge? Ihrer sind mehr, als wir wahrnehmen können. Wir brauchen die Frage nicht zu stellen, wieviel Platz sie nötig hätten. Wären sie zu Tausenden versammelt, so gäbe es dennoch kein Gedränge, denn sie sind nicht auf die Räumlichkeiten eines Hauses oder auf ein Dach angewiesen. Ihr Herz ist der Stimme aufgetan, der Stimme des guten Hirten, die vom Altar aus in ihre Bereiche dringt und sie zum Glauben und zur Erkenntnis führen will.

In ähnlicher Weise werden den Entschlafenen in den besonderen Gottesdiensten, in denen wir ihrer gedenken, ja auch Wassertaufe, Abendmahl und Versiegelung gespendet. Der Stoff bleibt wohl dem Stoff zugeordnet, dem Leib, der ihn aufnimmt, aber die Fülle der Lebenskraft aus Christo wird den Seelen derer zuteil, die in jener Welt nach dem Heil verlangen und zum Glauben und zur Erkenntnis geführt werden konnten. Eines Tages wird auch der eine oder andere von uns zu ihnen zählen, denn wir wissen nicht, wie lange unsere Erdentage hier noch währen, wenn wir auch täglich darauf warten, daß der Herr kommen und uns mit denen, die uns in Christo voraufgegangen sind, heimbringen wird. Denn unsere Heimat ist im Vaterhaus.

Wird uns daraus nicht in unseren zeitlichen Bedrängnissen, in den mancherlei Verhältnissen, in denen wir stehen, großer Trost? Wir haben keine Ursache zur Traurigkeit wie die andern, die keine Hoffnung haben!

Wohl gibt es kein Mittel, einem Menschen das ewige Dasein auf Erden zu ermöglichen, und auch Jesus hat keinem der Toten, an denen er seine Macht bewies und denen er das natürliche Leben wiedergab, das Erdendasein ins Unendliche verlängert; es lebt keiner mehr von ihnen. Er hat an ihnen aber seine Kraft bewiesen und seine Macht über den Tod dargestellt. Die aber, die ihm nachfolgen, haben für sich das Wort: Und ich gebe ihnen *das ewige Leben!* Das ist etwas anderes als die Verlängerung unseres zeitlichen Daseins. Unser Glaube an ihn und sein Wort ist die Grundlage für die Hoffnung, daß der Tag kommt, an dem uns nicht nur die Vereinigung mit denen wird, die uns im Glauben vorausgegangen sind, sondern auch die mit unserem Heiland und Erlöser. Das hat Paulus nicht gelehrt, als er noch in Jerusalem zu den Pharisäern zählte, sondern der Herr hat dieses Wort in ihm erweckt! Wie köstlich ist das Bewußtsein, daß die Unseren, obwohl wir sie mit unseren natürlichen Augen nicht sehen können, zugegen sind! Wie stark ist das Gefühl der Verbundenheit mit ihnen, wenn sie sich vor oder während eines Gottesdienstes melden, mit uns an der Segensstätte verweilen und mit uns unter das Wort des Allerhöchsten kommen! Prüfen wir uns, ob auch in uns dasselbe Verlangen steht, dieses herzliche Sehnen, Gemeinschaft mit dem Herrn zu haben und die Gemeinschaft mit unseresgleichen im Hause Gottes zu erleben.

In jedem Haus ist eine Tür, zumindest eine, denn sonst kommt man nicht hinein. Wassertaufe, Abendmahl und Versiegelung erschließen uns die innigste und letzte Gemeinschaft mit dem Herrn. Das Tor, durch das eine Seele in das Heiligtum unseres Gottes gelangt, ist das *Apostelamt*.

Wissen wir, wer alles an uns gebunden ist und uns anhängt? Wir haben in unserem Leben viele Menschen kennengelernt, die uns vielleicht einmal Wohl-taten erwiesen haben — haben sie damit nicht ein Recht an uns erworben?

Haben wir denen, die uns Gutes getan haben, immer vergelten können?

So mancher hat uns vielleicht sogar ohne unser Wissen geholfen, und wir haben es nie erfahren. Sie alle sind dahingegangen und leben in jener Welt, ihre Hoffnung ruht auf uns. Denken wir doch an sie, nehmen wir sie, wenn wir so sagen wollen, mit in die Gottesdienste, das heißt, schließen wir sie in die Fürbitte ein, damit ihnen der Weg zum Heil frei wird! Wer so handelt, wird zu einer offenen Tür für viele, die vergessen sind und um die sich sonst keiner kümmert.

## Sein oder Schein

### 2. Timotheus 3, 1–5.

Mit deutlichen Worten hat der Apostel Paulus vor bald zweitausend Jahren seinem Bischof Timotheus gegenüber den Geist gekennzeichnet, der am Ausgang der Gnadenzeit offenbar sein würde. Er hätte es auch in unseren Tagen nicht besser tun können.

„Das sollst du aber wissen“, schrieb er, „daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; und solche meide“ (2. Timotheus 3, 1–5).

Das ist der Geist Laodizeas! Dem Heiligen Geist war dieser Geist in seinem Tun und Wesen bereits damals bekannt; denn ein Geist ändert sich nicht. Daher konnte ihn der Apostel so genau beschreiben. Und weil jeder Geist die, die ihm hörig und untertan sind, nach seinem Wesen formt und bildet, offenbart jeder Mensch in seiner Gesinnung die Werke des, dem er sich untergeordnet hat. Auch der Heilige Geist hat sich nicht allezeit auf Erden offenbart, sondern erst wieder in der letzten Zeit, in der der Herr noch einmal das Apostelamt auf Erden eingerichtet hat.

Das weiß der Teufel auch, und deshalb hat er sich auch für den End- und Schlußkampf die stärkste Waffe aufbewahrt, mit deren Hilfe er den Menschen in einen völligen Unglauben und vollendete Gottlosigkeit verführen möchte. Von Krieg zu Krieg wurden jeweils wirkungsvollere Waffen eingesetzt; aber am Ende jedes Ringens gab es Sieger und Besiegte. Satan wird, bei allem, was er aufbietet, zuletzt doch der Besiegte sein; „denn die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ (Psalm 118, 15.)

Wie unterschiedlich war doch das Kräfteverhältnis zwischen dem Riesen Goliath und dem Hirtenknaben David! Jener geschulte Krieger, kräftig und groß von Gestalt, war ausgerüstet mit Schwert, Speiß und Schild; David hingegen trug als Rüstzeug den unsichtbaren Schild des Glaubens und Vertrauens zu Gott. Jeder menschlichen Überlegung hohnsprechend, trat er mit seiner Schleuder und einigen Kieselsteinen seinem Gegner entgegen und besiegte ihn! Der Glaubenskampf der Kinder Gottes ist und bleibt ein geistiger Kampf; es gilt den Trägern des Heiligen Geistes, den Geist der Zeit zu überwinden und zu besiegen. Wie David einst nicht den Goliath herausforderte, sondern die Philister Israel bedrängten, so stellt sich auch heute der Geist dieser Welt gegen die Kinder Gottes,

um sie zu überwältigen. Wieviele Menschen erliegen ihm und täuschen sich über seine wahren Absichten! Der Schein gilt ihnen mehr als das Sein, deshalb ziehen sie die breite Straße dem schmalen Pfad vor und fallen aus dem Glauben in den Unglauben, aus der Wahrheit in die Lüge, aus der Treue in die Untreue, aus dem Gehorsam in den Ungehorsam. Der Geist „Laodizea“, des Volkes Wille, bringt die Menschen soweit, daß sie die Tugenden eines wahrhaften Seins nicht mehr schätzen.

Der ewige Gott hat sich einst Mose vorgestellt mit den Worten: „Ich werde sein, der ich sein werde“ (2. Mose 3, 14), nämlich derjenige, welcher für sich selbst besteht und sein wirkliches Sein keinem andern zu danken hat; er ist die Quelle all dessen, das da ist, die allen Dingen ihr Sein gibt. Er ist unwandelbar in seinem Wesen, wahrhaftig und beständig in seinen Zusagen und beweist an der Rettung der Nachkommen die Treue zu der den Vorfahren gegebenen Verheißung. Er führt sein Werk unfehlbar. Er ist der Herr, der da ist, der da war, und der sein wird. — So stand Gott zu Mose; denn Israel wurde das Land Kanaan zuteil. Es wird sich auch erfüllen, was Jesus den Seinen verheißt hat, und zwar in einer Kürze: Er wird sein Eigentum heimholen ins Vaterhaus vor dem Verderben.

Der Apostel warnt vor solchen, die den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber die Kraft Gottes verleugnen. Das sind die Selbstgerechten, die eigene Wege gehen, sich aber niemals in die Nachfolge Jesu stellen. „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts“ (Offenbarung 3, 17), so brüsten sie sich ihrer Macht und Stärke; in ihrem vermeintlichen Wissen und Reichtum überheben sie sich über alles, was Gott und Gottesdienst heißt. So steht auch geschrieben von dem Menschen der Sünde, der sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich aus, er sei Gott (2. Thessalonicher 2, 4). Auf diesen Geist hat der Prophet Daniel schon hingewiesen (Daniel 11, 36). Die Kraft Gottes aber offenbart sich durch den Heiligen Geist, der heute noch auf Erden durch das Gnaden- und Apostelamt wirkt.

Ist es denn wirklich so schwer zu erkennen, daß die Kirche Christi eine apostolische sein muß und man ein volles Genüge nur in der Nachfolge der Apostel Jesu finden kann? Die Heilige Schrift sagt doch: „Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten“ (1. Korinther 12, 28). Das Neue Testament ist ein einziger Beweis vom Wirken Jesu und seiner Apostel; Jesus selbst hat keinen einzigen Brief geschrieben, die Zeugen seines Wirkens sind die Evangelisten und die Apostel! Auch heute redet der Herr nicht persönlich vom Himmel herab zu den Menschen, sondern er offenbart sich wiederum durch seine Apostel vermittels seines Heiligen Geistes. „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8).

Sein und Schein sind nicht immer leicht voneinander zu unterscheiden. Wenn aber das Licht verlöscht, dann schwindet auch der Schein. Wenn die klugen Jungfrauen mit dem Bräutigam eingehen zur Hochzeit, dann werden auch die törichten offenbart, denn sie werden nicht verwandelt und entrückt zu Gott und seinem Stuhl. Alles Nachholenwollen kommt dann zu spät. Wir wollen nicht den Schein geben, daß wir an die nahe Stunde der Wiederkunft Jesu glauben, sondern unser ganzes Sein soll in der Erwartung und Bereitschaft auf sein Wiederkommen stehen, um mit Jesu, unserem Seelenbräutigam einzugehen zur Hochzeit.

## Geburtstagswunsch

An einem Mittwochabend sollte in unserer Gemeinde ein Gästegottesdienst sein. Unser Vorsteher hatte alle Geschwister gebeten, Seelen zu suchen und einzuladen. Auch wir, meine Frau, mein Sohn und ich, machten uns Gedanken, wo wir Gäste finden und zum Gottesdienst einladen könnten. Da unser Sohn am gleichen Tag seinen 13. Geburtstag hatte, kam meiner Frau der Gedanke, er könne seine Patentante und auch den Onkel einladen. Zu erwähnen ist, daß unser Sohn noch in der Kirche getauft worden ist, der wir ehemals angehörten, und dort ist es Sitte, daß zur Taufe Paten gewählt werden.

Einen Tag vor dem Gästegottesdienst gingen wir zu den erwähnten Leuten hin. Wir hatten dort schon oft vom Herrn gerühmt und gezeugt, aber immer nur ein mitleidiges Lächeln geerntet.

Wir wurden freundlich aufgenommen.

Als nun die Sprache auf den Geburtstag kam, sagte mein Sohn: „Tante Martha und Onkel Paul, morgen habe ich Geburtstag, und morgen haben wir in unserer Kirche einen Gästegottesdienst; wenn ihr mir etwas schenken möchtet, dann bitte ich darum, daß ihr mit mir in den Gästegottesdienst geht. Damit macht ihr mir das schönste Geburtstagsgeschenk.“

Meine Schwägerin und mein Bruder schauten sich verdutzt an und schwiegen. Dann folgten Ausreden, sie hätten wenig Zeit, viel Arbeit usw. Wir sprachen von anderen Dingen, aber als wir uns verabschiedeten, fragten wir wie selbstverständlich, wann wir sie am nächsten Tag abholen sollten.

Sie lachten, und die Tante sagte: „So allein?“

Ich sagte: „Dein Mann kommt doch mit dir!“ Der schaute mich fast erschrocken an, lenkte aber ein und sagte: „Gut, aber nur, wenn du mich mit dem Wagen abholst.“

Wir waren einverstanden, aber weil ich noch andere Gäste abholen wollte, kam es dann doch so, daß mein Sohn mit seiner Mutter hinging und sein Geburtstagsgeschenk, zwei Seelen für den Gästegottesdienst, abholen konnte. Die Tante fuhr sogar mit ihrem eigenen Wagen zur Kirche . . . K., R.-M.

Dazu schreibt der Gemeindevorsteher und Priester H.:

Der Onkel unseres kleinen Glaubensbruders K. kam am Tage nach dem Besuch seiner Verwandten zu einem unserer Brüder, der mit ihm am gleichen Arbeitsplatz schafft, und sagte diesem: „Ich komme heute mit in deine Kirche.“

Unser Bruder wunderte sich; denn bisher hatte dieser Mann ganz entschieden abgelehnt, Gottes Werk zu prüfen.

Jetzt sagte er: „Das hat der K. fertiggebracht. Er ist unser Patenkind und hat sich zum Geburtstag kein anderes Geschenk gewünscht, wir sollten nur mit ihm in den Gottesdienst gehen. Da konnten wir nicht widerstehen.“



67. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1968

## Sehet ihr nicht das alles?

Matthäus 24, 1–4.

Oft ging Jesus in den Tempel und lehrte dort, immer wieder aber mußte er erleben, daß man sein Wort nicht annehmen wollte. Eines Tages stand er vor der Stadt Jerusalem und sagte: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37.) Und bei einer anderen Gelegenheit rief er aus: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! *Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen*“ (Lukas 19, 42).

Als die Jünger den Herrn auf die Pracht des Tempels aufmerksam machen wollten, sprach Jesus die denkwürdigen Worte: „Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.“

Wie mochten die Jünger erschrocken sein, als sie diese Frage hörten! Sie gilt auch *uns*! Die Jünger hatten mit dieser Erwiderung des Herrn nicht gerechnet; sie erkannten den Geist nicht, den Jesus mit seinen Worten: „Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben!“ kennzeichnen wollte. Träumend, möchte man fast sagen, gingen sie durch die Zeit; sie fühlten sich in der Nachfolge Jesu so wohl, er sorgte für sie und stärkte sie im Glauben. Aber den Geist, der schon heraufzog, um die Anbetungsstätte jener Zeit zu vernichten, den sahen sie nicht! Vierzig Jahre später etwa wurde dann der Tempel dem Erdboden gleichgemacht.

Wir haben es heute nicht mit dem alten Gemäuer in Jerusalem zu tun; dieser zerbrochene Tempel interessiert uns nicht. Für uns kommt in Betracht, was wir im Hebräerbrief lesen: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“ (Hebräer 12, 22. 23). Damit sprach der Schreiber des Hebräerbriefes *die Geistgetauften* an, die vom Heiligen Geist geadelten Seelen, die dieses himmlische Jerusalem darstellen. Sehen wir nun, daß sich in unserer Umgebung *derselbe Geist regt wie einst?* Die Jünger sahen die Gefahr nicht. Sie waren ja auch erst ganz kurze Zeit beim Herrn; denn Jesus lehrte nur etwa drei Jahre auf Erden. Das Werk des Herrn am Abend der Kirche Christi besteht aber seit über einhundertdreißig Jahren. Es hat manchen Stammapostel zur Führung gehabt, und alle haben im Verein mit den Aposteln des Herrn zu ihrer Zeit im Auftrag ihres Senders Erlöserdienste verrichtet, dabei aber auch auf die vielen Gefahren hingewiesen, die dem Jerusalem im Geist drohen.

Jesus hat in der Offenbarung dem Johannes das Bild des Sonnenweibes gezeigt, in dessen unmittelbarer Nähe der Drache steht. Diese Gefahr muß von uns gesehen und erkannt werden! Wir dürfen nicht ahnungslos durch unsere Tage gehen, sondern müssen wachsam sein. Welche Auskunft gab Jesus den Jüngern, als sie ihn fragten: „Sage uns, wann wird das geschehen? Und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und des Endes der Welt?“ Er gab nur die einfache Antwort: „*Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!*“ Dieses Wort spricht der Geist des Herrn mit der gleichen Deutlichkeit zu uns.

Der gegenwärtig offenbar werdende Zeitgeist bemüht sich das himmlische Jerusalem zu zerstören, den Wiedergeborenen den kindlichen Glauben an die Entrückung, an die Vollendung zu rauben. Die Apostel Jesu, durch den Geist des Herrn gelehrt, sind es, die die anvertrauten Seelen auf diese große Gefahr hinweisen. Der Fürst dieser Welt will den Tempel Gottes im Geist verderben und durch mancherlei Angebote, Versuchungen und Verführungen die Kinder des Höchsten für ihre himmlische Berufung unwert machen. Er bietet andere Werte an als die Boten des Friedens.

Laut Offenbarung 3, 15–17 sagt der Geist des Herrn zu der Gemeinde Laodizea: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Demgegenüber bietet der Herr himmlischen Reichtum an: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist!“ Geläutertes Gold ist gereinigtes Gold, frei von jeglichem Schmutz, von jeder Schlacke, und dieses Gold ist nach den Worten Jesu die *Wahrheit*.

Weiter heißt es: „... und *weiße Kleider*, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße.“ Das ist ein ganz bedeutsames Wort für unsere Zeit! Der Herr hat uns das weiße Kleid geschenkt, damit unsere Blöße verdeckt werde. Wie oft ist es aber schon vorgekommen, daß unter den Kindern Gottes solche waren, die dieses Kleid wieder ausgezogen haben...

Dabei werden wir unwillkürlich an Saul erinnert, der zunächst bei Gott in Gnaden stand. Dann aber kam der Tag, an dem ihn der Herr verwerfen mußte; Gott sprach fürder nicht mehr mit ihm. Saul hatte den Kampf mit den Philistern zu führen, die an den Grenzen wohnten. Als er sah, daß er vom Herrn verworfen war, sprach er zu seinen Knechten: „Sucht mir ein Weib, die einen Wahrsagergeist hat.“ Dann wechselte er seine Kleider, ging hin zu

der Wahrsagerin und erbat sich Samuel, der damals schon in der Ewigkeit war. Geplagt und voller Unruhe, wußte Saul keinen anderen Ausweg mehr. Samuel sagte zu ihm: „Morgen wirst du und deine Söhne mit mir sein“ (1. Samuel 28, 7–19). Saul hat seine Kleider gewechselt! Alle Geistgetauften, die ihr weißes Kleid ausgezogen, die sich an mancherlei verkehrte Ratgeber von unten gewandt haben, sind schließlich in die Irre geführt worden. Bewahren wir unser weißes Kleid, es darf uns nicht geraubt werden!

Dann rät der Herr weiter: „Und salbe deine Augen mit *Augensalbe*, daß du sehen mögest.“ Zu keiner anderen als der siebenten Zeit wurde die Augensalbe angeboten! Sie ist auch uns gereicht worden, so daß wir heute das Wirken Jesu in seinen Aposteln schauen können. Durch Anwendung der Augensalbe sind wir auch imstande, jeden fremden Geist zu erkennen, der sich in die Nähe der Kinder Gottes wagt, um sie zu verführen.

Sehen wir mit geheiligten Augen die Zustände, wie sie sich auf Erden entwickeln, hören wir mit geheiligten Ohren, was heute fremde Geister an die Kinder Gottes herantragen! Der Drache steht vor dem Sonnenweib und wartet auf die Geburt des Knäbleins; er möchte es verschlingen. Seien wir wachsam, daß uns das Erbteil im Licht nicht verlorengeht! Auch Kinder Gottes stehen in dieser Zeit in Gefahr, daß sie sich ablenken lassen durch die Güter dieser Erde, durch Genüsse, die von unten her auch dem inwendigen Menschen angeboten werden.

Hüten wir uns vor dem Geist der Lauheit! „Weil du lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Kalt oder warm – aber nicht lau! Das ist die Sprache, die der Herr in unserer Zeit redet! Es ist die Sprache der Liebe, der Barmherzigkeit, die Sprache der Geduld und Freundlichkeit unseres Gottes. Je mehr wir in die Vollendung hineingehen, um so nichtiger wird uns das Irdische. Wir wollen auch nicht in Kleinigkeiten mehr von den Dingen dieser Welt gefangengehalten werden. Achte jeder Vater, jede Mutter auch auf das, was im Kreis der Familie geschieht! Bleiben wir wachsam und bitten wir täglich um die Verkürzung der Zeit – wenn der Sohn Gottes erscheinen wird, ist die Braut bereit.  
W. Sch.

## Zum Entschlafenendienst

Psalm 103, 17. 18.

Der Gedanke an den Tod stimmt die Menschen ernst, und der Abschied voneinander ist immer mit Schmerzen verbunden. Und doch sind die Gottesdienste, in denen wir der Entschlafenen gedenken, keine Trauerfeiern, sondern sollen denen zur Hilfe dienen, die uns voraufgegangen sind und noch unter mancherlei Bindungen zu leiden haben. Wieviel Menschen mögen schon in jene Welt gegangen sein ohne Kenntnis dessen, was der Herr zur Erlösung von Sünde und Schuld bereitet hat!

Gott hat wohl hin und wieder seine Hilfe angeboten, aber nicht zu allen Zeiten war der *Gnadenstuhl* auf Erden aufgerichtet. Wir wissen, daß diejenigen, die ohne Gesetz gelebt haben, auch nichts von einer Verantwortung dem Gesetz gegenüber wissen konnten: ihnen mußte der Begriff der Vergebung und Gnade genauso fremd sein wie der der Sünde und Übertretung überhaupt. Denn wo es kein Gebot gibt, kann man sich dagegen auch nicht vergehen. Ist

aber erst einmal das Gesetz aufgerichtet, so kommt es auch zu Verstößen, und damit erhebt sich die Frage nach Sühne und Vergebung. So sagte der Apostel Paulus: „Die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz“ (1. Korinther 15, 56).

Ist nicht die Gnade, derer wir uns rühmen, die Kraft, die die Folgen der Übertretung aufhebt?

Wir sind glücklich, daß wir in einer Zeit leben, in der uns die Gnade aus dem Verdienst Christi zugesprochen werden kann. Die Menschen, die unter das Gesetz getan waren, konnten diese Gnade nicht empfangen, denn damals war das Opfer noch nicht gebracht und damit auch das Lösegeld nicht erworben. So war für alle, die sich am Gesetz versündigt hatten, entweder die Strafe ausgesetzt, oder sie haben durch den damals eingerichteten Opferdienst einen Aufschub erlangt auf den Tag, an dem Gnade und Vergebung angeboten werden konnte. Es wurde damals wie bei einem Wechsel die Zahlung auf einen späteren Termin verschoben; die Lebensgeschichte Jesu und die Berichte von der Wirksamkeit der ersten Apostel zeigen uns aber, daß nicht alle Wechsel eingelöst worden sind, denn viele Menschen nahmen die Gnade nicht an... Darunter gab es freilich auch viele, die mit dem Werk der Erlösung nie in Berührung gekommen waren; sie hatten vielleicht fest damit gerechnet, daß der ihnen vertraute Opferdienst noch die alte Kraft habe. Von einer Vergebung ihrer Sünden durch das Verdienst Jesu hatten sie nie gehört. Sollten sie dem ewigen Tod verfallen? Es muß doch auch eine jegliche Seele aus dieser Schar gefragt werden, ob sie sich helfen lassen oder ob sie auf ihrem alten Standpunkt beharren möchte!

Die Gnade wird *allen* angeboten. Noch kann sich die Liebesarbeit in der jenseitigen Welt aber nicht auf alle Seelen erstrecken, die dort gebunden liegen, sonst würden wir beim Anbruch des Tausendjährigen Friedensreiches, abgesehen von denen, die noch auf Erden wohnen, eine beendete Arbeit vorfinden. Wenn aber der Herr Jesus einen Zeitraum von eintausend Jahren angesetzt hat, damit allen geholfen werde, die noch nichts von seinem Gnadenwirken wußten, so ist damit wohl deutlich genug dargetan, daß für diese tausend Jahre auch Arbeit vorhanden ist. Denn es sollen alle, die da wollen, aus ihrem Irrtum herausgeführt und zur Wahrheit geleitet werden, daß sie das Heil erkennen und fähig werden, Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne zu haben.

Stellen wir uns einmal einen Menschen vor, der völlig heruntergekommen ist und als Landstreicher lebt! Wir haben Mitleid mit ihm und wollen ihm helfen. Da genügt es nicht, daß wir ihm sagen, er möge seine alten Kleider ablegen, sich säubern und frische Wäsche und Kleidung anziehen und sich nachher mit uns zu Tisch setzen. Wieviel Arbeit würden wir haben, bis wir diesen Mann bei uns im Hause dulden könnten! Denn vieles, was er aus seinem bisherigen Leben mitbringt, würde uns nicht gefallen.

Nun wollen wir gewiß die Seelen, die in jener Welt fried- und ruhelos umherirren, nicht mit Landstreichern vergleichen, aber sie können sich gewiß nicht ohne weiteres in den göttlichen Haushalt hineinschicken, wenn sie auf Erden ihr Leben lang Umgang mit mancherlei Geistern aus dem Bereich des Fürsten dieser Welt hatten. Wenn ihnen in der Ewigkeit bisher niemand geholfen hat, so befinden sie sich auch jetzt noch in dem beklagenswerten Zustand, in dem sie hinübergewandert sind. Genügt es da, daß man ihnen sagt, Christus sei auch für sie gestorben und ihre Sünden würden durch sein Verdienst vergeben, daß man ihnen das Kleid der Gnade reicht, sie zu Tisch bittet und sie am heiligen Abendmahl teilnehmen läßt, damit auch ihre Seele satt werde? Ihr

*Wesen* muß zugleich auch eine entsprechende Weiterbildung nach dem Ebenbilde Christi erfahren, damit sie fähig werden, nach den ihnen gegebenen Möglichkeiten und Anlagen einmal für alle Ewigkeit den Platz im Reiche Gottes einzunehmen, auf dem sie selig sein können.

Die Arbeit im Tausendjährigen Friedensreich, die Arbeit, die jetzt auch schon an den Seelen der Verstorbenen geschieht, beschränkt sich also nicht nur darauf, ihnen die Augen für den Gnadenaltar auf Erden zu öffnen und zu sagen, daß alle Verlangenden willkommen sind. Es wird mehr getan werden müssen, wenn sich das Wort erfüllen soll, daß der ewige Gott seinem Sohn die Menge zur Beute und die Starken zum Raube geben wird. Wer zeitlebens anderen Geistern gedient hat, muß erst einmal erkennen, was es heißt, dem Herrn anzugehören und von ihm geführt zu werden!

Da bleibt also viel zu tun, und wenn der Psalmist von der Gnade des Herrn spricht, die von Ewigkeit zu Ewigkeit über die waltet, die ihn fürchten, dann muß die Furcht Gottes auch in diesen Herzen stehen. Die Gnade ist also nichts, was den Menschen aufgedrängt wird; sie ist von *der Furcht des Herrn* abhängig wie auch die Gerechtigkeit Gottes, die auf Kindeskindern übergeht bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie danach tun.

Es müssen also auch die Entschlafenen in ihrer Zuordnung zum Gnadenstuhl fest werden und sich entsprechend entwickeln, wie auch wir am inwendigen Menschen zunehmen und wachsen müssen, bis die neue Kreatur vollendet ist.

Bei uns steht dem alten Wesen, das wir aus dem Geist des Herrn überwinden wollen, ja noch das alte Organ zur Verfügung, unser Leib! Wir können das, was wir uns wünschen, in die Tat umsetzen. Ist der Leib aber abgelegt, bleibt zwar der Wunsch nach der Sünde, aber ihre Verwirklichung ist nicht mehr möglich. Und damit wird das ungestillte Verlangen zur Qual. Darunter leiden die Entschlafenen; sie können sich nicht mehr verschaffen, woran sie auf Erden gebunden waren... Deshalb ist auch der Gedanke an den Tod für viele so schrecklich, weil ihnen vor Augen steht: Nun ist alles aus! Alles, was ihr Leben ausmachte, ist dann nicht mehr da! Wir dürfen wohl glauben, daß die alte Kreatur ein feines Gefühl dafür hat, wo ihre Grenzen sind. Und wenn manche Menschen sagen, mit dem Tode sei alles vorbei, so wissen wir zwar, daß das nicht stimmt, aber ganz unrichtig ist ihre Ansicht von ihrem Standpunkt aus auch nicht. Denn es ist alles dahin, woran sie hier auf Erden hingen. Solange solche Seelen nicht aus dieser Gesinnung herausgeführt werden können, nützt ihnen die angebotene Gnade nichts. Auch der Abgeschiedene muß etwas tun, und er hat wohl die Möglichkeit, sich zu entscheiden. Er kann das Heil ablehnen, er kann es aber auch ergreifen; doch kann ihn niemand dazu zwingen, daß er es tut.

*Erkenntnis fördern, Glauben erwecken, Verlangen nach dem Heil hervorrufen – das ist die Arbeit der Friedensboten in der jenseitigen Welt!* – Diese Arbeit wird in den Gottesdiensten für die Entschlafenen mit der Darreichung der Sakramente gekrönt, mit dem Vollzug der heiligen Handlungen. Da bietet der Herr nicht nur die Gnade an in dem Wort der Vergebung, er läßt auch die zu Tisch, die zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen sind und das Verlangen nach der Gemeinschaft mit ihm in sich tragen. Er führt sie in der Wassertaufe und der Salbung mit dem Heiligen Geist durch das Bad der Wiedergeburt und schenkt ihnen mit dem heiligen Abendmahl ein volles Genüge, die Grundlage, auf der dann weiter aufgebaut werden kann, bis er an seinem großen Tag die in ihm Vollendeten aus jener und dieser Welt überkleiden und heimführen kann ins Vaterhaus.

# Bewahr dem Herrn die Treue!

1. Mose 12, 2. 3.

Das für unser Glaubensziel Wichtige von dem klar unterscheiden zu können, was unwichtig und nebensächlich ist, muß allen Gotteskindern wünschenswert sein, denn ohne dieses Vermögen würden wir leicht ein Spielball der Geister. Jesus sagte zu den Seinen: „Selig sind eure Augen, daß sie *sehen*, und eure Ohren, daß sie *hören*“ (Matthäus 13, 16).

Als Abraham eines Tages vor der Tür seiner Hütte saß, da der Tag am heißesten war, war das schließlich auch ein Tag wie viele andere. Wer hätte sich an seinem Beginn vorstellen können, was der Herr anlässlich seines Besuches bei Abraham hineinlegen würde! Was er zu Abraham sagte, war gleich einem Samenkorn, das alles im Hinblick auf die Erfüllung der ihm vor langer Zeit gegebenen Verheißung barg. Denn der Herr hatte einst zu ihm die Worte gesprochen: „Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 2. 3). Das war nun endlich in greifbare Nähe gerückt. „Ich will wieder zu dir kommen über ein Jahr“; sagte der Herr, „siehe, so soll Sara, dein Weib, einen Sohn haben“ (1. Mose 18, 10).

Welch ein wunderbarer Weg vom Samen der Verheißung bis hin zum Tausendjährigen Friedensreich und damit zur vollen Frucht, der reifen Ernte zum Segen für alle Völker und Geschlechter! Und das alles war in den *einen* Tag gelegt, da Abraham vor der Tür seiner Hütte saß und in seinem Herzen spürte, daß sich Großes anbahnte! Da können wir den Psalmisten verstehen, wenn er sagt: „Herr, du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Geschäfte deiner Hände. Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief. Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht. Die Gottlosen grünen wie das Gras, und die Übeltäter blühen alle, bis sie vertilgt werden immer und ewiglich. Aber du, Herr, bist der Höchste und bleibest ewiglich“ (Psalm 92, 5–9).

Wie wertvoll sind doch im Hinblick auf unsere zukünftige Berufung und Bestimmung die Tage, die wir im Hause Gottes erleben dürfen! Von welcher einschneidender Bedeutung sind die Gottesdienste, die der Stammapostel und die Apostel halten! Ein Gottesdienst wird der letzte sein. Wer wollte am letzten Gottesdienst vor dem Kommen des Herrn nicht teilgenommen haben und den Vorwurf hinnehmen, daß es ihm an Öl mangle? Deshalb sollen wir jeden Gottesdienst besuchen, als wäre er der letzte! Manches Gotteskind läßt sich mitunter um irgendwelcher Dinge willen vom Besuch der Gottesdienste abhalten. Das ist töricht. Mögen die äußeren Verhältnisse sein, wie sie wollen, entscheidend ist, wie wir die Dinge beurteilen und was für *uns* wichtig ist. Was der Herr in den Tag hineinlegt, das steht über allem. Das zu ergreifen ist not, wie der Dichter sagt: Erlang ich dies eine, das alles ersetzt, so werd ich mit einem in allem ergötzt . . .

Als Abraham vor der Tür seiner Hütte saß, war das nicht von ungefähr. Er hat auf den Herrn gewartet und hatte gewiß das bestimmte Gefühl, daß sich gerade an diesem Tag etwas Besonderes ereignen würde. Seine Seele spürte den Herrn und seine Nähe!

Geht es uns nicht auch so?

Der Apostel Paulus spricht von der Hütte des Leibes. In diesem Sinne sollen auch wir heute *vor* die oft törichten Gelüste der Leibeshütte, *vor* alle Umwelteinflüsse und *vor* die Angebote der Geister Laodizeas die Belange unserer Seele stellen, auf den Herrn warten und immer wieder bitten: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ Sagen wir mit dem Psalmisten: „Ich harre des Herrn; meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern!“ (Psalm 130, 5. 6.) Das ist wohlgefällig vor Gott, und in dieser Herzensstellung müssen dann auch alle Dinge zum Besten dienen, uns, die wir erwählt sind, ehe der Welt Grund gelegt war, und die wir diese Erwählung festgemacht haben in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, in der uns das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit geworden ist.

Ein Dichter sagt: „Der Tag ist ungleich, ungleich sind die Stunden.“ Oftmals wird vom Herrn in einen Tag für uns auch etwas vorordnet, was uns nicht gefällt. Wenn der Arzt eine bittere Medizin, eine Spritze oder gar eine Operation für notwendig hält, so muß man dies, wenn man wieder gesund werden will, auch hinnehmen. Welch eine bittere Verordnung war es für Abraham, daß er seinen einzigen Sohn opfern sollte, der doch Träger der Verheißung war! Neben dem rein menschlichen Leid war dies auch für seinen Glauben ein gewaltiger Schlag, der alle Hoffnungen hätte vernichten können. Aber nicht bei Abraham, denn er ging in seinem Glauben so weit, daß er dem lieben Gott zutraute, ihm aus Steinen Kinder zu erwecken, wenn er ihm den leiblichen Sohn wegnehme. Dieselbe Einstellung offenbarte Jakob, der mit dem Herrn rang, bis die Morgenröte anbrach; dabei verrenkte er sich das Hüftgelenk. Er erlitt also einen körperlichen Schaden, dennoch gab er den Kampf nicht auf, sondern sprach: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27).

Die schwerste Aufgabe aber stellte der Vater seinem lieben Sohn, der, um das Opfer zur Erlösung zu bringen, die Bitterkeit des Kreuzestodes auf sich nehmen mußte. Mit welchen Gefühlen er dieser entscheidungsvollen Stunde entgegenschau, drücken die Worte in Gethsemane aus: „Mein Vater, ist's möglich so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26, 39.)

Nicht anders war es auch bei den Aposteln der Urkirche und auch bei unseren Brüdern und Schwestern der ersten apostolischen Zeit. Auch ihnen waren viele Leiden und Bitterkeiten verordnet; ihr Glaube aber war stärker als alles, was sie zu durchleben hatten, so daß der Apostel Paulus aus tiefster Überzeugung sagen konnte: „Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; aber was unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Korinther 4, 17. 18).

Auch uns, den Kindern Gottes der Endzeit, sind bis hierher Leiden und Trübsale nicht erspart geblieben. Auch unser Glaube wurde mancher Prüfung unterzogen, und manches wurde in die Tage hinein verordnet, was bitter war und doch hingenommen werden mußte; aber die Freude am Herrn und seinem Werk ist bis heute immer noch unsere Stärke geblieben und wird es auch bleiben, wenn wir auch ferner alles aus der Hand unseres Gottes hinnehmen. Wir wollen beständig bleiben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft der Geistgetauften, im Brotbrechen und im Gebet und dem die allergrößte Aufmerksamkeit und Beachtung widmen, was der Herr durch den Dienst seines Geistes den Gemeinden sagt; denn das dient zur Vollendung und verhilft uns zu der Würde, die wir am Tag der Erfüllung unseres Glaubens aufweisen sollen.

# Aus unserem Erleben

## Abschrift

eines Briefes, den eine Glaubensschwester, die heimgegangen ist, an ihren Mann geschrieben und hinterlassen hat.

Mein lieber Mann!

Dir möchte ich von ganzem Herzen Dank sagen, soweit ich es überhaupt kann. Du hast soviel Mühe mit mir gehabt und alles Leid der letzten Zeit in Geduld getragen. Die Kraft dazu holtest Du Dir aus den Gottesdiensten. Wir haben doch so herrliche Vorbilder in unseren Amtsbrüdern, vornehmlich in unserem Vorsteher, aber auch in unserem Priester! Ist er nicht eine Größe in seiner stillen Demut?

O, möchte doch jedes Gotteskind so recht erkennen: Ich bin aus Gnaden erwählt, bin ein königliches Kind.

So, Liebster, möchte ich Dir nun sagen: Verzage nicht, auch wenn Du nun ein klein wenig Traurigkeit hast, wir sehen uns wieder! Denke einmal, wie schön das ist! Der liebe Gott macht keine Fehler. Bleibe treu bis zuletzt. Sei unserem Sohn nun Vater und Mutter. Es dauert nicht mehr lange, dann sind wir auf ewig vereint. Versäumt keinen Gottesdienst! Sei Wächter über unseren Jungen, damit er keine Stunde im Hause des Herrn versäumt. Nimm ihn an die Hand, soweit es Deine Gesundheit erlaubt, und gehe mit ihm in die Arbeiterstunde; es bringt Segen und Freude, für den Herrn zu schaffen.

Vergiß auch nicht, immer wieder zu beten, daß auch L. noch ein rechtes, treues Gotteskind wird.

Lieber Mann, ich bin immer bei Euch. Ich bitte Dich auch, vergib mir, wenn ich Dir wehgetan haben sollte, als ich noch bei Dir war. Wie oft habe ich wohl etwas gesagt, was nicht böse gemeint war, Dir aber mag es wehgetan haben. Genauso, Liebster, vergebe auch ich Dir – das letzte Wort muß ja doch Gnade heißen, sonst können wir vor dem Herrn nicht bestehen.

Ich bitte Dich, achte auch immer auf die Schularbeiten unseres Jungen, damit er, wenn die Prüfung naht, sie auch besteht. Vergesse auch nicht, immer den Rat des Priesters einzuholen! Nehmt ihn immer als den Gottesknecht, der im Auftrage des Herrn kommt, in Euer Haus auf! Ich weiß ja, wie sehr Du dem Priester vertraust, wie Du ihn lieb hast. Nun wird er Dir besonders mit Rat und göttlichem Trost beistehen. Halte nur immer diese Hände fest; sie sind immer zum Beten bereit für uns, die wir oft so schwach und mutlos sind. Doch wenn wir sie ganz festhalten, dann empfangen wir Kraft; wir können überwinden, wir können tragen, wir können auch beten für unsere Nächsten, die uns vielleicht unrecht getan haben oder die noch nicht in der Kraft des Glaubens stehen, damit ihre Füße sie in das Haus des Herrn tragen. Wie singen wir doch so schön in einem Lied:

Sie zieh'n die Gesunk'nen liebend hinauf,  
aus ihrer Liebe geht Liebe auf . . . !

So möchte doch der Herr Jesus, daß wir tun, dann ist unser Haus ein rechtes Bethanien. Wohl uns, wenn der Herr in unserem Hause seine Lieblingsstätte hat! Er kommt in den Boten des Friedens, also auch in unserem Priester zu uns.

Leb' nun wohl, bis wir uns wiedersehen! In herzlicher Liebe bin ich  
Deine F.

Ich bin immer bei Euch, Liebster.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 zuzügl. DM 0,06 USt.

D 22 041 D



67. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1968

## Jesus – der Weg, die Wahrheit und das Leben!

Johannes 14, 6.

In dem Ringen unserer Tage werden viele Kräfte verbraucht, nicht nur natürliche, sondern auch Kräfte des Geistes und der Seele. Der Herr sorgt aber dafür, daß er den Müden Kraft und Stärke den Unvermögenden gibt. Alle seine Hilfe ist jedoch von unserem Glauben abhängig. Wir müssen uns darin üben, im Glauben alles zu erleben, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist.

Der ewige Gott läßt keine gläubige Seele verlorengelassen, sondern hilft über Bitten und Verstehen. Wir haben immer die Möglichkeit, uns an ihn zu wenden, wenn es uns an Glauben gebricht, an Vertrauen, an Hoffnung und Geduld; er allein kann ersetzen, was uns im Alltag an Kräften verlorengelassen hat. Das zu erkennen, wirkt in uns neue Freude.

Nehmen wir uns einmal das Leben Jesu zum Vorbild! Stand ihm nicht der Tod am Kreuz täglich vor Augen? Welch eine Belastung mußte das für ihn sein, denn er war auch wie wir ein Mensch von Fleisch und Blut! Daß der Vater von ihm den Kreuzestod verlangte, gab er den Seinen erst kurz vor seinem Einzug in Jerusalem preis; er wollte sie nicht belasten, sondern den vom Vater empfangenen Auftrag ausführen. Zunächst bestand dieser ja darin, daß er sich eine

Schar von Jüngern erwählte, die dann später als Botschafter an seiner Statt und Haushalter über Gottes Geheimnisse wirken sollten. Als er aber sah, daß seine Stunde bald gekommen war, sagte er zu ihnen: „Des Menschen Sohn muß viel leiden.“ Das verstanden sie nicht. Darauf wurde er deutlicher und sprach: „Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisset. Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 32. 34). Außerdem hatte er noch manche Auseinandersetzung mit den Pharisäern; diese lehnten ihn nicht nur ab, sondern bekämpften ihn auch. In dem Bewußtsein, ans Kreuz geschlagen zu werden, bekämpft, verachtet und von denen, die ihn hätten aufnehmen sollen, abgewiesen, wirkte er dennoch segensreich. Er vermittelte allen verlangenden Seelen ewige Werte, richtete sie auf, tröstete und stärkte sie und tat Zeichen und Wunder.

Als Erwählte des Herrn sind wir von Ewigkeit her dazu ausersehen, einmal für immer bei ihm geborgen zu sein. Die Erwählung, die der Vater an uns vorgenommen hat, verbürgt uns aber noch nicht, daß wir dieses Ziel auch erreichen. Jesus hat den Weg gelegt, der von der Erwählung über die Erlösung zum Vater führt. Dieser Weg ist und bleibt *schmal!* Es braucht aber niemand von ihm abzuweichen, denn es ist der Wille Jesu, daß wir bei ihm bleiben. Er geht uns ja in seinen Boten voran und will, daß wir zuletzt mit ihm beim Vater sind. Nach der Erkenntnis, die uns im Laufe der Zeit geworden ist, dürfte es uns nicht schwerfallen, in treuer Nachfolge zu beharren.

Nun meinen alle sich Christen nennenden Menschen, daß sie den Weg Jesu beschritten hätten und ihm nachfolgten. Aber gerade die Nachfolge ist es, woran sie scheitern. Wer nachfolgen will, muß einen haben, der ihm vorangeht! Wer aber sind die, denen sie folgen? In der Heiligen Schrift lesen wir, daß Jesus seinen Aposteln gesagt hat: „Wer *euch* hört, der hört *mich!*“ (Lukas 10, 16.) Wir sind dankbar, daß wir von Herzen eins sein können mit den Aposteln Jesu, die heute nach dem Willen ihres Senders auf Erden wirken, um dem Herrn die von ihm erwählten Brautseelen zuzuführen.

Weiter sagt Jesus dann: „Ich bin *die Wahrheit.*“ Diese Wahrheit ist uns nahegebracht durch den Geist der Wahrheit. Wer auf dem schmalen Weg in alle Wahrheit geleitet werden will, muß seinen Geist und sein Leben empfangen haben. In der Wiedergeburt haben wir Leben und Geist von Christo Jesu empfangen, deshalb können wir nun auch recht verstehen, was der Geist der Wahrheit lehrt und offenbart. Diesen Geist hat Jesus seinen Aposteln verheißen, und von ihnen hat ihn jedes Gotteskind wie einst in der Urkirche durch Handauflegung und Gebet hinnehmen dürfen (vgl. Apostelgeschichte 8, 14–18).

Ohne den Weg Jesu nach, ohne die Wahrheit, die uns aus seinem Geist entgegengebracht wird, und ohne das Leben, das wir von ihm empfangen haben, *kommt niemand zum Vater.* Daraus ersehen wir, daß nicht viele Wege zu dem von uns erstrebten Ziel führen, sondern nur *einer.* Denen, die im kindlichen Glauben offenbar werden, ist die Sprache der Wahrheit, das ist die Sprache des Heiligen Geistes, angenehm, tröstlich und gewiß. Wollen wir nun zu einer ewigbleibenden Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne gelangen, so müssen wir auch dafür sorgen, daß das empfangene Leben aus Christo in uns zum Durchbruch kommt. „Ist jemand in Christo“, schreibt der Apostel Paulus, „so ist er eine *neue Kreatur*; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17.) Gotteskinder, auf die das zutrifft, werden am Tag des Herrn mit Freuden stehen.

Nun sagte Jesus aber auch: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24).

Er nimmt uns das Kreuz nicht ab, sondern legt uns, wie es an anderer Stelle heißt, sein *sanftes Joch* auf. Worin besteht denn das? Nicht in den natürlichen Lasten und Beschwerden des Lebens, sondern zunächst einmal im Gehorsam des Glaubens. Er erwartet von den Seinen kindlichen Glauben und den Gehorsam, der daraus kommt. Stehen wir in dieser Gesinnung und Einstellung, so öffnet uns der Herr dann auch durch sein Wort den Himmel und stärkt uns in der Gewißheit: Es kommt die Stunde, in der er die Getreuen zu sich nehmen wird!

Begegnet uns etwas im Leben, das uns nicht gefällt, dann denken wir an unsere himmlische Berufung, an Jesum, den Bräutigam unserer Seele. Er ist uns der Weg, auf dem wir, sofern wir ihm in seinen Boten nachfolgen, sicher das Ziel erreichen werden, er ist die Wahrheit, aus der wir durch seinen Geist bedient werden, und das Leben, dessen wir in der heiligen Versiegelung teilhaftig geworden sind. Er führt uns seinem Vater zu, der nun auch unser Vater ist in alle Ewigkeit! Daran erkennen wir seine unendliche Liebe, die er seinem Volke, den Erwählten des Herrn, bis heute entgegengebracht hat.

Möge deshalb kein Gotteskind in dieser Zeit den Mut verlieren, sondern in Treue ausharren! Wir warten auf den Herrn; er hat verheißen, zu einer Stunde zu kommen, da wir es nicht meinen. Wir wissen aber, daß wir heute in der Zeit leben, in der wir ihn täglich erwarten können. Darum wollen wir nichts von dem verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern den Lohn unserer Treue empfangen an dem Tage, an dem der Bräutigam seine Braut zu sich nimmt.

W. Sch.

## Gedanken zum Buß- und Bettag

Jakobus 4, 5.

Die Menschen geben sich oftmals dem Irrtum hin, sie seien in all ihrem Denken, Reden und Tun selbständig Handelnde. So sagen sie: „Mir ist das eingefallen...“ „Ich habe einen neuen Gedanken entwickelt...“ „Ich werde jetzt dies und jenes unternehmen...“ Dieses „Ich“ ist aber doch ein recht hohler Körper, in dem ein anderes lebt und wirkt. In welchem Dienste steht denn sein Vermögen, denken zu können, Schlüsse zu ziehen, Handlungen vorzubereiten? Wer ist die wirkende Kraft in ihm, die sich hinter diesem Wörtchen „Ich“ verbirgt? Zuweilen kommt er auch einmal zur Einsicht und sagt: „Da habe ich mich selbst nicht mehr gekannt...“ oder: „Ich weiß überhaupt nicht, wie ich dazu gekommen bin...“ Blitzartig ist ihm klargeworden, wie selten er selbst die Quelle seines Verhaltens ist und wie häufig andere Mächte dahinterstehen. Es hat schon seine Berechtigung, wenn der Stammapostel immer wieder darauf hinweist, daß wir uns von allen Einflüssen lösen sollen, die von „unten“ an uns herantreten. Denn viele Geister versuchen, sich durch Menschen zu offenbaren.

Was immer auch jemand bewegen mag, den Geistern der Finsternis zu gehorchen – er widersteht damit der Ordnung, die der Heilige Geist unter uns aufgerichtet hat, und offenbart sich dadurch als Werkzeug einer Macht, die alles ablehnt, was im Willen Gottes liegt. Erkennen wir diese Macht immer, wenn sie uns mit mancherlei Angeboten einlädt, etwas zu tun, was in der Sicht der allermeisten Menschen kaum der Mühe wert ist, daß man ein Wort

darüber verliert? Sind wir uns, wenn wir solchen Regungen nachgeben, auch in vollem Umfang über die Folgen im klaren, die sich aus unserem Tun ergeben? Mitunter schaut ein durchlebter Tag am Abend so ganz anders aus, als am Morgen zu vermuten gewesen wäre . . .

Wie oft ist uns im Haus des Herrn schon Gnade und Vergebung geworden, und wir haben die Gottesdienste froh und frei verlassen! Wer aber hat nicht schon empfunden, daß damit die alten Begierde und Lüste noch nicht tot waren, und den Unterschied begriffen, der zwischen Vergebung und Erlösung besteht? Die Erlösung kann nicht ohne unsere Mitwirkung erfolgen, denn sie hat auch das *Überwinden* zum Inhalt, und das müssen wir selbst tun. Vergebung wiederum können wir uns nicht aus eigenem Bemühen verschaffen – da sind wir völlig auf die Gnade angewiesen, die uns der Herr durch seine Boten anbietet und die von uns im Glauben ergriffen wird.

In der Erlösung sucht der Heilige Geist durch das Wort der Ermahnung und die Verkündigung des göttlichen Willens, uns den rechten Weg zu zeigen. Er gibt uns aber auch die Kraft, alle Hindernisse, die sich uns entgegenstellen, zu überwinden, wenn wir das *wollen*. So froh mancher ist, wenn er hören darf, daß ihm seine Sünden vergeben sind, so wenig ernst ist es ihm manchmal damit, sich auch von allem zu lösen, was Gott widerstrebt.

Nun ist es nicht immer so, daß uns nur Kräfte von außen her beeinflussen. Mancher Mensch hat im Laufe seines Lebens auch manches in sich angesammelt und das alte Wesen damit befruchtet, das sich auch noch regt und nicht zum Guten treibt. Wenn uns einmal ein Fehler unterlaufen ist, sind es nicht immer finstere Mächte, die uns übermannt hätten. Was der Mensch tut, das geschieht meist mit seiner Einwilligung, und deshalb trägt er dafür auch die Verantwortung.

Umgekehrt ist es ja auch so. Es liegt doch ganz bei uns, ob wir das Wort des Herrn hören, also in die Gottesdienste kommen und dann danach handeln wollen. Wenn sich der Heilige Geist durch uns offenbaren soll, müssen wir uns von ihm leiten lassen. Auch das geht nicht ohne unsere Einwilligung.

Der Apostel Jakobus schrieb in seinem Brief zwar davon, daß der Geist, der in uns wohnt, begehrt und eifert, er unterließ es aber nicht, den Gläubigen zuzurufen: „Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.“ – Wessen Freund ich sein will, das entscheidet nicht der andere, sondern das entscheide *ich* und nur *ich allein*! Halten wir uns zu Gott, so haben wir wohl Ursache, froh und dankbar zu sein, daß er uns dazu überhaupt die Möglichkeit gibt. Denn viele haben in den Jahrhunderten vor uns das Heil gesucht und nicht finden können! Hat nicht der Herr Jesus auch schon zu den Seinen gesagt, daß Könige und Propheten begehrt haben, zu sehen, was sie sehen, und zu hören, was sie hören, und haben es nicht tun können? Wir können heute rufen: „Hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb' es dir!“ – Er nimmt es gnädig an in unserer Zeit. Wer aber sein Herz der Welt schenkt, der wird bald erfahren, daß die Geister, die sie beherrschen, nichts anderes im Sinne haben, als Verderben auszustreuen und Schaden anzurichten.

Der Apostel Paulus wies darauf hin, daß er darum *eifere*, Christo eine reine und geschmückte Braut zuzubringen. Der Heilige Geist in uns eifert, uns Jesu ähnlich zu machen, damit sein Geist und Wesen sich durch uns offenbaren kann.

Wir wollen hier keine Werturteile fällen über die einzelnen Beschäftigungen, Neigungen und Gewohnheiten, denen die Menschen anhängen und nach-

gehen. Das ist nicht unsere Sache. Der Mensch wird aber nicht mit solchen Neigungen geboren, sondern sie entstehen erst im Laufe seines Lebens.

Und wie geschieht das?

Vom Standpunkt des Glaubens aus können wir sagen, daß der Fürst dieser Welt die Anlagen eines jeden Menschen genau kennt; er weiß, wie er sie dazu bringt, daß sie ihr Herz so mancherlei Dingen zuwenden, die er ihnen vor Augen führt – und damit vergeuden sie die kostbare Zeit ihres Erdenlebens! Ist dann der Tag gekommen, an dem sie von dieser Welt Abschied nehmen müssen, stehen sie völlig unvorbereitet vor den Toren der Ewigkeit. Prüfen wir uns einmal in der Stille, was unser Leben erfüllt, welche Sorgen uns nachgehen und welche Wünsche in uns stehen! „Wo euer Schatz ist“, sagte der Herr Jesus, „da ist auch euer Herz!“ (Matthäus 6, 21.) und: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über!“ (Matthäus 12, 34.) Auch der Heilige Geist drängt die, die sich von ihm leiten lassen, dazu, anderen von dem zu sagen, was in ihnen steht. Er ist die einzige Kraft, die uns in einer lebendigen Gemeinschaft mit Christo erhält; denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Er will uns freimachen von den Einflüssen und Mächten der Finsternis, den Einflüssen dieser Welt; er will uns aber auch vollenden zu einer neuen Kreatur. Denn noch immer haben wir manchmal Schwächen und Mängel, wir machen Fehler und versagen oft. Und wenn wir uns nicht darum kümmern, *woher* das kommt, dann wird es schwer sein, die Ursachen abzustellen und zu einer wirklichen Erlösung durchzudringen.

Wir können, wenn wir ein Feuer löschen wollen, uns nicht darauf beschränken, den Rauch zu bekämpfen, sondern müssen dort löschen, wo es genährt wird! Wenn wir nun das, was brennen kann, aus unseren Herzen entfernt haben, wenn wir also die Neigungen in uns überwunden haben, dann bleiben die Versuchungen des Bösen wirkungslos.

Möchte jedes Gotteskind immer danach trachten, daß der Heilige Geist in ihm wirkt und schafft, und ihm volle Entfaltungsmöglichkeit geben, damit er uns ins Wesen Christi bringt, zu einer neuen Kreatur in Christo werden läßt, denn diese ist's, die das Vaterhaus betreten wird!

## Fleisch und Geist

In Jeremia 17, 5. 7 lesen wir: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und des Zuversicht der Herr ist.“ Wenn wir diese beiden Gegensätze, Segen und Fluch, erkennen und verstehen wollen, so müssen wir wissen, was der Geist des Herrn lehrt und was aus menschlichem Geiste kommt. Die göttliche Lehre ist das Erzeugnis der Weisheit Gottes und ist die *Wahrheit*. Jesus sagte: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede“ (Johannes 7, 16. 17). Die Echtheit der Lehre Jesu wird somit nur an ihrer Auswirkung erkannt. Darum konnte der Herr auch sagen: Ich bin das Brot vom Himmel gekommen, welches der Welt das Leben gibt. – Das Brot für den Leib schenkt uns die Erde, aber das Brot der Seele ist das Wort des Herrn.

Jede andere Lehre, auch wenn sie in einen religiösen Rahmen gefaßt wird, kommt aus menschlichem Geiste und fällt damit unter den Begriff „Fleisch“.

Das kleine Erdenlicht „Verstand“ kann aber nie mit dem Himmelslicht „Heiliger Geist“ wetteifern. Darum ist es naturgemäß, daß kein Mensch, und wäre er eine Leuchte in Bildung und Wissenschaft, aus eigener Kraft und eigenem Willen in Gottes Geheimnisse und Ratschluß eindringen kann. Das besagen auch die Worte Jesu an Nikodemus: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist!“ (Johannes 3, 6.) Als Beispiel möge gesagt sein, daß kein Tier, und sei es noch so gelehrt, je in den Gedankenkreis eines Menschen einzudringen vermag und nie menschliche Pläne erfassen und vollbringen kann. Auch die Wohltaten, die ein Mensch seinen Mitmenschen erweist, sind und bleiben irdischer Natur.

Wenn wir nun wissen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben und unsere irdischen Werke vergänglich sind, so daß wir, auch wenn wir alle unsere Erdenpflichten treulich erfüllen, Seele und Geist auf die Dauer doch nicht befriedigen können, so bleibt uns nur eins, nämlich das Wort Jesu zu erfüllen: *Komm, folge mir nach!* Dadurch allein schaffen wir eine Grundlage für unser Leben und gewinnen eine Sicherheit, die über das Grab hinausreicht. Der Stammapostel Bischoff sagte mit Recht: Die Sicherheit der Seele liegt in der Nachfolge!

Versäumen wir es aber, in unserem Erdenleben im Sinne Jesu für unsere Seele zu sorgen, so begehen wir die größte Unterlassungssünde. Welche Folgen daran gebunden sind, schildert der Herr in dem Gleichnis vom „Reichen Mann und armen Lazarus“ (Lukas 16, 19–31). Im Lichte der göttlichen Wahrheit erkennen wir so recht die Seelennot des reichen Mannes in der Ewigkeit. Möchte doch jedermann vor Augen haben: Wer hier im Leben nicht Sorge trägt, daß seine Seele den bleibenden Segen des Herrn empfängt, ist in der Ewigkeit der Betrogene! –

Nun hat es zu allen Zeiten Weltverbesserer gegeben, die mit ihren Lehrsystemen versuchten, den Menschen eine höhere geistige Ebene zu erschließen. Was aber brachte ihnen alle irdische Weisheit ein? Am offenen Grabe hat sich stets die ganze Armseligkeit menschlicher Werke und ihrer Kunst gezeigt.

Erkennen wir diese Tatsache, so ringen wir mit ganzem Herzen um die Erfüllung der Verheißung: „Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt!“ Denn zwischen Menschlichem und Göttlichem besteht ein greifbarer und sichtbarer Unterschied. Wir können sagen: Dort, wo sich Gott im Fleisch offenbart, kommen wir zu seinem Segen, zu seligem Frieden und himmlischer Freude, zu ewigen Gütern, die über alles, was diese Erde bieten kann, erhaben sind.

Wo Gott und die Menschheit in einem vereinet,  
wo alle vollkommene Fülle erscheint,  
da, da ist das beste, notwendigste Teil,  
mein ein und mein alles, mein seligstes Heil. (Lied Nr. 331)

## Leben oder Tod

Simson war ein Richter in Israel. Er war dazu berufen, ein Segen für das alte Bundesvolk zu sein. Ein Engel kündigte seine Geburt an, und er war ein Geweihter Gottes von Mutterleibe an; ihm waren besondere Kräfte gegeben.

Aber er verband sich mit einer Philisterin, einem Weib aus dem Lager seiner Feinde, und diese ruhte nicht eher, bis sie ihm das Geheimnis seiner Kraft

entlockte. Als er schlief, ließ sie von einem Philister die sieben Locken auf seinem Haupt scheren, und damit war es um ihn geschehen. Seine Kraft war von ihm gewichen. Die Philister griffen ihn und stachen ihm die Augen aus. Dann banden sie ihn mit zwei ehernen Ketten und warfen ihn in das Gefängnis. Dort mußte er das Korn der Philister mahlen. Sein Haar aber wuchs wieder, und bald fühlte er auch wieder seine Kräfte. Als ihn seine Feinde an einem Fest zu Ehren ihres Götzen Dagon vorführen ließen, faßte er die Mittelsäulen des Gebäudes, in dem alles Volk versammelt war, und brachte es zum Einsturz. Dabei fand auch Simson sein Ende. Seine letzten Worte waren: „Meine Seele sterbe mit den Philistern!“ (Richter 16, 30.)

Der Name Simson bedeutet: „Wie die Sonne.“ Simson war ein Geweihter und Verlobter Gottes (Richter 13, 5). Auch wir, die wir wiedergeboren sind aus Wasser und Geist, sind Verlobte Gottes, denn an uns sind die Worte des Propheten Hosea erfüllt: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit“ (Hosea 2, 21). Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes sind uns besondere Gaben übermittelt worden. In 1. Korinther 12 beschreibt der Apostel Paulus die sieben Gaben des Heiligen Geistes, die uns befähigen, den Kampf gegen den Fürsten dieser Welt siegreich zu bestehen. Außerdem werden wir durch die Amtsgaben, die der Herr in seinen Aposteln und Dienern gegeben hat, zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und zu dem vollen Mannesalter Jesu Christi – der Sonne des Lebens – geführt. Von den treuen und gehorsamen Gotteskindern kann gesagt werden, sie sind wie die Sonne; sie sind vom Tod zum Leben hindurchgedrungen. Sie sehen im Stammapostel und Apostel den Herrn und folgen im Glaubensgehorsam den treuen Gottesmännern nach.

Es gibt aber auch Gotteskinder, von denen gesagt werden muß, daß sie einmal Geweihte des Herrn *gewesen* sind. Sie haben sich leichtfertig in die Hand des Fürsten dieser Welt begeben, und er ruhte nicht eher, bis er diesen bedauernswerten Menschen Glaube und Vertrauen zerstört und somit die Gaben des Heiligen Geistes wieder genommen hatte. Wenn ein Gotteskind nicht mehr erkennen kann, daß es der Herr ist, der sich durch den Stammapostel und die Apostel seine Braut bereiten möchte, so muß von ihm gesagt werden, daß es sein Sehvermögen eingebüßt hat. Ihm bedeutet es nichts mehr, daß wir täglich auf die Wiederkunft des Sohnes Gottes warten dürfen, und es will es auch nicht wahrhaben, daß die Zeit drängt und alles daranzusetzen ist, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen. Wenn jemand heute nicht mehr recht beten kann, wenn er die Gottesdienste nicht mehr regelmäßig besucht, dann sind ihm hinsichtlich seines Glaubens Hände und Füße gebunden. Simson mußte das Korn der Philister – des gottfeindlichen Geschlechtes – mahlen. Mahlen wir das Korn des Herrn, das ist das, was uns im Gottesdienst bereit wird, auf unserer Herzensmühle? Ist unser Herz nach jedem Gottesdienst von dem erfüllt, was uns der Herr in seinem Wort geschenkt hat, so daß es uns drängt, davon zu reden – oder mahlen wir das Korn der gottfeindlichen Geister dieser Welt?

Simson starb mit den Worten: „Meine Seele sterbe mit den Philistern!“ Alle, die sich gleich Simson vom Herrn abwenden, also dem Worte Gottes gegenüber ungehorsam werden, dürfen gewiß sein, daß ihr Ende dem des Simson gleichen wird. Wer sollte sie vor dem ewigen Tod bewahren?

Wir wollen nicht den Mächten der Finsternis verfallen, sondern weiter mit Freuden den Willen des Herrn tun und gehorsam sein, damit wir am Tage des Sohnes Gottes mit allen Getreuen eingehen können ins Vaterhaus, wo uns die Stätten bereit sind. Glaubensgehorsam bewahrt vor dem ewigen Tod!

## Not lehrt beten!

„Lieber Apostel!

Als ich vor einigen Wochen im Hinblick auf eine sehr unangenehme Erkrankung um ein Wort bat, sagten Sie zu mir: „Was der Herr Ihnen auferlegt hat, müssen Sie tragen; im Nachschauen werden Sie erkennen, daß es einen Zweck hatte! Ich werde für Sie beten, tun Sie auch das Ihre. Und wenn der Herr geholfen und die Last von Ihnen genommen hat, dann schreiben Sie mir!“ —

Das möchte ich nun heute tun und Ihnen für Ihre Fürbitte herzlich danken. Der Herr hat mir die ersehnte Hilfe geschenkt. Ihm sei Ehre und Dank!

Daß das Auferlegte nach Ihren Worten aber auch einen Zweck hatte, durfte ich schon erkennen: *Ich habe inniger beten gelernt!* Was der Druck der Verhältnisse bewirkt hat, will ich nicht wieder verlernen, da nun der Herr die Not gewendet hat. Ich habe verstanden, daß der treue Gott mir damit klarmachen wollte, daß inniges Beten zum Sieg über die Geister und zur Erreichung unseres Glaubenszieles unerlässlich ist.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr G. S., G.“

Was uns widerfährt, hat immer einen tiefen Sinn, auch dann, wenn er sich uns nicht sogleich enthüllt. Denen, die Gott lieben — und das ist sein Eigentum — dienen alle Dinge zum Besten. Statt eines „Warum“ wäre es oftmals besser, den Herrn zu fragen: „Wozu?“ Diese Herzensstellung könnte zur Verkürzung mancher Prüfung beitragen!  
G. R.

„... aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22).

An einem treuen Priester war eine schwere Operation vorgenommen worden, und er hatte eine lange Leidenszeit zu durchleben.

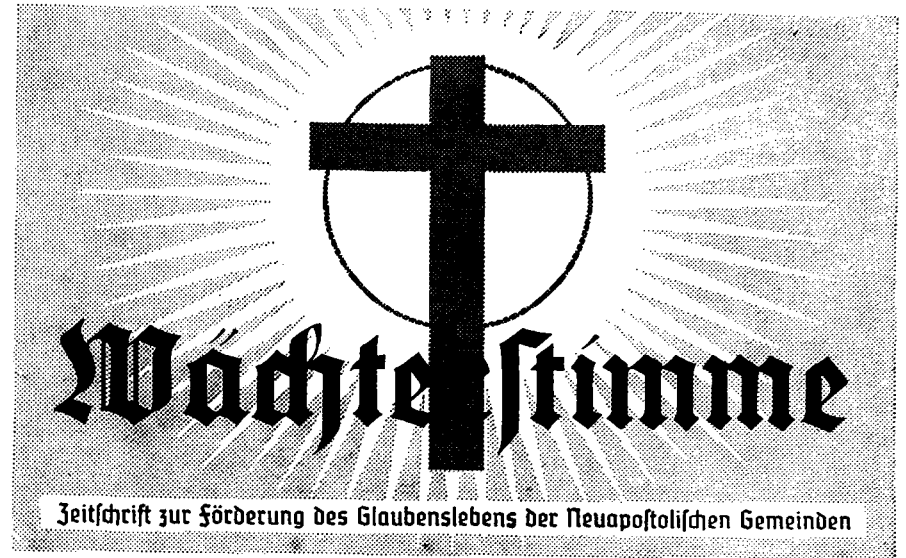
Eines Morgens kam der Chefarzt in sein Zimmer. Er setzte sich zu ihm auf den Bettrand und nahm seine Hände, dann streichelte er ihm die Wange und sprach zu ihm:

„Mein lieber Freund, heute muß ich Ihnen etwas sagen. Sie haben sich Mühe gegeben, Sie haben mir mitgeholfen, daß das, was ich an Ihnen vorgenommen habe, zu einem guten Abschluß kommen konnte ...“

Deshalb möchte ich Ihnen heute mitteilen: Sie dürfen drei Tage eher nach Hause!“

Drei Tage eher nach Hause — was bedeutet das für Gotteskinder?

Drei Tage eher nicht mehr versucht werden, nicht mehr angefochten werden, drei Tage eher ewig geborgen sein! Kennen wir die Tage, Wochen, Monate oder Jahre, um die der Herr die Zeit verkürzen wird um der Auserwählten willen? Möchte doch jedes Gotteskind von Herzen mithelfen, daß der Sohn Gottes sein großes Wort bald an uns erfüllen kann!  
H. E., B.



67. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1968

## Freuet euch in dem Herrn allewege!

Philipper 4, 4.

Viele Menschen sind heute beeindruckt von den verschiedensten Leistungen auf dem Gebiete der Technik und verfolgen eifrig, welche Möglichkeiten sich in der Zukunft noch erschließen. Uns sagen solche Erfolge nicht viel. Wie tief man auch immer in den Weltraum eindringen mag, es bleibt in den Herzen der Wunsch, wieder auf die Erde zurückzukehren ... Etwas anderes ist es bei der kleinen Herde Christi, die vor ihrer Himmelfahrt, vor ihrer Entrückung steht. Sie erhält ihre Anweisungen nicht von dieser Erde, sondern vom Throne Gottes; wenn wir auch noch *in* der Welt sind, so sind wir doch nicht *von* ihr! Aus Gnaden hat uns Gott von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt. Nun bemüht er sich, uns zu sich zu ziehen. In einem unserer Lieder bringen wir das in dem schönen Vers zum Ausdruck: „Zieh' mich, o Vater, zu dem Sohne, damit dein Sohn mich wieder zieh' zu dir!“ Wir sehnen uns danach, diese Welt zu verlassen und die himmlischen Gefilde zu schauen, und wir haben die Verheißung, daß uns der Sohn Gottes dieses Ziel erreichen lassen wird. An uns liegt es nun, ob wir uns ihm völlig überantworten oder ob wir noch durch mancherlei an diese Erde gebunden bleiben.

Wir kennen unseren Weg, und wir gehen ihn voll Freude. Wenn wir diese auch nicht ständig zeigen, denn die Lasten, die einem jeglichen von uns ja auch auferlegt sind, gestatten das nicht immer, so steht in uns dennoch das Bewußtsein, *Erben des himmlischen Reiches zu sein*. Deshalb wollen wir auch täglich an unsere hohe Berufung denken und immer vor Augen haben, daß wir aus Gnaden dafür vom Herrn erwählt worden sind. Was er durch seinen Geist als

festen Gewißheit in unsere Seele gelegt hat, soll uns in der Unruhe dieser Zeit nicht verlorengehen!

Paulus schrieb an die Gemeinde zu Philippi die Worte: „*Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch!*“

Ist nicht jedes Gotteskind der Taste eines wunderbaren Instrumentes vergleichbar – rührt sie der Geist des Herrn an, was kann dann vernommen werden? Jede Taste muß in Ordnung sein, soll das Zusammenspiel zur Freude der Engel im Himmel, zur Freude unseres himmlischen Vaters und zur Seligkeit aller Gotteskinder auf dem gesamten Erdkreis erklingen. Lassen wir unsere Herzenssaiten immer durch den dienenden Geist der Wahrheit stimmen, damit es niemand an Frieden und Seligkeit fehle!

Unsere Freude kommt aus dem Glauben, und die Freude am Herrn ist unsere Stärke . . .

Vor Zeiten soll auf einem Platz in einer italienischen Stadt einmal ein Bettler mit seiner Geige gestanden haben, der sich durch sein Spiel einige Almosen erhoffte. Aber sein Instrument hatte nur noch eine Saite, und er war nicht imstande, ihr eine Melodie zu entlocken. Die Menschen gingen achtlos an ihm vorüber. Da geschah es, daß ein bekannter Künstler über den Markt schritt. Er hörte den Bettler spielen, trat zu ihm und ließ sich die Geige geben. Und siehe – die eine Saite gab die wunderbarsten Melodien wieder! Im Augenblick liefen die Menschen zusammen und lauschten diesen Tönen. Der Bettler ging indessen mit seinem Hut durch die Reihen, und es dauerte nicht lange, und er war bald gefüllt mit klingender Münze . . . Die Saite war dieselbe geblieben, der aber, der auf ihr spielte, war ein anderer! Dieses Erlebnis soll auch uns etwas zu sagen haben.

Sind unsere Herzenssaiten fein gestimmt, so werden sie liebliche Töne von sich geben, die unter das Wort gestellt werden können: *Einigkeit im Geist!* Diese aber erwartet der Herr auch von uns.

Wo der Teufel die Saiten streicht, wird auch mancherlei offenbar: Lüge und Untreue, Gottlosigkeit, Heuchelei und Sittenlosigkeit, Betrug, Haß, Neid und Unglaube. Hören wir solche Töne in der Welt, dann wollen wir uns abwenden. Da treiben die Mächte der Finsternis ihr Unwesen, der Geist Kains, der ausgeht zu morden, Unfriede, Ehrsucht und Hochmut.

Als Erwählte des Herrn sehnen wir uns nach der himmlischen Heimat, dem oberen Kanaan, wo ewiger Frieden und Freude wohnen. Und wir bemühen uns hier schon, alle Voraussetzungen zu erfüllen, damit wir einmal zu der Schar derer zählen können, von der der Apostel Johannes in Offenbarung 14 schrieb. Er sah die 144 000, die den Namen des Vaters und des Sohnes an ihrer Stirn trugen und in deren Munde kein Falsch gefunden wurde. Von ihnen heißt es: „Und sie sangen wie ein neues Lied . . .“ Zu dieser Schar zu zählen, wird nur dem möglich sein, dessen Seele eine vollendete Harmonie aufweist. Wer möchte nicht zu denen zählen, die dieses neue Lied singen dürfen, welches niemand lernen kann denn allein jene, die erkaufte sind von der Erde?

Wir müssen uns im Gedränge dieser Zeit hin und wieder einmal eine Stunde gönnen, in der wir uns ganz in der Stille mit dem beschäftigen, was uns nach unseren Erdentagen erwartet. Dann wird uns eine Seligkeit überkommen, die uns alle Unbill unserer Pilgerreise geringachten läßt. Mag es in der Welt auch übel aussehen, mögen sich die Verhältnisse so entwickeln, daß man glaubt, es ginge nicht mehr weiter – der Herr wacht über sein Eigentum, er bewahrt es und bringt es sicher durch die Zeit!

Möchte es das erste Anliegen eines jeden Gotteskindes sein, keinen Mißklang in die Harmonie der Gemeinschaft zu bringen, an der es aus Gnaden

teilhaben kann. Auf unseren Herzenssaiten soll kein fremder Geist spielen! Jesus hat darauf hingewiesen, daß in unserer Zeit etliche sein werden, die da sagen: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ Würde er einen bestimmten Tag nennen, so käme wohl auch über die törichten Jungfrauen eine heilige Furcht Gottes, denn an diesem Tag wollten auch sie dabeisein. Da er aber gesagt hat, daß er zu einer Stunde kommen wird, da es niemand meint, so wird es auch am letzten Tage vor seinem Erscheinen noch Törichte geben, die ihre Meinung beibehalten wollen. Deshalb wollen wir unsere heiligsten Güter, die uns aus Gnaden geschenkt sind, hüten, damit sie uns nicht verlorengehen!

Der himmlische Vater bemüht sich durch seinen Geist, jeder Seele zu sagen, was die wahre Freude der Kinder Gottes ist. Diese Freude geht vom Himmel aus, nicht von der Erde! Sie ist vom Glauben nicht zu trennen. Ein gläubiges Herz wird sich der Anfechtungen dieser Zeit erwehren, denn unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat! Hüten wir uns vor ihren Angeboten – wer sein Herz davon erfüllen läßt, wird bald merken, wie seine Freude schwindet. Sein Schritt wird mühsam, und der Weg, den er bisher dankbaren Herzens gegangen ist, wird immer beschwerlicher, denn das Ziel rückt in die Ferne . . . Bewahren wir unsere Herzen vor dem Gift dieser Zeit, halten wir uns zum Herrn, er hält sich auch zu uns und wird dafür sorgen, daß uns an seinem Tage eine vollkommene Freude werden wird, die uns bleibt für alle Ewigkeit.

W. Sch.

## Zum Advent

Galater 4, 4–7.

Mancher hat wohl schon die Frage gestellt, warum der Sohn Gottes nicht zu einer Zeit in Israel geboren worden ist, da es sich auf einem der glanzvollen Höhepunkte seiner Geschichte befand. Der liebe Gott hat in weiser Voraussicht nicht einen Zeitabschnitt gewählt, in dem das Volk in selbstgefälliger Macht lebte, sondern er sandte Jesus, als es aufs äußerste bedrängt wurde. Damit stellte er die Israeliten vor die Aufgabe, seinen Sohn als Erlöser zu erkennen und sich zu entscheiden, ob sie irdischen Zielen den Vorzug geben wollten und von ihm, wie viele es am Palmsonntag zum Ausdruck brachten, die Vertreibung der Römer und die Wiederaufrichtung des Reiches Israel erwarteten oder ob sie sich im Geiste ihm zuwenden und von ihm die Erlösung von dem Joch der Sünde hinnehmen wollten.

Nur wenige in Israel haben diese Entscheidung erkannt und danach gehandelt. Viele haben dem Herrn zugehört, waren vielleicht auch von seinen Zeichen angetan und von seinen Wundern, die er unter dem Volk wirkte, aber sein Wort berührte ihre Herzen nicht. Er konnte sie auch damit nicht aus ihrer irdischen Gesinnung herausholen, daß er ihnen sagte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“ (Johannes 8, 24.) Schließlich mußte er klagen: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37.)

Jene aber, die in der Zeit lebten, in der Jesus unter ihnen wandelte und selber unter das Gesetz getan war, ihn jedoch als den verheißenen Erlöser erkennen konnten, erfuhren an sich selber, wie sie durch seine Wirksamkeit

erlöst und Gotteskinder wurden. Sie haben gleich uns auf das Erbe gewartet, und wir wissen, mit welchen Worten und welchem heißem Verlangen der Apostel Paulus auf die Wiederkunft des Herrn hingewiesen hat. Er schrieb in 1. Korinther 15, 51: „*Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick!*“ — Welche Glaubenszuversicht spricht aus den Worten jener ersten, denen noch die Rede Jesu in den Ohren klang: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Nun verging Jahr um Jahr. Die Reihen der alten Gläubigen lichteten sich, man erfuhr, daß da und dort Verfolgungen einsetzten und ein Apostel nach dem andern den Märtyrertod sterben mußte. Schließlich war Johannes allein noch übriggeblieben; er war gewürdigt, vom Herrn die Offenbarung zu empfangen. Sie umfaßt nicht nur, was damals noch geschehen sollte, sondern läßt erkennen, wie sich Gottes Werk entwickeln würde bis ans Ende der Zeit. Aus ihr ist aber auch zu ersehen, daß Gott wiedergeben würde, was am Anfang war, und wir können heute sagen: *Als die Zeit erfüllt war, richtete Gott sein Werk wieder auf und sandte aufs neue den Heiligen Geist, den Geist seines Sohnes, in unsere Herzen!* Er gab der Kirche wieder Ämter und Sakramente und die Ordnungen, die sie einst hatte, um zu vollenden, was einst begonnen worden war.

Wie sich nun zur Zeit der Geburt Jesu unter den Zulassungen Gottes die Verhältnisse auf Erden entwickelt hatten, damit sie reif wären für die Sendung seines Sohnes, so sehen wir auch in unserer Zeit, wie sich alles erfüllte, was nach den Worten Jesu vor seiner Wiederkunft geschehen würde. Das gilt im Hinblick auf die äußeren Verhältnisse genauso wie auch für die inneren. Kam der Sohn Gottes damals, um das Opfer zur Erlösung zu bringen, so wird seine Wiederkunft einen anderen Grund haben, nämlich *die reifgewordene Brautgemeinde heimzuholen*. Mithin ist das Wichtigste, was der Herr bereiten mußte, eine *wartende, nach ihm ausschauende Brautgemeinde*, eine Schar Gotteskinder, erfüllt mit dem Heiligen Geist, geführt von seinen Aposteln, gesegnet und gepflegt durch die Gaben unseres Gottes und die Einrichtungen in seinem Hause — *eine reife Ernte, zu der er den Schnitter senden kann!* Das war und ist die wichtigste Voraussetzung für sein Kommen.

Ein Bräutigam tritt nur dann auf den Plan, wenn eine Braut vorhanden und für ihn bereit ist. Daraus sehen wir schon, daß der Herr zur Zeit der ersten Apostel noch gar nicht kommen konnte. Noch war der Auftrag Jesu, den er den ersten Aposteln erteilt hatte, alle Völker zu lehren und zu taufen, nicht erfüllt. Heute ist das Evangelium von dem wiederaufgerichteten Gnadenwerk unseres Gottes in alle Lande gedrungen, und der Herr hat sich die zubereitet, die er in seinem Reiche als seine Mitarbeiter sehen möchte.

Wenn wir nun noch die äußeren Verhältnisse betrachten, so erkennen wir, daß da der liebe Gott auch Entwicklungen zugelassen hat, unter denen sich sein Werk entfalten und ausbreiten konnte.

Es ist noch nicht allzulange her — jedenfalls liegt es noch in der Zeit unserer Großväter — da war hierzulande an eine freie Verkündigung des Wortes Gottes nicht zu denken.

Dann hat Gott auch dem menschlichen Geiste Raum gelassen und Einrichtungen ermöglicht, wie wir sie erst in unseren Tagen kennen. Es ist keine Frage, wir können heute in kürzester Zeit große Entfernungen überbrücken, wir kennen den Fernsprecher, ja sogar die drahtlose Übertragung des Wortes — auch das sind Mittel, die dazu beitragen, Gottes Werk in einer Kürze zu vollenden. Denken wir nur an die großen Dienste, die mit Hilfe der uns gegebenen

technischen Möglichkeiten vielen tausend Gotteskindern zugänglich gemacht werden können!

Wir können uns auch selbst von der Wahrheit dessen überzeugen, was wir hören, weil wir eine Bibel daheim haben und lesen gelernt haben. Für unsere Vorfahren war ein Buch kaum erschwinglich, und wenn sie eins gehabt hätten, sie hätten nichts damit anfangen können, weil sie nicht lesen könnten . . .

Alle diese Verhältnisse hat der liebe Gott gewendet, daß er sein Volk sammeln konnte.

Heute ist der Same des göttlichen Wortes allenthalben unter den Völkern ausgestreut, in allen Erdteilen gibt es Gemeinden, und in vielen Sprachen wird unser Schrifttum verbreitet. Die Menschen, die unsere Gottesdienste besuchen, haben die Möglichkeit, sich von der Wahrheit des göttlichen Wortes zu überzeugen, denn die Zeugnisse aus der ersten apostolischen Zeit sind ihnen zugänglich . . .

Wir bekennen glücklichen und dankbaren Herzens, daß uns der Herr erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat. Er hat uns seinen Geist gegeben, und damit sind wir Kinder Gottes. Die Auswahl, die er getroffen hat, ist nicht nach menschlichen Gesichtspunkten vor sich gegangen, denn was hätten wir vor ihm aufzuweisen? Wir sind nicht ohne Fehler und Mängel, aber wir wissen, daß uns das Verdienst Jesu deckt, und so vertrauen wir ihm und verlassen uns auf seine Gnade.

Nun schickt er sich an, sein Werk zu Ende zu führen. Betrachten wir alles, was in der Vergangenheit geschehen ist, von diesem Standpunkt aus, so sehen wir, wie die uns so vielfach verschlungen dünkenden Wege der Menschen alle dahin führen, wohin sie der liebe Gott haben will, und wie ihm zum Ende alle dienen müssen. Er geht immer den einfachsten und kürzesten Weg, aber die Dinge müssen zur Reife kommen, und in allen Verhältnissen erweist sich jeder als der, der er wirklich ist. Möchte jedes Gotteskind den Ernst der Zeit erkennen, in die wir gekommen sind, und sein Herz von allem freimachen, was ihm für seine himmlische Berufung hinderlich ist! Warten wir auf den Herrn, so können wir auf nichts anderes warten, ist unser Blick auf das Ziel gerichtet, so können wir uns nicht mit allen möglichen anderen Dingen befassen, die daneben liegen. Die Zeit ist erfüllt, der Tag in die Nähe gerückt, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um die Seinen heimzuführen! Dann werden sie schauen, was sie geglaubt haben, und ihre Hoffnung ist erfüllt — sie sind Erben Gottes geworden durch Christum, ihren Heiland und Erlöser.

## Nachfolge

Lukas 9, 56–62.

Der an die Erde gebundene Mensch will sich nur schwer damit abfinden, daß ihm der Leib von Gott lediglich als vergängliche Behausung für seine Seele zugedacht ist. Der Leib ist von derselben Erde, auf der wir eine gewisse und uns von Gott zugemessene Zeit zuzubringen haben, und somit erhebt er, solange der Mensch auf Erden wandelt, ständig den Anspruch auf Vorrang. Ginge es nach seinem Verlangen, würde das schließlich zu einem hemmungslosen Sich-austoben und Selbstbehaupten-wollen allen anderen gegenüber führen unter Mißachtung aller göttlichen Gebote, die Beweis einer höheren und bes-

seren Ordnung sind. Ein solches Leben schiene nur dann lebenswert, wenn der Mensch auch alle Möglichkeiten nützen könnte, die seinem Leib zugute kommen.

Seitdem wir eine neue Kreatur in Christo geworden sind, erleben wir unter der vornehmsten Pflege und Bedienung durch den Geist Gottes, daß es dem Herrn weniger um das Wohlergehen des Leibes, sondern hauptsächlich um den inwendigen Menschen geht. Jesus hat uns von seinem Geist und Leben geschenkt und lenkt unser Streben und Verlangen durch das Wort der Wahrheit nach oben zur himmlischen Heimat. Damit läßt er uns auch die irdischen Verhältnisse so sehen, wie er sie sieht. Der äußere Mensch wird dadurch immer mehr in seine Schranken verwiesen.

Nun ist es aber nicht so, als ob wir unseren Leib vernachlässigen wollten. Wir haben ihn nötig, sind dafür auch dankbar und bitten Gott um Hilfe in Krankheiten und sonstigen Nöten. Wir beten auch, daß wir nicht vorzeitig und unvorbereitet in die Ewigkeit gehen möchten, und haben immer wieder erfahren, daß dem Herrn solche Bitten gefallen, denn er hat uns oft seine gnädige Hilfe in mancherlei Übel und Gefahr werden lassen. Mancherlei Gewalten können am Leibe tätig werden, die sich auch auf den inwendigen Menschen auswirken. Denken wir nur an Hiob und seine Geschichte! Wir haben aber gelernt, das umhüllende Kleid nicht höher einzuschätzen als Seele und Geist, die darin leben.

Machen wir uns mit der Erhaltung und Bereitung des inneren Menschen auch so viel Mühe wie mit der sterblichen Hülle? Paulus schrieb einst: „Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert“ (2. Korinther 4, 16). Gottes Kinder lehnen sich nicht gegen Prüfungen auf, wohl aber gegen die Sünde!

Wir sind aufgerufen worden, nachzufolgen. Das heißt, wir wollen den Herrn und sein Werk, seine Knechte und die Glaubensgeschwister nicht nur aus einem gewissen Abstand betrachten, ohne uns dadurch zu etwas verpflichtet zu fühlen, sondern bei ihnen sein und mitgehen, in der Entwicklung des Glaubenslebens entsprechend der Vollendungszeit Fortschritte machen und die Bedingungen der Nachfolge für uns selbst als bindend und richtunggebend anerkennen. Wie abwegig wäre es doch im wahrsten Sinne des Wortes, wenn ein Geistgetaufter noch eigene Wege gehen wollte in menschlichen Meinungen und Ansichten oder gar in der Beurteilung dessen, was uns Gott durch den Stammapostel und die Apostel sagt! *Es gehört zur wahren Nachfolge, daß wir in dem, das wir tun sollen, keine Verzögerungen aufkommen lassen.* Mit seinem Segensträger soll ein Gotteskind stets engste und innigste Verbindung haben. Ein Apostel erlebte einmal, als er dem Stammapostel in einem Wagen folgen sollte, daß er unterwegs aufgehalten wurde. Als er den Abstand aufholen wollte, kam er an eine Ampelanlage. Der Stammapostel fuhr noch bei grün über die Kreuzung, die Ampel schaltete dann auf rot und gebot dem Nachfolgenden Halt. Dieses kleine Erlebnis gab Anstoß zu ernstem Nachdenken. Wie bald kann man den Vorgänger bei nur geringem Zögern aus den Augen verlieren!

Wer zur Nachfolge aufgerufen worden ist, sollte aber auch nicht vorlaufen oder gar Seitenwege gehen. Auch wenn man den Irrtum einsieht und wieder umkehrt zu der Stelle, an der man eigenmächtig abzweigte, wird es oft schwer sein, den Anschluß wieder zu gewinnen. *Welch ein sicherer Weg ist der der klugen Jungfrauen in den Hochzeitssaal, wie fragwürdig der Weg der törichten zu den Kräthern!*

Wer nachfolgt, muß die gegenwärtige Offenbarungsstätte Jesu erkannt haben und bereit sein, seinen Willen unter Gottes Wort zu stellen. Ohne göttliche Einwirkung auf uns kann sich unser Tun und Lassen nicht im Sinn und

Willen des Herrn *auswirken*. Der Weg, auf dem wir ihm in seinen Gesandten nachfolgen, ist zwar schmal, steinig, dornig und steil, aber er ist gangbar. Das wird ständig durch den bewiesen, der uns als erster und in engster Gemeinschaft mit dem Gottessohn vorangeht, dem Stammapostel. Dieser Weg ist aber auch der einzige, der zur Herrlichkeit führt. Mag es auch solche geben, die nach einem andern Weg suchen und sogar meinen, einen bequemeren und zusagen-deren gefunden zu haben, so wird das Ende ihres Weges auch das Ende ihrer Selbsttäuschung sein. Dann aber ist es zu spät, die gewonnene Erkenntnis nutzbringend zu verwerten.

Einst sprach einer zu Jesu, als dieser mit seinen Jüngern auf dem Wege in einen anderen Markt war: „Ich will dir folgen, wo du hingehst!“ Welche Beweggründe jener hatte, steht nicht geschrieben. Aus der Antwort Jesu ist aber zu entnehmen, daß er wahrscheinlich die Anforderungen unterschätzte, die an ihn gestellt wurden. Vielleicht dachte er auch an natürliche Vorteile. In der Gleichnissprache gab Jesus zu verstehen, daß die Füchse Gruben haben. Für einen Geist, der einen Menschen dazu treibt, einen anderen umzubringen, ist oft bald ein Menschenherz als Wohnung zu finden! Hatte nicht einst dieser Geist schnell bei Kain Raum gefunden? Kain hat Abel umgebracht, aber Abel hätte Kain nicht umbringen können, weil dieser Geist in Abels Herz keinen Raum fand. Würde man manchen Menschen die Frage stellen, ob sie mit solchen zusammensein möchten, die Mordabsichten hegen, so würden sie erschrocken mit „nein“ antworten. Das würde sie aber nicht in jedem Fall hindern, gläubige und fromme Naturen, wie Abel eine war, zu verachten.

Die Vögel, auf die Jesus in seiner Antwort auch hinwies, die Flattergeister, ähnlich jenen, die da rufen: Hier ist Christus, da ist Christus!, haben sich bei vielen Menschen eingenistet — aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt niederlegen kann! Jesus will, wenn er in einem Menschen Wohnung genommen hat, keinen Ruheort haben, sondern er sucht einen *Wirkungsbereich*.

Mancher, der nachfolgen sollte und in der Erlösung seine Freiheit von allen bisherigen Bindungen hätte finden können, verfiel in den Irrtum, daß er aus eigener Kraft dieses Alte beseitigen müsse. Dem ist aber nicht so. Wer für Gottes Reich berufen ist und im Glauben folgt, wird durch die Heilstat des Sohnes im Gnaden- und Apostelamt innerlich frei und weiß, daß alle Verpflichtungen und Schulden aus seinem bisherigen Lebensbereich *aus Gnaden aufgehoben* sind.

Will jemand dem Herrn nachfolgen, dabei aber auf Menschen, die ihm nahestehen, mehr Rücksicht nehmen als auf ihn, so kommt er in viele Gefahren. Was man tun will, soll man *ganz und von Herzen* tun! Wer den Weg in der Nachfolge beschritten hat, sollte sich nicht aufhalten lassen durch irgendwelche Hindernisse. Nur wer bis ans Ende beharrt, wird selig werden, und Gottes Kinder wissen: *Der Weg ist nicht mehr weit!* —

## Aus unserem Erleben

Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen (Sprüche 31, 11).

Als ich in Urlaub war, diente dort an einem Sonntagmorgen ein Evangelist aus einer anderen Gemeinde. Der himmlische Vater zeigte uns in diesem Gottesdienst durch einen Erlebnisbericht seines Knechtes, *welch ein Segensquell die Lebensgemeinschaft treuer Gotteskinder ist.*

Der Evangelist erzählte uns:

Es ist gar nicht so selbstverständlich, daß ich heute bei euch sein darf. Der Satan ist am Sonntagmorgen besonders rege, um uns die Segensstunde im Gotteshaus zu vereiteln; das mußte ich heute morgen selber erleben.

Voller Freude, euch bedienen zu dürfen, setzte ich mich in den Wagen, aber der Motor sprang nicht an. Ich startete noch ein paarmal und versuchte alles mögliche, doch der Motor streikte.

Die Freude war vergangen, dafür stieg Ärger in mir hoch. Was sollte werden, wenn der Wagen nicht fuhr? Die Abfahrtszeit war längst überschritten, und der Bus, mit dem ich hätte fahren können, war auch schon weg.

Meine Frau hatte daneben gestanden. Wenn ich auch mit keinem Wort meinen Ärger verriet, so sah sie ihn mir doch an. Schließlich ging sie ins Haus zurück und kam nach kurzer Zeit wieder.

„Darf ich es einmal probieren?“ bat sie, schon mit den Fingern am Zündschlüssel. Und gleich darauf vernahm ich ein wohlvertrautes Brummen – der Motor lief!

„Wie hast du das gemacht?“ wollte ich nun wissen.

„Ich habe für dich gebetet, damit du noch rechtzeitig dorthin kommst, wohin dich unser Apostel heute morgen gesandt hat“, sagte sie.

Wir dürfen also hier bei euch sein, weil meine Frau dafür gebetet hat. Welch ein Segen ist doch eine treue Gehilfin! Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen.  
E. N., F.

**Wie glücklich, wie selig ein Kind noch zu sein – und besonders ein Gotteskind!**

Lieber Apostel, als ich kürzlich meine kleine Tochter auf dem Schoß hatte, fragte sie mich, ob das Haus, in dem wir wohnen, unser eigenes sei. Da wir ja zur Miete wohnen, habe ich versucht, ihr dies zu erklären und verständlich zu machen. Mir kamen dabei die Gedanken, es wäre schön, wenn wir auch ein eigenes Haus hätten. Unsere Kleine hatte aber unterdessen Ihr Bild, lieber Apostel, an der Wand gesehen. Sie legte ihre Ärmchen um meinen Hals, drückte mich und sagte: „Vati, wir haben kein Haus, aber wir haben einen Apostel!“ Diese Worte haben mich etwas beschämt. Warum hatte *ich* das meiner Tochter nicht gesagt?

Lieber Apostel, an dieses Erlebnis mußte ich denken, als Sie uns am letzten Sonntag in G. besuchten. Welch ein Reichtum, einen Apostel zu haben! Das war eine selige Stunde, die Sie uns bereitet haben. Sie haben uns in der Liebe zu unseren unsterblichen Seelen gedient. Besonders wohlgetan hat es uns, als Sie für uns im Gebet eintraten. Wir haben den innigsten Wunsch, daß der Herr unser Bemühen so segnen möchte, daß Sie, lieber Apostel, noch in diesem Jahr als der Versiegelungsendel in G. einkehren können. Ich glaube und weiß, daß Ihr Gebet uns sehr dabei helfen wird. – Wir haben verspürt, daß Sie uns liebhaben. Wir möchten auch weiterhin ein kleines Plätzchen in Ihrem Herzen haben. Auch Sie, lieber Apostel, werden verspürt haben, daß wir Sie liebhaben.

Wir wollen uns mehr befeißigen, ein klares „ja“ und ein klares „nein“ zu sagen und unseren Willen unter den Willen des himmlischen Vaters zu stellen.

Herzlichen Dank für die köstliche und goldene Stunde.

Ihre Geschwister B. Br.-Gr.



67. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1968

## Zum Jahresende

Obwohl wir uns stets und gern der Stunde erinnern, in der das Licht in die Welt gekommen ist, bleiben wir doch bei dem Ereignis in Bethlehem nicht stehen. Nur wenige besaßen in damaliger Zeit ein Verständnis für das, was geschehen war. Sie hatten zuvor im Tempel auf die Erfüllung der göttlichen Verheißung gewartet. Simeon und Hanna sind als Zeugen dieses gläubigen Wartens in die Reichsgottesgeschichte eingegangen; noch heute gedenkt man ihrer.

Auch wir rufen uns an der Jahreswende noch einmal gern alle Wohltaten in Erinnerung, die uns im Hause Gottes erwiesen wurden. Was davon geblieben ist, haben wir in unsere Seele eingebaut und gehen damit zuversichtlich und hoffnungsvoll aus dem alten ins neue Jahr.

Der schmale Weg ist derselbe geblieben und uns zu einem Heimweg geworden. Wie jeder Wanderer von Zeit zu Zeit eine Ruhepause einlegt, um sich wieder zu stärken, so scharen sich Kinder Gottes in den letzten Stunden des Jahres um den Altar des Herrn, denn sie möchten Stärkung von oben hinnehmen. Ist auch die neue Wegstrecke noch verhüllt, so gehen wir dennoch zuversichtlich unsere Glaubensstraße in dem Wissen, daß wir mit jedem Tag dem Ziel unserer Verheißung näher kommen. Es ergeht uns wie einst Jakob, der auf der Flucht vor seinem Bruder Esau vom Herrn den Trost mit auf den Weg bekam:

„Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hin ziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich tue alles, was ich dir geredet habe“ (1. Mose 28, 15).

Welche Zusage hatte denn Jakob vom Herrn empfangen? „Dein Same soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden“ (1. Mose 28, 14). Nach dem Willen Gottes war sein Vater Isaak der Sohn der Verheißung. Diese hatte sich auch auf Jakob übertragen. Es mochte für ihn nicht leicht gewesen sein, sich in der Angst vor seinem Bruder Esau und auf der Flucht vor ihm sogleich der göttlichen Verheißung bewußt zu werden, weil sein Weg noch unbekannt vor ihm lag. Dennoch überwand er alle Bedenken; er vertraute dem Herrn. Gott hatte ihm durch die Zusage, daß sein Same solle werden wie der Staub auf Erden, einen sicheren Stab in die Hand gelegt, womit er nun gewisse Schritte tun konnte. Schon in der ersten Nacht, als er sich unter freiem Himmel zur Ruhe legte, offenbarte sich Gott ihm im Traum. Jakob sah eine Leiter, die mit der Spitze an den Himmel reichte, und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Wahrlich, der Herr war mit ihm als sein Schild und sein sehr großer Lohn!

Sieht unsere Wanderung in das obere Kanaan anders aus?

Auch wir halten unseren Glaubensstab fest in Händen, weil der Herr uns zugesagt hat, daß er wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Zwar leben wir hier im Erdental noch in sorgenvollen Tagen, wissen uns umgeben von den Mächten der Finsternis und stehen in vielen Gefahren, weil der Glaube täglich angefochten wird. Wir fühlen uns aber auf der Pilgerreise stets sicher und gestärkt, denn wir dürfen zu dem geistigen Samen Jesu zählen, dem sein Wort gilt: „Und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28). Wie Jakob auf dem Weg zu dem Ort seiner Bestimmung unentwegt die Verheißung in sich trug, so sind auch wir keinen Tag ohne das Versprechen Jesu. Er hat seine Zusage bis in unsere Tage immer deutlicher hervortreten lassen und sagt uns jetzt: Siehe, ich komme bald!

Was wir bis zu diesem Zeitpunkt durchleben mußten, diente als gnädige Heimsuchung unseres Gottes; er wollte, daß wir in allen Anfechtungen vor dem Übel in der Welt bewahrt bleiben. Sorgen, Unruhe und Widerwärtigkeiten werden auch in der neuen Zeit oftmals versuchen, uns unsere Tage zu verdunkeln. Das ist jedoch immer nur vorübergehend, wie wenn Wolken sich vor die Sonne schieben; sie vermögen sie jedoch nicht zu verdrängen.

In jeder Lage und an allen Tagen bleibt Jesus unser Seelenbräutigam! Weil wir fühlen und gewiß sind, daß uns der Morgen der Ersten Auferstehung nahe ist, ringen wir täglich um unser Würdigwerden, wie auch einst Jakob rang, bis für ihn die Morgenröte anbrach. Und im Geist hören wir die Stimme Jesu, der uns zuruft:

Fürchte dich nicht, glaube nur!

W. Sch.

## Gedanken zum Weihnachtsfest

Lukas 1, 35.

Die Geburt Jesu, an die in der ganzen Christenheit alljährlich am Weihnachtsfest gedacht wird, hat sich durch die Wiederkehr der Erinnerungen so in unsere Zeit eingebettet, daß die meisten Menschen gar nicht mehr abmessen können, welch ungeheurer Eingriff dieses Ereignis in das Weltgeschehen gewesen ist. „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind!“, so singen die Kinder. Weil wir von Jugend auf an die Wiederholung der Feste im Kirchenjahr gewöhnt sind,

geht von der Einmaligkeit und Ursprünglichkeit dieses Geschehens doch manches verloren. Was es aber in Wirklichkeit bedeutete, daß der Herr Jesus Frieden und Liebe in die Welt brachte, die keinen Frieden mehr kannte und in der keine Liebe mehr war, das abzuschätzen fällt heute den Menschen, die eine christliche Erziehung über Generationen hin erlebt haben, schwer.

Der Begriff der Gnade klingt dann und wann auch im Alten Testament schon einmal an. Das Versöhnungsfest, an dem einmal im Jahr der Hohepriester ins Allerheiligste eintreten durfte, war ein solcher Tag, an dem die Möglichkeit eines Ausgleiches zwischen Gott und den Menschen angedeutet war. Und doch waren alle Handlungen des damaligen Opferdienstes aufschiebende, aber keine aufhebenden. Sie hatten hinhaltende Kraft, aber keine erlösende. Die Schuld wurde nicht eingetrieben, wiewohl es nicht an Zurechtweisungen fehlte und der liebe Gott das Volk manchmal hart bedrängen lassen mußte, damit es wenigstens noch am Gesetz festhielt und sich nicht völlig dem Götzendienste überließ. All diese Geschehnisse, die damals schon die Güte Gottes und seine liebevolle Absicht durchblicken ließen, halten jedoch einen Vergleich mit der Gnade, die in Christo kam, nicht aus.

„Euch ist heute der Heiland geboren!“ – das war es, was die Engel den Hirten zu sagen hatten, die darüber gewiß erfreut waren, aber diese Botschaft in ihrer Tragweite nicht verstehen konnten. Nun war das Große geschehen, es war der da, der Heil und Hilfe bringen würde.

Was mag in jener Stunde in diesen einfachen Menschen, die ihr bescheidenes Leben bei ihren Herden verbrachten, vorgegangen sein? Was wird dieser Heiland, den sie dann in der Krippe fanden – so dachten sie wohl –, was wird dieser Heiland alles bringen? Hat nicht jeder bei solchen Ankündigungen sein eigenes Leid und seine persönlichen Sorgen vor Augen? Verspricht er sich von der allgemeinen Zusage: Es wird besser! Nicht eine Änderung seiner Verhältnisse, eine Behebung seiner Mängel, einen Ausgleich dort, wo ihm der Schaden vor Augen steht?

Die Menschen damals hatten vielleicht auch einmal etliche Bedrängnisse unter der römischen Besatzung hinnehmen müssen, und sie oder ihre Angehörigen waren dadurch irgendwie beeinträchtigt worden. Vielleicht erwarteten sie nun, der Heiland würde da eine Änderung schaffen. Wieviele, die mit dieser Botschaft vertraut gemacht wurden, mögen damals daran gedacht haben, daß nun wieder eine Versöhnung mit Gott möglich ist, daß der Mensch aus dem Zustand der Sünde und Gottentfremdung wieder zu Gott gelangen könne?

Das lag ja auch in diesen Tagen noch alles in der Ferne; im Ratschluß Gottes war es aber beschlossen, in der Engelwelt war es bekannt, und den Geistern war es nicht verborgen geblieben. Denn als Jesus später auftrat, gab sich der Fürst dieser Welt alle Mühe, ihn von seinem Wege abzulenken und seiner Bestimmung zu entfremden.

Aber zunächst einmal war der Heiland gekommen, allem Anschein nach ein Mensch wie andere auch. Denn die Hirten fanden das Kind im Stalle in einer Krippe liegen. Und bei dem Kinde waren eine Frau und ein Mann. Und doch war dieses Kind anders als alle übrigen. Das Heilige, das von dir geboren wird, hatte der Engel Gabriel zu Maria gesagt, wird Gottes Sohn genannt werden! (Lukas 1, 35.) Im Ursprung schon, ihm nicht erst in die Wiege gelegt, sondern von oben mitgegeben, war das göttliche Leben.

Diese Tatsache ist schon zu vielen Erörterungen und Fragen und auch zu mancherlei Zweifel Ursache und Anstoß gewesen, erleben wir doch in der ganzen Schöpfung die ununterbrochene Folge von Zeugung und Geburt. Hier hat Gott

seine Ordnung durchbrochen, um seinen Sohn zu uns Menschen zu senden, und dieses Ereignis wollen wir uneingeschränkt und in völligem Glauben annehmen. Denn Gott kann das; er kann alles! Und daran hängt auch alles, was daraus folgt. Wäre Christus nicht aus der Kraft des Heiligen Geistes hervorgegangen, wäre er ebenso ein Sohn des Joseph, wie seine Brüder und seine Schwestern Kinder dieses Mannes waren – wie hätte er sagen können: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6)? Ein solches Wort kann nur der aussprechen, der auch sagen kann: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). All das fällt für den Zweifler zusammen, für den Joseph Jesu Vater ist. Damit fällt auch die Erlösung hin. Denn daß ein Mensch sein Leben für andere eingesetzt und hingegeben hat, das hat es öfter gegeben. Aber an ein solches Opfer war keine erlösende Kraft gebunden, ja es kann keine erlösende Kraft daran gebunden sein, weil kein Mensch ohne Sünde ist. Nur wenn der in den Tod ging für uns, der vom Vater gesandt war, um sein unschuldiges Leben als Lösegeld für unsere Sünden zu geben, war Satans Macht gebrochen. Nur Jesu Opfer hatte Sinn und Wirkung.

Ohne diese Zeugung aus dem Heiligen Geist gäbe es auch keine Auferstehung Jesu, weder seine noch die Erste Auferstehung. Ohne diese Tatsache wäre auch die Aussendung der Apostel hinfällig und sinnlos, wären ihre Handlungen Formen ohne Bedeutung und Kraft, ohne sie gäbe es weder eine Himmelfahrt Jesu noch eine Ausgießung des Heiligen Geistes.

Wir müssen uns die Tatsache vor Augen halten, daß das Heil in keinem andern ist als in Jesu Christo und daß es nur in ihm sein kann, wenn er der Sohn Gottes ist. Jeder Zweifel, der in Frage zieht, daß er Gottes Sohn sei, stellt alles, was Christentum heißt, in Frage. Und jeder Unglaube, der sich dieser Verkündigung entgegensetzt, trägt den Keim des ewigen Todes in sich.

Er war kein Mensch, wie wir Menschen sind, und doch hat er sich uns gleichgemacht, indem er uns von seinem Geist, dem Geist aus der Höhe, gab und uns zu Gotteskindern werden ließ. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“, lesen wir in 1. Johannes 3, 2., „wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden.“ Diesen Anspruch kann nur der erheben, der in seinem Glauben fest und sicher ist. Jesus ist der Grund unserer Hoffnung, die Wurzel unseres Glaubens. Von ihm kommen wir her, sagte der Apostel Paulus in 1. Korinther 1, 30., von ihm, „welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß (wie geschrieben steht), wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!“

## Standesunterschiede

Salomo sagte: „Reiche und Arme müssen untereinander sein; der Herr hat sie alle gemacht“ (Sprüche 22, 2).

Viele „Weltverbesserer“ haben versucht, durch Revolutionen, gewaltsame Umstürze und eine entsprechende Gesetzgebung alle Standesunterschiede zu beseitigen, aber alles menschliche Bemühen war bis heute erfolglos. Zwar ist der Einfluß des weltlichen Adels unter dem Druck der Geister von Laodizea im Schwinden, der wahre Adel der Seele aber, der nicht selten unter dem ärmlichsten Kittel verborgen ist, wird stets in einigen Wenigen lebendig bleiben. Wollte man von außen her völlige Gleichheit unter den Menschen schaffen, so daß alle den

gleichen Anteil an irdischem Gute hätten, so würden doch auf Grund der verschiedenartigen Gesinnung der Menschen schon bald wieder Unterschiede zutage treten zwischen solchen, die edel und gerecht denken, reden und handeln, und anderen, die rücksichtslos ihren Vorteil wahrzunehmen suchen. In der Geschichte aller Völker wie auch im täglichen Leben treten diese Unterschiede immer wieder hervor.

Das alte Bundesvolk war in seiner Gesamtheit von Gott erwählt, der aus ihm ein königlich-priesterliches Geschlecht und ein geheiligtes Volk machen wollte. Alle Israeliten waren Träger der Verheißungen, die der Herr ihrem Stammvater Abraham gegeben hatte.

Waren nun aber alle Israeliten von der Gesinnung und dem Glauben des Abraham erfüllt? Nur wenige traten aus der Menge hervor und erwiesen sich als wahre Israeliten ohne Falsch. Aus diesen wieder erwählte der Herr Könige und Propheten, Priester und Lehrer, die, von göttlichem Adel, das ganze Volk regieren, lehren und erziehen sollten, damit es in eine höhere Gesinnung geführt und zu einem reinen Wandel fähig würde. Dieses göttliche Ziel erreichten jedoch nur wenige. Daß es nicht alle erlangten, lag nicht an dem Willen Gottes, sondern hatte seine Ursache in der geistigen Trägheit, der Halsstarrigkeit, der Gleichgültigkeit, der Fleischeslust und der Weltseligkeit sowie in der Gier nach irdischem Reichtum. Die geistigen Güter, die zu dem von Gott gewollten hohen Stande führten, achtete man in Israel gering.

Als der Tiefstand erreicht war, sandte Gott seinen Sohn. Er verkündigte nicht nur die frohe Botschaft, das Evangelium seines Vaters, sondern legte auch durch seines Leibes Opfer den Weg, auf dem fortan alle Menschen durch das Wort der Wahrheit und das von ihm erworbene Verdienst den höchsten geistigen Stand erlangen konnten. Mit den Worten: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21) beauftragte Jesus seine Apostel mit der Durchführung des Erlösungsplanes. Die Kraft dazu gab der Vater in der Sendung des Heiligen Geistes, von dem Jesus gesagt hatte, daß er sie in alle Wahrheit leiten würde (Johannes 16, 13). Diese Worte sind die Gewähr dafür, daß alle, die dem gesandten Geist der Wahrheit vertrauen, auch das vom Herrn verheißene Ziel erreichen werden. Das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk des Eigentums soll bereitet werden, würdig vor dem Herrn zu stehen.

Es bleibt unbestritten, daß die Apostel der Urkirche die Christen der ersten Zeit dieser hohen Berufung zugeführt haben. Paulus schreibt an die Epheser, daß sie Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen seien, „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 19. 20). Bezeichnend ist auch die Ermahnung des Apostels an seinen Freund Titus: „Laß aber auch die Unsern lernen, daß sie im Stand guter Werke sich finden lassen“ (Titus 3, 14). Daraus erkennen wir das Bemühen der Apostel, die Gläubigen zu vorbildlichen Tatenchristen zu erziehen.

Mit Bedauern lesen wir aus den Sendschreiben Jesu an die sieben Gemeinden, daß dieser Zustand nicht geblieben ist. Jesus mußte klagen: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke“ (Offenbarung 2, 5). Der Grund des Rückganges ist darin zu suchen, daß neben der Apostellehre andere, falsche Lehren aufgenommen wurden. Der anfangs durch die Apostel gelegte Grund ist damit verlassen worden. Anstelle der von Jesu erwählten und gesandten Männer traten später solche, die sich selbst für geeignet hielten, Gottes Wort zu verkünden. Sie gingen wie einst im alten Bundesvolke eigene Wege und trugen die Welt in die Kirche. Von da an war es nicht mehr weit bis zu dem heutigen Tiefstand.

Wenn man sich den Auftrag der Apostel Jesu und die damit verbundenen Vollmachten als Botschafter an Christi Statt vergegenwärtigt, begreift man, daß die Entwicklung von dem Zeitpunkt an, da sie nicht mehr wirkten, gar nicht anders vor sich gehen konnte. Die Apostel des Herrn waren ja nicht nur dazu gegeben, das Evangelium zu verkündigen — das taten die Evangelisten auch —, sie sollten auch nicht nur die Wassertaufe spenden — diesen Auftrag haben alle priesterlichen Ämter —, die Apostel Jesu trugen das Amt, das den Geist gibt! Durch sie empfangen die getauften Christen in der heiligen Versiegelung den Heiligen Geist, den sie mit ihrer Hände Auflegung spenden (vgl. Apostelgeschichte 8, 17). Dieser Geist, das Pfand unserer Erlösung, heiligt den inwendigen Menschen, treibt ihn zur Nachfolge und verkärt in Gesinnung und Werk den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, Jesum Christum. So geschah es einst in der Urkirche, solange die Gläubigen auf dem vom Herrn gelegten Weg blieben und Apostel in ihr wirkten. Dieser Weg muß für alle Zeiten derselbe sein und bleiben, weil sich der Herr nicht wandelt. Alle, die diesen Weg verlassen oder nach ihrer Meinung abändern, fallen unter das Wort des Herrn: „Israel, du bringst dich in Unglück; denn dein Heil steht allein bei mir“ (Hosea 13, 9).

Wie dankbar muß deshalb Gottes Volk sein, daß der Herr heute wieder den Weg des Heils in der Wiedergabe des Apostelamtes gegeben hat! Durch die Sendung der Apostel am Abend der Kirche Christi ist das Wort des Propheten Joel erfüllt, nach dem der Herr Frühregen und Spätregen herabsenden wollte (Joel 2, 23). Wir, die wir diese Gesandten Jesu als Botschafter an seiner Statt anerkennen und die von ihnen gereichten Segnungen annehmen, werden daher auch mit unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche in den hohen Stand erhoben, den der Herr den Seinen zugedacht hat. Ja, wir dürfen unter dem Wirken des Stammapostels bezeugen, daß unsere Vollendung ihrem Abschluß entgegengeht und wir bald als Würdiggemachte vor dem Herrn stehen werden.

## Haltet euch nicht selbst für klug!

Römer 12, 17.

So begrüßenswert es ist, wenn jemand danach strebt, klug zu sein, so betrüblich ist es, wenn sich ein Mensch selbst für klug hält und sich über Art und Wert seiner Klugheit falschen Vorstellungen hingibt.

Bereits die ersten Menschen mußten erkennen, daß es nicht einerlei ist, bei wem man lernt, klug zu werden, und daß die göttliche Klugheit eine andere ist als diejenige, die die Schlange verspricht. Während die erstere im Gehorsam zu Gottes Wort und Willen begründet ist, trägt letztere die Kennzeichen des Ungehorsams und der Auflehnung gegen Gott. Wer sich vom Fürsten der Finsternis belehren läßt, muß damit rechnen, daß er die gleichen Erfahrungen macht wie einst Adam und Eva.

Was ist Klugheit?

Es ist die nutzbringende An- und Verwendung erlernten Wissens. Dabei achtet man auf das Verhalten bestimmter Vorbilder und berücksichtigt Erfahrungen, die man selbst gesammelt hat oder auch von anderen gemacht worden sind. Über eine gottgewollte Klugheit, wie wir sie besitzen sollen und wie sie von uns anzuwenden ist, sind wir eingehend unterrichtet worden. In vielen Gleichnissen hat Jesus diese Klugheit und ihren Erfolg gepriesen. Er stellte aber auch

neben den klugen Mann, der sein Haus auf Felsen baute und damit eine wichtige Erfahrung beachtete, den törichten, der sich selbst für klug hielt und auf Sand baute (Matthäus 7, 24–27). Zwischen den klugen und törichten Jungfrauen besteht der Unterschied, daß erstere außer ihren Lampen auch Öl in den Gefäßen haben (Matthäus 25, 1–13). Dem klugen Knecht, der seine Aufgabe treu erfüllt, steht der böse Knecht gegenüber, der seiner eigenen Meinung folgt (Matthäus 24, 45–51). Bei allen diesen Fällen geht es um die Beachtung des Wortes Gottes; klug ist, wer danach handelt. Das sagte einst schon der Psalmist: „Dein Wort macht mich klug; darum hasse ich alle falschen Wege“ (Psalm 119, 104). Ja, des Herrn Wort erfreut und macht klug die Einfältigen (Psalm 119, 130).

Anders ist es mit denen, die sich selbst für klug halten. Selbstgefällig und von ihrer eigenen Klugheit überzeugt, lehnen solche alle Belehrung ab. Da fallen dann Worte, die nicht aus dem Geiste Gottes sind: „Ich bin doch alt genug, um zu wissen, was ich zu tun habe!“ In einem Falle vertrat ein Bruder „seinen“ Standpunkt mit den Worten: „Ich bin doch kein Kind mehr, daß ich mir alles sagen lassen muß.“ Sein Vorsteher antwortete: „Mein lieber Bruder, das ist es ja gerade. Hättest du noch einen kindlichen Glauben und Vertrauen, dann gäbe es keine Schwierigkeit für dich, in dem Wort des Herrn seine Liebe und das Beste für dich zu erkennen. Aber nun bist du nach deinen Worten kein Kind mehr . . .“

Manch ein Mensch meinte klug zu sein, war aber nur überheblich und selbstgefällig und wollte nichts von Gott und seinem Werke wissen. Es wollte ihm bei soviel eigener Klugheit nicht eingehen, daß es richtig sei, den Gottesboten zu glauben. Solche haben vielleicht noch nicht gelesen, was in Psalm 14 u. a. geschrieben steht: „Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage.“

Ist es klug, einem Großen zu widerstehen? Ist es klug, sich Gott zum Feinde zu machen? Wir haben in unseren Reihen viele Glaubensgeschwister, die nicht nur mit einem reichen Wissen ausgestattet sind, sondern auch mit göttlicher Klugheit. Sie stellen sich in die von Gott gegebene Ordnung und zweifeln nicht an den Offenbarungen, die er durch seine Boten gibt.

Wer sich selbst für klug hält und des Herrn Wort nicht beachtet, der kommt in große Not. Lot dünkte sich klug, als er sich nach den versöhnenden Worten Abrahams für die fruchtbare Gegend am Jordan in der Nähe Sodoms entschied. Wie ging seine Klugheit im Gericht über Sodom unter! Saul glaubte klug zu handeln, als er das Wort des Propheten unbeachtet ließ; seine „Klugheit“ kostete ihn das Königreich.

Unsere Klugheit, die uns aus dem Geist des Herrn geworden ist, ist stets gepaart mit Aufrichtigkeit. Dadurch daß jemand hin und wieder die Gottesdienste besucht und glaubt, damit das Erbteil im Himmel erlangen zu können, wird niemand den Herrn überlisten. Unsere Zugehörigkeit zu Gottes Werk soll keine Formsache sein; eine solche Einstellung ist eines Gotteskindes unwürdig. Uns geht es darum, daß wir aus dem Geist des Herrn zu einer neuen Kreatur in Christo werden, und dieses Ziel streben wir ehrlichen Herzens an.

Wer sich selbst für klug hält, verwickelt sich in Widersprüche. Wir fragen uns: Sind wir so klug, daß wir, nachdem wir Gottes Gegenwart in seinem Erlösungswerk erkannt haben, dessen Sinn und Zweck begreifen können und die Möglichkeiten zur Erreichung des Zieles sehen, diese uns auch voll und ganz zunutze zu machen? Was würde es bedeuten, wenn ein Schüler, anstatt in der Schule zu lernen, den Lehrplan verändern, die Ordnung aufheben oder sogar den Lehrer belehren wollte, statt von diesem Wesen und Wissen in sich aufzuneh-

men? Es ist nicht klug, zugleich des Herrn Kelch und des Teufels Kelch trinken zu wollen . . . (1. Korinther 10, 14–22.)

Zuletzt möchten wir alle zu den Klugen zählen, denen der Herr die Tür zum Hochzeitssaal öffnet. Wir tun gut daran, wenn wir die mahnenden und belehrenden Worte des Stammapostels beherzigen. Sie bewahren vor Verflachung und verhelfen uns zu einem ewigen Gewinn.

## Aus unserem Erleben

Dank eines Vaters (nach dem Jugendtag in Dortmund)

Herzlich geliebter Apostel!

Nach dem Erleben dieser großen Gnadenstunde im sichtbar verkörperten Gnaden- und Apostelamt auf Erden, vereint mit den Gesalbten des Herrn unserer Tage, drängt es mich, dem Herrn von ganzem Herzen zu danken. Wie und bei wem könnte ich es jetzt besser tun als bei Ihnen! Ich will mich dadurch nicht vordrängen, sondern ganz bescheiden und in der Stille an meinem Platz bleiben, aber ich möchte einmal als ein Vater aus der Schar der Väter des Bezirkes Nordrhein-Westfalen zu Ihnen kommen, nicht in Anmaßung, sondern in Ehrfurcht und Demut vor dem Großen und Erhabenen, das uns geworden ist, und als Sprecher für alle Väter danken, daß der Stammapostel und Sie unseren Söhnen und Töchtern dieses Geschenk göttlicher Liebe und Gnade in vollkommener Weise übermittelt haben.

Was hätten wir Eltern ohne diese heiligende und heilsame Pflege aus dem Amt des Geistes und der Gnade? – Verlorene Söhne und Töchter!

Mit geheiligten Augen haben wir die unumstößliche Wahrheit erkennen dürfen: „Ich bin in ihnen verklärt!“ Mir war am Nachmittag dieses großen Tages, als hätte sich bereits zu dieser Stunde erfüllt, was der Gottessohn abschiednehmend den Seinen sagte: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich“ (Matthäus 26, 29).

Lieber Apostel, wir – meine Frau, ich und meine Söhne – danken von Herzen und wünschen dem Stammapostel, Ihnen und auch unserem Bischof viel, viel Freude und Segen. Ich bitte Sie, mich auch hierin zu verstehen, wenn ich schreibe: Schließen Sie uns in Ihr Gebet auch weiter ein! Ich will Ihnen keine Arbeit machen, sondern bemüht sein, Ihnen in Ihrer verantwortungsvollen Arbeit mit meinem bescheidenen Vermögen zu helfen, so gut ich kann. Wir sind alle glücklich und zufrieden, wenn Sie es tun, und fühlen uns ganz geborgen.

W. R., R.

Liebe Geschwister!

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1968 der Zeitschrift „Wächterstimme“, „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 zuzügl. DM 0,06 USt.

D 22041 D

# Wächterstimme

Sonderbeilage

Frankfurt a. M.

15. März 1968

## Apostel Karl Kühnle

Im Apostelbezirk Stuttgart waren im Laufe der letzten Jahre durch den Heimgang der Apostel Schall, Volz und Herrmann erhebliche Lücken entstanden.

Nach vorausgegangenem innigen Gebeten zum Herrn wurde dem Wunsch des Bezirksapostels Streckeis entsprochen, dem Bezirk eine Hilfe zu geben. Der Stammapostel sonderte daraufhin in einem feierlichen Gottesdienst in Göppingen (Württemberg) am 25. Februar 1968 in Gegehwart etlicher Apostel den seitherigen Bischof Karl



Kühnle zum Apostel aus. Er wird unter der Leitung seines Bezirksapostels nach dessen Anweisungen als Botschafter an Christi Statt seinen hohen Auftrag erfüllen.

Über seinen bisherigen Lebensweg berichtet Apostel Kühnle:

Als drittes Kind meiner Eltern wurde ich am 14. Februar 1923 in Unterbrüden Kreis Backnang geboren. Obgleich zu jener Zeit große Not herrschte, hatten meine beiden Geschwister und ich ein liebevolles Geborgensein im Elternhaus. Mein Vater, der oft bis tief in die Nacht in seiner Schreinerwerkstatt tätig war, ist dort von Brüdern besucht und zum Werke Gottes eingeladen worden. Schon die ersten Gottesdienste, die er unter sehr einfachen Verhältnissen erlebte, ließen seine Seele die geoffenbarte Gottesliebe wahrnehmen. Auch meiner Mutter, die zunächst nicht von ihrem bisherigen Glauben

## Apostel Karl Kühnle

Im Apostelbezirk Stuttgart waren im Laufe der letzten Jahre durch den Heimgang der Apostel Schall, Volz und Herrmann erhebliche Lücken entstanden.

Nach voraufgegangenem innigen Gebeten zum Herrn wurde dem Wunsch des Bezirksapostels Streckeisen entsprochen, dem Bezirk eine Hilfe zu geben. Der Stammapostel sonderte daraufhin in einem feierlichen Gottesdienst in Göppingen (Württemberg) am 25. Februar 1968 in Gegenwart etlicher Apostel den seitherigen Bischof Karl



Kühnle zum Apostel aus. Er wird unter der Leitung seines Bezirksapostels nach dessen Anweisungen als Botschafter an Christi Statt seinen hohen Auftrag erfüllen.

Über seinen bisherigen Lebensweg berichtet Apostel Kühnle:

Als drittes Kind meiner Eltern wurde ich am 14. Februar 1923 in Unterbrüden Kreis Backnang geboren. Obgleich zu jener Zeit große Not herrschte, hatten meine beiden Geschwister und ich ein liebevolles Geborgensein im Elternhaus. Mein Vater, der oft bis tief in die Nacht in seiner Schreinerwerkstatt tätig war, ist dort von Brüdern besucht und zum Werke Gottes eingeladen worden. Schon die ersten Gottesdienste, die er unter sehr einfachen Verhältnissen erlebte, ließen seine Seele die geoffenbarte Gottesliebe wahrnehmen. Auch meiner Mutter, die zunächst nicht von ihrem bisherigen Glauben

weichen wollte, hat der Herr die Augen aufgetan, so daß beide Gotteskinder und freudige Bekenner der Apostellehre werden konnten.

Anläßlich der Einweihung des Gotteshauses in Lippoldsweiler am 14. März 1926 brachten meine Eltern mich an den Altar, und ich empfing aus der Hand des Apostels Gutbrod die heilige Versiegelung.

Als ich die Volksschule beendet hatte, erkrankte ich und konnte erst einige Wochen später, am 5. April 1936, konfirmiert werden. Tags zuvor mußte meine Mutter zur Operation ins Krankenhaus; es ging bei ihr auf Leben und Tod. Der Konfirmationstag war somit für mich mehr ein Tränen- als ein Freudentag. Um so mehr bemühte ich mich hernach, dem Herrn die Treue zu bewahren.

Inmitten meiner kaufmännischen Lehre verstarb mein Vater; am Tage der Vollendung meines 15. Lebensjahres wurde er zu Grabe getragen.

Im Herbst 1941 mußte ich zum Arbeitsdienst und vier Monate später zum Militär. 1944 geriet ich in Südfrankreich in Gefangenschaft und kam nach Marokko (Nordafrika). Bei tropischer Hitze, Hunger, schwerer Erkrankung und der Ungewißheit über die Zukunft erlebte ich eine bittere Zeit, die ich dennoch nicht missen möchte, denn sie hat formend an meiner Seele gewirkt. Krankheitshalber wurde ich nach 2<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Jahren Gefangenschaft entlassen und gelangte im Mai 1947 nach Hause.

In meiner Lehrfirma fand ich wieder Arbeit. Am 16. 10. 1948 ging ich mit meiner jetzigen Frau, Gertrud Krautter, den Ehebund ein. Der Herr schenkte uns zwei Söhne, die nunmehr 19 und 14 Jahre alt sind.

In der Erfüllung der Worte: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde“ stellte ich mich den Brüdern in der Weinbergsarbeit zur Verfügung, wobei ich viele köstliche Stunden und den Segen des Herrn erfahren durfte.

Durch Bezirksapostel Schall empfing ich am 8. 12. 1950 das Diakonenamt, am 16. 12. 1951 das Priesteramt und am 21. 12. 1952 das Hirtenamt.

Bei der letztgenannten Aussonderung wurde ich zum Vorsteher der Gemeinde Lippoldsweiler und ihrer Nebengemeinden bestellt, was für mich fast unfaßbar war. Ich fühlte mich der hohen Aufgabe nicht würdig, zumal ich mit 29 Jahren noch recht jung war. Einige Tage zuvor träumte mir, daß mein Bezirksältester bei mir zu Hause war, die aufgeschlagene Bibel in Händen hielt und sich mit den Worten an mich wandte: Lesen Sie einmal Jeremia 1, 6. 7: „Ich aber sprach: Ach Herr Herr, ich taue nicht, zu predigen; denn ich bin zu jung. Der Herr sprach aber zu mir: Sage nicht: ‚Ich bin zu jung‘; sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße.“ Unter viel Tränen und in der Gottesfurcht wurden mir Kraft und Gnade zur Ausübung dieses Amtes.

Am 13. 12. 1953 vertraute mir Bezirksapostel Schall das Bezirksevangelistenamt an. Damit war ich dem Bezirksältesten des Bezirks Backnang zur Seite gegeben.

Der Heimgang meiner gottesfürchtigen und treusorgenden Mutter machte für mich einen Wohnungswechsel notwendig; ich verzog mit meiner Familie 1958 nach Schwäbisch Gmünd, wo ich eine Stelle als Geschäftsführer angetreten hatte. Somit kam ich aus dem Arbeitsbereich des Apostels Thomas unter die Leitung von Apostel Herrmann. Auch im neuen Wirkungsbereich suchte ich die mir gestellten Aufgaben nach besten Kräften zur Ehre Gottes zu erfüllen.

Anläßlich des ersten Besuches unseres Bezirksapostels Streckeisen in Schwäbisch Gmünd am 6. 7. 1966 wurde mir das Bezirksältestenamt für den Bezirk Schwäbisch Gmünd anvertraut.

Drei Monate danach, am 23. 10. 1966, sonderte mich unser Stammapostel in Stuttgart zum Bischof aus. Was in diesem Augenblick in meiner Seele vorging, kann ich nicht in Worten ausdrücken. Meine ganze Sorge war, im kindlichen Glauben, treu und demütig meinem Bezirksapostel eine rechte Hilfe zu sein.

In einem feierlichen Gottesdienst am 25. 2. 1968 in Göppingen empfing ich aus der Hand des Stammapostels das Apostelamt, um im Bezirk Württemberg die Arbeit, die getan werden muß, mit zu erfüllen.

Möge der himmlische Vater mir Gnade geben, meine Aufgaben an den anvertrauten und hilfesuschenden Seelen im Sinn und Geist Christi auszuführen!

weichen wollte, hat der Herr die Augen aufgetan, so daß beide Gotteskinder und freudige Bekenner der Apostellehre werden konnten.

Anlässlich der Einweihung des Gotteshauses in Lippoldsweiler am 14. März 1926 brachten meine Eltern mich an den Altar, und ich empfing aus der Hand des Apostels Gutbrod die heilige Versiegelung.

Als ich die Volksschule beendet hatte, erkrankte ich und konnte erst einige Wochen später, am 5. April 1936, konfirmiert werden. Tags zuvor mußte meine Mutter zur Operation ins Krankenhaus; es ging bei ihr auf Leben und Tod. Der Konfirmationstag war somit für mich mehr ein Tränen- als ein Freudentag. Um so mehr bemühte ich mich hernach, dem Herrn die Treue zu bewahren.

Inmitten meiner kaufmännischen Lehre verstarb mein Vater; am Tage der Vollendung meines 15. Lebensjahres wurde er zu Grabe getragen.

Im Herbst 1941 mußte ich zum Arbeitsdienst und vier Monate später zum Militär. 1944 geriet ich in Südfrankreich in Gefangenschaft und kam nach Marokko (Nordafrika). Bei tropischer Hitze, Hunger, schwerer Erkrankung und der Ungewißheit über die Zukunft erlebte ich eine bittere Zeit, die ich dennoch nicht missen möchte, denn sie hat formend an meiner Seele gewirkt. Krankheitshalber wurde ich nach 2<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Jahren Gefangenschaft entlassen und gelangte im Mai 1947 nach Hause.

In meiner Lehrfirma fand ich wieder Arbeit. Am 16. 10. 1948 ging ich mit meiner jetzigen Frau, Gertrud Krautter, den Ehebund ein. Der Herr schenkte uns zwei Söhne, die nunmehr 19 und 14 Jahre alt sind.

In der Erfüllung der Worte: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde“ stellte ich mich den Brüdern in der Weinbergsarbeit zur Verfügung, wobei ich viele köstliche Stunden und den Segen des Herrn erfahren durfte.

Durch Bezirksapostel Schall empfing ich am 8. 12. 1950 das Diakonenamt, am 16. 12. 1951 das Priesteramt und am 21. 12. 1952 das Hirtenamt.

Bei der letztgenannten Aussonderung wurde ich zum Vorsteher der Gemeinde Lippoldsweiler und ihrer Nebengemeinden bestellt, was für mich fast unfaßbar war. Ich fühlte mich der hohen Aufgabe nicht würdig, zumal ich mit 29 Jahren noch recht jung war. Einige Tage zuvor träumte mir, daß mein Bezirksältester bei mir zu Hause war, die aufgeschlagene Bibel in Händen hielt und sich mit den Worten an mich wandte: Lesen Sie einmal Jeremia 1, 6. 7: „Ich aber sprach: Ach Herr Herr, ich taue nicht, zu predigen; denn ich bin zu jung. Der Herr sprach aber zu mir: Sage nicht: Ich bin zu jung; sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße.“ Unter viel Tränen und in der Gottesfurcht wurden mir Kraft und Gnade zur Ausübung dieses Amtes.

Am 13. 12. 1953 vertraute mir Bezirksapostel Schall das Bezirksevangelistenamt an. Damit war ich dem Bezirksältesten des Bezirks Backnang zur Seite gegeben.

Der Heimgang meiner gottesfürchtigen und treusorgenden Mutter machte für mich einen Wohnungswechsel notwendig; ich verzog mit meiner Familie 1958 nach Schwäbisch Gmünd, wo ich eine Stelle als Geschäftsführer angetreten hatte. Somit kam ich aus dem Arbeitsbereich des Apostels Thomas unter die Leitung von Apostel Herrmann. Auch im neuen Wirkungsbereich suchte ich die mir gestellten Aufgaben nach besten Kräften zur Ehre Gottes zu erfüllen.

Anlässlich des ersten Besuches unseres Bezirksapostels Streckeisen in Schwäbisch Gmünd am 6. 7. 1966 wurde mir das Bezirksältestenamt für den Bezirk Schwäbisch Gmünd anvertraut.

Drei Monate danach, am 23. 10. 1966, sonderte mich unser Stammapostel in Stuttgart zum Bischof aus. Was in diesem Augenblick in meiner Seele vorging, kann ich nicht in Worten ausdrücken. Meine ganze Sorge war, im kindlichen Glauben, treu und demütig meinem Bezirksapostel eine rechte Hilfe zu sein.

In einem feierlichen Gottesdienst am 25. 2. 1968 in Göppingen empfing ich aus der Hand des Stammapostels das Apostelamt, um im Bezirk Württemberg die Arbeit, die getan werden muß, mit zu erfüllen.

Möge der Himmliche Vater mir Gnade geben, meine Aufgaben an den anvertrauten und hilfeschuchenden Seelen im Sinn und Geist Christi auszuführen!

## Apostel Wilhelm Knaupmeier †

Unser himmlischer Vater hat es für gut befunden, nach längerem Leiden und dennoch überraschend am 18. Mai 1968

Apostel Wilhelm Knaupmeier

aus unserer Mitte abzurufen. Die ihm von Gott zugemessene Lebenszeit währte fast 68 Jahre.

Seine selbstlose Hingabe im Dienst an der Sache des Herrn führte dazu, daß ihm viele Herzen zugetan waren. Er bewies einen vorbildlichen kindlich-gläu-



bigen Gehorsam. Auf seinem Krankenlager erlangte er die vom Herrn gewollte Seelenreife. In diesem würdigen Zustand hat ihn der treue Gott nun zu sich genommen. Sein Leben war Gnade.

Bei der Trauerfeier, die am 22. Mai in Herford (Westfalen) stattfand, widmete der Stammapostel dem Dahingeschiedenen das Wort aus 1. Mose 32, 31: „Meine Seele ist genesen!“ Er sagte: „Wenn der Heimgegangene uns noch einmal ein Wort zurufen könnte, dann wäre es nur das eine: Nie mehr zurück; meine Seele ist genesen!“

Der Stammapostel umriß das Leben seines langjährigen Mitapostels und erwähnte unter anderem: „Würde ich in diesem Augenblick gefragt werden: Wie beurteilst du das Glaubensleben des Apostels Knapmeier, und welches Bild würdest du entwerfen? dann könnte ich nur, mit wenigen Strichen gezeichnet, sagen: Ein Ölkrug, angefüllt bis zum Rande! — Mit einem gefüllten Ölkrug ist er nun von hinnen gegangen, Laodizeisches hat er zurückgelassen, nicht ein Hauch davon hing noch an seiner Seele. Und fragte man mich: Wie sah denn seine Seele aus?, so gäbe ich zur Antwort: Klar wie ein Kristall, eine vom Heiligen Geist geadelte Seele!“

Apostel Knapmeier wurde am 18. August 1900 in Bad Salzuflen (Lippe) geboren. Einige Jahre später verzogen seine Eltern nach Herford, wo ihnen durch treue Brüder das Zeugnis vom wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt gebracht wurde. Im Jahre 1906 empfangen seine Eltern und die Kinder durch Stammapostel Niehaus die heilige Versiegelung.

Nach seiner Schulentlassung kam er in die kaufmännische Lehre und war einige Jahrzehnte als Kaufmann, später als Geschäftsführer und Prokurist tätig.

In der Neuapostolischen Kirche diente er als Unterdiakon, Diakon, Priester, Evangelist und Bezirksältester, bis er am 1. Juni 1952 durch Stammapostel Bischoff das Bischofsamt empfing. Am 26. April 1953 wurde er in einem feierlichen Gottesdienst in Bielefeld zum Apostel des Herrn ausgesondert. Seitdem diente Apostel Knapmeier als Botschafter an Christi Statt den anvertrauten Seelen an der Seite seines Bezirksapostels und späteren Stammapostels Walter Schmidt.

Außer dem Stammapostel gaben 18 Apostel aus Europa, mehrere Bischöfe und Bezirksamter sowie schätzungsweise 4000 bis 5000 Brüder und Geschwister dem treuen Diener des Herrn das letzte Geleit — ein sichtbares Zeugnis der Liebe, Anhänglichkeit und des Verbundenseins!

Sein Leben stand unter dem Wort:

*Von oben — nach oben!*

---

Ja, es ist noch eine Ruh' vorhanden für den Knecht und für das Volk des Herrn. Wann des Kampfes Hitze überstanden, o, dann ruht beim Herrn der Diener gern. Sel'ge Ruhe nach der Mühe Schweiß, wann die Arbeitstreu empfängt den Preis!